It. sing.
1235
l/1

It. sing. 1235 L (1

Nachricht

von der

Jos. Lindauer'schen Leihbibliothek.

1) Das Abonnement für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit	6 fl.	—	kr.
2) Für ein halbes Jahr mit	3 „	—	„
3) Für einen Monat mit	— „	45	„
4) Täglich bezahlt der Leser	— „	2	„

Es geschieht sehr oft, daß Bücher zurückkommen, worin mehrere Blätter oder Kupfer beschmutzt, herausgerissen, oder mit Anmerkungen bezeichnet sind. Man ist daher gezwungen festzusetzen, daß derjenige, welcher ein Buch auf irgend eine Art verdorben zurückbringt, verbunden ist, den Werth desselben zu ersetzen, widrigenfalls er es sich selbst zuschreiben muß, wenn ihm keines weiter verabfolgt wird.

Den ordnungsliebenden Lesern empfiehlt sich bestens und verspricht die prompteste Bedienung

München.

Die Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek.

Anmerkung. Diese Leihbibliothek befindet sich am Frauenplatz Nro. 8 zu ebener Erde, und ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Feiertagen, bleibt selbe geschlossen.

19904.

Skizzen einer Reise

durch

Nordamerika und Westindien

mit besonderer Berücksichtigung

des deutschen Elements, der Auswanderung und der landwirthschaftlichen Verhältnisse

in dem

neuen Staate Wisconsin,

von

Alexander Ziegler.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Band.

Dresden und Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1848.

Lindauersche Bibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seinem lieben Freunde,

Herrn

A. v. Gersdorff,

Geheimen Regierungsrath,

gewidmet

in

dankbarer Erinnerung

von dem

Verfasser.

2 [illegible] Cops.

Vorwort.

Um den geneigten Leser gleich von vorn herein auf den Standpunkt zu stellen, von welchem aus er das vorliegende Werkchen beurtheilen möge, erlaube ich mir Folgendes zu bemerken.

Ich habe in den nachfolgenden Zeilen einfach und wahr, in schlichten, anspruchslosen Worten das niedergelegt, was ich auf meiner Reise durch einen großen Theil der vereinigten Staaten von Nordamerika und noch weiter hinaus sah, erfuhr, beobachtete und erlebte.

Obschon es bei der bereits vorhandenen zahlreichen, zum Theil vortrefflichen und erschöpfenden Literatur über Amerika allerdings gewagt erscheinen möchte, wenn ich, der ich auf schriftstellerisches Verdienst keinen Anspruch machen kann, mich unterfing, dieselbe zu vermehren, so überwand

ich doch die nach jener Ueberlegung sich darstellenden Bedenklichkeiten aus folgenden Gründen.

Ich habe bei meiner Reise vorzugsweise das deutsche Element und die Auswanderungsfrage in das Auge gefaßt und bin, indem ich auch den landwirthschaftlichen Verhältnissen eine nicht ganz oberflächliche Aufmerksamkeit schenkte, zu einigen Resultaten gelangt, welche namentlich den Auswanderern manchen Fingerzeig und Rathschlag geben dürften. Neu wenigstens und in dieser Ausführlichkeit wenig oder gar nicht behandelt ist das, was ich über den Westen der Union, namentlich über Wisconsin gesagt habe. Dieß dürfte für Viele um so anziehender sein, da in der neuesten Zeit der Strom der Einwanderung sich vorzugsweise hierher ergießt.

Es ist seit den letzten elf Jahren über eine halbe Million unserer deutschen Brüder nach dem Lande der Freiheit gezogen. Die deutschen Regierungen haben aber die dadurch gegen unsere staatlichen und socialen Einrichtungen ausgesprochenen, schweren Anklagen unberücksichtigt gelassen. Sie haben sich um diese für das gesammte Vaterland so bedeutungsvolle Frage so wenig, als um die Fortziehenden bekümmert, ihretwegen

die Bundestagsferien noch um keine Stunde verkürzt. Inzwischen sind die Strahlen der Freiheit, deren sich Nordamerika schon länger als ein halbes Jahrhundert erfreut, auch über Deutschland mit Macht hereingebrochen. Das alte Regierungsystem ist gestürzt; nicht mehr die Abgesandten der Fürsten allein, nein, auch die des Volkes werden zu Frankfurt mitrathen. Sie wissen, was dem Volke noththut, sie werden daher auch in dieser hochwichtigen Angelegenheit nicht bloß erwägen, sondern auch beschließen und handeln. Glaubt man, obschon ich dieser Ansicht nicht bin, daß auf der alten deutschen Erde nicht mehr Raum genug sei, um glücklich zu leben, so mögen die neuen eigentlichen Vertreter des Volkes den Weg anderswohin anbahnen. Es wird ihre heilige Pflicht sein, die Organisation der Auswanderung in ihre Hände zu nehmen. Bei dem großartigen Umschwunge der Dinge in Deutschland tritt gerade diese Auswanderungsfrage so sehr in den Vordergrund, daß die Forderung, zwischen den deutschen und amerikanischen Zuständen Vergleiche anzustellen, um so gebieterischer wird.

Ich würde daher für meine Arbeit den schönsten Lohn finden, wenn es mir gelungen wäre, durch meine

Skizzen zur Aufklärung über jene Fragen etwas beigetragen zu haben.

Meinem treuen Reisegefährten, Herrn A. v. Gersdorff, sowie meinen amerikanischen Freunden, danke ich herzlich für die mir erzeigten Aufmerksamkeiten. Die freundlichste Erinnerung an dieselben lebt stets in meinem Herzen fort.

Dresden, am 30. Mai 1848.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Erstes Capitel. Das Segel-Packetschiff Alexander von Humboldt. — Reisegesellschaft von Bremen nach Amerika. — Lebe wohl, mein Deutschland! — Deutsche Auswanderer. — Seekrankheit. — Nordsee. — Einfahrt in den atlantischen Ocean. — Windstille. — Lebensweise auf dem Schiffe. — New-Foundland. — Stürme. — Todesfälle. — Landung im Hafen von New-York. — Broadway. — Astor-Hotel. — Deutsche Gesellschaften zum Schutze der Einwanderer. — Vergnügungen New-Yorks. — Schulen. — Halls of Justice. — Navy-Yard. — Blindeninstitut. — Taubstummenanstalt. — Staaten-Island. — Dampfschiffe. — Das Staatsgefängniß Sing-Sing am Hudson. — Wasserwerke. — Feuersbrünste. — Deutscher Charakter. . . . . . 1—44

Zweites Capitel. Eisenbahnen. — Philadelphia. — Lebende Skizze eines republicanischen Hotels. — Quäker. — Unitarier. — Methodisten. — Shakers. — Rappisten. — Tunkers. — Mährische Brüder. — General Washington Dixon. — Das Staatsgefängniß in Philadelphia. — Theater. — Ein demokratisches Zweckessen zu Ehren des Dr. Seidensticker. — Deutscher Sinn. — Baltimore. — Washington. — Das Capitol. — Die Geschichte, Unabhängigkeitserklärung und Constitution der vereinigten Staaten von Nordamerika. — Vorstellung bei dem Präsidenten. — Patent Office. — Rückkehr nach New-York. — Polizei. — Begräbniß eines Irländers. — Das Dampfschiff Great Britain. — Deutscher Buchhandel. — Zeitungen. — Eisenbahn auf Long-Island. — Der Sund. — Worcester. . . . . 45—119

Drittes Capitel. Boston. — Anblick und Bauart. — — Faneuil-Hall. — Das Irrenhaus. — Gelehrte Schule. — Bunkerhill-Monument. — Navy-Yard. — Dr. Hoffendahl. — Gerichtsbarkeit. — Whig und Demokrat. — Natives. — Der Negerfreistaat Liberia. — Mäßigkeitsgesellschaften. — Fabrikstadt Lowell. — Universität Cambridge. — Mount Auburn. — Das chinesische

Seite

Museum. — Geldaristokratie. — Abreise nach dem Westen. — Eisenbahnreise. — Unglück. — Albany. — Schenectady. — Utica. — Syracuse. — Der Eriecanal. — Auburn. — Yankee-Doodle. — Der elektro-magnetische Telegraph. — Rochester. — Buffalo. — Gepäckverlust. . . . . . . 120—162

Viertes Capitel. Deutsche in Buffalo. — Lage und Bauart der Stadt. — Dampfschifffahrt auf dem Eriesee. — Zwist unter den Religionsecten. — Die Fälle des Niagara. — Der amerikanische Fall. — Die Rapids. — Canadisches Ufer. — Table-Rock. — Schiff „Empire". — Cleveland. — Detroit. — Staat Michigan. — Das Schiff sitzt fest im See St.-Clair. — Canada. — Huronsee. — Trost-Island. — Insel Mackinaw. — Chippewas-Indianer. — Michigansee. — Manitouinseln. — Heftiger Sturm. — Landung an der Küste von Wisconsin. 163—198

Fünftes Capitel. Milwaukee. — Gründung und Wachsthum der Stadt. — Bevölkerung. — Import und Export. — Schifffahrt. — Leben, Charakter und Einfluß der Deutschen. — Bericht des Dr. Wunderly über die Adelscolonie Neu-Braunfels (in Texas). — Prairiejagd in Wisconsin — Wilde Thiere. — Heirath eines dreizehnjährigen Mädchens. — Mangel an heirathsfähigen Mädchen. — Die amerikanischen Damen. — Der Staat Wisconsin. — Geographische und topographische Lage. — Seen. — Flüsse. — Landesverbesserungen. — Handel des Landes. — Indian Mounds. — Geschichte Wisconsins. — Entdeckung des Mississippi. — Die Indianer. — Die Cherokees. — Die Seminolen in Florida. — Schicksal derselben. — Wisconsin in klimatischer, geologischer, mineralogischer und botanischer Beziehung. — Regierung. — Eine für Amerika zu liberale Constitution. — Die Einwanderung in landwirthschaftlicher Hinsicht. — Die Erlangung des amerikanischen Bürgerrechtes. — Winke für deutsche Einwanderer. — Anlegung und Verwerthung des Capitals. — Häuserbau in Milwaukee. — Steuern. — Besuch einiger Farmen. — Ackerbau. — Vieh-, Pferde- und Schafzucht. — Bierbrauereien. — Brennereien. — Kupferhämmer. — Rapsbau. — Oelmühlen. — Sägemühlen. — Blick auf die kirchlichen Verhältnisse. — Lied: „Frisch auf nach Oregon!!" — . . . . 199—310

Erstes Capitel.

Das Segel-Packetschiff Alexander von Humboldt. — Reisegesellschaft von Bremen nach Amerika. — Lebe wohl, mein Deutschland! — Deutsche Auswanderer. — Seekrankheit. — Nordsee. — Einfahrt in den atlantischen Ocean. — Windstille. — Lebensweise auf dem Schiffe. — New-Foundland. — Stürme. — Todesfälle. — Landung im Hafen von New-York. — Broadway. — Astor-Hotel. — Deutsche Gesellschaften zum Schutze der Einwanderer. — Vergnügungen New-Yorks. — Schulen. — Halls of Justice. — Navy Yard. — Blindeninstitut. — Taubstummenanstalt. — Staaten Island. — Dampfschiffe. — Das Staatsgefängniß Sing Sing am Hudson. — Wasserwerke. — Feuersbrünste. — Deutscher Charakter.

Lange schon war ich von dem Wunsche beseelt, Nordamerika zu bereisen, dieses so schön geschilderte Ideal eines freien Volkes und glücklichen Landes in der Wirklichkeit zu schauen. Durch Vorstudien verschiedener Art auf den Besuch desselben hinlänglich vorbereitet, sah ich endlich, nachdem ich mich im Bremerhafen auf dem schönen Bremer Segel-Packetschiffe Alexander von Humboldt am Morgen des 20. Mai 1846 eingeschifft hatte, der Erfüllung meiner Wünsche erwartungsvoll entgegen.

Die Ueberfahrt an sich ist in den meisten Fällen eher ermüdend und langweilig als interessant. Ich werde deshalb auch die Geduld des geneigten Lesers mit Beschreibung der negativen Unendlichkeit aller Einförmigkeit und Langweiligkeit des großen Oceans nicht lange auf die Probe

stellen, zumal mir auf dem endlosen Wasser selbst fast alle Phantasie, alle erhabenen Gefühle und ergötzenden Träume in Seekrankheit, Unbehagen und Mißmuth verwandelt wurden und deshalb nicht gerade die angenehmsten Erinnerungen in mir zurückließen. Freilich hatten wir für die mit 78 Thalern in Gold, incl. 3 Thaler Armengeld, gelöste Fahrkarte — als Passagiere der ersten Cajüte — in der Zeit von 42 Tagen Gelegenheit und Muße genug, alle die Schönheiten, Herrlichkeiten und Wunder des Oceans betrachten und genießen zu können.

Unser Schiff, stark und gut gebaut, 140 Fuß lang und 32 Fuß breit, hielt 350 Bremer Lasten und besaß neben geräumigen 7½ Fuß hohen, für die Auswanderer bestimmten Zwischendecken*), noch eine elegante mit Teppichen, Sophas und großen Spiegeln ausgeschmückte, 20 Fuß lange Cajüte. An der Seite befanden sich 6 kleine für die Passagiere bestimmte Schlafzimmerchen, jedes mit zwei übereinander angebrachten Betten von 6 Fuß Länge und 2 Fuß Breite, mit den erforderlichen Waschtischen, Spiegeln und Fenstern versehen. Ein niedliches Badezimmer, ein Rauchzimmer, sowie ein erhöhtes und abgesondertes Deck dienten ebenfalls zur besonderen Bequemlichkeit der Cajütenpassagiere. An unserem Kapitain Wächter hatten wir einen erfahrenen, zuvorkommenden Seemann, welcher mit bedeutenden seemännischen Kenntnissen Artigkeit und Feinheit des Wirthes verband und uns mit Hülfe seiner zuvor-

---

*) Nach den neuesten amerikanischen Passagiergesetzen muß jeder Passagier auf den für Nordamerika bestimmten Schiffen, mit Einschluß seines Gepäcks und seiner Schlafstelle, 14 volle Quadratfuß der Deckoberfläche erhalten, auf den die Tropen berührenden Schiffen hingegen, z. B. für Texas, New-Orleans u. s. w., 20 Quadratfuß.

kommenden Offiziere und Mannschaft während der Reise viele Aufmerksamkeit erwies und manche Annehmlichkeit verschaffte. Es kann daher der Humboldt allen Passagieren und Auswanderern zur Ueberfahrt nach Amerika beßtens empfohlen werden. Beispielsweise will ich zu Gunsten dieser Empfehlung nur anführen, daß die gesammte Mannschaft einem Mäßigkeitsvereine angehörte, daß sie auf der ganzen Reise weder einen Tropfen Branntwein zu sich nahm, noch einen Fluch oder sonstige Ungebühr laut werden ließ.

Die Schiffsgesellschaft bestand in der Kajüte aus 10 Personen, Damen und Herren der höheren, gebildeten Stände, im Zwischendecke aus 220 Auswandrern, meist Baiern, welche die göttliche Gegend der Walhalla mit den wilden Urwäldern Nordamerika's zu vertauschen gedachten. — In der Kajüte war die Gesellschaft höchst angenehm und harmonirend, so daß wir durch gute Unterhaltung und belehrende Gespräche uns die Zeit wohl verkürzt und die lästige Langeweile möglichst verscheucht haben*). Gute Gesellschaft ist wie überall, so namentlich auf dem Oceane unendlich viel werth, und wohl Dem, der das Glück hat, in einer so liebenswürdigen Begleitung, wie ich sie auf dem Humboldt fand, über das Meer nach Amerika zu segeln. Auch unsere Begleiter im Zwischendecke hatten wohl Gelegenheit genug, sich die Langeweile während der Ueberfahrt fern zu halten. Doch zogen es mehre vor, während der ganzen Seereise in den dunkeln

*) Reisegesellschaft in der Kajüte: Herr Hering, homöopathischer Arzt aus Philadelphia, nebst seiner liebenswürdigen, jungen Frau und zwei Kindern erster Ehe; Herr von Gersdorff, geh. Regierungsrath, nebst Sohn, Dr. von Gersdorff aus Eisenach; Herr Dr. med. Leo Fries und Herr Bran aus Jena; Herr Schenkberg aus Oldenburg u. s. w.

Räumen, in Schmuz und Dunst ruhig liegen zu bleiben, ohne das Sonnenlicht auf dem Verdecke zu begrüßen. Für die Fahrt selbst hatten sie, je nach der früheren oder späteren Anmeldung, 28 bis 40 Thaler Gold, sowie in der Steerage, d. h. einer besonderen Abtheilung des Zwischendecks, 50 Thaler bezahlt. Ihre Kost bestand früh aus Kaffee, Mittags aus $\frac{3}{4}$ Pfund in Suppe gekochten Fleisches à Person und Abends aus Thee mit hinreichendem Zucker, Brot und Butter. Der Aufenthalt in dem Zwischendeck ist allerdings nur für arme Leute eingerichtet und wird einem an Bequemlichkeit gewöhnten Manne wenig behagen. Daher machen sich hier die Unannehmlichkeiten der Ueberfahrt doppelt bemerkbar.

Bremen hat sich für die Auswanderung durch gute, sichere Schiffe, wohlfeile Ueberfahrtspreise, sowie dadurch, daß jedes nach Amerika gehende Schiff auf neunzig Tage mit Proviant versehen werden muß, besonderes Verdienst erworben. Dafür hat es auch die Freude in diesen lobenswerthen Einrichtungen den Grund zu steter Vermehrung der Auswanderung über Bremen zu finden; ich werde dieß später durch die aufgestellten Zahlenverhältnisse beweisen. Es hat — wie gesagt — diese Stadt bereits viel gethan und wird noch mehr leisten, um so wenigsteus den armen Auswanderern den Schutz und die Hülfe zu gewähren, welche ihnen, sobald sie die Heimath verlassen haben und aus dem Unterthanenverbande getreten sind, Seiten ihrer landesväterlichen Regierung leider nicht zu Theil wird. Wenigstens ist mir noch nicht bekannt geworden, daß eine der 38 deutschen Regierungen sich ihrer scheidenden Landeskinder durch Vermittelung eines sicheren Fortkommens, Ueberwachung der Ueberfahrtsverträge, Nachweis von zuverlässigen, ehrlichen Leuten, an welche sie sich wegen ihrer Ansiedelung u. s. w. in Amerika zu wenden haben u. s. w.

angenommen hätte, obwohl diese wichtige Angelegenheit schon mehrfach angeregt worden ist. Indeß haben sich in Ermangelung dieser Vermittelung zum Schutze der Einwandrer, in den östlichen Seestädten der vereinigten Staaten Privatvereine von uneigennützigen, deutschen Männern gebildet, welche das verdienstliche Werk der Bremer vollenden helfen und ebenso auf den Dank Deutschlands gerechten Anspruch haben. An diese mögen sich die Einwanderer bei ihrer Ankunft vertrauensvoll wenden, sowohl wegen der in Bezug auf ihre zukünftige Existenz zu ergreifenden Maßregeln, als auch, wenn ihnen während der Ueberfahrt Ungerechtigkeiten und Unbilden widerfahren sind.

Unsere Fahrt von Bremerhafen nach New-York war nicht die kürzeste, indem wir, anstatt von den im Frühjahre zu erwartenden Ostwinden vorwärts gefördert zu werden, oft von ungünstigen Winden und noch mehr von Windstillen heimgesucht und dann öfter zum Laviren oder Stillliegen gezwungen wurden. Der kürzeste Lauf, welcher auf diesem Wege von einem Segelschiffe gemacht worden ist, betrug 24 Tage. Bei mittlerem Winde wird die Fahrt durchschnittlich auf 35, bei schlechtem auf 50 bis 60 Tage angenommen. Dagegen werden die Fahrten von Amerika nach Europa wegen der mehr herrschenden Westwinde, und zwar von New-York nach Liverpool gewöhnlich in 21 Tagen, bis Bremen aber in 26 Tagen zurückgelegt. Die Wahl des Schiffes zur Reise über den Ocean hängt gewöhnlich entweder von der Länge der gestatteten Zeit oder von den pecuniären Verhältnissen des Reisenden ab. Was die Bequemlichkeit oder Annehmlichkeit der Fahrt anlangt, so bin ich mit den mit den Wellen laufenden Segelschiffen in der Regel besser gefahren, als mit den die Wellen durchschneidenden und deshalb mehr stoßenden

Dampfschiffen. Für die persönliche Sicherheit habe ich freilich weder auf diesen, noch auf jenen hinreichende Garantie gefunden, doch liegt die Schuld davon meist außerhalb jener, und ich möchte mich hierbei nur auf unser deutsches Sprüchwort vom Wasser berufen. Die in Bremen gebauten Schiffe zeichnen sich durch solide Bauart und durch die große Vorsicht, welche beim Fahren beobachtet wird, aus. Den beßten Beweis dafür geben die seltenen Unglücksfälle, welche auf denselben vorgekommen sind. Die amerikanischen Packetschiffe sind die elegantesten und größten, so daß sie bis 1200 Tonnen halten, während die englischen die theuersten, die spanischen die schmuzigsten sind. Auch die französischen, von Havre auslaufenden Packetschiffe zeichnen sich durch Eleganz und gute Küche aus, während über die neueingerichteten französischen Dampfschiffe sehr geklagt wurde. Die Verbindung mit Amerika überhaupt ist jetzt eben so mannichfaltig als großartig, so daß uns jener Welttheil jetzt viel näher gerückt ist. Allein das große Wasser, mag man von Hamburg, Bremen, Rotterdam, Havre oder Liverpool aus über dasselbe fahren, ist und bleibt einförmig und bietet Heimtücke und Gefahr genug, um selbst die stolzeste Zuversicht und den keckſten Uebermuth zu beugen*).

---

*) **Ocean Steam Navigation company of New-York.**

Die amerikanischen Postdampfschiffe „Washington" Capt. Johnston und „Hermann" Capt. Crabtree werden für das Jahr 1848 eine regelmäßige monatliche Verbindung zwischen New-York und Bremen nterhalten, und zwar so, daß ein Dampfschiff abgehen wird am 20. eines jeden Monats von New-York nach Bremen, am 15. eines jeden Monats von Bremen und am 20. von Southampton nach New-York.

Passage-Preis: Von New-York nach Bremen 120 Dollars;

Die Tage des Abschieds von einem Welttheile und der Ankunft in einem anderen sind zwei der wichtigsten des Lebens. Sobald man von Bremerhafen durch die Weser in die Nordsee fährt und die kahlen, nackten Ufer des Vaterlandes den Blicken in bläulicher Ferne allmälig entschwinden sieht, erfassen Wehmuth, trauerndes Sehnen, Reue und schmerzlich-süße Erinnerung an die theuren Zurückgebliebenen das pochende Herz; manche stille Abschiedsthräne entrollt dem Auge, und mit Furcht nnd Zagen für die Zukunft segelt man hinaus in das weite, große Weltmeer. Beim Anblicke des ersten Landes von Amerika kehren Hoffnung, Freude und Entzücken in das bewegte Herz zurück, und tausend lockende, lächelnde und herrliche Bilder der Phantasie umgaukeln die aufgeregten Sinne. Die Trauer und Wehmuth, welche uns den Abschied vom Vaterlande vergällte, verwandeln sich hier in freudige, stolze Zuversicht und erhabenes Selbstgefühl. Welche Welt, welcher Widerstreit von Gefühlen und Empfindungen mag alle die Tausende von Menschen bewegen und erschüttern, die jährlich, das Vaterland verlassend, sich den tückischen Meereswogen anvertrauen, um in einem

---

von Bremen nach New-York 195 Rthlr. (Louisd'or à 5 Rthl.); von Bremen nach Southampton 30 Rthlr.

British and North-American royal mail steamships.

Diese Dampfschiffe laufen zwischen Liverpool und Boston und zwischen Liverpool und New-York via Halifax in den Wintermonaten zweimal, und vom Mai bis November viermal des Monats.

Passage-Preis: Nach Boston incl. Beköstigung, excl. Wein, 38 Guineen; Bedienung (steward's fee) 1 Guinee.

Die durchschnittlichen Passagen der Cunard'schen Dampfschiffe von Liverpool nach den vereinigten Staaten betrugen 1847 15 Tage 5 Stunden.

fremden, fernen Welttheile ein neues Leben zu beginnen, sich eine bessere Existenz zu gründen und Das zu erstreben, was ihnen hier zu erreichen nicht vergönnt war.

Es sollen schon jetzt über drei Millionen Deutsche in den vereinigten Staaten leben. Mögen sich darunter auch jene Abenteurer, Schwindler und Elenden befinden, welche den deutschen Namen bei so Vielen in Unehre gebracht haben, so daß man den Auswanderer vor seinen Landsleuten, die ihn drüben empfangen, am meisten warnt, so besteht doch die große Mehrheit aus ehrlichen, fleißigen, braven Menschen, die bei dem amerikanischen Volke Ansehn und Achtung genießen. Welches Verhängniß, welche Gewalt trieb sie fort von der heimischen Scholle? — Für Deutschland ist die Auswanderung in solchem Grade ein bedauernswerthes Ereigniß, eine ernste, bittere Anklage. Mögen nun aber die Veranlassungen dazu in der Uebervölkerung, in der Ueberzahl der Arbeitskräfte und daher nicht hinreichenden Beschäftigung, im Besteuerungssysteme, oder überhaupt in unseren socialen und politischen Einrichtungen zu suchen sein, die Auswanderung ist eben ein Factum, welches mindestens Diejenigen, die es als Verbrechen oder bösartige ansteckende Krankheit darstellen, geradezu Lügen straft. So waren z. B. die Auswanderer auf unserem Schiffe, soweit ich sie nach mehrwöchentlicher Beobachtung beurtheilen konnte, alle ehrliche, brave Menschen, die guten Willen, Fleiß und tüchtige Hände genug besaßen, um sich unter anderen Verhältnissen überall eine sorgenfreie Existenz verschaffen zu können. Sie hatten den heimathlichen Boden verlassen, aufgegeben das Vaterland nach langem Harren, daß es besser werden sollte, nach schmerzlichem Kampfe, um nicht ganz zu verarmen, um nicht total ruinirt zu werden,

Die erste Versuchung, welche jeder Seefahrende kosten und überwinden muß, ist die alles moralische Gefühl verletzende und fast vernichtende Seekrankheit. Wir waren kaum von der Weser in die Nordsee hinausgefahren, als auch schon dieser häßliche Gast, der Alles in Unmuth, Unwohlsein und Ekel versetzt, sich auf dem Schiffe einfand und seine Opfer verlangte, die nun, matt und abgespannt im Bette liegend, Zeit und Muße hatten, über den verlorenen Muth, über Mangel an Appetit und die Schwachheit des Menschen überhaupt Klagen zu erheben und besonders die Beute der bittersten Reuegedanken darüber wurden, daß sie diesen gewagten Schritt gethan, die traute Heimath verlassen hatten. Als Radicalmittel gegen dieses unleidige Uebel ist bis jetzt leider noch nichts bekannt, und es bleibt sonach nichts übrig, als sich mit Geduld, die dem Deutschen ja niemals fehlt, und der möglichsten Charakterfestigkeit dem Unvermeidlichen zu fügen, bis der Hauptsitz unserer Gemüthsstimmungen, der Magen, mit dem ungewohnten Schwanken, Schwingen und Schweben auf der steigenden, fallenden Welle vertraut, seiner früheren consumirenden Thätigkeit wieder obliegen kann.

Die Nordsee war endlich trotz der Seekrankheit und der vielen gefährlichen Sandbänke passirt, und wir fuhren bei schönster Beleuchtung der Küste Englands, während sich das gegenüberliegende Frankreich gleichsam mißmuthig hinter dicken Nebeln verbarg, durch den englischen Kanal, an der Insel Whigt und Lizards Point, dem letzten sichtbaren Punkte Europas, vorüber, schaukelnd in den großen atlantischen Ocean, nördlich der azorischen Inseln, ein. Die Farbe des Wässers hatte gewechselt und war jetzt dunkler als die der Nordsee. Das größere Schwanken des schwe-

ren Schiffes deutete eine größere Tiefe des Wassers an, und das Senkblei vermochte nicht mehr Grund zu finden. Der Wind blies günstig, bis nördlich der Azoren Windstille eintrat, die unser Schiff Tage lang in Ruhestand auf dem großen sich kräuselnden Wasserspiegel versetzte. An solchen Tagen wollte es uns natürlich am wenigsten gelingen der unbehaglichen Langeweile Herr zu werden; wir lasen, unterhielten uns, schliefen, aßen, fischten, schossen nach den uns stets begleitenden Meerschwalben und Möven, aber zu Allem fehlte die Lust und Ausdauer, die Langeweile behauptete das Regiment. Eines unter diesen Umständen für uns wenigstens merkwürdigen Umstandes möge daher auch hier gedacht sein. Wir waren nämlich neben mehren anderen Schiffen auch mit der Brig Republik zu gleicher Zeit von Bremerhafen abgefahren, und mehre Wochen lang blieb sie uns unsichtbar. Nicht wenig wurden wir daher überrascht, als wir nach stürmischer Nacht eines Morgens dicht zusammenlagen, uns gegenseitig zurufen und mit vollem, klingendem Glase auf eine glückliche Landung in Amerika uns zutrinken konnten.

Um uns die bei solchen fatalen Windstillen überkommende Unlust zu verscheuchen, war der Capitain öfters so gefällig, mit Matrosen bemannte Boote aussetzen und uns in der Nähe des Schiffes auf dem Meere spazieren fahren zu lassen. Dieses war für uns um so interessanter und merkwürdiger, da noch nicht Einer von uns dergleichen Spazierfahrten gemacht hatte. Uebrigens sahen wir fast täglich, wenn auch nur am fernen Horizonte, Schiffe, und dieß wurde von uns allemal als ein freudiges Ereigniß betrachtet, indem schon an sich ein Schiff in seiner majestätischen Größe, mit der ruhigen, würdevollen Bewegung, den ge-

blähten, vollen Segeln einen schönen Anblick gewährt, so daß das Auge mit freudigem Staunen bei demselben verweilt. Ueberhaupt hat wohl das Meer für Den, der es zum ersten Male und auf kürzere Zeit sieht, außerordentlichen Reiz. Sonnenaufgang, Sonnenuntergang, die Pracht des Mondes, das glänzende Himmelsall, das Leuchten des Meeres und so manche Erscheinungen auf demselben bilden die Licht= und Glanzpunkte einer Seereise und gewähren dem Anschauenden stets neue Schönheit und Pracht. Kommt hierzu noch günstiger Wind, gute Gesellschaft, schmackhafte Kost und edler Rebensaft, der, mäßig genossen, auf dem salzigen Wasser herrlich mundet, so ist das Maß der Seefreuden erfüllt und dem Reisenden kaum ein Wunsch übrig gelassen.

Unsere Kost war — um das beiläufig zu erwähnen — im Allgemeinen mehr kräftig und nahrhaft als fein und gaumenkitzelnd und wurde in reichlicher Quantität geboten. Der Milch mußten wir entbehren, da uns die Quelle derselben, eine melkende Kuh, fehlte. Dagegen hatten wir von lebendiger Küche Hammel und kleine Schweinchen mitgenommen, die auf der weiteren Fahrt als frische Braten uns eine leckere Mahlzeit bereiteten.

Unsere Tagesordnung während der Ueberfahrt war folgende. Wir standen regelmäßig nach dem Schalle der Glocke 7 Uhr Morgens auf, machten Toilette und verzehrten dann unser aus Kaffee, Thee, Zwieback, Butter und einer Beilage von Beefsteaks, kalten Zungen u. s. w. bestehendes Frühstück. Darauf folgte später ein unbedeutendes Lunch oder Zwischenfrühstück und diesem das Mittagsessen, bei welchem Suppe, Fleisch oder Braten mit Gemüse und einem gehörigen Dessert servirt wurden. Den würdigen

Schluß machte das Abendessen: Thee, Eierkuchen oder ein Gemisch von Kartoffeln und Schinken, Lappskaut genannt. So ging's einen Tag wie den anderen.

Endlich am 20. Juni erreichten wir glücklich die nebelreiche Gegend von Newfoundland, von wo aus wir wegen der um diese Zeit von Norden herabtreibenden Eisberge unseren Cours so viel als möglich südlich richteten, um dann gerade auf New-York lossteuern zu können.

Von Stürmen hatten wir auf dieser Seereise wenig auszustehen. Nur einmal erhob sich ein ziemlich starker Wind, welcher 36 Stunden anhielt und die Wellen lustig über das Verdeck tanzen und die Speisen von den festgeschraubten Tischen hier- und dorthin fliegen ließ.

Bald hätte ich der Meerbewohner vergessen, von welchen besonders der Tummler, Hai- und Wallfische sich oft spielend oder auf Beute lauernd um das Schiff herumtrieben und unter welchen sich der Wallfisch durch seine gewaltige Figur und die hochaufspritzenden Wasserstrahlen auszeichnete.

Außer von dem allgemeinen und unvermeidlichen Uebel, der Seekrankheit, blieben wir übrigens von verderblichen gefährlichen Schiffskrankheiten verschont, hatten jedoch einige im Zwischendecke vorkommende Todesfälle zu beklagen. Es starben nämlich während der Ueberfahrt fünf Kinder, denen, nachdem sie in Segeltuch, welches mit schweren Steinen belastet wurde, eingenäht worden waren, in den Tiefen des Meeres oder vielleicht in den Rachen der Seehyänen, der Haifische, das Grab bereitet wurde.

Am 1. Juli 1846 fanden wir endlich mit dem Senkblei Grund, erhielten bald darauf einen amerikanischen Piloten an Bord und sahen die Küste unseres Reisezieles aus

den Fluthen hervortauchen. Der Lootse brachte Zeitungen mit, über welche wir hastig herfielen. Die siegreiche, am 8. und 9. Mai von den Amerikanern gegen die Mexikaner geschlagene Schlacht am Palo Alto und die Gefangennehmung des mexikanischen Generals La Veja ward gemeldet. Noch an demselben Tage fuhren wir mit günstigem Winde zwischen den beiden Inseln Staaten- und Long-Islands hindurch in den prächtigen Hafen von New-York, und ruhig legte sich unser Schiff am Northriver in den sicheren Dock; — wir hatten Amerika erreicht und betraten den Boden der neuen Welt.

Die Einfahrt in den Hafen von New-York ist entzückend, und ich erinnere mich nicht, selbst in Havanna einen so großartigen und belebten Hafen gesehen zu haben Nachdem man die High-Lands und Sandy-Hock mit seinen weißen Leuchtthürmen passirt hat, liegt die kleine Insel Staaten-Island mit schönen Landhäusern, Hotels und Festungswerken auf der linken und die große Insel Long-Island mit der Stadt Brooklyn auf der rechten Seite. Durch diese beiden gelangt man in den eigentlichen Hafen, der mit mehren kleinen Inseln und Forts die auf der Halbinsel Manahattam liegende Stadt umschließt und den Fluß Hudson an der einen Seite der Stadt als Northriver, auf der andern den Eastriver in sein meilenweites Becken aufnimmt. — Schiffe mit Segeln und Flaggen aller Art, Boote mit Menschen und Waaren, unzählige Dampfschiffe, zur Ueberfahrt dienend, ein- und auslaufende Segelschiffe der größten Gattung, welche den Verkehr mit den entferntesten Weltgegenden vermitteln, — überall ein Drängen und Treiben, eine rastlose Geschäftigkeit, — dieß Alles bietet dem Auge ein wunderbares Bild.

New-York ist nach London die größte Handelsstadt der Welt, der belebende Nerv für die ganze westliche Halbkugel und die Ader, durch welche alles Ernährende und Erhaltende der Union zufließt. Von hier gehen die großen Geschäfte und Sendungen nach Westen und Osten der ganzen Welt, daher liegen in seinem Hafen die schönsten Dampf- und Segelschiffe bereit, jene zu vermitteln, daher laufen eben so viele aus allen Gegenden her täglich in denselben ein. Wo ehedem das unansehnliche, unbedeutende New-Amsterdam, da liegt jetzt die mächtige Handelsstadt New-York, umlagert und umschwärmt von tausend geflügelten Boten des Meeres, die seine Reichthümer mit jedem Tage vermehren, seinen Umfang täglich vergrößern helfen.

Im Inneren der Stadt dienen Hunderte von Wagen, sowie die durch die ganze Stadt nach dem 7½ Meilen entfernten Harlaem führende Eisenbahn zu schnellster Beförderung und ununterbrochener Verbindung. In der gegenüber liegenden Stadt jenseits des Eastriver, in Brooklyn, beginnt die Eisenbahnlinie nach Boston, sowie von der jenseits des Hudson gelegenen Stadt New-Jersey die Eisenbahn nach Philadelphia u. s. w. Tritt der Ankömmling, durch die langwierige Seereise des Verkehrs auf dem Lande entwöhnt, mitten in dieses Drängen und Treiben, in das Getöse und allbewegte Leben, so glaubt er sich in ein neues Babylon versetzt, indem ihm jeder Blick einen anderen Welttheil errathen läßt.

Der Broodway (die breite Straße), die große, 70 Fuß breite, von der Battery durch die Stadt über 4 Meilen lang laufende Straße, ist der Mississippi von New-York. Hier vereinigt sich Alles, was die Stadt an Großartigkeit, Leben, Schönheit, Reichthum und Luxus aufzuweisen hat

in eben der Fülle, wie in den belebtesten und genanntesten Straßen Londons. Hier sieht man stets Tausende von Menschen hin- und herwogen, Tausende von Wagen hin- und herfliegen, hier die elegantesten und prachtvollsten Verkaufsläden (stores). Auf dieser, des Abends glänzend beleuchteten, übrigens mit breiten Trottoirs versehenen Straße herrscht ein solches Durcheinander, ein solches Schaffen und Jagen, daß auch der Geschäftslose oder Müssiggänger unwillkürlich davon ergriffen, in den Strudel fortgerissen und in Eile und Hast durch die Stadt hin- und hergetrieben wird. Obwohl der Handel, die Spekulation der Nerv der meisten geschäftigen Bewegungen ist, so sieht man doch auch auf dem Broadway zu gewissen Tageszeiten die feine Welt lustwandeln und hat hier die beßte Gelegenheit, das schöne Geschlecht bewundern zu können.

Die Neigung der Amerikaner, auf dem kürzesten Wege zum Ziele zu gelangen, denn Zeit ist Geld, zeigt sich schon augenfällig in den 280 Omnibus, welche die Stadt nach allen Richtungen durchkreuzen. Ein Mann vertritt hier die Stelle des Conducteurs und Kutschers zu gleicher Zeit. Vom Bocke oder vom oberen Wagenverdecke aus öffnet oder verschließt er die Thüre vermittelst eines durch den Omnibus laufenden, an seinem Fuße wie an der hinteren Thüre befestigten Riemens, indem er den Fuß aufhebt oder niedersetzt. Die Zahlung wird ihm durch eine hinter seinem Sitze angebrachte kleine Oeffnung überreicht. Die Fahrpreise betragen ohne Unterschied der Entfernung 6 Cents oder 2⅓ Silbergroschen, wofür man die größten Zwischenräume der Stadt entweder in der 12 Personen fassenden Inside oder der 8 Personen aufnehmenden Outside des Wagens schnell und sicher durcheilen kann. Außer diesen

stehen noch viele andere Fortbewegungsmaschinen, z. B. 300 Cabs, 250 Hackney-Coaches (große zweispännige Kutschen), Stages (Postkutschen), dem fahrlustigen Publicum, sowie 3000 Drays (Karren), zum Waarentransporte zu Gebote.

Die Städte des östlichen Nordamerika sind so oft von geschickter Feder beschrieben worden, daß ich gern darauf Verzicht leiste, ein vollkommenes Bild derselben zu entwerfen. Ich bitte daher den freundlichen Leser, nur flüchtig mit mir durch die Stadt New-York und deren Umgebungen zu eilen, damit wir um so schneller uns dem Süden und dem fernsten Westen, dem Hauptzielpunkte meiner Reise, zuwenden können.

Ich verlebte den vierten Juli, den größten Festtag der Amerikaner, in New-York und fühlte mich von dem freudigen Treiben, dem wahren Enthusiasmus und der schönen, stolzen Vaterlandsliebe dieses freien Volkes wahrhaft erhoben. Trotz des vom Himmel strömenden Regens wurden Paraden, Aufzüge, Reden und der Vortrag der Unabhängigkeitserklärung unter rauschender Musik und schallendem Jubel abgehalten. Ein Jeder war nach Kräften bemüht, sich den 4. Juli 1776, den glorreichen Tag der Unabhängigkeitserklärung der vereinigten Staaten von Nord-Amerika, recht lebhaft ins Gedächtniß zurückzurufen. Am Abende dieses in der ganzen Union gefeierten Tages wohnte ich dem prachtvollen Feuerwerke, welches im Park vor der City-Hall (dem Stadthaus) abgebrannt wurde, in Gegenwart einer ungeheueren Volksmenge bei. Unwillkürlich dachte ich dabei an derartige Volksversammlungen in Europa und bewunderte daher um so mehr den Tact und die Würde, die Ruhe und Anständigkeit, mit welcher sich diese unüber-

sehbare Menschenzahl zusammenfand, an der Feier Theil nahm und nach deren Beendigung sich zerstreute. Statt des Lärmens, Brüllens, Stoßens, Drängens und anderer Rücksichtslosigkeiten bei ähnlichen Gelegenheiten im lieben Deutschland fand ich hier eine überraschende Ruhe und Sitte. So wurde ich mehrmals bei dem leisesten Zusammenstoße mit irgend einem der geringsten Arbeiter mit einem „Sir, excuse me“ um Nachsicht und Entschuldigung gebeten.

Die City-Hall, auf einem freien Platze im Parke nach verschiedenen Baustylen aufgeführt, ist eines der schönsten Gebäude Amerika's und enthält neben 30 Offices (Geschäftsstuben, Kanzleien) mehre gemeinnützige Anstalten, die Präsidentenzimmer, Sitzungssäle, Bildersammlungen u. s. w. Nach einem neueren Plane will man sie durch den Anbau eines neuen Postgebäudes, welches letztere in seiner dermaligen unansehnlichen Gestalt und unzweckmäßigen Einrichtung aufgegeben werden soll, vergrößern und verschönern.

Der Park, welcher mit der unmittelbar am Hafen gelegenen und durch eine wundervolle Aussicht ausgezeichneten Battery fast den einzigen schattigen Spaziergang der Stadt bildet, liegt in dem Theile derselben, wo sich das bunteste und meiste Leben concentrirt, denn von hier aus münden mehre größere Straßen in den Broadway.

Diesem, für die große Stadt freilich sehr kleinen, übrigens mit schönen Fontainen gezierten Parke gegenüber liegt das über 200 Fuß lange, 154 Fuß tiefe, in fünf Stockwerken 310 Zimmer haltende Astor-Hotel, welches, von einem Deutschen mit einem Aufwande von 900,000 Dollars erbaut und eingerichtet, jetzt unstreitig eins der größten Hotels

der Welt ist. John Jacob Astor, ein Badenser, landete im J. 1784 als armer Junge in Amerika und ist jetzt Eigenthümer dieses Hotels, überhaupt aber, nach einer mäßigen Schätzung, eines Vermögens von 25 Millionen Dollars! — Der gewöhnliche Preis für Zimmer, zweierlei Frühstück, Mittagessen und Abendkost, Licht und Bedienung beträgt auf den Tag 2 Dollars; Wein und Heizung sind dabei nicht mitgerechnet.

Dem Astor-Hotel gegenüber steht das buntbemalte amerikanische Museum, eine Anstalt, wie man sie in jeder größeren Stadt der Union trifft. Sie bietet ein Chaos von guten und schlechten zoologischen, mineralogischen, physikalischen und anderen Sammlungen, daneben aber auch Gelegenheit zur Unterhaltung durch Theater, Musik u. s. w. Als ich diese Anstalt besuchte, wurden eben von mehren auf einem Balkon sitzenden Trompetern dem auf dem Broadway vorüberwandelnden Publicum herzzerreißende Töne zugeblasen.

Unweit von hier beginnt die durch die große Bowery-street bis Harlaem laufende Eisenbahn. Sie wurde vorzüglich, um den Grundwerth dieses damals noch unangebauten Stadttheiles zu steigern, von einer Privatgesellschaft gebaut, welche — abgesehen vom eigenen Profit — durch den jährlichen Transport von fast einer Million Menschen, der Stadt einen großen Aufwand für Straßenpflaster zu ersparen glaubt.

Verfolgt man den Broadway nach der vielbesuchten Battery zu, so gelangt man an die im gothischen Style neu erbaute Tryniti-Kirche der Bischöflichen, welche ein 238 Fuß hohes und 137 Fuß langes Schiff enthält und als das schönste und geschmackvollste Gotteshaus der ganzen Union betrachtet werden kann.

Derselben gegenüber mündet die von dem Hafen an der Börse vorbeilaufende Wallstreet in dem Broadway aus, eine Straße, in welcher die bedeutendsten Geschäfte der Welt abgeschlossen werden und in der sich schon Mancher reich und arm speculirt hat.

Auf dem Broadway selbst, über welchen, wie durch die ganze Stadt, der an den Seiten der Trottoirs auf Stangen ruhende elektro-magnetische Telegraphendraht hinläuft, erblickt man mehre der größten und beßten Hotels der Stadt, deren Aeußeres öfters Palästen oder — Kasernen gleicht. Im Allgemeinen wird in diesen Gasthäusern der Fremde weder mit Paßangelegenheiten, noch um Verabfolgung von Trinkgeldern gequält; er hat vielmehr nur seinen Namen in das in der Office aufliegende Logirbuch einzutragen, worauf er Zimmer und alles Andere in der Art und Weise, wie es in Europa Brauch ist, angewiesen bekommt. Die ewig unveränderliche Ordnung in denselben geht nun auf diese Art vor sich: Des Morgens, sobald die Glocke oder das aus Indien stammende Gong, ein Cylinder von eigenthümlicher Composition, durch welchen, vermittelst des Anschlagens mit einem Hammer, ein glockenähnlicher, starker Ton hervorgebracht wird, ertönt, steht man auf, kleidet sich an und begiebt sich dann um 7 oder 8 Uhr in den gemeinschaftlichen Speisesaal. Hier wird das aus Kaffee, Thee, einer Menge von Fleischspeisen, Fischen, Eiern mit dem Lieblingsgerichte der Amerikaner, Indian Corn (Mais) und Buckwheat Cake (Buchweizenkuchen) bestehende Frühstück von dem dienenden, meist schwarzen Personale so heiß als möglich herumgereicht und von den Gästen verzehrt. Um 1 oder 2 Uhr findet das Mittagsessen ganz nach englischer Sitte, ohne Damen, sonst aber von den Herren gemeinschaftlich statt. Die jeden Tag

neugedruckten Speisekarten belehren den hungrigen Fremden, welche Genüsse er zu erwarten hat; die Auswahl darf er nach Belieben treffen, denn die Speisen werden alle auf einmal auf den Tisch gesetzt und bestehen meist aus schlechten Suppen, einer Masse trefflich bereiteten Bratens, wenigen Gemüsen und zum Schlusse aus einem Haufen von pies (Pasteten), vorzüglich Stachelbeer= und Kürbißpasteten als Dessert. Zum Abende genießt man Thee, Butter, Käse, Austern, getrocknetes Rindfleisch, Schinken, Ananas und Melonen. In diesen Hotels ersten Ranges sind überall in Amerika Treppen, Zimmer und Gänge mit den feinsten Teppichen belegt; überall herrschen Ordnung und Sauberkeit. Das Zimmer dient nur zum Schlafen und gewährt, außer einem breiten, bequemen Bette, dem Waschgeschirr, einigen Sesseln und einem ungeheueren Spucknapfe, nichts. Zu jeder anderen Verrichtung giebt es besondere Localitäten, als da sind: das zum Aufenthalte und Schreiben, ganz nach republikanischen Principien eingerichtete parlour (Sprechzimmer), darin mehre rocking chairs (Wiegestühle); zum Trinken das bar room; zum Speisen das dining room; zum Rauchen das smooking room; für das Zeitungslesen das news paper room, in welchem man, da die Amerikaner überhaupt die fleißigsten Zeitungsleser sind, was schon das Erscheinen von 180 Zeitungen in der Stadt New=York allein beweisen dürfte, die reichste Auswahl derselben finden kann. Dieß Alles hat man für den bereits genannten Preis von 2 Dollars täglich; in den mittleren Hotels aber, ebenfalls mit Ausschluß des Weines und der Heizung für 1 Dollar = 1 Thlr. 13 Ngr. Ob man sich der einen oder anderen Bequemlichkeit bedient, ob man viel oder gar nicht ißt, darauf wird keine Rücksicht genommen. Da die Hausordnung aber streng festge=

halten wird, so muß man sich namentlich hüten, die einmal festgesetzten Speisestunden zu versäumen. Auch das Schnellessen mag man sich angewöhnen, denn der Amerikaner ist Virtuos darin. Uebrigens sieht man bei Tische, ausgenommen in den östlichen Seestädten, wenig Wein trinken, woran vielleicht Mäßigkeit in dieser Beziehung überhaupt, oder der Umstand schuld sein mag, daß guter, alter Wein wegen des Imports sehr theuer bezahlt werden muß, der Amerikaner aber nur solchen oder, weil er ihm zu theuer, lieber gar keinen Wein trinkt. Die tâble d'hôte, ausgenommen etwa in den feinsten Hotels, bietet in der Union für Unterhaltung und Geselligkeit durchaus kein Feld, indem das bei den Amerikanern übliche Schnellessen und Nichtkauen der Speisen den Fremden nöthigt, seine ganze Aufmerksamkeit der möglichsten Befriedigung seines Magens und dem Wetteifer mit seinen amerikanischen Tischnachbarn, welche aus dem Essen ein Geschäft, und zwar ein nicht angenehmes, machen, zuzuwenden. Auch ist das übermäßige Würzen der Speisen, besonders mit Pfeffer und Zucker, keineswegs geeignet, den Appetit zu reizen, oder eine gründliche Speiseforschung wünschenswerth zu machen.

Außer diesen Gasthöfen sind den Fremden die beliebten boarding and lodging houses (Kost- und Wohnhäuser), besonders bei längerem Aufenthalte, sehr zu empfehlen. Die Einrichtung ist hier nett und bequem, die Tageseintheilung so ziemlich die oben beschriebene; doch kann man in denselben zurückgezogener, stiller, sowie auch in kleinen gewählten Kreisen mehr gesellig und gemüthlich leben. In diesen Häusern zahlt man wöchentlich 5 bis 9 Dollars, und die Einrichtung derselben ist meist so vortrefflich, daß selbst

Familien davon Gebrauch machen, um der Sorge für eine ganze Haushaltung überhoben zu sein*).

Die deutschen Gasthöfe sind in der Union selten gut und elegant. Der Reisende thut daher jedenfalls besser daran, wenn er die amerikanischen benutzt. Bei der vorherrschenden Neigung zum Wirthshausleben ist es allerdings zu verwundern, daß von Deutschen hier darin nichts Großartigeres geleistet wird. Doch findet man besonders in den Städten des Ostens mehre deutsche Kosthäuser, und die an den Ecken der Straßen befindlichen, gewöhnlich Deutschen gehörigen bar rooms, durch Sauberkeit und bequeme Einrichtung vor den übrigen ausgezeichnet. Auch verdienen einige der für die Einwanderer bestimmten Gasthöfe Deutscher, bei deren gewöhnlich beschränkten Mitteln, wirklich Lob. Es ist aber gerade in der Wahl des Gasthofes den Einwandrern besondere Vorsicht anzurathen, damit sie nicht in eine der leider in nicht geringer Anzahl vorhandenen Spelunken gelockt und ihrer Effecten beraubt werden. Denn nur zu leicht fallen diese armen, der Sprache und Sitten unkundigen, und deshalb schüchternen Leute speculirenden, spitzbübischen Agenten, welche mit den Besitzern jener Spelunken in Verbindung stehen, in die Hände. Deshalb ist ihnen ferner zu rathen, bei ihrer Ankunft nur dem Kapitän und dem, von der deutschen, zum Schutze der Einwandrer errichteten Ge-

*) Während unseres Aufenthaltes in New-York bewohnten wir — Chamberstreet No. 96 — das elegante, sehr zu empfehlende boarding house von Madame Weinedel aus Dresden. Wir waren daselbst sehr befriedigt, und werden uns auch stets unserer lieben amerikanischen Freunde: „D. Wallace, E. Hedley, Mr. Escher, Günze u. s. w." mit dem größten Vergnügen erinnern.

sellschaft auf das Schiff abgesandten Commissionär Folge zu leisten. Auch am Bord unseres Schiffes zeigte sich ein solches merkwürdiges Beispiel der Unbeholfenheit, Aengstlichkeit und eines aus den deutschen Bevormundungsverhältnissen allerdings wohl zu erklärenden Mißtrauens der Auswandrer. Denn trotz der Warnung des Kapitäns und mehrer erfahrener Kajütenpassagiere gaben sie den an das Schiff herangeruderten und ihre Häuser empfehlenden deutschen und amerikanischen Gastwirthen insofern willig Gehör, daß sie fast Alle vor dem völligen Einlaufen des Schiffes in den Dock mit den kleinen Booten der Gastwirthe dasselbe verließen, um ihre künftigen Wohnungen, wo sie in großer Anzahl in geräumigen Sälen schlafen, zu besichtigen, — eine Voreiligkeit, welche sie später damit zu büßen hatten, daß ihnen mancherlei Effecten abhanden kamen.

Es ist auffällig, wenn auch, wie schon bemerkt, aus unseren deutschen Zuständen wohl erklärbar, daß der in der Heimath so leicht zu lenkende, folgsame Mann aus niederem Stande, vorzugsweise der Landmann, wenn er ohne Kenntniß von Gebräuchen und Sprache, ohne den geringsten politischen und geographischen Begriff von dem Lande, ohne tiefe Menschenkenntniß in dem fremden Lande ankommt, sich ganz wider alle Erwartung oft starrsinnig, hartnäckig und dummmißtrauisch gerade gegen die deutschen Männer zeigt, welche in der reinsten Absicht sich um sein Wohl und Glück bemühen, ja daß er sie sogar oft mit dem schwärzesten Undanke belohnt. Ich habe in den Häfen nicht leicht etwas Traurigeres und Bemitleidenswertheres gesehen, als die Ankunft der Tausende armer Auswanderer, von denen so viele mittel- und rathlos, unter Ausbrüchen der niedrigsten Rohheit, einander schmähend, ja schlagend, den Boden des freien Landes betraten.

Von Herzen wünsche ich darum, daß diese Zeilen dazu beitragen möchten, die allgemeinere Aufmerksamkeit auf die Bemühungen jener hochherzigen, schon oben erwähnten Vereine zum Schutze der deutschen Einwanderung in New-York und anderen großen Seestädten hinzulenken und den von ihnen in öffentlichen Blättern zu lesenden Aufforderungen die Beachtung zu verschaffen, deren sie so sehr würdig sind. Für die in New-York Anlangenden befindet sich der Ausschuß des Vereines täglich, mit Ausnahme des Sonntags, von 4 bis 6 Uhr, Greenwichstreet 95. Dieser Verein, von dem ich einige Mitglieder persönlich kennen zu lernen das Vergnügen hatte, hat sogar aus eigenen Mitteln einen Unterstützungsfond von ungefähr 7000 Dollars für Fälle der Noth gegründet, befolgt den Grundsatz, keine Geldunterstützungen zu reichen, leistet aber alle seine Dienste unentgeltlich. Er besteht schon über 63 Jahre und zählte 1845 428 Mitglieder, von denen jedes jährlich einen durchschnittlichen Beitrag von 8½ Dollar zahlt. Der Agent dieser Gesellschaft verschaffte im vergangenen Jahre 2200 Personen Beschäftigung und besorgte für 20,000 deutsche Einwanderer die Beförderung in das Inland. Zur Vervollständigung der von mir gegebenen Charakteristik der meisten Einwanderer führe ich nur noch an, daß ich auf dem Comptoire jener Gesellschaft selbst Zeuge war, wie ein junger, kräftiger Schuster, der vor Kurzem erst aus Deutschland herübergekommen war, sich mit der Bitte an die Gesellschaft wandte, ihm das Ueberfahrtsgeld wieder zurückzubezahlen, da er nach der kaum verlassenen Heimath zurückzukehren wünsche, weil es ihm hier durchaus nicht gelingen wolle, Arbeit und Unterkommen zu finden! Der Verein hat sich besonders durch Abschließung von Contracten mit Eisenbahn- und Dampfschifffahrts-

Gesellschaften um den schnellen, wohlfeilen und sicheren Transport der Auswanderer verdient gemacht. Zufolge seiner Bemühungen ist z. B. den Auswanderern Gelegenheit gegeben, den Weg von New-York nach Milwaukee in Wisconsin, eine Entfernung von 1500 englischen Meilen, für den Fahrpreis von 9½ Dollar zurückzulegen.

In allen größeren Städten Nordamerika's haben sich im Interesse der deutschen Einwanderer deutsche Gesellschaften gebildet, z. B. in New-York: „die deutsche Gesellschaft," „der deutsche Volksverein," dann in Boston, Philadelphia, Baltimore, New-Orleans, Cincinnati u. s. w. Dieselben reichen keine Geldunterstützungen, leisten ihre Dienste unentgeltlich und gehen von dem Grundsatze aus, daß jeder Einwanderer für Lebensmittel arbeiten muß. Die Einwanderer müssen sich deshalb bei ihrer Ankunft ausschließlich an die Agenturen dieser Gesellschaften wenden und dürfen durchaus nicht den sich besonders in den Häfen herumtreibenden Vagabunden oder anderen zudringlichen Taugenichtsen Gehör geben. Die vollständige Unentgeltlichkeit aller Dienstleistungen ist das augenfälligste Erkennungszeichen der wirklichen Beamten und Mitglieder dieser Vereine.

Die schändlichen Betrügereien gegen die Auswanderer erstrecken sich so weit, daß es einige Transportationslinien giebt, welche den Mäklern über 40,000 Dollars auszahlen, für welche Summe dieselben freilich manchen Einwanderer geradezu mit Gewalt zwingen, ihnen zu folgen. Den Untermäklern oder Runners wird in der Regel ½ oder 1 Dollar für den Kopf ausgezahlt, den sie den Gasthäusern oder Transportationsbureaus zuführen! —

Die Greenwichstreet, fast parallel mit dem Hudson

laufend, ist eine wenn auch nicht der schönsten, doch der längsten Straßen der Stadt, welche letztere überhaupt viele höchst regelmäßig gebaute Straßen aufweist, deren reinliche, von rothen Backsteinen aufgeführte Häuser mit den bunt in großen goldenen Buchstaben gezeichneten Firmen, mit den grünen Jalousieen, den kleinen Hausschilden und den hellblinkenden Thürklopfern einen recht freundlichen, wohlthuenden Anblick gewähren. Darunter findet man große öffentliche Gebäude, z. B. die Börse, das Zollhaus, die Universität u. s. w.; außerdem mehre geräumige, mit schönen Bäumen und Springbrunnen geschmückte freie Plätze (squares).

Von den geräuschvollen Handelsstraßen entfernt liegen, besonders im nördlichen und östlichen Stadttheile, die massiv und in schönem Style erbauten Häuser der reichen Einwohnerschaft und der Aristokraten oder sogenanten Whigs, welche sich in gewissen Stadtvierteln, ebenso wie es im Westende Londons der Fall, zusammenhalten. Die Amerikaner sind alle Demokraten, denn jeder Einzelne liebt sein Vaterland, sein Volk und seine freien Institutionen über Alles. Doch theilen sie sich wieder in die Whigs und die eigentlichen Demokraten, zwei Parteien, die das gemeinsame große Ziel, das Glück und die Ehre des amerikanischen Volkes, wenn auch auf gesondertem Wege verfolgen und zu erreichen suchen.

An öffentlichen Vergnügungen ist New-York ebenso reich, als die ersten Städte Europa's. Theater, Ausstellungen, Concerte, Bälle, Vorstellungen von fremden Künstlern, Kunstreitern u. s. w. wechseln täglich in bunter Auswahl. Von den Theatern sind nur das am Park, Niblo's Garten und die italienische Oper fahionable und bergen

in ihren, wenn auch kleinen, doch freundlichen und passend ausgeschmückten Räumlichkeiten in dem darstellenden Personale manches Talent*). Die übrigen Theater, wie Bowery, Chatham u. s. w., sind als zweiten und untergeordneten Ranges mehr von den niederen Ständen der Handwerker und den Matrosen besucht. Den weniger empfindlichen Nerven derselben wird hier der Genuß der Vorstellung durch unaufhörliches Aepfelessen, Nußknacken und Spucken eher erhöht als vermindert. Der mephitische Geruch der Gaslampen wird von ihnen ebenfalls mit Gleichmuth eingeathmet. — Besonderen Zuspruches erfreuen sich die Lesezimmer, die geschmackvollen Conditoreien, sowie die unterirdischen Austernkeller. Erstere bieten eine reiche Auswahl von Zeitungen und Zeitschriften; die Conditoreien erquicken zumal bei drückender Sonnengluth durch Sodawasser, Eis, herrliche Melonen und Ananas; in den letzteren wird man mit großen amerikanischen Austern, ächter nachgemachter Schildkrötensuppe und Fischen aller Art regalirt.

Ueber die kirchlichen und religiösen Verhältnisse Nordamerika's werde ich später mich weiter verbreiten, darum hier nur die allgemeine Bemerkung, daß die Constitution unbedingte Religionsfreiheit garantirt. Daher giebt es keine herrschende Kirche, auch ist die Verwendung der Geistlichen, zu Staatsdiensten und Aemtern nicht geduldet und erlaubt. — Die Feier des Sonntags ist wie in Eng-

*) Die besuchtesten Vergnügungsorte in New-York sind: „American Museum, Eintritt 1/4 Doll. — American Art Union.“ — Die Theater: „Bowery, Broadway, Chatam, Mitchells olympic, Parktheatre (box 1 D.), Astor Place Opera. — Circus.“ — Die Gärten: „Castle, Atlantic, Vauxhall und Niblos. — Panorama u. s. w.“

land eine ruhige, ernste und strenge, und zeugt, wenn auch nicht von größerer Frömmigkeit, doch jedenfalls davon, daß dieser Gott und der Einkehr des Menschen in sich geweihte Tag dort richtiger gewürdigt wird als z. B. in Deutschland, wo nur die erste Hälfte des Tages höchstens auf ihre eigentliche Bestimmung Anspruch machen kann.

Wir besuchten die Kirchen der Presbyterianer, der Bischöflichen, Katholiken, der Lutheraner, Unitarier, Herrnhuter, der schwarzen und weißen Methodisten. Noch jetzt ergreift mich Entsetzen, wenn ich an das fürchterliche Gebrüll dieser Letzteren und an die Angst zurückdenke, welche wir dabei ausstanden. Mit wenigen Ausnahmen ist weder das Aeußere der Kirchen in Amerika durch großartigen, kolossalen Aufbau, noch das Innere durch kostbare Ausstattung ausgezeichnet.

Die Einrichtung der Schulen (public schools) war insoweit recht zweckmäßig, daß im oberen Theile des Hauses in getrennten Sälen die größeren Knaben und Mädchen, in den unteren Räumen die kleineren und jüngsten Unterricht erhielten. Wir wohnten guten Singübungen bei, hörten eine reine englische Aussprache, sahen schön und reinlich geführte Schreibebücher, wacker gezeichnete Landkarten, folgten dem sehr zweckmäßigen Unterrichte in Geographie und Astronomie mit Interesse und bemerkten, daß die übrigens ordentlich und reinlich gekleideten Kinder den Vorträgen große Aufmerksamkeit und Neigung schenkten, wie auch durch beständige Bewegungen und Gesticulationen der Hände stets munter erhalten wurden. Der Besuch mehrer solcher Schulen in New-York erweckte in uns die Ueberzeugung, daß sie unter tüchtiger Leitung ihren Zweck vollkommen erreichen und eine praktische

Ausbildung des Geistes verfolgen. Dieselbe umsichtige Fürsorge nahmen wir wahr in dem in der City=Hall befindlichen amerikanischen Institute mit seinen zahlreichen Modellen, Maschinen und Rissen, in dem mechanischen Institute mit vorzüglicher Bibliothek und reichen mineralogischen Sammlungen, in den Hörsälen über Physik und Mathematik u. s. w., in der Universität, den medicinischen Anstalten u. s. w.

Die Halls of Justice oder tombs (Gräber), das Stadtgefängniß für Säufer, Diebe und größere Verbrecher bildet von Außen ein merkwürdiges, von großen Säulen gestütztes, massives Gebäude, und innen ein hohes Haus von vier über einander laufenden und durch Treppen mit einander verbundenen Galerieen. Hier befinden sich die mit Bett, Wasserleitung und Heizung versehenen Zellen der männlichen Verbrecher. Die weiblichen Gefangenen halten sich in einem nebenan stehenden, abgesonderten Gebäude auf. Hier fanden wir z. B. auch böse Mädchen auf Anordnung ihrer eigenen Aeltern eingesperrt. — Jene Galerieen sind zu größerer Bequemlichkeit durch kleine Brücken mit einander verbunden. Von ihnen aus wird durch Officianten die Aufsicht über das Ganze geführt, woher denn auch das Entweichen der Gefangenen, ohne daß es die Aufseher bemerken, unmöglich ist. Ueberdieß wird der ganze Raum durch fest vergitterte Gewölbefenster hell erleuchtet. Die Gefangenen warten hier auf ihr Verhör, sowie auch in dem dazu bestimmten Hofe das gefällte Todesurtheil in Gegenwart glaubwürdiger, vereideter Zeugen an dem Verurtheilten durch den Strick in aller Stille vollzogen wird. Die Räumlichkeiten sind hier allenthalben zweckentsprechend eingerichtet und reinlich, die Kost der Gefangenen ist einfach, aber nahr=

haft, die Behandlung menschlich, der freien Nation würdig.

Von diesen traurigen Gefängnissen weg gingen wir aus wohl verzeihlicher Neugierde durch die berüchtigten „five points“ (fünf Punkte) der Stadt, wo Schmuz, Koth, Armuth und Elend, Ausschweifung und Verbrechen sich vereinigen, um diesen Ort gleich ähnlichen der großen Städte Europas zu dem abscheulichsten und fluchwürdigsten Amerika's zu machen.

In Brooklyn, der großen auf einer langen Insel gegenüberliegenden Stadt, unter welcher ein Tunnel die Eisenbahnverbindung vermittelt, war die Besichtigung verschiedener öffentlicher Anstalten, vor Allem der Navy-Yard, für uns von großem Interesse. Hier auf dem Schiffsbauplatze sahen wir mehre neugebaute Schiffe bis zum Stapellaufen fertig, ebenso das große nach Californien bestimmte amerikanische Kriegsschiff North Caroline mit 120 Kanonen und 4 Decks.

Der Anblick eines solchen 212 Fuß langen, 52 Fuß breiten, mit den großen in Reihen aufgestellten und durch Maschinen zum Drehen und Wenden eingerichteten Kanonen ausgestatteten Kolosses ist allerdings imposant. Das größte amerikanische Kriegsschiff, vielleicht das größte in der Welt, soll die „Pensylvania“ sein, welche bei einem Gehalt von 3366 Tonnen auf 4 Verdecken Schießluken für 140 Zwei- und Dreißigpfünder hält, mithin auf jeder Breitseite 2240, im Ganzen 4480 Pfund Geschoß auf einmal entladen kann. Die Länge des Kielraumes beträgt 190, sowie die des ganzen Schiffes 220 Fuß, das Gewicht des Ankers 11,660 Pfund, die Höhe des Mastbaumes vom Einsatz an bis zum Kopfe 278 Fuß, das Segelwerk

enthält 33,000 Yards Linnen. In dem bei der Naval-Yard befindlichen Naval-Lyceum werden die Modelle aller hier gebauten Schiffe, die Gemälde aller amerikanischen Seehelden und neben einer gewählten Bibliothek die merkwürdigsten Sammlungen, die aus allen Welttheilen Schätze enthalten, aufbewahrt. Der Zutritt zu diesem gemeinnützigen Institute ist unbeschränkt.

Die amerikanischen Seeleute werden weit besser als die englischen besoldet, wie denn überhaupt die Flotte weit mehr zu unterhalten kostet als die Landmacht. Matrosen und Auffeher erhalten im Dienste jährlich 200 bis 800, ein Lieutenant 1200 bis 1800 und ein Kapitän 3500 bis 4500 Dollars. Obschon die Amerikaner principiell weder eine zahlreiche, laufende Flotte, noch ein stehendes Heer haben wollen, so besteht doch erstere zur Zeit aus 11 großen Linienschiffen, 15 Fregatten, 12 Dampfschiffen und einer bedeutenden Anzahl von Briggs, Schoners und 23 Sloops of war. Die ganze Zahl beträgt mit Ausschluß von 21 United-States-revenue-Schiffen 77 Schiffe mit 2345 Kanonen und 8724 Seeleuten. Die amerikanischen Matrosen sind an Gewandheit, Ausdauer und Tapferkeit die ersten der Welt. Beweise dafür sind der englisch-amerikanische Krieg, die Besiegung der stolzen Engländer im Jahr 1814 und die Anzahl der von den Amerikanern weggenommenen Handelsschiffe, die in den Jahren 1813 bis 1816 über 1600 beträgt. Die Geschichte stellt die Amerikaner als friedliche Eroberer dar, indem dieselben, eitlen Kriegsruhm verschmähend, als treue (amerikanische) Bürger mit heißer Vaterlandsliebe und freudigem Muthe für Weib und Kind, für ihren Heerd und ihr Land in den Krieg ziehen und in dem besiegten Feinde den Menschen achten. —

Die Geschichte des jetzigen amerikanischen Kampfes ist freilich noch nicht geschrieben.

Neben diesen fürchterlichen Kriegsanstalten erfreuen sich auch die des Friedens und zum Wohle der leidenden Menschheit gegründeten Institute eines glücklichen, segensreichen Erfolges. Nahe der 33. Straße in der neunten Avenue befindet sich das Blindeninstitut, in einer Gegend, welche im Werden begriffen ist, denn es erheben sich täglich neue Gebäude daselbst. Man kann sich beim Besuche solcher Anstalten eines wehmüthigen, der leidenden Menschheit gewidmeten Gefühles ebenso wenig enthalten, als man anderntheils den menschlichen Scharfsinn bewundern muß, dem es gelungen ist, selbst diesen Unglücklichen einen thätigen Wirkungskreis auszumitteln. In jedem Winkel des massiv und sachgemäß errichteten Gebäudes herrschte Ordnung, Sauberkeit und zweckmäßige Einrichtung. Es wurden in unserem Beisein Prüfungen der Blinden in ihren verschiedenartigen Kunstfertigkeiten angestellt, und wir konnten die Ergebnisse derselben nur erfreulich, zum Theile erstaunenswerth finden. Die vorgelegten Fragen wurden jedesmal ohne Zögern und mit Bestimmtheit beantwortet, die Arbeiten zeichneten sich durch große Genauigkeit aus. Uebrigens zeigten die armen Blinden im Allgemeinen Zufriedenheit mit ihrem herben Loose, ja die Meisten sogar Munterkeit und Frohsinn. Wir besahen die Arbeitslokale, die Korbflechterei, Papp- und Buchbinderei, dann die Badeanstalten, die schönen Schlafsäle, die Kirchenräume u. s. w., und fanden in Allem die gewissenhafteste, freundlichste Fürsorge in Anordnung und Einrichtung.

Von hier aus besuchten wir das Asyl for the colored Orphans (den Zufluchtsort der farbigen Waisen). Es ist dieses

ein helles, gut angelegtes Gebäude, dessen Heizung vermittelst warmen Wassers, welches durch bleierne Röhren nach den Zimmern geleitet wird, besorgt wird. Hier wohnten wir den Sing- und Schreibeübungen dieser kleinen schwarzen und braunen Kinder mit Vergnügen bei.

In der Nähe liegt das, vier Meilen von der City-Hall entfernte Taubstummeninstitut, in dessen Räumen wir den größten Theil des Tages zubrachten. Das 110 Fuß lange und 60 Fuß tiefe, in geschmackvoller Bauart errichtete Gebäude faßt eine Zahl von 200 Taubstummen. Die Unterhaltungskosten für die einzelne Person betragen jährlich 130 Dollars. Zu ihrem Unterrichte sind acht daselbst wohnende Lehrer angestellt. Nach Beendigung der Andachtsübungen wurden unsertwegen einige Prüfungen mit den Zöglingen vorgenommen, welche letztere, besonders die Erwachsenen, alle oft schwierig gestellten Aufgaben durch die Fingersprache, weniger nach der Mund(stellung)sprache, schnell und fertig lösten. In der inneren Einrichtung stand die Anstalt denen, welche ich bereits erwähnte, nicht nach. Mit größter Zuvorkommenheit wurden wir überall herumgeführt, genossen vom Thurme des Gebäudes eine reizende Aussicht auf Stadt und Land, ergötzten uns an der in den verschiedenen Werkstätten herrschenden Regsamkeit und Heiterkeit und fuhren dann mit dem Dampfwagen nach der Stadt zurück. Auch auf unseren späteren Reisen fanden wir fast immer dieselbe Einrichtung solcher Anstalten, dieselbe vortreffliche Verwaltung und Beaufsichtigung derselben. Alle diese Wohlthätigkeitsanstalten werden entweder ganz oder zum Theil vom Staate unterhalten und dem ihnen gesteckten Ziele nahezubringen gesucht. Man muß den Amerikanern die Gerechtigkeit widerfahren lassen,

daß sie in ihrem noch so jungen Lande in einer unglaublich kurzen Zeit so unendlich Großes und Segensvolles erzielt und geleistet haben, wie dieß noch keinem anderen Volke der Erde gelungen ist. Nur darf man, um die amerikanischen Zustände richtig beurtheilen und verstehen zu lernen, nicht den Maßstab unserer europäischen Verhältnisse anlegen oder von Vorurtheil und Mißtrauen gegen das Land der Freiheit und Gleichheit befangen sein. Die Meisten, und dieß gilt besonders von den Auswanderern, beurtheilen Amerika gewöhnlich nach den Erfolgen, welche sie daselbst gehabt haben; man hört daher hier Lob, dort Tadel, je nachdem es dem Einen gut, dem Anderen schlecht geht. Manche scheinen das Land nur zu besuchen, um dessen einzelne Mängel zu erforschen und dann ohne Nachsicht bloßzulegen. Was im Besonderen die Engländer anlangt, so ist aus naheliegenden Gründen noch kein Bericht derselben über Amerika zu dessen Gunsten ausgefallen. Was nun das vorliegende Werkchen betrifft, so bin ich weit entfernt, mir anmaßen zu wollen, die darin enthaltenen Ansichten und Urtheile seien die unfehlbar richtigen. Ich habe mich in der Vorrede bereits über die Aufgabe, welche ich mir gestellt, ausgesprochen und muß es nun dem Leser überlassen, zu beurtheilen, wie weit ich dieselbe gelöst, oder verfehlt habe.

Die Umgebungen New-Yorks sind lieblich und reizend. Es ersetzen daher Ausflüge nach dem gegenüberliegenden Staaten-Island, sowie nach dem friedlichen New-Jersey, Hobokken und Coney-Island, ferner Fahrten auf dem romantischen Hudson die in der Stadt in beschränktem Maße gebotenen Spaziergänge reichlich.

Mit dem lebhaftesten Entzücken erinnere ich mich noch der herrlichen Aussicht von den Gipfeln der Berge auf Staaten-Island nach der Stadt New-York, wo ich das Bild eines Weltverkehrs, von dem ich so oft geträumt, in aller Wirklichkeit des Lebens vor Augen sah. Staunend betrachtete ich dieses außerordentlich großartige Gemälde, welches in jedem einzelnen Zuge das Dasein einer Weltstadt ahnen ließ. Mit Wonne verweilten meine Augen auf diesem dichten, starren, aus tiefem, dunkelem Wasserspiegel sich erhebenden Mastenwalde, durch welchen hindurch sich breite und enge Straßen schlängelten, auf denen unzählige kleine Boote, Menschen oder Waaren bringend oder davonführend, in Unruhe und Hast einherjagend, sich kreuzen, geflügelte Dampfer in geschäftiger Eile, in schrillen Tönen Willkommen rufend oder Abschied nehmend, einhersausen, majestätische Segelschiffe mit geblähten Segeln und stolzen Laufes daherkommen oder nach fernen Welttheilen fortziehen, Beides durch weithin schallenden Ruf von eherner Zunge verkündend.

Die auf den östlichen Flüssen Amerikas laufenden Dampfschiffe sind von denen des Westens in der Bauart wesentlich verschieden. Bei ersteren findet man das Hauptverdeck von allen Seiten umschlossen, mit Fässern und Waarenballen angefüllt, die große Kajüte unter diesem in dem unteren Raume, die Promenade oberhalb desselben als zweites Stockwerk und hier bei den meisten einen Theil der Maschine, die Verbindungstange in ununterbrochener Arbeit. Der große Speisesaal in dem unteren Raume dient mit den an der Seite angebrachten und mit Vorhängen verhüllten Schlafstellen, zugleich als Schlafsaal und gewährt oft einer großen Anzahl von Passagieren die gesuchte Ruhestätte. So

fand ich in mehren Schiffen dieser Art bei einer Länge von 250 Fuß nahe an 400 Betten. Es werden aber diese Schiffe nur zu Fahrten an der Ostküste von Amerika, sowie auf dem Hudson in das Innere des Landes nach Albany und auf den anderen Flüssen, nie aber zu Reisen über den Ocean benutzt.

Auf einem solchen Dampfboote, welches die bedeutende Entfernung nach dem 145 Meilen von New-York entfernten, am Hudson gelegenen Albany öfters in 10 Stunden zurücklegt, fuhren wir in der angenehmen Gesellschaft mehrer amerikanischer Freunde zur Besichtigung des 33 Meilen von New-York entfernten Staatsgefängnisses Sing-Sing, den schönen romantischen Hudson hinauf und ergötzten uns an den silberhellen Wasserwogen und den reizenden Ufern dieses Stromes, der mit seinen grotesken Felsenpartieen dem Auge die angenehmste und wechselndste Ansicht darbot und wirklich manche Erinnerung an unseren schönen Rhein erweckte. Auf demselben Schiffe wurden auch zwei mit einem eisernen Ringe aneinander geschlossene Verbrecher, ein Weißer und ein Schwarzer, die übrigens ganz ungenirt inmitten der Reisegesellschaft und in unserer unmittelbaren Nähe auf Stühlen Platz genommen hatten, nach dem Staatsgefängnisse gebracht.

Die Fahrt war rasch und angenehm, so daß wir die 500 Fuß hohen Flußfelsenwände bald passirt hatten und uns vor dem am Ufer liegenden Gefängnisse befanden, dessen Besuch uns sofort mit großer Bereitwilligkeit gestattet wurde.

Dieses Gefängniß, in welchem tausend Gefangene untergebracht werden können, ist ein fünf Stockwerke hohes Gebäude und nach dem Auburn'schen oder Schweige-System ein-

gerichtet, so daß die Gefangenen am Tage, ohne sprechen zu dürfen, gemeinschaftlich arbeiten, zur Nachtzeit aber in einzelnen Zellen voneinander abgesperrt sind. Nach dem anderen, dem pennsylvanischen System, bringt der Gefangene Tag und Nacht in seiner Zelle allein eingeschlossen, mit oder ohne Arbeit zu, ohne während seiner ganzen Gefangenschaft und Strafzeit, außer dem Arzte, Geistlichen — in dringenden Fällen — und dem Gerichtspersonale irgend Jemand zu sehen oder zu sprechen. Das Auburn'sche System macht taub und stumm, während das pennsylvanische auch noch das Sehen größtentheils außer Thätigkeit setzt. Beide Strafarten finden ihre Vertheidiger, sowie sie auch in Europa schon Nachahmung gefunden haben. Beide trachten dahin, den gesunkenen Menschen zur Selbsterkenntniß und zur Besserung zu führen und dann der menschlichen Gesellschaft als brauchbares Mitglied zurückzugeben. Es sind diese Strafen im Vergleiche zu den in Europa gebräuchlichen allerdings sehr hart, sie entsprechen aber der Verfassung des Landes und sind für die Selbsterhaltung der Republik, die Selbstachtung und Selbstbeherrschung eines freien Volkes kaum entbehrlich.

Die Gefangenenzellen in Sing-Sing sind klein, aber reinlich und zur Lagerstätte zweckmäßig eingerichtet. Die Werkstätten sind groß und geräumig, so daß wir lange Zeit gebrauchten, um sie alle im Beisein eines Aufsehers zu durchwandern. Wir sahen darin spinnen, weben, schneidern, schmieden, Hüte, Fußbekleidungen u. s. w. verfertigen. Die Küche ist groß und mit Dampfapparaten versehen. Die Kost der Gefangenen ist gut und reichlich. Zur Erbauung und Belehrung der Gefangenen dient eine einfache, schmucklose Kirche. Es wurden damals hier 769

Personen gefangen gehalten, zur Hälfte Ausländer und 179 Schwarze und Farbige. Von sämmtlichen waren 12 auf Lebenszeit zur Gefängnißstrafe verurtheilt, 8 auf mehr als 20, 196 auf 5, 103 auf 3, 140 auf 2 Jahre u. s. w. Die meisten hatten sich Eigenthumsvergehen zu Schulden kommen lassen, wegen Verbrechen gegen Personen waren nur 14 verurtheilt. Das Hauptgebäude der männlichen Gefangenen ist auf drei Seiten mit hohen, unübersteigbaren Mauern umgeben und auf der vierten vom Hudson eingeschlossen. Außerdem wurde es, soviel wir bemerken konnten, von einer Schildwache bewacht, die, ohne Oberkleid, in Hembärmeln und mit einem Strohhute auf dem Kopfe, auf einem nahegelegenen Felsen saß, ein Anblick, welcher meinen an dreifarbiges Tuch und militärische Dressur gewöhnten Augen ziemlich komisch vorkam.

In der Nähe, etwas höher am Berge liegt das Gefängniß für weibliche Individuen, deren sich 70 hier befanden. Diese beschäftigen sich mit weiblichen Arbeiten, erhalten außerdem aber Unterricht in der Geographie, Geschichte u. s. w., sowie ihnen auch die Benutzung einer sorgsam gewählten Bibliothek verstattet ist. Die Nacht bringen sie ebenfalls abgesondert voneinander in einzelnen Zellen zu. Das Auburn'sche System mag bei dem weiblichen Geschlechte eine Steigerung der Strafe mit sich bringen, weil sich die Frauen an das ewige Schweigen viel schwerer gewöhnen, als die Männer. Hier wird daher auch das Gesetz des unverbrüchlichen Schweigens am öftersten verletzt, ebendeßhalb aber auch die Strafe oft verschärft. Bei der Beschreibung meines Besuches im Gefängnisse zu Philadelphia werde ich übrigens auf das amerikanische Gefängnißwesen noch einmal zurückkommen.

Beim schönsten Himmel und herrlichsten Wetter fuhren wir an diesem Tage, den 12. Juli, in lieblicher, durch üppige Vegetation ausgezeichneter Gegend, an vielen umzäunten Farmen vorbei, nach dem mehre Meilen entfernten Croton-Damm. Die Wege waren bis an's Ziel schlecht, und wir konnten uns über Mangel an stoßender und rüttelnder Bewegung nicht beklagen. Vielleicht trug aber gerade dieses dazu bei, uns in die beßte Laune zu versetzen und unserer Brust manch frisches, frohes Lied zu entlocken. Ueberdieß ergötzten wir uns an der Menge flink hin- und herspringender Eichhörnchen, an Haselmäusen, langsam dahinkriechenden Landschildkröten, sowie an dem kleinsten der Vögel, dem buntbefiederten Kolibri, und an vielen umherschwärmenden Schmetterlingen. Wir verließen das Thal, durch welches der hier in einen Aquaduct geleitete Fluß Croton fließt, nachdem wir uns in dem nahegelegenen Gasthofe gelabt hatten, auf anderen Wegen, wurden dabei aber von einem solchen rücksichtslosen, mit fürchterlichen Blitzen und Donnerschlägen begleiteten amerikanischen Platzregen überfallen, daß wir uns glücklich schätzten, als wir einen Schafstall gewahrten, der uns auf einige Stunden vor dem Unwetter barg. Um die Mitternachtsstunde erst erreichten wir die Ufer des Hudson und fuhren dann auf einem Dampfschiffe in Gesellschaft tabakkau- und spucklustiger Amerikaner, sowie zahlreicher Wanzen und Musquitos, nach New-York zurück, welches wir des Morgens wohlbehalten wieder betraten.

Der Croton-Aquaduct mit den Reservoirs und Wasserleitungen der Stadt New-York verdient als eine nicht nur der nützlichsten, sondern auch der großartigsten Unternehmungen unserer Zeit eine genauere Beschreibung.

Legen die altägyptischen Bauwerke Zeugniß ab von dem Despotismus der ägyptischen Herrscher, so beweisen im Gegentheile diese amerikanischen Baue den verständigen Gemeinsinn eines freien Volkes, und sie haben in Hinsicht der Anlage und Ausführung, des Umfanges und der Zweckmäßigkeit, ihres Gleichen kaum auf irgend einem anderen Erdtheile. Nach ungeheuerer Arbeit mit einem außerordentlichen Geldaufwande zu Stande gebracht, werden diese Denkmäler der genialen Erfindungsgabe und des praktischen Sinnes der Erbauer den jetzigen und künftigen Generationen die segensreichsten Dienste leisten.

Der für die Stadt, besonders bei der immermehr steigenden Bevölkerung, sehr fühlbare Mangel an gutem Wasser, dem durch tiefe Brunnen nicht abzuhelfen war, gab zu der Idee Veranlassung, den 40 Meilen oberhalb New-York sich in den Hudson ergießenden Croton mit seinem klaren, schmackhaften Wasser nach der Stadt selbst zu leiten. Im Jahre 1835 schritt man zur Ausführung dieser Idee, der Bau ward begonnen und im Jahre 1843 in der Art vollendet, daß jetzt das Wasser aus dem Croton, bei genanntem Damme durch einen 40 Meilen langen, unterirdischen Canal immer im gleichen Niveau über die tiefsten Schluchten, durch Felsen und Hügel hinlaufend, nach den bereitstehenden großen Wasserbehältern und von hier durch Röhren zu solcher zweckmäßigen Vertheilung geführt wird, daß jetzt fast jedes Haus gegen Bezahlung einer kleinen Abgabe seinen Brunnen, sowie auch Wasser zu beliebiger Benutzung in den oberen Zimmern haben kann. Der Aquaduct selbst ist, um das Frieren des Wassers zu verhüten, mit einer 4 bis 6 Fuß dicken Erdschicht bedeckt, 6 bis 7 Fuß breit und

8 bis 10 Fuß hoch und wird von Sachverständigen als ein Meisterwerk betrachtet.

Die zur Aufnahme und Vertheilung des Wassers bestimmten Behälter befinden sich am äußersten Ende der Stadt. Sie sind mit starken, hohen Mauern umgeben und von solchem Umfange, daß das Aufnahms-Reservoir nach meiner eigenen Messung 1824 Fuß Länge und 835 Fuß Breite enthielt und zwei große Wasserspiegel aufwies, so daß dieses größte künstliche Wasserbecken der Erde wohl einen Raum von 35 Acres und 150 Millionen Gallonen Wasser umfaßt. Die Kosten dieses ganzen Riesenbaues sollen 12 Millionen Dollars betragen.

Diese Wasserleitungen erweisen sich auch in anderer Hinsicht der Stadt um so nützlicher, als sie oft von bedeutenden Feuersbrünsten heimgesucht wird. Glücklicherweise haben letztere, troß der großen Verluste, wie dieß die Unglücksjahre 1835 und 1839, wo der Bau noch nicht ausgeführt war, beweisen, keine merklichen Spuren hinterlassen oder bedeutende Bankerotte nach sich gezogen. Ich erinnere mich, während meines mehrwöchentlichen Aufenthaltes in New-York fast jede Nacht ein oder mehre Male die sturmläutende Feuerglocke und das Rasseln der über die Straßen dahinjagenden Spritzen anfangs erschrocken, später, nachdem sich das Ohr daran gewöhnt hatte, ruhiger vernommen zu haben.

Die Amerikaner zeigen bei solchen Unglücksfällen so warme Theilnahme und so entschlossene Hilfe, wie man sie anderswo selten finden wird. Kaum ertönt die Feuerglocke, so antwortet schallender Hörnerklang und lauter Zuruf der Leute, welche die Spritzen nach der Feuerstätte führen.

Hier nun werden, nachdem die zur Leitung des Wassers bestimmten großen ledernen Schläuche an die Straßenbrunnen festgeschraubt sind — eine Maßregel, die alles Herbeischaffen des Wassers auf andere Art unnöthig macht — die Spritzen sofort und so lange in Thätigkeit gesetzt, bis die Macht des Feuers gebrochen ist. Auch hier wetteifern Feuer- und Löschgesellschaften, zuerst an dem Orte des Feuers anzulangen. Doch ist dieser rücksichtlich der Gefahr selbst nur zu lobende Wettstreit den Löschmannschaften selbst leider nur zu oft nachtheilig. Die Feuerglocke befindet sich auf der City-Hall, und der dabei angestellte Wächter zeigt durch eine entsprechende Anzahl von Schlägen den nach Zahlen abgetheilten Stadtvierteln an, an welchem Orte das Feuer ausgebrochen ist oder wüthet.

Ueberhaupt wird, wie durch Privatgesellschaften, so durch die vereinten Bestrebungen eines überall praktischen, thatkräftigen und bereiten Volkes, in Amerika in kürzester Zeit und stets auf dem nächsten Wege viel Zweckmäßigeres und Großartigeres geleistet, als in anderen Ländern mit Hilfe der Polizei oder anderer Regierungs- oder Erhaltungsmittel, die den hilfreichen Arm des Volkes leider sehr oft hemmen oder wohl gar zurückstoßen.

Von deutscher Sitte und Sprache und deutschen Gebräuchen merkt man trotz der großen in New-York wohnenden Anzahl von Deutschen im Allgemeinen wenig. Der amerikanische Charakter ist überhaupt wie fast in allen Staaten, wenige Plätze ausgenommen, stets der vorherrschende.

Im Uebrigen bestehen in New-York deutsche Buchhandlungen und erscheinen mehre deutsche Zeitungen, von

denen sich „die deutsche Schnellpost" unter der umsichtigen Redaction des Herrn von Eichthal ausgezeichnet *). Außerdem concentrirt sich deutsche Biederkeit, Herzlichkeit, Gemüthlichkeit und Anhänglichkeit am alten Vaterlande in den deutschen Gesellschaften, Vereinen und Casinos. Hier kann jeder anständige Fremde der größten Gastfreundschaft und herzlichsten Aufnahme versichert sein.

Bevor wir unsere Weiterreise antraten, stärkten wir uns am letzten Abend in New-York mit einem vorzüglichen Abendmahl von großen, schmackhaften Austern, die wir mit trefflichem Porter hinunterspülten. Austern sieht man, wie auch Ananas, Orangen und Kokusnüsse auf den Straßen in großen Haufen aufgethürmt. Das Einzige, was einem den herrlichen Genuß verbittert, sind die nach Schweiß riechenden, bedienenden freien Neger, deren es hier eine große Anzahl giebt, die sich aber fast alle in solchem Elende befinden, wie ich es selbst in den Sklavenstaaten nicht wiedergefunden habe. — Daneben ergötzten wir uns eine Zeit lang auf dem Broadway in dem (der großen Aufschrift nach zu schließen) größten Kegelhaus der Welt, in welchem sich sechs elegante Kegelbahnen in einem prachtvollen Saale nebeneinander befanden, an der Geschicklichkeit der Amerikaner in dem Zehnkegelspiel, da das Spiel mit neun Kegeln — aus ächt republicanischem Grunde — verboten ist. Diese letzte von uns in New-York zugebrachte Nacht, vom 18. zum 19. Juli, ward uns, nachdem wir am

*) Herr v. Eichthal starb im December 1847. Die Redaction der deutschen Schnellpost ist auf „Heinze und Tyssowski" übergegangen.

Tage im Zimmer 26 bis 29 Grad und in der Sonne 44 Grad Temperatur nach Reaumur ausgestanden hatten, trotzdem, daß wir Fenster und Thüren geöffnet hatten, durch eine unausstehliche Hitze und durch die stechenden Bisse der Musquitos und Wanzen zur wahren Höllenqual, so daß wir den anbrechenden Morgen mit Freuden begrüßten, der uns der freundlichen Brüderstadt Philadelphia zuführen sollte.

Zweites Capitel.

Eisenbahnen. — Philadelphia. — Lebende Skizze eines republicanischen Hotels. — Quäker. — Unitarier. — Methodisten. — Shaker. — Rappisten. — Tunker. — Mährische Brüder. — General Washington Dixon. — Das Staatsgefängniß in Philadelphia. — Theater. — Ein demokratisches Zweckessen zu Ehren des D. Seidensticker. — Deutscher Sinn. — Baltimore. — Washington. — Das Capitol. — Die Geschichte, Unabhängigkeitserklärung und Constitution der vereinigten Staaten von Nordamerika. — Vorstellung bei dem Präsidenten. — Patent Office. — Rückkehr nach New-York. — Polizei. — Begräbniß eines Irländers. — Das Dampfschiff Great Britain. — Deutscher Buchhandel. — Zeitungen. — Eisenbahn auf Long-Island. — Der Sund. — Worcester.

Nachdem wir von unseren liebenswürdigen Hausgenossen den herzlichsten Abschied genommen, fuhren wir des Morgens in einem kleinen Wagen nach dem Abfahrtspunkte des nach Philadelphia fahrenden Dampfschiffes. Wir kamen einige Minuten nach der festgesetzten Abfahrtstunde an und hatten gerade noch das Vergnügen, das Schiff vor unseren Augen von dem Ufer abstoßen zu sehen, ohne daß wir dasselbe besteigen durften. Wir benutzten daher einige Stunden später die jenseits des Northriver auslaufende Eisenbahn, setzten über den Hudson nach der Stadt New-Jersey und fuhren über Newark, Elisabethtown, New-Brunswick durch den Staat New-Jersey nach Trenton, wo wir das elegante Dampfschiff Stevens, eines der schönsten in den vereinigten Staaten,

bestiegen und bald auf dem großen Flusse Delaware vor Philadelphia landeten. Die Verbindung zwischen New-York und Philadelphia wird durch Dampfschiffe und zwei Eisenbahnen, welche letztere fast parallel und in geringer Entfernung voneinander laufen, hergestellt. Die eine dieser Bahnen beginnt bei Amboy an der Raritan-Bay, 25 Meilen von New-York entfernt, bis wohin die Dampfschiffe fahren, und läuft dann über Burlington nach dem am Flusse Delaware, der Stadt Philadelphia gegenüberliegenden und durch Dampffähren mit derselben in Verbindung stehenden Camden. Die andere oben beschriebene Linie wählten wir und legten die 88 englische Meilen betragende Entfernung zwischen beiden Städten für den Preis von 4 Dollars in einem Zeitraume von 5½ Stunden zurück.

Sämmtliche Eisenbahnen in Nordamerika stehen, hinsichtlich der Solidität der Bauart, unseren deutschen bei Weitem nach. In Bezug auf den Fahrpreis und die Fahrschnelligkeit sind sie von den unsrigen wenig verschieden. Einen wesentlichen Vorzug aber haben sie in den besser und bequemer eingerichteten großen, 60 bis 90 Personen fassenden Passagierwagen mit einem in der Mitte durchlaufenden Gange, so daß man nicht nur bequem hin- und hergehen, sondern auch von einem Wagen zu dem anderen gelangen kann. Ueberdieß kann fast überall der Passagier nach freiem Willen seinen Platz wählen. Bahnwärter kosten zu viel und scheinen, trotz der großen Entfernungen, bei den weniger bevölkerten Gegenden nicht nöthig zu sein, so daß ich auf allen meinen Fahrten nur auf den Kreuzungen der Schienen oder an den Bahnhöfen, welche letztere meistens aus hölzernen einfachen Gebäuden bestehen, Bahnwärter gesehen habe. Die in Deutschland überall zu gewahrende Aufmerksamkeit

und große Sorgfalt für das Menschenleben findet man überhaupt nicht in Amerika, wo jährlich Hunderte von Menschen, ohne ihr Verschulden, auf Dampfschiffen und Eisenbahnen, zu Grunde gehen.

Im Jahre 1825 wurde die erste Eisenbahn in Nordamerika begonnen. Jetzt ist Amerika das Land, welches nicht nur die größten Eisenbahnen, sondern überhaupt die zweckmäßigsten Verbindungen aufzuweisen hat. Die Amerikaner wußten die natürlichen Vortheile ihres Landes recht gut zu benutzen, bauten mit ihrer bekannten Thätigkeit und Kühnheit Straßen, Canäle und Eisenbahnen in kurzem Zeitraume und sicherten dadurch ihrem Lande für Handel und Verkehr unermeßliche Vortheile, sowie der ganzen Union eine gemeinschaftliche Verbindung. Nach allen Richtungen durchziehen Eisenbahnen das Land. Die Anlage derselben wird freilich durch das im Uebermaße vorhandene Holz und Eisen, und durch die Wohlfeilheit des Bodens wesentlich erleichtert. Nordamerika hat siebenmal so viel Eisenbahnen als England, und außerdem eine Länge fertiger Canäle von 4000 Meilen aufzuweisen*). Ich bin nur auf einer einzigen Bahn, und zwar einer der beßten, von Boston nach Lowell, 22 engl. Meilen in einer Stunde gefahren, habe aber sonst auf allen übrigen Bahnen 16 — 20 engl. Meilen in einer Stunde zurückgelegt. Die Schnelligkeit war von der in Deutschland an-

*) Nach dem „Herald v. Juni 1847" wird die Länge der Eisenbahnen innerhalb der vereinigten Staaten von Nordamerika auf 5000 Meilen angegeben. In dieser Angabe möchten die nicht völlig fertigen Bahnen mit aufgeführt sein. Die Kosten der bis jetzt dem Verkehr übergebenen Eisenbahnen werden auf 140 Mill. Dollars überhaupt berechnet, so daß die Meile im Durchschnitt noch lange nicht auf 3000 Doll. zu stehen kommt.

genommenen wenig verschieden; dagegen gab es aber weniger Anhaltepunkte, und die Aufenthaltszeit war kürzer. In England herrscht die größte Schnelligkeit, indem die gewöhnlichen Fahrten 24 engl. Meilen und bei den Express-trains 36 Meilen in einer Stunde betragen. Die Fahrpreise sind in Amerika sehr verschieden, oft sind sie höher als in Deutschland, so daß man für 22 engl. Meilen 1 bis 1½ Dollar zahlt, was dann der geringen Anzahl von Reisenden zuzuschreiben sein möchte. Auf allen Eisenbahnen — mit sehr wenigen Ausnahmen — giebt es nur eine Classe von Wagen, so daß Einer wie der Andere dasselbe Fahrgeld zahlt, und Jeder das Recht hat, in jedem Wagen sich einen Platz ganz nach Belieben zu nehmen. Wie überhaupt die Damen in der ganzen Union die größte Hochachtung und Auszeichnung von Jedermann genießen, so sind auch auf allen Eisenbahnen besondere Abtheilungen mit Sophas, Spiegeln u. s. w. elegant eingerichtet und nur für den Gebrauch derselben bestimmt. Die meisten Bahnen enden erst in der Mitte der Städte, so daß auf der letzten Strecke die Wagen öfters von Pferden gezogen werden; für das Gepäck haben die Reisenden nichts zu entrichten, dagegen wird aber auch für dasselbe keine Garantie geleistet. Mitunter sind besondere Wagen für die Aufnahme der Neger und der Farbigen bestimmt, indem die freien Neger selten Plätze unter den Weißen einnehmen dürfen, um, wie man sagte, durch ihren unangenehmen Schweißgeruch den mitreisenden Weißen nicht lästig zu werden. Bei dem Allen erschien mir diese Anordnung in einem freien, das Princip der Gleichberechtigung aufstellenden Lande nicht republicanisch. Für die armen Einwanderer wird in der neueren Zeit ein zweiter Platz für geringere Fahrpreise eingerichtet, auf dem aber selten ein Amerikaner getroffen wird,

weil Jeder so viel wie der Andere sein will. Mit uns zugleich fuhr eine bedeutende Anzahl deutscher Einwanderer aus dem Großherzogthum Hessen auf der Eisenbahn nach Philadelphia, um von da aus über Harrisburg und Pittsburg nach dem Westen Amerikas zu gelangen. Ein Commissär der deutschen Gesellschaft begleitete dieselben bis auf den Bahnhof und besorgte den wohlfeilen Transport ihrer Person und ihres Gepäcks. Ich unterhielt mich lange mit ihnen. Der Grund ihrer Auswanderung war das alte traurige Lied: viele und drückende Abgaben, unverhältnißmäßig hohe Besteuerung des Grundes und Bodens und nach alledem die Furcht, am Ende im lieben Deutschland verhungern zu müssen. Deßhalb also hatten sie Habe und Gut verkauft, von dem Erlös ihre Schulden bezahlt und das Uebrige theils zur Reise nach Amerika verwendet, theils zum Ankaufe von Staatsländereien im Westen der Union aufgehoben. Hier wollten sie Farmer werden und versprachen sich eine glückliche Zukunft. Ich vernahm manch wehmüthiges und manch bitteres Wort, wenn diese Leute ihres Vaterlandes, ihrer heimathlichen Verhältnisse gedachten. Man mußte schlimm mit ihnen umgegangen sein, ihr Herz hing noch immer an der Scholle ihrer Väter fest, und nur die unabweisbarste Nothwendigkeit hatte sie von derselben gewaltsam losgerissen. Im Verhältniß zu seiner Landesgröße hat unter allen deutschen Bundesstaaten Hessen*) sich das Verdienst erworben, die meisten Einwanderer nach den vereinigten Staaten von Nordamerika geliefert zu haben.

---

*) Die Auswanderung aus dem Großherzogthum Hessen betrug 1846: 4773 Personen, wovon 4611 nach Nordamerika, 106 nach Algerien, 54 nach Ungarn gingen.

Wir befanden uns in der freundlichen Brüderstadt, der reinlichsten und regelmäßigsten, die es irgend geben kann. Davon, daß die Straßen derselben sehr lang und schnurgerade sind, konnten wir uns sogleich bei der Ankunft praktisch überzeugen; ein Neger entführte unser Gepäck auf seinem Karren, sei es aus Diensteifer oder anderen eigenthümlichen Absichten, mit solcher Schnelligkeit, daß wir es nur diesen unendlichen und kerzengeraden Straßen zu danken hatten, wenn wir unseren guten Freund nicht aus den Augen verloren. Schweißtriefend kamen wir vor dem uns empfohlenen ächt amerikanischen Hotel, dem White Swan (weißen Schwan), an. Hier wartete unserer ein höchst solenner Empfang. Aus den Fenstern nämlich streckten sich uns ein halbes Dutzend Beine, einige mit bedeutend verlebten Stiefelsohlen ausgerüstet, schamlos entgegen. Noch mehr wurden wir überrascht, als wir beim Eintritt in die mit ungeheueren Spucknäpfen versehene Stube die auf Wiegestühlen ausgestreckt liegenden amerikanischen lebendigen Oberkörper von der Kehrseite gewahr wurden, denen jene neugierigen Füße angehörten. Insofern in Amerika sehr oft statt der Köpfe die Füße aus den Fenstern gestreckt werden, verdient es nicht mit Unrecht den Namen der neuen oder verkehrten Welt, dachte ich, allein zu meiner Belehrung sagte man mir, daß dergleichen Situationen für die Gliedmaßen der Amerikaner höchst wohlthätig, auch dem Klima angemessen seien.

Man wies uns hier ein weiß angestrichenes Zimmer an, welches außer drei mächtig großen Betten nicht das geringste Geräth enthielt. Bald rief uns die Glocke zum Mittagstisch. Wir folgten sofort dem einladenden Rufe und kamen hier noch gerade zurecht, um 50—60 hungerige Amerikaner, von denen einer wie der andere in schwarze Beinkleider, Frack und um-

geschlagene Vatermörder gekleidet war, in den Speisesaal steigen, ihre Plätze einnehmen und binnen 8 Minuten das table d'hôte mit wahrhaft bestialischer Virtuosität verschlingen zu sehen. Es war ein grausamer Anblick für uns Europäer, nicht nur die Rindsbraten, Geflügel, Maisstengel, Pasteten, Fische u. s. w. auf einem Teller aufgehäuft, sondern diese Unmassen in wenigen Minuten, und ohne daß sich außer den Kaumuskeln etwas regte, unbarmherzig vertilgt, dann aber die Gesättigten ohne Blick und Gruß stillschweigend den Saal und das Hôtel verlassen zu sehen, um sich wieder der Unverdaulichkeit und dem Geschäft in die Arme zu werfen. In der That hat es mir nicht wenig Schweiß gekostet, bis ich nur ein leidlicher Dilettant in der amerikanischen Eßkunst ward. Der Fremde muß anfangs diese Ungeschicklichkeit auf Kosten seines Magens bitter empfinden, besonders auf den Dampfschiffen, wo selbst die Kauwerkzeuge der Amerikaner vom Dampfe getrieben zu werden scheinen. Vor dem Schlafengehen wurde noch ein ächt republicanischer Act vollzogen, indem Jeder mit Freiheit und Gleichheit im Parlour seine Stiefeln auszog, sich von dem hochaufgeschütteten Haufen Pantoffeln ein Paar auswählte, ein kleines, nur auf kurze Zeit brennendes Oellämpchen anzündete, sich damit die Treppe hinaufleuchtete und dem geschäftswidrigen Schlafe in die Arme warf, mit dem amerikanischen Abend- und Morgengebet: „help yourself“ (hilf dir selber). Die Bedienung in diesem Hotel bestand aus Negern und Mulatten, und es ging Alles hastig und fabrikmäßig vor sich. Des Morgens 6½ Uhr verrichtete einer der Neger für den vom Morpheus umschlungenen Fremden ein sehr unangenehmes Geschäft, indem er, mit einer großen Glocke läutend, von Thür zu Thür lief, um zum Aufstehen, sowie eine halbe Stunde später zum

Frühstück einzuladen. Das Mittagessen, bei welchem ebenfalls alle Speisen auf einmal auf den Tisch gesetzt wurden, ging um 1½ Uhr, sowie das Abendessen oder der Thee um 7 Uhr seinem raschen Untergange entgegen. Suppen, Gemüse, Beispeisen, Leckerbissen, sowie Servietten, Henkel an den heißen Theetassen, Stiefelknechte auf den Schlafzimmern, dreizackige Gabeln und dergleichen gab es in unserem Hotel nicht. Freilich zahlte man auch für Alles, was man erhielt und entbehren mußte, nur 1 Dollar täglich.

Am anderen Morgen durchwanderten wir die zwischen den beiden Flüssen Delaware und Schuylkill gelegene Stadt, deren regelmäßige, von Norden nach Süden mit beiden Flüssen parallel laufende Straßen durch andere von Osten nach Westen rechtwinkelig durchschnitten werden. Diese sind nach einheimischen Bäumen, z. B. Kastanien-, Wallnuß-, Cederstraße ꝛc. benannt, jene nach Zahlen aufgeführt.

Die aus rothen Backsteinen gebauten Häuser mit den zierlich eingefaßten Hausthüren, Stufen und Fensterwänden von blendend weißem Marmor, Geländern von eleganter Eisenarbeit, täglich mit Seife abgewaschenen Thüren und Fußböden gewähren, wie die äußerst reinlichen, von breiten, mit Akazienbäumen bepflanzten Trottoirs eingefaßten Straßen, einen sehr freundlichen Anblick.

Philadelphia, nach New-York die größte Stadt in der Union, hat viele große öffentliche Gebäude, von denen das State-house, in welchem die Gerichtsitzungen abgehalten werden, die Bank, die Münze, das Zollhaus, die Post, die Börse, das Girard-Collegium und die Gefängnisse zu nennen sind.

Vom Q u ä k e r t h u m e, welches hier eigentlich seinen Hauptsitz hat, ist äußerlich nicht viel bemerkbar, indem der steife Rockkragen, der altmodische Frack und die großen

Schuhschnallen durch die vom Zeitgeiste und von der Mode ergriffene quäkerische Jugend immer mehr verdrängt werden.

Vom Gottesdienst der Quäker kann ich leider nicht viel sagen, indem ich demselben wohl mehrmals beigewohnt, aber nie beten oder predigen gehört habe. Ruhe, sanfte Ruhe wehte mich an, als ich in das Gotteshaus eintrat, Ruhe der Todten, entsetzliche Ruhe hielt mich umfangen während der zweistündigen Dauer des Gottesdienstes, und Ruhe des Grabes, verzweiflungsvolle, wahnsinnige Ruhe geleitete mich hinaus aus dem Tempel der Lebendig-Todten. Der Geist war außengeblieben, er war, so oft ich kam und blieb, über keinen Quäker gekommen. Bekanntlich dulden die Quäker keinen besonderen geistlichen Stand, es ist vielmehr einem Jeden, der vom heiligen Geiste dazu berufen und befähigt ist, erlaubt zu predigen oder zu beten. Leider ergoß sich aber während unseres mehrmaligen Besuches der Geist über Keinen. Das besuchte Meeting-house lag auf einem weiten grünen, von einer großen, hohen Mauer eingeschlossenen Platze. Das ganz einfache, aber höchst reinliche Haus zeigte einen düsteren Saal, in dessen Vordergrunde eine Erhöhung für die Aeltesten sich befand. Die herumlaufenden hölzernen Galerieen erinnerten an unsere Schulstuben.

Bei den Unitariern, die in Gottesdienst und Kirchenverfassung meist mit den Protestanten übereinstimmen, trafen wir es besser. In der einfachen Kirche wohnten wir dem Gottesdienst bei, welcher mit einem schönen Gesang, den eine Dame mit der Orgel begleitete, begann. Hierauf folgte ein freies Gebet, dann wieder Gesang und zum Schluß eine gut gehaltene Predigt über das Thema: „Wer seinen Sohn lieb hat, der züchtigt ihn u. s. w.“

Der Gesang war kurz und von leicht gefälliger Melodie und sprach, wenn auch nicht Anbetung, doch große Verehrung gegen Jesus aus; das Vaterunser wurde durch ein anderes, freies Gebet ersetzt.

In Philadelphia leben, wie in jeder anderen großen Stadt, viele Religionsecten nebeneinander und genießen völlige Religionsfreiheit. Es giebt, wie schon oben bemerkt, in Nordamerika keine herrschende Kirche, keinen Religions- oder Kirchenzwang, keine Kirchensteuer u. s. w. Einem Jeden steht es frei, seine Ansichten über Religion offen zu bekennen und zu vertheidigen, ebenso zu predigen und, wenn er sich dazu berufen glaubt und Anhänger findet, den bestehenden 43 Religionsecten noch eine neue hinzuzufügen. Der Staat bekümmert sich nicht um die inneren kirchlichen Verhältnisse. Daß der Staat von der Kirche unzertrennlich sei, daß nur durch sie, insonderheit durch eine anerkannte Landeskirche seine Zwecke gefördert und erreicht werden könnten, davon liefert Nordamerika den Gegenbeweis. Hier sind die kirchlichen Verhältnisse von der Regierung getrennt und bestehen unbeschadet der übrigen staatlichen Einrichtungen mit und neben einander. Der oberste Grundsatz hierin ist für Nordamerika, wie der würdige Ramsay schreibt: „keine politische Glückseligkeit ohne Freiheit, keine Freiheit ohne Sittlichkeit und keine Sittlichkeit ohne Religion". — Wenn auch viele der amerikanischen Geistlichen oft eine sehr mangelhafte, ja bisweilen fast keine Bildung für ihren Stand besitzen, so suchen sie doch dieselbe durch die strengste Sittlichkeit und unermüdlichen Amtseifer zu ersetzen. Sie können ihrem Amte schon deßhalb alle ihre Kräfte widmen, weil sie — wie gesagt — von allen weltlichen Aemtern und Staatsdiensten ausgeschlossen sind.

Wie in anderen amerikanischen Einrichtungen, so erscheint namentlich in dieser der Zusammenhang mit der staatlichen Ordnung und Wohlfahrt unbegreiflich. Freilich kann nicht geläugnet werden, daß gerade unter diesen vielen Religionsecten, z. B. unter den Shäkers und Mormonen, manches Unsinnige und Verkehrte stattfindet. Dadurch werden aber die Grundvesten des Staates noch nicht erschüttert.

In der ganzen nordamerikanischen Union scheinen die Unitarier mehr als irgend eine andere Secte die kirchliche Freiheit und Duldsamkeit zu vertreten und das Aufkommen der versteckten Herrschaft der anderen Parteien zu verhindern, sowie der Schwärmerei entgegenzuarbeiten. Ihre Hauptlehren sind: Es giebt nur einen allmächtigen Gott, Christus ist kein Gott und die Bibel nicht unmittelbar eingegeben; es giebt keine Erbsünde, keine völlige Verdammniß der menschlichen Natur, keine ewigen Höllenstrafen; Christus erschien nicht, um durch seinen Tod unsere Sünden abzubüßen, sondern um ein Beispiel der Nacheiferung zu geben u. s. w. Ihre Moral ist rein und kann nicht schriftwidrig genannt werden. Man bezeichnet wohl den Geist ihrer Glaubenslehre am richtigsten als einen auf halbem Wege stehengebliebenen Rationalismus. Die Kirche der Unitarier hat hier bereits viele Anhänger und findet immer größere Verbreitung.

Ein Besuch des Gottesdienstes der schwarzen Methodisten hinterließ uns statt eines ernsten erhebenden Eindruckes ganz das Gegentheil davon. Es wiederholte sich hier dasselbe Schauspiel, von welchem ich schon oben (im ersten Capitel) erzählt. Der schwarze Prediger sprach anfangs ruhig und gemäßigt, dann gerieth er immer mehr in Hitze

und Ekstase, wurde immer wilder, bis er zuletzt, mit seinen Fäusten auf das Pult schlagend, mit fürchterlicher Stimme schrie: „The devil is in the congregation, open the windows“ (der Teufel ist in der Versammlung, öffnet die Fenster). Die ganze Versammlung gerieth in die größte Aufregung, und Alles lärmte und brüllte durcheinander. Endlich folgte die Besänftigung, es ward stille — todtenstille. Dumpfes Gemurmel erhebt sich, das Gemurmel wird zum Schluchzen, welches sich endlich in einem entsetzlichen Aufschrei Luft macht. Dieß ist das Zeichen, daß der „Geist“ gekommen ist und das Werk segnet und heiligt. Die Stimme des nun auch vom Geiste ergriffenen Redners wird wieder laut; sie spricht mit schmeichelnden, lieblichen Tönen vom süßen Jesus. Der Redner verläßt seinen Platz, setzt sich auf die Bank der Angst (anxious bench) und fordert die Gläubigen auf, an ihn heranzutreten und ihre Häupter auf seinem Schooße ruhen zu lassen. Sie kommen, um diesen Act mystischer Weihe zu vollziehen. Plötzlich scheint die ganze Versammlung vom Schwindel ergriffen. Viele gerathen in Verzuckungen. Man hört den Ruf: „Jesus, Jesus, hilf, komm zu mir,“ das Opfer der Schwärmerei sinkt hin, und „glory, glory!“ tönt's aus Aller Munde. Sobald dieß geschehen, bemächtigt sich der Gläubigen wilde Freude, man umarmt, herzt und küßt sich, macht Luftsprünge, klatscht mit den Händen, stampft mit den Füßen, bekommt Verzuckungen und stößt bei alledem ein Mark und Bein erschütterndes Geschrei aus. — Die weitere Ausführung dieser Skizze eines methodistischen Gottesdienstes möge der Phantasie des Lesers überlassen bleiben. — Es giebt Methodisten unter den Weißen wie unter den Schwarzen, und ihre Gesammtzahl mag sich über 3 Millionen,

welche über viertehalbtausend Gemeinden bilden, belaufen. Die methodistische Episkopalkirche besteht aus Diakonen, Aeltesten und Bischöfen. Besonders groß ist aber die Zahl der reisenden Prediger, deren es gegen 5000 giebt. Aus ihnen werden die Diakonen u. s. w. gewählt. Ihr Einfluß ist außerordentlich groß, fast unbeschränkt. Die Hierarchie steht hier in strahlendem Glanze, auf dem Gipfelpunkte der Macht, ist aber dennoch ungefährlich für die staatlichen Einrichtungen, denn merkwürdig genug mischt sich der Methodist nie in weltliche und politische Fragen und verläugnet so gewissermaßen den amerikanischen Charakter. Unberührt von den Stürmen der politischen Welt, vermag daher diese Secte um so eher Wurzel zu fassen und Verbreitung zu gewinnen, muß aber auch vortrefflich zu regieren sein.

Einen seltsamen Anblick gewährt der Cultus der Shakers oder Zitterer. Sie tanzen bei ihrem Gottesdienst und berufen sich deßhalb auf David, der auch vor der Bundeslade getanzt habe. Der Tanz wird in der Art eines Cotillon ausgeführt. Die Anwesenden stellen sich in zwei Reihen einander gegenüber. Die eine Abtheilung stimmt nun einen ziemlich monotonen Gesang an, zu welchem sie mit den Händen den Tact schlägt, und tanzt der ihr gegenüberstehenden zu. Diese setzt sich dann ebenfalls in dieselbe Bewegung und schlägt singend die Hände zusammen. Dann folgen allerlei seltsame Touren, Verschlingungen und gewandte Bewegungen im Kreise herum. Denselben Tanz führen auch die Mädchen aus. Dann wird plötzlich Alles still, die Andacht ist zu Ende, und lautlos verlassen die Versammelten einzeln das Gotteshaus.

Der Eindruck, welchen diese Art, Gott zu verehren, auf mich machte, war im Ganzen ein widerlicher.

Anna Lee, die Tochter eines Schmieds zu Manchester, welche in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts diese Secte stiftete, wird von den Anhängern derselben das auserwählte Weib und Mutter Anna genannt. Sie ist das Weib, von welcher die Offenbarung St. Johannis Capitel 12 spricht, und hat natürlich Wunder gethan gleich Christus, sowie sie auch Verhaltungsregeln (gifts) giebt. Die Ehe ist nach 1. Pauli an die Korinther Cap. 7 den Shakers nicht gestattet, sowie jeder Umgang beider Geschlechter mit einander streng verboten. Neben dem Gesetze der Ehelosigkeit ist ihnen das der Gütergemeinschaft auferlegt.

Die Stelle der Bibel, welche sie jedoch im Allgemeinen mit hoher Verehrung betrachten, vertritt bei ihnen ein Buch: „die zweite Erscheinung Christi", welches die Lehren ihrer Kirche, die Wunder der Mutter ꝛc. enthält. Uebrigens sollen die Shakers fleißige und wohlthätige Menschen sein.

Ihre bedeutendsten Ansiedelungen befinden sich in Niscayuna, in der Grafschaft Columbia, in den Staaten New-York, Ohio, Kentucky ꝛc., und man schätzt ihre gegenwärtige Anzahl auf 4000.

Gütergemeinschaft, sowie wenigstens Empfehlung des Cölibats, haben ferner noch die Secten der Rappisten und der Tunker. Diese wie jene tragen in ihren socialen Einrichtungen den Keim der Vernichtung in sich; sie müßten sich denn durch den Communismus reformiren lassen.

Die Secte der Rappisten wurde von dem würtembergischen Bauer Georg Rapp gegründet; sie hatten sich 1802 in Deutschland von dem Landesconsistorium, wegen

der angeblichen Abweichung der Lutheraner von den Grundprincipien der Reformation, losgesagt und waren nach Amerika gezogen. Hier bauten sie am Ohio das Dorf Economy und lebten glücklich in der Bearbeitung ihrer Felder. Rapp führte Gütergemeinschaft ein und das Cölibat. Er machte aber in letzterer Beziehung Erfahrungen, die zur baldigen Wiederaufhebung der Ehelosigkeit nöthigten. Im Jahr 1817 bauten sie am Flusse Wabash im Staat Indiana die Stadt Harmony, welche sie aber 1827 wieder verkauften, worauf sie nach Economy zurückwanderten. Die Gebräuche der lutherischen Kirche werden von ihnen beobachtet. Jetzt möchte ihre Verbindung mehr eine industrielle genannt werden, da sie ihr Hauptaugenmerk auf die Landwirthschaft und das technische Fach richten, weßhalb sie geschätzt und als geschickte Arbeiter gesucht sind*).

Die Secte der Tunker wurde von einem Deutschen, Conrad Peysel, 1719 in Deutschland aus verfolgten Calvinisten gegründet. Gegenwärtig bewohnen sie in Pennsylvanien das Dorf Ephrata, leben in Gütergemeinschaft, dürfen sich aber, trotzdem daß das Cölibat früher streng befolgt wurde und ihnen auch noch jetzt empfohlen ist, verheirathen.

---

*) Am 7. August 1847 ist der bekannte Sectirer Rapp fast 90 Jahre alt in der von ihm gestifteten, seltsamen Colonie Economy bei Pittsburg, in welcher Gütergemeinschaft und die wunderlichsten Beschränkungen des ehelichen Zusammenlebens Geltung hatten, gestorben. Sein Nachfolger heißt Becker; allein höchst wahrscheinlich wird die Gemeinde, von welcher sich gleich nach Rapp's Tode sieben Mitglieder lossagten, entweder auseinanderlaufen oder doch allmählig aussterben. Schon jetzt zählt die Colonie kaum noch 400 Seelen. Die Wohnungen stehen zum Theil öde, Kinder giebt es in Economy nicht, und die Alten werden nur durch die Gewohnheit an diese trübselige Ansiedelung gefesselt. — Sch. P. New-York, 30. Aug.

Die Katholiken, Episkopalen, Presbyterianer, Congregationalisten, Baptisten und Universalisten sind zu bekannt, als daß sie hier näherer Erwähnung bedürften. Ueber die Mormonen und ihre Propheten werde ich beim Besuch der Mormonenstadt berichten, sowie auch noch auf die Camp-meetings der Methodisten zurückkommen.

Nur einige Worte noch über die mährischen Brüder, deren Geschichte übrigens bekannt ist. Man findet sie in mehren größeren Colonieen Nordamerikas, unter denen jetzt vorzüglich das Dorf Bethlehem in Pennsylvanien genannt zu werden verdient, welches Graf Ludwig Zinzendorf, der Gründer Herrnhuts, 1740 ankaufte. Später wurden noch ihre Colonieen Nazareth, Litiz sowie Salem in Südcarolina gegründet, so daß jetzt die Gesammtzahl der mährischen Brüder an 12,000 Seelen betragen mag, welche im Allgemeinen als thätig, sparsam und reich bekannt sind.

In den ersten Tagen unseres Aufenthaltes in Philadelphia wurden wir von einem deutschen Landsmanne aus dem Braunschweigischen aufgesucht, dem wir weniger für seine Unterhaltung von Universitäten, deutschen Connexionen, als für die originelle Bekanntschaft mit dem in unserem Hotel wohnenden General Washington Dixon, welche er uns verschaffte, zu danken hatten.

Der General Dixon, ein junger Mann, hatte den Plan, nach Yucatan in Mexico bei dem jetzt ausgebrochenen Krieg Volontairs gegen Mexico anzuwerben und schien sich dazu dieses unseres Landsmannes als Werbeoffiziers zu bedienen. Der Herr General beobachtete gegen uns eine große Artigkeit und Freundlichkeit, versuchte uns durch schlech-

ten Wein und saueres Bier für sein Unternehmen zu begeistern, und wollte uns, wahrscheinlich als Zeichen seiner Kriegsgewalt, die Military-Hall, eine Waffensammlung, zeigen. Doch ward ihm, da es schon 10 Uhr Abends war, von seinem Oberst dem Kriegsgebrauche nach der Schlüssel dazu verweigert. Wir mußten unverrichteter Sache zurückkehren, hatten aber dafür das Vergnügen, die Einladung an uns ergehen zu hören, an diesem Kriegszuge des Generals Dixon Theil zu nehmen, unser Deutschland, unsere Familien und unseren Reiseplan zu vergessen. Welche herrliche Aussichten auf Ehre, Kriegsruhm hätten wir bei diesem Kampfe mit den amerikanischen Guerillas genießen können. Doch wir resignirten darauf. Statt unsere Brust den Schwertern der mexikanischen Guerillas preiszugeben, zogen wir es vor, als ruhige Reisende in den vereinigten Staaten unseren Zweck zu verfolgen.

Der Krieg mit Mexico stand damals gerade in vollen Flammen, doch war im Ganzen in den vereinigten Staaten wenig von den Kriegsrüstungen zu bemerken. Zum Theil mochte daran die Größe der Union schuld sein. Dafür war aber die Freude über die Siege des Generals Taylor am Rio Grande &c. um so sichtbarer und lauter im Volke.

Das Staatsgefängniß (penitentiary) in Philadelphia erregte bei uns das größte Interesse. Der Unterschied der beiden einander gegenüberstehenden Gefängnißsysteme in Amerika, des Auburn'schen und des pennsylvanischen oder philadelphischen, ist von mir schon früher angedeutet worden. Ersteres wurde nach det Stadt Auburn, wo man in den Jahren 1820—1823 die erste Strafanstalt der Art erbaute, genannt. Der Staat Pennsylvanien hat nach eigenthümlichem

Plane zwei Besserungshäuser, in welchen die Gefangenen Tag und Nacht getrennt sind und einsam ihre Arbeit verrichten, gebaut. Das eine dieser Staatsgefängnisse befindet sich in Philadelphia, das andere in Pittsburg. Man schreibt zwar die Erfindung beider Systeme den Amerikanern zu, indeß möchte ich doch nicht unerwähnt lassen, daß in Sachsen das vollständige Isolirungsystem schon in dem Jahre 1716 im Zuchthause zu Waldheim stattfand. Später hat man es aber aufgehoben.

Beim Besuch des Philadelphiagefängnisses entschied ich mich, obschon ich erst unlängst Sing-Sing gesehen und kennen gelernt hatte, im ersten Augenblicke für das Auburn'sche System, weil es mir weniger streng zu sein schien. Später mußte ich jedoch meine Annahme sehr modificiren.

Eine 30 Fuß hohe Mauer von Granit umgiebt das in der Vorstadt liegende Gebäude und schließt mit dem Hofe einen Flächenraum von 10 Acres ein. Die Mauer enthält nur einen Eingang unter einem achteckigen Thurme und ist in jeder Ecke mit einem gothischen Thurme versehen, von dem man Alles überschauen kann. Aus dem langen Centralgebäude, welches zu Wohnungen der Aufseher u. s. w. dient, tritt man durch ein kleines in dem massiven Thurm angebrachtes Pförtchen, von wo aus man nach dem Gefängnißgebäude gelangt. Hier betraten wir zuerst einen Saal oder eine Rotunde, wohin die sieben Gänge oder Corridors, auf welchen sich die Zellen befinden, ausstrahlen. Von hier, dem Mittelpunkte des in der Form eines Sternes gebauten Gefängnisses aus, kann der Wächter Alles übersehen. Die Zellen im unteren Stocke haben noch ein kleines Höfchen oder Gärtchen, was bei den Zellen im oberen Stocke fehlt, wofür aber der Gefangene in den

oberen Zellen zur Entschädigung zwei neben einander liegende und mit der seinigen verbundene Räumlichkeiten erhält.

Das Gefängniß enthält mehre hundert Zellen, welche, zumeist 12 Fuß lang und 8 Fuß breit, weiß angestrichen sind und ein freundliches Ansehen haben. Ueber jeder Zelle befindet sich eine Nummer, welche nur allein auf die Geschichte des Verbrechers in dem Buche des Gefängnisses hindeutet. Doppelte Thüren sind an jeder Zelle, wovon die eine von vergittertem Eisen eine kleine Oeffnung hat, durch welche der Gefangene seine Nahrung erhält. Die Zellen werden im Winter durch Luftheizung erwärmt und sind mit kaltem und warmem Wasser versehen; ein gutes Bett mit Matratze, wollenen Decken (blankets), Polstern, ein Tisch, Stuhl, Becher, Waschbecken sind die Möbel. Früher wurde dem Gefangenen keine Arbeit gegeben, dieß ist jedoch jetzt nicht mehr der Fall; jeder kann sein Geschäft und Handwerk forttreiben, weßhalb man in mancher Zelle Webestuhl, Hobelbänke u. dergl. sieht; der Gefangene erhält auch Bücher, Tinte, Feder und Papier, und fast jeder besitzt eine Bibel.

Beim Eintritt in das Gefängniß wird der Gefangene, nachdem er gebadet worden ist, mit verbundenen Augen in seine Zelle abgeführt und weiß also während seiner ganzen Strafzeit nicht, wo er sich befindet, oder wie es außerhalb seiner Behausung aussieht. — Ebensowenig bekommt er außer dem Arzte, dem Geistlichen und dem Gefangenwärter während seiner Strafzeit einen Menschen zu sehen; er sieht und hört seine nächsten Nachbarn nicht. Niemand außer wenigen Personen kennt sein Verbrechen, seinen Namen, seine Strafzeit; ja selbst der Wärter ist davon nicht unterrichtet.

Die Kost der Gefangenen, in der großen Küche wohin das nöthige Wasser durch eine große Dampfmaschine geliefert wird, mit Dampf gekocht und zubereitet, ist gut und nahrhaft, besteht zum Frühstück aus Kaffee und Brod, Mittags aus Suppe, ¾ Pfund Fleisch und Mehlspeise und Abends aus Suppe mit Syrup (molasses), von welcher letzteren sie genießen können soviel sie wollen.

Wir wurden in vielen Zellen herumgeführt und bekamen mehre Gefangene zu sehen; die ausgesuchteste Reinlichkeit und größte Ordnung war überall sichtbar, Alles glänzte von Sauberkeit. Auch werden die Gefangenen alle 14 Tage gebadet.

Die erste Zelle, welche wir besuchten, die eines deutschen Buchbinders, war recht geschmackvoll tapezirt und von demselben während seiner dreijährigen Gefangenschaft ausgemalt worden. Am Tage vor unserem Besuch hatte er das Gefängniß verlassen, indem seine Strafzeit abgelaufen war. In einer anderen Zelle arbeitete ein Weber sehr eifrig an seinem Webestuhl, sowie in mehren anderen Handwerker aller Art beschäftigt waren.

Ohne Arbeit würden es wenige aushalten können; alle fast bitten um Arbeit, und so schleicht ihnen die Zeit, wenn auch langsam und einsam, doch in Beschäftigung dahin. Selbstmorde kommen hier nicht vor, sowie auch nach der Versicherung des Directors, außer einem einzigen Beispiel bei einem Neger, noch kein Gefangener den Verstand verloren hat.

In der zweiten Etage sahen wir Frauen, denen zwei Zellen eingeräumt waren und die sich mit weiblichen Arbeiten beschäftigten.

Dieses Staatsgefängniß wurde nach vollendetem Baue zuerst im Jahre 1829 benutzt. Es haben bis jetzt über 2000 Gefangene hier gesessen, so daß ihre Anzahl seit 1839 bis 1846 allein 1778 Personen betrug; darunter befanden sich 1086 Unverheirathete, 582 Verheirathete, 104 Verwittwete und 6 Geschiedene. Von ihnen allen waren zum ersten Male Bestrafte 1250, die übrigen bis zum neunten Male Rückfällige. Unter der ganzen Anzahl waren 1145 Säufer (drunk to intoxication), 328 mäßige Trinker. Von den gefangenen Männern befanden sich darunter 1115 weiße, 271 schwarze, von den Frauen 29 weiße und 63 schwarze. Außer dem Staate Pennsylvanien ist auch noch ein Gefängniß in Trenton (New-Jersey) und ein zweites in Jefferson (Missouri) nach dem Einsamkeitsystem eingerichtet.

Es ist nicht zu verkennen, daß das pennsylvanische System namentlich den Nutzen hat, den Verkehr der Gefangenen zu verhüten, neuen Verschwörungen gegen das Eigenthum, neuen Schandthaten vorzubeugen und besonders zu verhindern, daß die Besserungshäuser, wie es so oft in Europa der Fall ist, zur hohen Schule der Verbrecher werden.

In finanzieller Beziehung erfordert das Absperrungssystem allerdings mehr Aufwand, theils wegen der größeren Räumlichkeiten, theils wegen des geringeren Ertrages der einzelnen Arbeiten. Die Einführung dieser Systeme hat von der früherhin beobachteten äußersten Sparsamkeit zum anderen Extreme, beinahe zur Verschwendung, geführt. Der beste Beweis dafür sind die fast prächtigen Gebäude und Einrichtungen der Gefängnisse selbst.

Eine befriedigende Antwort auf die Frage, ob die amerikanischen Gefängnisse beider Arten geeignet sind, die wirkliche Besserung der Gefangenen herbeizuführen, die Sitt-

lichkeit im Allgemeinen zu erheben und den wahren Ursachen der Verbrechen genauer auf den Grund zu kommen, die Antwort auf diese Frage muß der Zukunft vorbehalten bleiben; ebenso die Auskunft darüber, ob beide Systeme einander näher zu bringen oder mit einander zu verschmelzen sind.

Die Ursachen der Verbrechen aufzusuchen, dürfte außerhalb der Sphäre dieser Skizzen liegen.

In der Nähe des Gefängnisses liegt das house of refuge for children (Zufluchtshaus, Asyl für Kinder). Dieses hat, gleich denen in anderen Städten Amerikas, den Zweck, jugendliche Verbrecher, sowie herumschweifende, bettelnde, älternlose und verlassene Kinder, gewöhnlich im Alter vom 10ten bis 17ten Jahre, einzusperren, zu beaufsichtigen und zur Arbeit anzuhalten. Diese Häuser sehen eher einem Zufluchts- und Rettungsort, als einer Strafanstalt ähnlich. Dafür sprachen die Behandlung der Kinder, der ihnen ertheilte Unterricht, ihre Beschäftigung mit den verschiedenartigsten Arbeiten, dann die treffliche Einrichtung der Localitäten. Schwarze Kinder sahen wir nicht, während dieselben in New-York aufgenommen werden. Die Unterhaltungskosten für ein Kind belaufen sich, mit Einschluß des Aufwandes für Nahrung, Betten, Holz, Wäsche, Aufsicht u. s. w., wöchentlich nicht ganz auf 2½ Dollars. Die Kost der Kinder besteht Mittags aus Suppe, Fleisch und Gemüse und Abends aus Brei oder gekochtem Reis. Sie ist kräftig und reichlich. Außer den Arbeiten ergötzten mich die angestellten gymnastischen, insbesondere Kletterübungen der Knaben, von denen viele eine große Geschicklichkeit zeigten.

Die wahrhaft ermüdende Regelmäßigkeit von Philadelphia ward uns noch mehr verleidet durch eine höchst unregelmäßige Temperatur. Ungeachtet die Sonne hier Mitte Juli 38° R. erzeugte, wurden wir doch wieder in derselben Zeit von einer solchen Kälte heimgesucht, daß wir unsere Paletots anziehen mußten. Das entsprach der mit Neapel fast gleichen Breitenlage allerdings wenig.

An einem solchen heißen Tage fuhren wir zu den am östlichen Ufer des Schuylkill-Flusses 2 Meilen entfernten Fairmount-Wasserwerken, welche Anlagen durch ihre Großartigkeit, Zweckmäßigkeit und Schönheit berühmt sind. Der Fluß Schuylkill wird hier, damit er den erforderlichen Fall erhält, eingedämmt oder durch einen großen Damm von 1600 Fuß gesperrt und dann durch Druckwerke auf den oben benannten Berg in die dazu bestimmten vier Reservoirs von 12½ Fuß Tiefe hinaufgetrieben. Von diesen aus erfolgt durch eiserne Röhren die Vertheilung des Wassers in die Stadt. Die Fairmount-waterworks gehören zu den lieblichsten und angenehmsten Anlagen Amerikas. Man glaubt hier in einem Lustgarten zu wandeln. Oben auf dem Berge bei den Reservoirs genießt man eine herrliche Aussicht über Stadt und Land, unten am Berge, in dem Hotel nahe der schönen, über den Fluß führenden Drahtbrücke, Erfrischungen jeglicher Art. Von allen Seiten aus kann man auf Eisenbahnen und in Omnibus in die Stadt gelangen.

Auffälligerweise verging wie in New-York während meines Aufenthaltes in dieser sonst so ruhigen Quäkerstadt keine Nacht ohne Feuersbrunst. Dabei fehlte es natürlich nicht an Sturmläuten, Geschrei und allerhand Tumult. Doch richtet das Feuer — Dank den Firemen und der

Wasserleitung — selten bedeutenden Schaden an. Die Firemen (Feuerleute) sind meist Freiwillige, oft aus den besten und ersten Familien stammend, welche unter sich Vereine bilden, an deren Spitze Engineer u. s. w. gewählt werden. Ungeachtet des Vorzuges der schnellen Hilfe, welche der immer rege Wetteifer dieser Genossenschaften verspricht, ist man mit ihnen doch in anderer Beziehung nicht ganz zufrieden, zumal auch dieser Wetteifer unter ihnen selbst Streitigkeiten herbeiführt, über welchen der Zweck ihres Daseins oft vergessen wird. Doch mögen manche Beschuldigungen, z. B. daß sie eine Kirche in Philadelphia vorsätzlich hätten niederbrennen lassen, weil in derselben ihnen mißliebige Lehren verkündet worden seien u. s. w., wohl grundlos sein.

Die oben beschriebenen Wasserwerke haben hier denselben doppelten Nutzen wie die New-Yorker. Ihr Bau wurde 1812 begonnen. Die ganzen Kosten beliefen sich bis 1839 an 1¾ Mill. Dollars. Jede Familie in der Stadt, in deren Haus das Wasser geleitet wird, zahlt 5 Dollars und in der Vorstadt 7½ Dollars. Gasthöfe, Fabriken, öffentliche Anstalten entrichten einen ihrem Bedarf angemessenen Beitrag.

Neben der Bank und anderen durch ihre Bauart ausgezeichneten Gebäuden in Philadelphia verdient besonderer Erwähnung das Girard-College. Es ist ein Vermächtniß von Stephan Girard, welcher, arm nach Amerika gekommen, bei seinem Tode der Stadt Philadelphia ein Vermögen von 6½ Million Dollars vermachte. Davon soll ein Theil zur Herstellung eines College, in welchem 300 männliche Waisen erzogen werden können, verwendet werden. Die Anlage desselben ist so groß und kostspielig,

daß es noch jetzt trotz des fünfzehnjährigen Baues seiner vollständigen Vollendung harrt. Das Gebäude ist rein aus Marmor aufgeführt und mit schönen korinthischen Säulen umgeben, deren jede 72 Zoll im Durchmesser und 55 Fuß Höhe hat. Im Inneren enthält es große Säle und herrlich eingefalzte steinerne Treppen, auf denen man zu dem flachen, ganz von schweren Marmorplatten zusammengesetzten Dache gelangt, auf welchem man mit einer schönen Aussicht belohnt wird. Die anstoßenden Nebengebäude sind zu Wohnungen der Professoren und Zöglinge bestimmt.

In Philadelphia befindet sich die Hauptmünze der vereinigten Staaten. Dieselbe ist in Form eines griechischen Tempels mit einer Façade von weißem Marmor und sechs ionischen Säulen erbaut und enthält neben den Schmelzöfen, Compositionsälen, Walz-, Form-, Ränder- und Prägmaschinen große Dampfmaschinen von 24 Pferdekraft, welche alle übrigen Maschinen in Bewegung setzen. Es werden hier die Münzsorten: Adler und halbe Adler (eagles und halfeagles zu 10 und 5 Dollars), Dollars, halbe und Viertel-Dollars, Zehn- und Fünf-Cents-Stücke, sowie Cent-Stücke (Kupfer) geschlagen. In New-Orleans, Charlotte, Dahlonega werden auch Münzen, doch in geringerer Anzahl geprägt, diese stehen aber bei Weitem denen der großen Münze nach.

Unter den technischen Anstalten gefielen uns ganz besonders die Eisenwerke, namentlich die Maschinenfabrik des Herrn Norris, der an 300 Personen beschäftigt, deren jede wöchentlich einen Lohn von 5—9 Dollars enthält; sowie auch Dawson's Alebrauerei. Nicht ohne Interesse war ferner der Besuch des Irrenhauses, des Armenhauses, der Blindenanstalt, der Gaswerke, des Athenäums und des amerikanischen Museums. Letzteres enthält reiche Sammlungen indianischer Waffen, Kleidungstücke, ein gut-

geordnetes Naturaliencabinet mit dem kolossalen Gerippe eines Mammuths, welches im Jahre 1804 im Staate New-York gefunden worden war. Ferner verabsäumten wir nicht, das historisch merkwürdige Rathhaus mit dem in unverändertem Zustande erhaltenen Saal, in welchem die Unabhängigkeits-erklärung unterschrieben wurde, in Augenschein zu nehmen. Obgleich man in einer frommen Stadt nicht vielen weltlichen Sinn vermuthen sollte, so hat doch Philadelphia außer seinen Geheimnissen auch Theater*). Für das feinste wird das in Wallnutstreet gehalten. Wir fanden sein Inneres recht freundlich, Decorationen und Maschinerieen mittelmäßig, die Leistungen des darstellenden Personals erträglich. Ebenso ward uns der Genuß zu Theil, die berühmte Sängerin Hunt zu hören, eine famose Coulissen-reißerin und einen wüthenden Schreihals, welchen Künsten sie wahrscheinlich ihre Berühmtheit zu verdanken hat. Auch ließ uns Fortuna eine muthmaßliche Taglioni erblicken, die aber beim ersten Entrechat auf die Breter hinstürzte und dadurch das bisher unruhige, lärmende Publicum zu einem wüthenden Applaus hinriß. — In einem anderen Theater gab man Kotzebue's „Menschenhaß und Reue" vor einem Publicum, welches in Deutschland gewöhnlich im „Paradiese" oder auf dem „Topfe" gefunden wird. Das

*) Im Monat Mai des Jahres 1844 fand bekanntlich in der Stadt Philadelphia der wilde, blutige Kampf zwischen den dortigen Nativistenhorden und irländischen Katholiken statt. Unter den zu jener Zeit daselbst häufig vorgekommenen Gräuelthaten ist auch die gänzliche Zerstörung der katholischen Kirche St. Augustin zu nennen. Der von den Vorstehern dieser Kirche gegen die Stadt Philadelphia anhängig gemachte Proceß ist gegen Ende des Jahres 1847 zum Nachtheil der letzteren entschieden worden. Sie muß die bedeutende Summe von 47,433 Dollars Entschädigung zahlen.

Spiel war schlecht. Unser Publicum fand daran aber ebensoviel Geschmack als am Nußknacken und Aepfelverschlingen, denn es gab sich beiden Genüssen mit gleicher Gier und Unersättlichkeit hin. Das war ein wundervolles Durcheinander. Daneben war man — wie zu Hause; der Eine hatte sich der Länge nach auf eine Bank ausgestreckt, der Andere saß da in Hemdärmeln, schwatzend und kauend, ein Dritter ruhte auf den untergeschlagenen Beinen u. s. w. und kritisirte mit ziemlich vernehmlicher Stimme bald die Schauspieler, bald seine Eßwaaren u. s. w. Die anwesenden feingeputzten Damen aber schienen sich mehr für das Publicum als für das Stück zu interessiren. Doch das ist ja anderwärts auch nicht um Vieles anders.

Ueber Philadelphia führt die Haupteisenbahnlinie nach Süden, und man geht von hier durch die Staaten Virginia, North- und South-Carolina, Georgia an die Ufer des Alabamastromes, von wo man zu Dampfschiff nach dem See Pontchartrain gelangt, um von hier New-Orleans zu erreichen. Eine andere Linie der Eisenbahn läuft von Philadelphia über Harrisburg, steigt bei Johnstown vermittelst 5 schiefer Flächen 1172 Fuß hoch die Alleghanies hinauf, fällt auf der anderen Seite der Gebirge vermittelst 5 schiefer Flächen 1399 Fuß nach Holydaysburg hinab und führt endlich nach Pittsburg, von wo man den Weg nach dem Westen Amerikas auf dem Ohiofluß über Cincinnati bis an seine Mündung am Mississippi verfolgen kann.

In Philadelphia laufen, wie in allen größeren amerikanischen Städten, die Eisenbahnen bis mitten in die Stadt, wobei gewöhnlich die Fahrt in der letzteren nach Absonderung der Locomotive mit Pferden fortgesetzt wird.

Den letzten Abend unseres Aufenthaltes in Philadelphia erhielten wir eine Einladung zu einem Zweckessen, welches dem vor Kurzem hier angekommenen Doctor Seidensticker zu Ehren von Seiten der hiesigen deutschen Einwohner auf ächt republicanische Weise veranstaltet wurde. Dr. Seidensticker kam, so zu sagen, direct aus dem Gefängnisse zu Celle und wurde von den Deutschen Amerikas überall mit der ungeheucheltsten Theilnahme und aufrichtigsten Freude empfangen. Dieß sprach sich auch in der großen Anzahl Deutscher, welche sich zu dem Mahle eingefunden hatten, aus. Man hielt manche schlechte und manche gute Rede über Themata der verschiedensten Art. Versteht sich, daß dabei des alten Vaterlandes mit gedacht und manche Beifall erzeugende Rede auf Deutschlands Einheit, Freiheit, aber auch gegen Tyrannei und Despotie gehört wurde. Dr. Seidensticker, von allen Seiten so freundlich und herzlich aufgenommen, dankte der Gesellschaft in einem langen Vortrage und bat nur, seine Rede, der es in einer fünfzehnjährigen Gefangenschaft an Uebung gefehlt hätte, zu entschuldigen *).

Die Deutschen Philadelphias haben ihren Nationalcharakter nie verläugnet, den Amerikanern gegenüber eine würdige Stellung eingenommen und ihre Liebe und Anhänglichkeit zum alten Vaterlande jederzeit durch Hilfsleistung und Unterstützung gegen Deutsche bewiesen, sowie überhaupt der Staat Pennsylvania wegen seiner deutschen ursprünglichen Abstammung ein deutscher Staat unter den Freistaaten genannt zu werden verdient.

---

*) Dr. Seidensticker soll, nach den letzten Nachrichten, die Redaction des „Bürgerfreundes in New-York“ übernommen haben.

Wenn ich auch auf der einen Seite an den Toasten des Redacteurs des „Demokraten", daß in Zukunft die Sonne nicht mehr, wie bisher, von Osten nach Westen, sondern von Westen nach Osten zur Verbreitung des allgemeinen Lichtes aufgehen würde, sowie an der Verbannung unserer Potentaten einen bescheidenen Zweifel zu hegen mir erlaubte, so mußte ich doch auf der anderen Seite den auf das Wohl deutscher, in Amerika so hoch geschätzter Männer, wie z. B. Raumer's und Anderer, ausgebrachten Hochs mit der größten Freude beistimmen. Dabei bleibe ein ächt charakteristischer Zug nicht vergessen. Ein dicker deutscher Bäcker brachte den Toast auf Herrn von Raumer. „Was?!" rief's, „Ruhe da! Wir kennen keinen Herrn von Raumer; Friedrich Raumer soll hoch leben!" und ein unendliches Hurrahgeschrei folgte diesen Worten.

Am anderen Morgen lösten wir mit drei Dollars einen Platz in einem fünfzig Personen haltenden großen Eisenbahnwagen und eilten durch den Sklavenstaat Maryland nach Baltimore, der größten Stadt desselben.

Der Car, in dem wir saßen, war trotz des für Familien und Kinder bestimmten Salons vorzüglich mit einer Menge von Wochenkindern, die schon alle sich in Amerika an das Reiseleben gewöhnen müssen, angefüllt, welche ihr harmonisch liebliches Zeter- und Wehgeschrei mit dem Brüllen und Pfeifen der Locomotive vereinigten und das in Zeitungen vertiefte Publicum an ihr Dasein in weltbürgerlicher Hinsicht erinnerten. Jeder der Herren hatte ein Zeitungsblatt vor der Nase, welches er häufig mit seinem Nachbar austauschte, jeder kaute Tabak und spuckte entsetzlich. Nur als es nichts mehr zu lesen gab, entspann sich ein Gespräch über — Baumwolle und Politik.

Die Gegend, durch die wir fuhren, war nicht uninteressant; sie zeigte manchfache Abwechselung und besonders breite, große Flüsse und Meerbusen. Wir erreichten bald den mit herrlichen Ufern geschmückten und schöne Aussichten bietenden Strom Susquehanna, nachdem wir Chester, Wilmington und Elkton passirt hatten. An dem einen Ufer des Susquehanna, in Charleston, verließen wir die Cars und bestiegen sogleich das dicht anstoßende Dampfschiff, welches uns nebst den Gepäckwagen rasch an das andere Ufer brachte. Hier begaben wir uns sogleich in die in Havre de Grace bereitstehenden Eisenbahnwagen und gelangten über viele breite Arme der Chesapeak-Bay, über die Flüsse Bush, Gunpowder und Backfluß nach dem Depot und von hier zu Pferde nach Baltimore. Die ganze Strecke zwischen Philadelphia und Baltimore, 95 englische Meilen zählend, wurde in 6½ Stunde zurückgelegt; wilde, sumpfige und wüste Gegenden flogen an unserem Blicke vorüber, und das Panorama wurde beim Eintritt in den Sklavenstaat insoweit verändert, daß wir große Plantagen, größere, zusammenliegende Maisfelder, starke Viehheerden und viele schwarze Arbeiter auf dem Felde erblickten. Die Ueberfahrt über den Susquehanna ging rasch vor sich und ist zeitsparend für den Passagier, indem man während der Ueberfahrt das Mittagessen abhält, sowie geldsparend für die Eisenbahngesellschaft, indem dieselbe keine kostspielige Brücke zu bauen braucht; die lange Fahrt über das Wasser, wo die Schienen auf eingeschlagene Pfähle gelegt sind, ist großartig, allein gefährlich, indem wegen des unsicheren Baues leicht ein Unglück geschehen kann. — Diese Wasserfahrt dauert 15 bis 20 Minuten, herrliche Blicke auf den breiten Meerbusen gewährend.

Baltimore hat uns trotz seiner Sklaverei in dem Barnums- und dem Exchange-Hotel vortrefflich bewirthet und uns angenehme Erinnerungen in dieser Beziehung hinterlassen. Wir wurden hier zum ersten Male von Sklaven, dicken, freundlichen Negern, die in Einem weg die Zähne fletschten, bedient und in allen Beziehungen zufriedengestellt.

Baltimore, am Patapscoflusse gelegen, der sich in die Chesapeak-Bay ergießt, ist auf Hügeln und Bergen von freundlichen Backsteinhäusern regelmäßig aufgebaut und nimmt in Betreff der Bevölkerung den dritten Rang in der nordamerikanischen Union ein. Der Handel mit Mehl und Tabak wird durch die günstige Lage der Stadt immer bedeutender. Maryland ist der erste der nördlichen Sklavenstaaten, so daß schon hier die Verkäufe der Sklaven abgeschlossen, sowie die zum Verkaufe bestimmten Offices und Aufbewahrungsgebäude derselben besichtigt werden können. Auf die Sklaverei Nordamerikas erlaube ich mir bei der Beschreibung der südlichen Staaten zurückzukommen.

Zunächst bestiegen wir, mit Laternen in der Hand, das 163 Fuß hohe Washington-Monument mit seinen 230 dunkelen Stufen, um uns oben am Fuße der Washingtonstatue der Aussicht zu erfreuen. Das Ganze ist eine Säule aus Granit, welche oben die verhältnißmäßig kleine Statue Washington's trägt.

Außer obigem Monumente sahen wir noch das Battlemonument in Calvertstreet, welche Denkmäler Baltimore in der Union den Namen der Monumentenstadt erworben haben. Die Kathedrale ist eine schöne, in Form eines Kreuzes gebaute Kirche; sie erhält das Licht von oben durch die Kuppel und zeigt zwei schöne Gemälde, wovon das eine die Abnahme vom Kreuze und das andere Ludwig den

Heiligen, bei Tunis seine Soldaten pflegend, vorstellt. Ich erwähne dieser Gemälde deßhalb, weil sie zwei der beßten im ganzen Lande sind; das eine ist von Paul Guerin, das andere von Steuber mit sprechender Lebendigkeit gemalt. Die Musik, welche ich hier hörte, war ziemlich mittelmäßig.

Außer der Universität, zwei Collegien, dem Almshouse, dem Court-House, dem bescheidenen Hause des Bruders Napoleon's, Joseph Buonaparte, zwei Theatern, den Museums und Wasserwerken giebt es in Baltimore mehre Hospitäler und Klöster, welche unter dem Namen der Sisters of Providence und der Sisters of Visitation bekannt sind. Beide Institute sind dem männlichen Auge verschlossen, sollen aber insofern nützliche Institute sein, als die Ersteren, die Schwestern der Vorsehung, aus coloured women (farbigen Frauenzimmern) bestehend, der Welt entsagend sich nur Gott, dem Gebete und der Erziehung farbiger Mädchen widmen, und die Anderen die Erziehung von Mädchen und die Heranbildung derselben zu guten Dienstmädchen und Hausmüttern leiten und besorgen sollen.

Unsere Betten von 7 Fuß im Quadrat, umgeben von Musquitonetzen, entsprachen unseren Anforderungen und jedenfalls auch denen der Amerikaner, welche sich nichts daraus machen, mit zwei oder drei Personen, gleichviel, ob bekannten oder fremden, in einem Bette zusammen zu schlafen. Der Reisende in den vereinigten Staaten muß deßhalb seine Maßregeln darnach ergreifen.

Wir überzeugten uns, daß die in unserem Hotel angebrachte Badeeinrichtung sehr wohlthätig auf den durch die Hitze ermüdeten Körper einwirkte, indem das genommene Bad unsere Körper sehr stärkte. Den an den Fenstergesimsen angebrachten Anschlägen: „Keep your feet down“

(haltet euere Füße unten) wurde von den in dem Sprechzimmer sich aufhaltenden Gentlemen insofern Hohn gesprochen, als die meisten ihre Füße in jene dem Gleichheitsprincipe der amerikanischen körperlichen Constitution widersprechende Lage zu bringen suchten.

Mehre Schwarze transportirten unser Gepäck auf den Eisenbahndepot, von wo uns die Locomotive nach der Hauptstadt der ganzen nordamerikanischen Union, nach Washington, entführen sollte.

Die Fahrt ist angenehm und zeigt dem Reisenden reizende Gegenden, in denen die schönsten Maisfelder mit herrlichen Wäldern und Wiesen abwechseln; das Wachsthum war üppiger, und die Früchte der Felder standen besser, als ich es zeither gesehen hatte.

Wir fuhren zuerst auf der großen Ohiobahn, setzten über den Carrolton-Viaduct, welcher über ein ganzes Thal hinführt, und verfolgten von Elkridge die Zweigbahn nach Washington, während die Hauptbahn nach Cumberland läuft, um von da die Verbindung mit Pittsburg durch die Stagecoach, d. h. Postkutsche, herzustellen.

Ein Stoßen und Rütteln der Eisenbahnwagen war nicht zu bemerken, und man kann nicht anders sagen, als daß die 38 Meilen betragende Entfernung in zwei Stunden für 1 Dollar 60 Cents ganz angenehm zurückgelegt ward. Daß mitunter die Schienen streckenweise von Sand verschüttet, anderwärts wieder von Erde ganz entblößt waren, oder daß die Wagen durch das über die Schienen ausgebreitete Wasser hinfahren mußten, ist der Erwähnung nicht werth, denn das that der Schnelligkeit und Sicherheit unserer Fahrt keinen Eintrag.

Mein Reisegefährte war leider während der Fahrt sehr

bedenklich erkrankt, und der kurze Aufenthalt auf den Stationen trug zur Vermehrung seiner Schmerzen nicht wenig bei. Bei der Ankunft in Washington nahmen wir in dem der Eisenbahn nahegelegenen Gadsby-Hotel unsere Wohnung; der Patient legte sich zu Bette, brachte eine sehr unruhige, schmerzvolle Nacht zu, befand sich aber, Dank den wirkungsreichen homöopathischen Dosen, den anderen Morgen zu meiner größten Freude wieder besser.

Wir befanden uns jetzt — Washington liegt Br. 38° 53′ N. — fast in demselben Breitengrade wie Palermo und hatten eine stechendere und drückendere Hitze als in New-York zu ertragen, so daß wir gezwungen waren, trotz unserer breiten Strohhüte die Sonnenstrahlen zu vermeiden und beim Gehen uns nicht anzustrengen.

Washington, im kleinen, 10 Meilen im Quadrat haltenden Districte Columbia am Flusse Potomac gelegen, ist nach einem hohen Maßstabe angelegt, der wohl nie ausgeführt werden wird, und verdient, die Stadt der großartigen Entfernungen genannt zu werden.

Die Stadt erinnert an einen Badeort, der nur während der Saison besucht ist. Außer den Sitzungen des Congresses bemerkt man wenig Leben, denn Handel und Verkehr liegen hier gänzlich darnieder. Die 130 bis 160 Fuß breiten Alleen und Straßen, von den verschiedenen öffentlichen Gebäuden strahlenförmig auslaufend, zeigen kein lebendiges Treiben, und die Häuser, mit wenigen Ausnahmen, sind einstöckige hölzerne Baracken, von denen viele, zu Verkaufsläden eingerichtet, nur zur Zeit des Congresses benutzt werden und im übrigen Theile des Jahres leer stehen.

Das Capitol liegt auf einer weithin herrschenden und sichtbaren Anhöhe, so daß man den Anblick dieses stolzen,

schönen Bauwerkes schon während der Fahrt auf der Eisenbahn genießt. Das Capitol in Washington, in einem großartigen, aber keineswegs reinen Style gebaut, möchte als das erste und schönste Bauwerk in Amerika betrachtet werden; es bietet eine herrliche, weite Aussicht auf die ganze Umgebung und den Potomac und soll, wenn ich nicht irre, nach dem vorliegenden Plane den Mittelpunkt der Stadt bilden.

Von dem Capitole läuft die sehr breite Pennsylvania-Avenue nach dem entfernten Hause des Präsidenten; sie ist die Hauptstraße für den Verkehr und der besuchteste Spaziergang der Stadt.

Das Capitol, die Akropolis Amerikas, umfaßt auf einem Areal von 22½ Acres eine Länge von 363 Fuß, eine Tiefe der breiten Seitenflügel von 121 Fuß und eine 145 Fuß hohe Kuppel. Vollendet ward es im Jahre 1827. Die Kosten des Baues betrugen 2,596,500 Dollars. Zu den Sitzungsälen des Senats und der Repräsentanten gelangt man durch die sogenannte Rotunda, welche mit mehren Basreliefs, Scenen aus der amerikanischen Geschichte, z. B. das Landen der Pilger am Plymouthfelsen (1620), Boon's Kampf mit den Indianern, Penn's Vertrag mit den Indianern (1682) u. s. w. darstellend, ausgeschmückt ist. Außerdem befinden sich hier einige große, gut ausgeführte Gemälde von Colonel Trumball, dem Adjutanten des Generals Washington; sie stellen den Act der Unabhängigkeitserklärung (den 4. Juli 1776), die Uebergabe von Bourgoyne, von Lord Cornwallis und die Resignation des Generals Washington zu Annapolis (1783) dar.

Durch die von oben beleuchtete Rotunda tritt man links in eine Vorhalle und dann in den großen Saal der Reprä-

sentanten. Derselbe ist in einem Halbkreis nach der Bauart alter griechischer Theater errichtet und wird von zwanzig Marmorsäulen getragen. Vor diesen Säulen befinden sich die Sitze der Repräsentanten in der Art, daß jedes Mitglied einen bequemen Sessel und einen eleganten Schreibtisch vor sich hat. Ihnen gegenüber sieht man den erhöhten und verzierten Sitz des Sprechers mit dem Präsidentenstuhle, über welchem die kolossale Figur der Liberty von Gyps mit einem steinernen Adler angebracht ist. Die Marmorfigur über der Eingangsthüre, das Bildniß Lafayette's, die Sophas und die ringsherumlaufenden, für die Besuchenden angebrachten Galerieen, von denen die beßte, für die Damen reservirte, stets besucht ist, geben dem Saale ein elegantes und großartiges Ansehn.

Rechts von der Rotunde ist der Sitzungsaal des Senats. Dieser ist in derselben Form wie der eben beschriebene gebaut, allein viel kleiner, und soll in akustischer Hinsicht besser sein. Die nach den Galerieen führenden Treppen sind dunkel und eng. Auch hält es wirklich schwer, auf den beschränkten Galerieen die Redner zu verstehen.

Neben diesen Sälen, dem Haupttheile des Capitols, befindet sich daselbst eine Bibliothek, vorzüglich nach Jefferson's Angaben geordnet. Sie soll 16,000 Bände enthalten und ist in verschiedenen Zimmern aufgestellt. Das öffentliche Lesecabinet, sowie auch eine recht hübsche Broncemedaillensammlung verdient die Berücksichtigung des Besuchenden.

Außer den erwähnten Basreliefs sieht man in den Sälen die Statuen der Gerechtigkeit, sowie vor der Eingangsthüre in die Rotunde kolossale marmorne Statuen, welche den Krieg und den Frieden darstellen; Washington's Bildsäule

von Houdon stellt den Helden in Stiefeln und Hosen vor und wird bezüglich der Auffassung getadelt.

Auf der Treppenseite steht Columbus, in der rechten Hand eine Kugel haltend; an seiner Seite kniet eine Indianerin in unnatürlicher Stellung mit wunderlicher Geberde. Diese Gruppe ist in Neapel verfertigt und zum schlechten Kunstgenuß aller Vorübergehenden hier aufgestellt.

Nicht weit von hier in einem Gartenhause ist die Bildsäule Washington's in sitzender Stellung, mit römischer Tracht und freiem Oberleib dargestellt. Die Inschrift gefiel mir am beßten an dem ganzen Kunstwerke. Auf der Seite nach dem Capitol zu steht: „First in the heart of his countrymen“ (der Erste in dem Herzen seiner Landsleute), auf der zweiten Seite: „First in peace“ (der Erste im Frieden), und auf der dritten, dieser Inschrift gegenüber: „First in war“ (der Erste im Kriege).

Monumente für verdienstvolle Männer bleiben stets einseitige und kalte Liebeszeichen der Welt. Wer in dem Herzen wie in der Erinnerung eines jeden Einzelnen fortlebt, der braucht keinen Denkstein. Washington, der große Held, der Retter und Vater Amerikas, hat sich in der Weltgeschichte ein unvergeßliches Denkmal gesetzt. Er ist der Abgott des amerikanischen Volkes, und wahrhaft rührend und ergreifend für den Fremden ist es, von jedem Amerikaner die größte Hochachtung und Anerkennung der großen Verdienste desselben aussprechen und seine Tugend und Mäßigung rühmen zu hören. Ueberall sieht man das Bildniß des ausgezeichneten Mannes, überall die einstimmige Liebe des Volkes für ihn, der mit einem edlen Herzen Muth, Standhaftigkeit, Milde und Geduld verband, und dessen Andenken in dem Herzen seiner Landsleute nie erlöschen wird.

Den Sitzungen der Repräsentanten und des Senats wohnten wir während unserer Anwesenheit in Washington täglich bei. Es wurden lebendige Debatten über den mexikanischen Krieg geführt, die unser höchstes Interesse erweckten. Die ganze Versammlung war für das Auge eines Europäers sehr belebt und ungenirt. Trotz der Bestimmung, nicht über eine gewisse Zeit zu sprechen, hörten wir sehr lange Reden mit Eifer, Feuer und Gewandtheit halten. — Ueberhaupt steht die Beredtsamkeit in der ganzen Union auf einem hohen Punkte der Ausbildung. Unterbrechungen und Störungen der Rede kommen selten vor; Jeder besitzt Geduld und Ausdauer genug, um den Redner still anzuhören. Dem Anscheine nach ließ sich die Versammlung große Unachtsamkeit und Zerstreuung zu Schulden kommen. Man las Zeitungen, ging hin und her, sprach leise mit einander. Auf den Hammer des Präsidenten oder auf seine Bitte um Ruhe wurde wenig Gewicht gelegt. Mehre brachten ihre Beine auf den vor ihnen stehenden Schreibetisch; allerdings merkwürdige Situationen, um es sich bequem zu machen. Die Meisten erhielten ihre Mundwinkel in beständiger Bewegung, um die schönen Fußteppiche wo möglich noch mehr zu decoriren. Allein dieß Alles deutete nur auf scheinbare Unaufmerksamkeit, was dadurch bewiesen wurde, daß Jeder unter sehr geschickter Benutzung des eben Verhandelten sein Endresultat darzulegen wußte.

Während ein alter, ansehnlicher Herr — wahrscheinlich in Folge einer gehaltenen kraftvollen Rede — in Pantoffeln und ohne Halsbinde im Saale hin- und herwandelte und gemüthlich vor dem Stuhle des Präsidenten vorüberging, belebte eine Masse kleiner Jungen, als Boten und Zuträger hier- und dorthin springend, das Ganze, sowie endlich die dicht

vor dem Saale errichtete Restauration über Mangel an Zuspruch sich nicht zu beklagen hatte.

In den Sitzungen des Senats herrscht weit größere Ordnung, Ruhe und Würde.

Ich erlaube mir hier, einen flüchtigen Blick auf die amerikanische Geschichte zu werfen, sowie die Grundsätze der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und Constitution anzudeuten. Dieß für die, welche damit nicht hinreichend bekannt sein sollten. Die damit vertrauten Leser mögen die folgenden Blätter gefälligst überschlagen.

Die Geschichte Amerikas ist kurz, allein sie zeigt und beweist den festen Willen eines Volkes, das mit der größten Aufopferung alle Schwierigkeiten und Hindernisse besiegt, um seine Freiheit und Unabhängigkeit zu erringen.

Nach der glorreichen Entdeckung des Columbus segelten Männer vieler Nationen, theils von Habsucht und Geldgier, theils von Eroberungs- und Entdeckungslust getrieben, nach dem neuen Welttheile. Von den Spaniern landete Ponce de Leon 1512 zuerst in Florida, von den Franzosen Verazzani 1524, und von den Engländern John Cabot 1497, Letzterer durch König Heinrich VII. mit Freibriefen zur Entdeckung und Besitznahme von neuen Ländereien versehen. Sebastian, Cabot's Sohn, erreichte die Hudsonsbay, konnte aber ebenso wenig wie Drake (1577 bis 1580) seinen Zweck erreichen und dauernde Colonieen begründen. Der Erfolg aller dieser Seereisen war kein glänzender, bis die Ansiedelung in dem jetzigen Virginia durch Sir William Raleigh 1584 und die spätere Gründung der Stadt Jamestown daselbst bessere, wenn auch immer noch geringe Hoffnungen erweckte.

In späteren Jahren kauften Gesellschaften in London

und Plymouth in dem jetzigen Pennsylvanien, Virginien ꝛc. große Landschaften zur Anlegung von Colonieen. Viele Colonisten zogen sich dahin, und die von dem Statthalter Yeardley kühn entworfene freisinnige Verfassung, der englischen ähnlich, wurde 1621 von der Londoner Gesellschaft bestätigt.

Wenn auch König Jacob die Gesellschaft auflöste, so gelang es doch weder ihm, noch König Carl I., die Colonieen in irgend einer Weise zu beschränken, ihnen ohne Bewilligung ihrer Repräsentanten Steuern aufzulegen oder das längst ersehnte Tabaksmonopol an sich zu reißen. Der Wahlspruch Virginias: „Freiheit des Handels ist Blut und Leben eines Staats", ließ die Abneigung der Colonieen gegen Handelsmonopole, gegen freie Ausübung der Schifffahrtsgesetze, sowie gegen jede Beschränkung entschieden genug hervortreten.

England begann jetzt einen fluchwürdigen Menschenhandel. Es führte Sklaven aus Afrika und feile Dirnen ein. Die Sklaven wurden mit Geld, und die Frauen — die Stammmütter der stolzen Yankees — per Stück mit 140 bis 180 Pfund Tabak bezahlt.

Nach Cromwell's Herrschaft, der die Colonieen in ihren Rechten weniger zu beeinträchtigen suchte, begannen unter Carl II. die Beschränkungen der Glaubensfreiheit, welche neue Einwanderungen in Amerika veranlaßten. So ward Maryland von verfolgten Katholiken unter Georg Calvert und dessen Sohn Lord Baltimore gegründet, verlor jedoch 1692 seine gewonnenen politischen Freiheiten und Vorrechte wieder.

In Neuengland ließen sich die Puritaner und protestantischen Dissenters, sehr begünstigt von dem Könige,

nieder. Während diese Letzteren die Jesuiten, Katholiken und Quäker verfolgten, die Katholiken dagegen ächt christliche Religionsduldung ausübten, ward Williams seiner religiösen Grundsätze wegen von den Puritanern hart verfolgt. Derselbe, als Gründer von Rhode-Island, war hier der Stifter der völligen Religionsfreiheit und der demokratischen Verfassung.

Der Fanatismus der Puritaner verbreitete sich in Boston und vertrieb die anderen Religionsecten. In New-Hampshire und Connecticut entwickelten sich dagegen freiere Grundsätze, zugleich aber auch ernstliche Widersetzlichkeiten gegen das englische Ministerium, bis endlich England im Jahre 1663 Connecticut und Rhode-Island neue Freibriefe ausstellte.

In der Landschaft Carolina, welche König Carl II. mehren Lords geschenkt hatte, mußte die von Locke entworfene aristokratische Verfassung, da sich allgemeiner Unwille dagegen erhob, 1693 abgeschafft und mit einer freisinnigen demokratischen vertauscht werden.

New-York, von Holländern und Schweden angesiedelt, seit 1667 englische Colonie, stellte selbst eine freie Verfassung mit demokratischen Einrichtungen auf. — Wie den Aristokraten, so schenkte derselbe König Carl II. seinem Anhänger, dem Quäker William Penn, einen großen Landstrich. Der Freund der Stuarts schloß, um die Besitznahme desselben zu sichern, Verträge mit den durch lange Kriege ermüdeten Indianern und begründete Pennsylvanien, dessen Hauptstadt Philadelphia 1683 erbaut ward.

Die holländische Colonie in Delaware wurde englisch und später von Penn zu einer unabhängigen Colonie um-

gestaltet. Die von dem Mutterlande der Colonie ertheilten Freibriefe waren unter sich verschieden, im Allgemeinen aber dahin beschränkt, daß die Colonisten die zu gebenden Gesetze dem Könige zur Genehmigung vorlegen, die von demselben eingesetzten Statthalter anerkennen mußten und keine den Gesetzen Englands zuwiderlaufenden Bestimmungen aufstellen durften. Es konnten daher, bei der zunehmenden allgemeinen Unzufriedenheit, Wünsche nach Unabhängigkeit um so weniger unterdrückt werden, als von Seiten der Regierung das Streben nach Beschränkung der amerikanischen Rechte und nach Ausbreitung der königlichen Gewalt nicht zu verkennen war, obgleich man nach der englischen Revolution von 1688 auf die Besteuerung Amerikas von England aus jetzt verzichtete.

Das Selbstbewußtsein und der Muth der Colonieen erwachte immer mehr, die Abneigung gegen England wurde immer größer, der Handel und das Wohlbefinden der Colonieen immer erfreulicher. Bei alledem war die Lage der Amerikaner eine schwierige, indem ihnen außer England die Indianer und Franzosen feindlich gegenüberstanden. Letztere hatten mit großer Kühnheit und Geduld von Canada bis an den Golf von Mexiko den Mississippi entlang eine zusammenhängende Kette von Niederlassungen und Colonieen gegründet, um so theils die Ausbreitung der Amerikaner zu verhindern, theils die engere Einschließung derselben zu bewerkstelligen.

Der österreichische Erbfolgekrieg nahm die Kräfte und die Aufmerksamkeit Englands in Anspruch, weßhalb die Amerikaner, auf sich beschränkt, unter sich einen Staatenbund zu schließen suchten, welcher aber von Seiten Englands als ein Zeichen der Unabhängigkeit, sowie von Europa aus ganz anderem Gesichtspunkte betrachtet wurde.

Im Jahre 1748 wurde der achtjährige Kampf durch den Frieden von Aachen dahin beendigt, daß Frankreich die abgetretenen Länder zurückerhielt und England nichts weiter gewann.

Frankreich suchte seine Colonieen auf jegliche Weise zu befördern und ihnen viele Freiheiten und Vortheile zu gewähren, während England noch immer die Bitten und Wünsche seiner Colonieen zu wenig berücksichtigte. Die Idee der Unabhängigkeit trat in den englischen Colonieen immer mehr hervor, und ein neuer Antrag des Ministeriums bezüglich einer neuen Verfassung zu Ungunsten Amerikas wurde mit Unwillen von den Amerikanern verworfen. Sicher wäre schon jetzt ein offener Bruch mit dem Mutterlande erfolgt, wenn nicht ein neuer, gegen Frankreich ausgebrochener Krieg das Zusammenhalten der Amerikaner und Engländer zu ihrem eigenen Vortheile nöthig gemacht hätte.

Bei dem mit den Franzosen 1756 wegen Grenzstreitigkeiten ausgebrochenen Kriege führten die entgegengesetzten Ansichten Amerikas und Englands in den ersten Feldzügen zu keinem günstigen Resultate, bis es endlich gelang, die entscheidende Schlacht bei St. Abraham 1759 zu liefern. In Folge des Friedens von Paris (1763) trat Frankreich alle seine Besitzungen in Amerika morgenwärts des Missisippi an England ab, welches nun in dem Besitze seiner Colonieen vor seinen mächtigen Feinden gesichert war.

Der glücklich beendigte Krieg rief in Amerika große Freude hervor. Die Amerikaner lernten ihre Kräfte schätzen und forderten, da England wiederum neue Handelsteuern auf Kaffee, Zucker, Weine u. s. w. legte, das Recht der eigenen Besteuerung und, da England keine Repräsentanten des amerikanischen Volkes in das Parliament aufnehmen wollte, eine eigene Volksvertretung

Die Amerikaner erklärten: „da herrscht Sklaverei, wo keine Repräsentation ist, und das englische Parliament hat kein Recht, unvertretene Amerikaner zu besteuern". Dagegen erklärten sie sich bereit, verhältnißmäßig zu Tilgung der durch den letzten Krieg entstandenen Kosten beitragen zu wollen, bestritten aber, unter Bezugnahme auf ihre Freibriefe, England, resp. dem britischen Parliamente, das Recht, alle Theile des Reiches zu besteuern.

Da sich England auf das Besteuerungsrecht des Parliaments berief und wegen der Nichtvertretung die Städte Manchester, Liverpool u. s. w., welche alle wie Amerika mittelbar vertreten würden, anführte, so sagten die Amerikaner, daß die mangelhafte Verfassung Englands nicht als Muster diene, und daß so ferngelegene, mächtig und blühend gewordene Colonieen nicht wie nahe liegende Städte mittelbar vertreten werden kõnten, sondern die zeitlichen und örtlichen Verhältnisse berücksichtigt werden müßten.

Die Geschichte beweist, daß Concessionen, zur rechten Zeit gegeben, von dem Volke mit Jubel und Freude aufgenommen, zur unrechten Zeit und zu spät gegeben, aber mit Haß und Wuth zurückgewiesen werden.

Hätte die englische Regierung den billigen Forderungen ihrer Colonieen ein unparteiisches Gehör gegeben und mit weniger Stolz und Unüberlegtheit gehandelt, so hätte die Geschichte vielleicht eine Revolution und Befreiung eines gedrückten Volkes weniger aufzuweisen.

Die harten, zum Theil ungerechten Forderungen des Mutterlandes, die auferlegte Handelsteuer auf Baumwolle, Kaffee, Zucker, die Erhebungen von baaren Summen von den Colonieen, die Schlichtung von Streitigkeiten durch

Admiralitätsgerichte, endlich das von dem Greenville'schen Ministerium vorgeschlagene und 1765 von dem König bestätigte Stempelgesetz u. s. w., dieß Alles steigerte die Erbitterung gegen England.

Da alle Gegenvorstellungen und Bittschriften der Colonieen unberücksichtigt gelassen wurden, so beschloß zuerst die Legislatur von Virginia auf den Antrag von Patrik Henry, nicht zu gehorchen. Sie sagte, daß nur die landschaftlichen Versammlungen das Recht hätten, Steuern und Abgaben den Colonieen aufzulegen, daß Cäsar und Cromwell ihren Untergang gefunden hätten und daß sich Georg III. warnen lassen möchte.

Wenn auch diese Versammlung durch den königlichen Statthalter aufgelöst wurde, so verbreitete sich doch das gesprochene Wort des Widerstandes rasch durch das Land und erregte in New-York, Boston u. s. w. große Unruhen. Die Vernichtung des Stempelpapieres, die Plünderung und Zerstörung der Wohnungen der Zollbeamten, die erzwungene Niederlegung ihrer Stellen und die größte Aufregung im ganzen Lande waren die Folge.

Im October 1765 wurde von acht Staaten — die Absendung der Abgeordneten von den übrigen Staaten war durch den königlichen Statthalter verhindert — einstimmig der Beschluß gefaßt, dem Könige eine richtige Schilderung der Beschwerden mit der Erklärung, daß nur eigene Repräsentanten den Colonieen Steuern auflegen könnten, vorzulegen und bis zu seiner Entscheidung das neue Steuergesetz außer Kraft zu setzen. Deßhalb verband man sich auch, keine Manufacturen Englands zu kaufen.

England erstaunte über die Kühnheit der Colonieen, nahm jedoch nach vielen Discussionen und Verhandlungen

im Parliament, vorzüglich auf Verwendung des einsichtsvollen Ministers, Marquis von Rockingham, das Stempelgesetz zurück.

Dieser Beschluß erregte in Amerika große Freude, doch bewies er auch die Schwäche und Inconsequenz des englischen Parliaments.

Ein neuer Ministerwechsel führte eine andere Lage der Dinge herbei. Der liberale Marquis von Rockingham wurde durch einen Tory, den Grafen von Grafton, ersetzt, und der gegen die Colonieen feindlich gesinnte Karl Townshend übernahm die Leitung der Finanzen. Letzterer, ein guter Redner, bewies, daß die Amerikaner sich nur der unmittelbaren, der directen, aber nicht der indirecten Besteuerung von Seiten Englands widersetzt hätten, und wußte seine vorgeschlagene Bill (1767), Zölle auf Papier, Glas, Malerfarben und Thee in den Colonieen zu erheben, zum Gesetz zu machen.

Dieses Gesetz beschlossen aber die Amerikaner nicht anzuerkennen, die eingeführten englischen Waaren nicht zu kaufen, sowie auch keine neuen mehr einzuführen. Die Auflösung der gesetzgebenden Versammlungen durch die königlichen Statthalter rief viele Privatvereine in's Leben, die Besetzung Bostons mit englischen Soldaten u. s. w. vermehrte immermehr die Aufregung und Erbitterung der Amerikaner. Zum zweiten Male widerrief das britische Parliament seine Beschlüsse und ließ nur eine Steuer auf den Thee und zwar von drei Pence per Pfund.

Diese verkehrten Maßregeln gaben dem Feuer nur neuen Brennstoff, — die Amerikaner, die Vereine gegen Kauf und Einfuhr der englischen Waaren auflösend, bildeten neue gegen die Theeeinfuhr, ja sie beschlossen sogar,

die Landung der mit Thee belasteten Schiffe zu hindern, was auch in New-York und Philadelphia gelang, während in Charleston der mit Beschlag belegte Thee verdarb. In Boston wurden am 18. December 1773 von verkleideten Personen 342 Kisten Thee in's Meer geworfen, womit die Unzugänglichkeit der englischen Besteuerung bewiesen war.

Von Seiten Englands ward hierauf der Hafen von Boston geschlossen und gesperrt, große Geldstrafen wurden zum Ersatz des Thees auferlegt und ohne vorherige Untersuchung die härtesten Maßregeln gegen die Bürger ergriffen. Unglücklicherweise wurde der Haß der Amerikaner noch durch die immer zunehmende Macht und Willkür der Statthalter, durch Auffangen verdächtiger Briefe, z. B. vom Statthalter von Massachusetts, sowie durch die Aenderung der Verfassung von Massachusetts gesteigert. Das Parliament bestimmte nämlich, daß die bis jetzt von der zweiten Kammer erwählte erste Kammer künftig nur von der Krone zu ernennen sei, daß der Statthalter das Recht besitze, Stellen zu vergeben, Beamte zu entsetzen u. s. w.

Die im Lande eingeführte Verfassung, sowie einige wegen öffentlicher Anklage gegebene Gesetze kamen dazu, um die Stimmung der Colonieen gegen das Mutterland immer gefährlicher und feindseliger zu machen.

Die Theesteuer blieb, Boston zeigte Geduld und erhielt Theilnahme von allen Seiten, die Geschäfte des Landes stockten, die Gerichte waren geschlossen, und es mißlang, in Massachusetts eine neue Regierung zu gründen. Nunmehr erfolgte eine Zusammenkunft der Abgeordneten von 12 Landschaften in Philadelphia unter dem zum Präsidenten erwählten Peyton Randolph. Diese erklärten, daß sie die Oberrechte der Krone aus Anhänglichkeit an das Mutterland an-

erkennen wollten, daß sie aber gleiches Recht mit den englischen Unterthanen besäßen, daß die letztere Bestimmung über Massachusetts gesetzwidrig sei und dem britischen Parliamente kein Recht, die Amerikaner ohne deren Einwilligung zu besteuern, zustehe. Den Amerikanern komme es allein zu, Gesetze der inneren Verwaltung zu machen und dem Könige einzureichen. Sie besäßen ferner das Recht, von ihren Gerichten gerichtet zu werden, friedliche Versammlungen zu halten, Bittschriften beim Könige einzureichen und kein stehendes Heer ohne ihre Einwilligung zu dulden; schließlich baten sie noch um Aufhebung der Sperrung Bostons.

Aller Handel mit England wurde abgebrochen, und die Amerikaner waren trotz mancher sich darbietenden Nachtheile entschlossen, ihre Freiheit um jeden Preis zu behaupten.

Die heftigsten Erörterungen fanden im Parliamente statt, allein die Stimmen der zur Nachgiebigkeit rathenden Männer, wie Chatham's, Burke's, wurden nicht gehört. England setzte wiederum unvorsichtig alle Mäßigung bei Seite, erklärte die Amerikaner für Rebellen, verstärkte, ihnen jede fernere Einreichung von Bittschriften untersagend, seine Kriegsmacht in Boston, brach den Handel ab und gab neue Gesetze zur Beschränkung der Fischerei auf Newfoundland, trotzdem, daß England durch letztere selbst bedeutenden Schaden erlitt. Amerika wurde als die Ursache dieser strengen Maßregeln bezeichnet und alle Schuld und Verantwortlichkeit den Colonieen, deren Berichte noch überdieß von den Beamten entstellt wurden, zugemessen. Alle Vorschläge der Gemäßigten — genannt amerikanische Demokraten — zu Gunsten der Colonieen, wie North's und Burke's, wurden verworfen, Tories und Whigs siegten, und es war an eine Versöhnung nicht zu denken.

Die Liebe und Begeisterung für die allgemeine Sache entflammte alle Gemüther in Amerika, und die Erbitterung erreichte den höchsten Gipfel. Bei Lexington kam es am 19. April 1775, nachdem die Engländer den ersten Angriff unter General Gage gemacht hatten, zu einem Gefecht, und damit war der Bürgerkrieg zwischen England und Amerika entschieden.

Nach einem Siege der Engländer, den 17. Junius 1775 bei Bunkerhill vor Boston und nach nochmaliger Zurückweisung einer von den Amerikanern an den König gerichteten Bittschrift nahmen die Amerikaner am 17. Mai 1776 Boston ein und erklärten am 4. Juli einstimmig die Unabhängigkeit der nordamerikanischen Staaten.

Die Unabhängigkeitserklärung (the unanimous declaration of the thirteen United States of America), von Thomas Jefferson entworfen und dem König Georg III. von England überschickt, ist von den damaligen Congreßmitgliedern unterschrieben und zeigt unter anderen die Namen von Benjamin Franklin, den beiden Adams, Jefferson ꝛc.

Der Inhalt dieser Declaration ist in der Kürze folgender: „Wenn ein Volk im Laufe der menschlichen Begebenheiten gezwungen ist, die es mit einem anderen Volke verknüpfenden Bande zu zerreißen, um unter den Mächten der Erde den gleichen ihm durch die Gesetze der Natur zukommenden Rang einzunehmen, so muß es aus Achtung vor der Meinung der Menschen die Ursachen anführen, welche dasselbe zur Trennung getrieben haben. Alle Menschen sind gleich geschaffen und vom Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt worden, unter welchen Leben, Freiheit und Streben nach Glückseligkeit begriffen sind. Zur Sicherung

dieser Rechte sind unter den Menschen Regierungen eingerichtet, welche ihre gerechte Gewalt aus der Zustimmung der von ihnen Regierten herleiten. Verfehlt eine Regierung diesen Zweck, so ist es ein Recht des Volkes, dieselbe zu ändern oder abzuschaffen und eine neue Regierung nach solchen Grundsätzen und Formen zu gründen, wie sie demselben zur Gewährung von Sicherheit und Glückseligkeit nöthig erscheint. Die Klugheit gebietet, langbestehende Regierungen nicht aus leichten Ursachen zu ändern, und in Einstimmung hiermit zeigt die Erfahrung, daß das Menschengeschlecht geneigter ist, zu dulden, als sich Recht dadurch zu verschaffen, daß es die Formen, an die es gewöhnt ist, vernichtet. Wenn aber eine große Reihe von Mißbräuchen und Anmaßungen, unwandelbar stets dasselbe Ziel verfolgend, den Plan beweist, das Volk einem unumschränkten Despotismus zu unterwerfen, so hat dasselbe das Recht und die Pflicht, eine solche Regierung abzuschaffen und neue Bürgschaften seiner künftigen Sicherheit herzustellen."

„So ist es der Fall mit dieser Colonie, daher die Nothwendigkeit, welche dieselbe bestimmt, das frühere Regierungsystem zu ändern."

Die in englischer Sprache mir vorliegende Unabhängigkeitserklärung sagt ferner: „Die Geschichte des gegenwärtigen Königs von Großbritannien ist eine Geschichte von wiederholten Ungerechtigkeiten und Anmaßungen, welche alle auf den Zweck hinausgehen, eine Tyrannei über diese Staaten zu begründen. Als Beweise sprechen die Thatsachen (facts). Er hat seine Zustimmung zu Gesetzen verweigert, welche zum öffentlichen Wohle nothwendig sind; er hat seinen Statthaltern verboten, Gesetze von großer Wichtigkeit eher in Anwendung zu

bringen, als bis seine Zustimmung ertheilt ist; waren sie aufgeschoben, so hat er sie gar nicht mehr berücksichtigt. Er hat sich geweigert, für andere große Landesdistricte vortheilhafte Gesetze in Kraft treten zu lassen, wenn nicht die Einwohner auf das Recht ihrer Repräsentation in der Legislatur Verzicht leisten — ein unschätzbares Recht für sie und nur allein dem Tyrannen furchtbar. Er hat gesetzgebende Körper zusammengerufen an ungewöhnliche, unpassende, von dem Verwahrungsort der public Records (öffentlichen Urkunden) entfernte Plätze, aus dem einzigen Grunde, sie zur Willfährigkeit gegen seine Maßregeln zu zwingen. Er hat die Repräsentantenhäuser plötzlich aufgelöst, weil sie sich mit männlicher Festigkeit seinen Eingriffen in die Rechte des Volkes widersetzten. Er hat lange Zeit nach ihrer Auflösung die Erwählung anderer verweigert. Der Staat blieb in dieser Zeit allen Gefahren eines Angriffs von außen und den Verwirrungen im Inneren ausgesetzt. Er hat sich bemüht, der Zunahme der Bevölkerung dieser Staaten Einhalt zu thun, indem er dem Gesetze der Einbürgerung (naturalisation) von Fremden zuwider war, die Einwanderungen derselben hierher zu unterstützen und ermuthigen verbot und deßhalb eine übermäßige Erhöhung des Kaufpreises der neuen Ländereien herbeiführte. Er hat den Lauf der Justiz gestört, indem er seine Zustimmung zu den Gesetzen, welche die Einführung von Repräsentanten bezweckten, verweigerte. Er hat Richter abhängig von seinem Willen gemacht, indem er die Besoldungen und Aemter an sich brachte und nach seiner Willkür vergab. Er hat eine Menge von neuen Aemtern errichtet und Schwärme von Beamten (officers) hierhergesandt, unser Volk zu Grunde zu richten und durch den

Unterhalt derselben das Vermögen zu belasten. Er hat in Friedenszeiten stehende Armeen bei uns gehalten ohne Zustimmung der Legislatur und versucht, die Militärgerichte unabhängig und höher als die Civilgewalt zu stellen. Er hat sich mit Anderen verbunden und verabredet, eine unserer Constitution und unseren Gesetzen unbekannte Gerichtsbarkeit einzuführen und seine Zustimmung zu folgenden Acten ihrer angeblichen Gewalt, Gesetze zu ertheilen, gegeben, welche bezweckten, große Haufen von bewaffneten Kriegsleuten bei uns einzuquartieren und sie durch ein falsches Verhör (mock trial) vor Bestrafung für Mordthaten, welche sie an den Einwohnern dieser Staaten verüben würden, zu sichern, unseren Handel von allen Theilen der Welt abzuschneiden und uns Taxen (Steuern) ohne unsere Einwilligung aufzulegen. Die Gesetze hatten ferner den Zweck, uns des Rechtes zu berauben, von unseres Gleichen vor eigener Gerichtsbarkeit gerichtet zu werden, um, über den Ocean geführt, in England unsere Verurtheilung zu hören; ferner um unsere Freibriefe (charters) wegzunehmen, unsere giltigen beßten Gesetze umzustoßen, in einer benachbarten Provinz die nach dem Systeme der englischen Gesetze errichtete Regierung abzuschaffen, um nach Willkür und nach eigenem Zweck zu unserem Nachtheil eine andere zu errichten, die Grundsätze unserer Regierung umzuändern und uns unrechtmäßiger Weise Gesetze vorzuschreiben, welche die Thätigkeit unserer gesetzgebenden Macht hemmen. Der König hat, indem er uns seines Schutzes beraubte und Krieg gegen uns führte, die Regierung der nordamerikanischen Staaten selbst niedergelegt. Er hat unsere Seehäfen geplündert, unsere Küsten verwüstet, unsere Städte niedergebrannt und das Leben unseres Volkes zerstört.

[illegible]

Er hat große Armeen von fremden Miethlingen hereingeführt, um die Werke des Todes, der Verwüstung und Tyrannei zu vollenden. Dieselben hatten schon mit solcher Grausamkeit und Treulosigkeit begonnen, wie man sie selbst nicht in den barbarischen Zeiten findet, und wie sie am wenigsten dem Haupte einer civilisirten Nation würdig sind. Er hat unsere Mitbürger, welche auf der See zu Gefangenen gemacht wurden, gezwungen, die Waffen gegen ihr Vaterland zu ergreifen und Mörder ihrer Freunde und Brüder zu werden, oder durch ihre Hand selbst zu fallen. Er hat Aufstände unter uns erregt, hat sich bemüht, auf die Einwohner unserer Gränzen die unbarmherzigen wilden Indianer zu schicken, deren bekannte Kriegsregel eine unbedingte Zerstörung aller Altäre, Geschlechter und Zustände ist. Bei jedem Schritte dieser Unterdrückungen haben wir zur Abhilfe Bittschriften in den bescheidensten Ausdrücken eingereicht. Unsere wiederholten Bittschriften sind nur durch wiederholte Ungerechtigkeit beantwortet worden. Ein König, dessen Charakter durch Handlungen bezeichnet ist, welche man einem Tyrannen beilegt, ist unfähig, der Lenker eines freien Volkes zu sein. Wir haben es auch an Aufmerksamkeit gegen unsere britischen Brüder nicht fehlen lassen und dieselben von den ungerechten Schritten ihres Parliaments, welches eine unumschränkte Gerichtsbarkeit unter uns begründen wollte, benachrichtigt. Wir haben dieselben an die Verhältnisse unserer Auswanderung und Niederlassung erinnert. Wir haben appellirt an ihre Gerechtigkeit und Großmuth und sie bei unserer Verwandtschaft und Freundschaft beschworen, solche Anmaßung des Parliaments nicht zu dulden, welche unvermeidlich unsere Verbindung, unsere Einigkeit und unser gutes Vernehmen

Bayerische Staatsbibliothek München

correspondence) aufheben mußten. Jedoch sie waren taub für die Stimmen der Gerechtigkeit und Verwandtschaft, und wir mußten uns deßhalb mit der Nothwendigkeit beruhigen, welche unsere Trennung fordert, und hielten sie für Feinde im Krieg, für Brüder im Frieden. — Alle diese angeführten Gründe und Ursachen bewegen uns, die im General-Congreß versammelten Repräsentanten der vereinigten Staaten von Nordamerika, die wir uns auf den höchsten Richter der Welt wegen der Reinheit unserer Absichten berufen, im Namen und in Vollmacht dieses guten Volkes der Colonieen feierlichst zu erklären, daß dieselben von Rechts wegen freie unabhängige Staaten sind und sein sollen, daß sie von aller Abhängigkeit von der britischen Krone befreit sind, und daß alle Verbindung zwischen ihnen und dem Staate Großbritannien hierdurch völlig aufgelöst ist. Sie sind freie unabhängige Staaten, welche volle Macht haben, Krieg zu führen, Frieden und Bündnisse zu schließen, Handelsverbindungen zu eröffnen und alle anderen Acte oder Tractate zu machen, zu welchen unabhängige Staaten rechtlich befugt sind. Zur Unterstützung dieser Erklärung, mit festem Vertrauen auf den Schutz der göttlichen Vorsehung, verpfänden wir gegenseitig unser Leben, unsere Güter und unsere Ehre."

So lautet die Unabhängigkeitserklärung Amerikas. Der Krieg wurde mit erneuerter Macht von beiden Seiten fortgesetzt, die Amerikaner verloren mehre Staaten und geriethen in traurige Verhältnisse, aus denen sie der Held Washington, geboren 1732 in Virginia, rettete, indem er sich an die Spitze der amerikanischen Revolution stellte. Er kämpfte siegreich gegen die Engländer bei Trenton und Princeton, erlitt aber eine Niederlage den 11. September

Bayerische Staatsbibliothek München

1777 am Brandywinefluß, die jedoch einige Wochen später durch die Einschließung und Ergebung der englischen Armee unter Burgoyne bei Saratoga von General Gates glänzend gerächt ward. Lafayette erschien in Amerika, und der Krieg zwischen Frankreich und England begann, indem Frankreich ein Bündniß mit Amerika schloß. Während die Engländer unter Lord Cornwallis 1780 bei Camden die von Gates befehligte amerikanische Armee schlugen, dauerten die Kriege mit den Indianern und die Geldverlegenheit des Volkes fort. Nachdem die Amerikaner der Verrätherei des Generals Arnold am Westpoint glücklich entgangen waren, mußte sich am 19. October 1781 Lord Cornwallis in Yorktown mit 7000 Mann an Washington und Rochambeau ergeben, welcher Sieg den Krieg beendigte und England die Unabhängigkeit der nordamerikanischen Freistaaten anerkennen ließ.

Der Gründer der nordamerikanischen Freiheit, Washington, nahm am 4. December 1783 Abschied vom Heere, legte Rechenschaft ab und zog sich in das Privatleben zurück, woraus er nach der Annahme der neuen Verfassung von 1787 durch die einstimmige Wahl zum Präsidenten wieder an die Spitze des Staates gerufen wurde.

In dieser Verfassung ist die gesetzgebende Macht zweien Kammern oder Häusern, dem Senate und dem Hause der Abgeordneten oder Repräsentanten, die vollziehende Gewalt dem Präsidenten der vereinigten Staaten*) und die richterliche Gewalt einem höchsten Gerichtshof zugewiesen. Dieser Gesammtverfassung stehen die Verfassungen der einzelnen Staaten zur Seite, welche, wenn auch unter sich bis

*) Der gegenw. Präsident James K. Polk aus Tennessee erhält 25,000 D.
" " Vicepräsident George M. Dallas " 5,000 "

auf die allgemeinen republicanischen Grundsätze verschieden, doch in der größten Harmonie zu derselben stehen. Die Constitution und die Gesetze des Staates bilden die Lesebücher der Schulen und die häufigsten Gespräche des Tages; der Amerikaner, selbst der geringste, kennt genau sein Verhältniß zum Staate und weiß seine Ansprüche und seine Freiheit zu vertreten. Er ist von großer Liebe zu seiner Constitution und zu seinem Vaterlande durchdrungen, was ihm großen Stolz, Festigkeit und Sicherheit des Charakters gewährt.

Die Repräsentanten des Congresses werden in den einzelnen Staaten alle zwei Jahre direct von dem Volke gewählt. Sie besitzen legislative Gewalt, sollen wenigstens 25 Jahre alt und 7 Jahre Bürger der vereinigten Staaten sein. Auf 70,000 Seelen ungefähr wird von jedem Staat ein Repräsentant erwählt, was natürlich mit jedem neuen Census sich ändert.

Vermögen oder Religion entscheidet nichts, und jeder Staat schickt wenigstens einen Abgeordneten zum Congreß; das Haus der Abgeordneten, seine Sprecher und sonstige Beamte durch laute Abstimmung wählend, hat allein das Recht öffentlicher Klagen (impeachments).

Die Senatoren werden durch die Regierung oder durch die gesetzgebende Macht der Staaten auf sechs Jahre

Vier Minister	der gegenw. Secretär des Staates, James Buchanan, erhält	6,000 D.
	= = = = Schatzes, Walker, =	6,000 =
	= = = = Krieges, Will. Marcy, =	6,000 =
	= = = der Flotte, George Bancroft, =	6,000 =
	= = Generalpostmeister, Cave Johnson, =	6,000 =
	= = Generalrichter, John Mason, =	4,000 =

erwählt. Jeder Staat wählt zwei Senatoren, die in demselben Staate neun Jahre ansässig und wenigstens dreißig Jahre alt sind. Jeder Senator soll eine Stimme haben. Von dem Senate tritt alle zwei Jahre ein Drittel aus. Bei gleicher Theilung der Stimmen stimmt der Vicepräsident der vereinigten Staaten jedesmal Präsident des Senats, mit und entscheidet durch seine Stimme. Außer der legislativen Gewalt besitzt der Senat auch eine vollziehende, indem er öffentliche Anklagen richtet, Verträge abschließt, die ersten Beamten bestätigt.

Der Congreß tritt wenigstens ein Mal im Jahre und zwar gewöhnlich am ersten Montage im December zusammen. Alle Beamten, der Präsident u. s. w. können in Anklagestand versetzt werden. Wer ein öffentliches Amt bekleidet, kann nicht Senator oder Repräsentant sein. Verantwortlichkeit für die in der Kammer gehaltenen Reden findet außerhalb derselben nicht statt, ebensowenig Verhaftung der Repräsentanten. Der Ausschuß des Senats besteht aus 3—5, der des Hauses der Abgeordneten aus 5—9 Mitgliedern. Alle Gesetze über Geldbewilligungen, werden im Hause der Abgeordneten zuerst berathen. Ist ein Gesetz dreimal verlesen und vom Congresse angenommen, so wird es dem Präsidenten zur Vollziehung eingereicht. Verweigert der Präsident dieselbe, so unterliegt es einer nochmaligen Prüfung beider Häuser. Stimmen in demselben zwei Drittel dafür, so ist es auch ohne Beitrittserklärung des Präsidenten giltig. Ebenso wird auch ein Gesetzvorschlag, wenn er binnen zehn Tagen vom Präsidenten nicht zurückgesandt worden ist, für bestätigt angenommen.

Jeder Senator und Abgeordnete erhält per Tag 8 Dollars, der Sprecher rc. eine höhere Summe.

Dem Congresse ist alle Gewalt und alles Recht nur durch die Constitution zugewiesen, so daß er für den Freistaat gleichartige Abgaben zum allgemeinen Beßten, zur gemeinsamen Vertheidigung und Schuldentilgung auflegen, Anleihen machen, Zölle festsetzen und den Handel ordnen kann. Er darf Geld prägen, Gesetze geben über Aufnahme von Bürgern, über Bankerotte, Münze, Gewicht und Maß. Er besorgt das Postwesen, gründet Gerichtshöfe und bestraft Frevler, Falschmünzer und Seeräuber. Der Congreß erklärt Krieg, rüstet Heer und Flotte aus, wirbt Armeeen, organisirt die Landwehr, beaufsichtigt die Festungen, Werfte, Zeughäuser u. s. w. und überwacht die Sicherheit der Union. Edelleute darf weder der Congreß noch ein einzelner Staat ernennen; keinem Beamten ist die Annahme fremder Würden, Orden Titel erlaubt. Die einzelnen Staaten dürfen keine Bündnisse schließen, kein Papiergeld fertigen, keine Aus- oder Zufuhr besteuern u. s. w.

Die vollziehende Gewalt besitzt der Präsident. Derselbe wird auf 4 Jahre erwählt und ist immer wieder wählbar. Er erhält eine jährliche Besoldung von 25,000 Dollars (die aber kaum zur Bestreitung der nothwendigsten Ausgaben ausreicht), soll wenigstens 35 Jahre alt und ein Eingeborener der Union sein.

Die Wahl des Präsidenten durch das Volk geht in folgendem Act vor sich. Jeder einzelne Staat bestimmt so viele Wähler, als er berechtigt ist, Senatoren und Abgeordnete zum Congreß zu schicken, was gewöhnlich an der ersten Mittwoch im December in den meisten Staaten durch alle stimmfähige Wähler geschieht. Mitglieder des Congresses oder Beamte können nicht Wähler sein. Diese vom Volke bestimmten Wähler ernennen nun gewöhnlich durch Scrutinium zwei Candidaten zu Präsidenten, wovon einer kein Einwohner

des wählenden Staates ist. Die Namen der gewählten Candidaten werden nebst Angabe der Stimmenzahl versiegelt dem Präsidenten übersandt und von diesem im Beisein beider Häuser geöffnet. Wer die meisten Stimmen hat, ist Präsident. War eine Majorität nicht zu erlangen, so vollzieht das Haus der Abgeordneten zwischen den Dreien, welche die meisten Stimmen hatten, die Wahl. Die feierliche Einführung (inauguration) des Präsidenten geschieht am 4. März.

Dieselbe Modalität findet bei der Wahl des Vicepräsidenten statt. Dieser erhält einen Gehalt von 5000 Dollars.

Der Präsident der vereinigten Staaten ist Befehlshaber der Land- und Seemacht, sowie der Miliz, wenn sie activ ist; er ernennt alle höheren Staatsbeamten (zufolge näherer Bestimmungen), empfängt Gesandte und Minister, beruft den Congreß in außerordentlichen Fällen, erhält die Berichte der Behörden, schließt Verträge mit Zustimmung des Senats ab, übt den Begnadigungsact und sorgt für Handhabung der Gesetze. Der Präsident hat das Recht, ein Veto auf ein durch beide Häuser durchgegangenes Gesetz zu geben, ein Recht, dessen 10 Präsidenten binnen 57 Jahren sich nur 20 Mal bedienten.

Der Congreß hat nur zwei große Einnahmen: die Eingangszölle und den Landverkauf, und die Kosten desselben belaufen sich auf circa 200,000 Dollars.

Es bestehen nur vier Minister: die Sekretäre des Staates, des Schatzes, des Krieges und der Flotte, von denen jeder jährlich 6000 Dollars, sowie der Oberrichter 5000 und der Gesandte 9000 Dollars ꝛc. erhält.

Der höchste Gerichtshof (supreme court) besitzt die richterliche Gewalt für die ganze Union, entscheidet bei Streitigkeiten der einzelnen Staaten, legt die Verfassung in Bezug auf Rechtsverhältnisse aus und hebt Beschlüsse der einzelnen

Staaten, die der Bundesverfassung widersprechen, auf u. s. w. Die Bezirks- und Districtsgerichte sind demselben untergeordnet, und der Beisitzer des Gerichts wird durch den Präsidenten ernannt. Die Sitzungen des höchsten Gerichtshofes beginnen am zweiten Montage im Juni zu Washington.

Der Bund hält die republicanischen Verfassungen der einzelnen Staaten aufrecht und gewährt Schutz gegen fremde Gewalt und inneren Aufstand, nimmt neue Staaten in den Bund auf und gewährt den Bürgern des Staates gleiche Vorzüge (Bundesstaat).

Bei Entwerfung jeder Verfassung der einzelnen Staaten werden folgende Grundsätze anerkannt. Das Volk, bei welchem die höchste Gewalt ist und von welchem sie ausgeht, hat das Recht, die Regierung, falls sie ihren Pflichten nicht nachkommt, zu ändern. Alle Menschen sind gleich und frei geboren und besitzen unveräußerliche Rechte, ihr Leben und ihre Freiheit zu genießen, Eigenthum zu erlangen und zu benutzen, sowie überhaupt Sicherheit und Glückseligkeit zu suchen. Adel, erbliche oder Familienvorzüge, Monopole, Censur, stehendes Heer, Einquartierung der Soldaten, Landesverweisung, Vermögenseinziehung, herrschende Kirche, Kirchensteuer, Religionszwang irgend einer Art, Steuern ohne Bewilligung, Geldverwendung ohne Zustimmung und öffentliche Rechenschaft u. s. w. giebt es in Amerika nicht. Die Religions-, Sprech- und Preßfreiheit darf nicht beschränkt, das Recht des Volkes, sich friedlich zu versammeln, Bittschriften einzureichen und Waffen zu tragen, nicht beeinträchtigt werden. Jeder wird nach den Gesetzen und durch Geschworene gerichtet, die Kriegsgewalt bleibt stets der bürgerlichen untergeordnet, jeder Beamte ist für sein Amt verantwortlich u. s. w. u. s. w.

In allen einzelnen Staaten besitzen die beiden Kammern die gesetzgebende Macht, und der Statthalter die vollziehende, welcher letztere auf 4 Jahre vom Volke gewählt wird.

Jeder 21jährige angesiedelte Mann hat meistens das Wahlrecht; die Forderung eines Besitzthumes und einer Steuerzahl ist so gering, daß fast keiner ausgeschlossen ist; kein Fremder braucht gegen seinen Willen Bürger zu werden, sowie dem Ankauf von Ländereien bei der Ankunft im Lande nichts im Wege steht. In den einzelnen Staaten bestehen verschiedene Gesetze, jedoch wird zur Erlangung des Bürgerrechts im Allgemeinen ein fünfjähriger tadelloser Aufenthalt im Lande und Ablegung des Adels erfordert.

Sobald ein Territorium 60,000 Einwohner zählt, wird es als Staat der Union einverleibt, wie dieß bei dem Territorium Wisconsin zunächst der Fall sein wird. Die nordamerikanische Union besteht dann aus 30 Staaten.

Das Territorium entwirft seine Verfassung selbst; dieselbe muß aber den obenangegebenen Grundsätzen angemessen sein, und der Präsident der vereinigten Staaten erwählt die Statthalter der Territorien.

Nach dieser Abschweifung erlaube ich mir, auf meine Wanderung in Washington zurückzukommen, und bitte die geneigten Leser, mich zum Hause des jetzigen Präsidenten der vereinigten Staaten zu begleiten, um daselbst der Vorstellung bei Mr. Polk beizuwohnen.

Ein schwarzer Neger mit krausigem Kopfhaar, auf dem hohen Bock einer wackeligen Kutsche sitzend, brachte

uns in seiner Fortbewegungsmaschine die lange staubige Pennsylvania-Avenue entlang Abends 9 Uhr zu der für die Vorstellung beim Präsidenten festgesetzten Zeit, vor das Haus desselben, genannt das White house (weiße Haus). Dasselbe ist ein großes, palastartiges Gebäude mit einem anstoßenden Garten, der durch seine Unordnung imponirend ist.

Wir fuhren in den äußeren Säulengang des Hofes hinein, übergaben im Vorzimmer einem Neger unsere Hüte und standen bald darauf, ohne irgend angemeldet zu sein, in unseren gewöhnlichen Reisekleidern, da man uns sagte, daß ein Wechsel des Anzuges nicht nöthig sei, — vor dem ersten Bürger der nordamericanischen Republik.

Das hell erleuchtete, im Parterre gelegene Empfangszimmer war groß und höchst einfach. An den Seiten standen viele Herren in den einfachsten Anzügen, in der Mitte befand sich ein Tisch mit zwei Lampen und vor diesem ein mittelgroßer Mann mit blassem Gesicht, graulichen Haaren und tiefliegenden Augen, höchst einfach gekleidet — der Präsident der vereinigten Staaten. Da wir als Europäer der kurzen republicanischen Vorstellungen nicht gewohnt waren, so wußten wir, plötzlich in der Mitte des Zimmers stehend, nicht sogleich, wie und auf welche Art wir uns vorstellen sollten.

Mr. Hopkins, wenn ich nicht irre, Senator aus Philadelphia, welchen wir in einem langen Oberrock auf eine sehr freundliche Weise mit dem Präsidenten verkehren sahen, hatte die Güte, uns demselben als Deutsche zuzuführen. Die Vorstellung war kurz, der Präsident schüttelte Jedem von uns freundlich die Hand — eine Sitte, welche jeder Amerikaner bei solchen Gelegenheiten in Anwendung bringt —

allein ehe er noch Zeit gefunden, mit uns zu sprechen, kam von mehren Herren geleitet, eine Menge schöner Damen herein, welche ebenfalls dem Präsidenten vorgestellt wurden, mit der liebenswürdigsten republicanischen Freiheit ihm die Hand drückten, uns aber zum Rückzuge nöthigten.

Es wurden diesen Abend Herrn Polk, früher Statthalter von Tennessee, noch viele andere Herren und Damen vorgestellt, die er alle ohne Ceremoniell empfing. Nachdem wir eine Zeit lang verweilt und uns an den ebenso ungezwungenen als anständigen Bewegungen der Gesellschaft, sowie an dem unaufhörlichen Händedrücken ergötzt, dabei aber weder Uniformen und glänzende Orden, noch hochaufgeblasene oder kriechende Hofschranzen bemerkt hatten, kehrten wir wieder in dem Sonnenwagen des schwarzen Phaeton in unser Hotel zurück.

In Washington befindet sich auch die oberste Behörde, welche den Verkauf der Staatsländereien, sowie die nöthigen Vermessungen, Kartenzeichnungen u. s. w. zu leiten hat.

Die Patent-Office zu Washington mit den vielen Modellen und Maschinen zeugt von dem Erfindungsgeist und dem technischen Talente der Yankees. Sie dient dazu, nützliche Erfindungen durch Patente zu belohnen, sowie überhaupt zur Verbesserung des Ackerbaues, der Gewerbe und der Industrie beizutragen.

Die Gemäldegalerie der Indianer im War-Office ist interessant und zeigt neben Rohheit und Plumpheit manches stolze, schöne, kriegerische Indianerhäuptling-Gesicht.

Im State-Department (Staatsministerium) werden die Geschenke der auswärtigen Regenten an die Beamten niedergelegt, indem die amerikanische Constitution die An-

nahme von Geschenken von einem gekrönten Haupte (crowned head) jedem Beamten, sei er Civil oder Militär, verbietet.

Das Schatzgebäude, Kriegs-Marine-Departement, Navy-Yard, sowie das Arsenal in Washington verschönern und beleben die sonst so ruhige Stadt.

Der Fluß Potomac bildet die Grenze des benachbarten Staates Virginia. Passirt man die über den Rock-Creek, einen Bach, der sich hier in den Potomac ergießt, führende Brücke, so ist man in Georgetown und kann den großen Chesapeak-Canal bewundern, den man wegen des steinigen, zur Schifffahrt ungünstigen Flusses Potomac so angelegt hat, daß bei Georgetown der ganze, sein Wasser aus dem Potomac empfangende Canal über das Flußbett nach der anderen Seite geleitet ist. — Das naheliegende Jesuitencollegium zeigt durch seine Einrichtungen und Sammlungen, durch seine Sternwarte und seinen Weinbau, nicht nur die Klugheit, sondern auch den vorzüglichen Geschmack der Jünger Loyola's.

Mount Vernon in Virginia wird von Washington aus viel besucht und der Weg über Alexandria in wenigen Stunden zurückgelegt. Fremde und Einheimische gedenken beim Anblick des zweistockigen, aus Holz erbauten Hauses und der von Eichen und Cypressen umgebenen einfachen Ruhestätte Washington's mit Erhebung der glorreichen Thaten des großen Helden, dessen Erinnerung in dem Herzen aller seiner Mitbürger und in dem Buche der Geschichte fortlebt.

Die große Eisenbahnlinie nach Süden wird durch den Fluß Potomac unterbrochen; man benutzt von Washington

das Dampfschiff bis in die Gegend von Fredericksburg und fliegt dann von hier auf der Eisenbahn in ununterbrochenem Laufe, denn die Wagen sind mit Schlafstätten und Betten versehen, über Richmond in Virginia dem warmen Süden zu. Doch muß ich jetzt den Leser freundlich bitten, mit mir nach Washington und von da nach dem Norden zurückzukehren.

Wir gelangen auf der Eisenbahn nach Baltimore, besteigen hier ein mit wenigen Passagieren, aber mit desto mehr Wanzen und anderem Ungeziefer besetztes Dampfschiff, welches uns brüllend und Funken sprühend in der stillen Nacht durch die Chesapeak-Bay an die nördlichste Spitze derselben nach Frenchtown bringt. Hier verlassen wir die bissige Gesellschaft, setzen uns in die bereitstehenden Eisenbahnwagen und fahren mit den zwar noch lebenden, aber entweder schlafenden oder doch schläfrigen Passagieren bei 20° R. in einer Stunde durch den ganzen Staat Delaware, werden noch einmal in New-Castle auf ein Dampfschiff gepackt und befinden uns früh 5 Uhr vor der noch schlafenden Stadt Philadelphia.

Wir behalten den Staub auf unseren Reisekleidern, fahren mit einer Dampffähre über den Fluß Delaware nach dem gegenüberliegenden Städtchen Camden — einem vielbesuchten Vergnügungsorte der Philadelphier, wo sie unter dem Schatten großer Weiden, bei schlechter Gartenmusik, Kaffee, cold brandy-punch u. s. w. genießen — und setzen uns wieder in die eisernen Rumpelkasten hinein.

Die Locomotive pfeift, wir fliegen über große Wasserspiegel und Sümpfe, an hohen Bergen, Hügeln, Wiesen

und Wäldern der manigfaltigsten Art vorbei, sehen mit Mais und Weizen, aber keine mit Roggen bebaute Felder, befahren große wüste Strecken.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Bordentown — dem Wohnsitz Joseph Bonaparte's*) — ging es wieder schnaubend und dampfend bis South Amboy.

Von hier fuhren wir mit einem Dampfschiffe bei Staten-Island vorbei, hatten herrliche Aussicht, reinen Himmel, und gelangten bald in den bewegten maströichen Hafen der Stadt New-York, in der wir uns eine kleine Erholung von unserer Reiseanstrengung gönnen wollen.

Daß wir in New-York während unseres zweiten Aufenthaltes angenehme Tage verlebt und viele Bekanntschaften ehrenwerther Herren gemacht haben, ist nicht nöthig zu sagen, da man in einer Stadt von 370,000 Einwohnern zu beidem leicht Gelegenheit hat.

Hier mögen noch einige flüchtige Bemerkungen Platz finden.

Das in Deutschland zum Regieren unentbehrliche Mittel, die Polizei, fehlt auch den vereinigten Staaten nicht, nur ist hier der Zweck derselben ein anderer als dort. New-York, in 3 Polizeidistricte eingetheilt, von denen jeder sein

---

*) Der „Baltimore Demokrat" meldet: Am 25. Juni 1847 wurde die prächtige Besitzung des verstorbenen Joseph Bonaparte zu Bordentown in New-Jersey auf dem Wege der öffentlichen Auction für 30,500 Dollars verkauft. Die daselbst befindlichen Gebäude sollen allein über 60,000 Dollars gekostet haben. Die versteigerten Gemälde, von denen der Exkönig Joseph eine vorzügliche Sammlung besaß, gingen zu sehr niedrigen Preisen ab.

Gericht und Office besitzt, hat ein starkes Polizeipersonal. Dieses ist anstatt durch Uniform, nur durch einen einfachen auf die Brust gehefteten Stern kenntlich und zeichnet sich, nicht wie anderwärts durch unberufenes Einmischen und Nachspüren, klassische Grobheit, sondern durch Artigkeit und Höflichkeit aus. Es findet eine wesentliche Stütze im Volke selbst, in der großen Achtung desselben vor dem Gesetze.

Daher gehen die Verhaftungen, wie ich mich öfters überzeugt, in der Regel ruhig und ohne Widersetzlichkeit vor sich; ja ich habe mit angesehen, daß ein Herr sechs Personen arretirte und dieselben, unter der größten Ruhe von beiden Seiten, dem Gerichte zur weiteren Verantwortung übergab. Reicht aber die Polizeimacht bei solchen Verhaftungen nicht aus, so nimmt sie die Hilfe der eben Anwesenden in Anspruch, und Niemand entzieht sich derselben.

Während meiner Anwesenheit in New-York wurde ich eingeladen, dem Begräbniß eines jungen 21jährigen Irländers beizuwohnen. Die Verwandten und Freunde des Verstorbenen folgten in 40 Wagen dem voranfahrenden Leichenwagen — mir war als Fremdem der Ehrenplatz zur Seite der Brüder des Verstorbenen angewiesen — durch die lange Greenwichstreet, bei großer Sonnenhitze. Bei der Dampffähre angekommen, setzten wir mit Wagen und Pferden nach der gegenüberliegenden Stadt Broklyn über, von wo, nachdem sich der Wagenzug auf's Neue geordnet, der Weg nach dem mehre Meilen entfernten neu angelegten Gottesacker in vollem Trabe mitten durch dichte Staubwolken zurückgelegt wurde. Auf dem Friedhofe wurde der mit schönem Mahagoniholz beschlagene und mit einer silbernen eingelegten Platte versehene Sarg

aus dem Leichenwagen herausgenommen und ohne die geringste Ceremonie, ohne daß ein Gebet gesprochen ward — der Geistliche fehlte ganz —, in das frische schmale Grab gesenkt und dieses mit der daneben aufgehäuften Erde wieder zugeworfen, bis der Grabhügel fertig war. Während der Einsenkung selbst hatte sich der größere Theil der zahlreichen Gesellschaft in dem angränzenden Walde zum Spaziergang zerstreut; sobald jene vorüber war, kehrten Alle mit den wieder in schnellem Trabe fahrenden Wagen und in munterer Unterhaltung nach New-York zurück.

Der seit einigen Jahren entstandene, mehre Meilen im Umfange einnehmende und Wald, Hügel und freie Plätze einfassende Begräbnißplatz verspricht für die Zukunft eine der schönsten Anlagen dieser Art zu werden. Von Denkmälern sieht man natürlich, da die Begräbnißstelle noch neu ist, nur wenige. Unter diesen sind von besonderem Interesse: das Grabmal des amerikanischen Dichters Donalt Clarke mit der von ihm selbst aufgesetzten Inschrift, sowie das der verstorbenen Indianerin Do-Hum-Me, Tochter des Nan-now-push-ee-toe, u. s. w.

In New-York war soeben das größte Dampfschiff der Welt, die Great-Britain, aus England angekommen. Ganz New-York strömte zur Besichtigung dieses Colosses aller Schiffe, welche 3500 Tonnen hält und 1000 Pferdekraft hat.

Es ist ein eisernes, schwarz angestrichenes und außer dem Bugspriet mit fünf Masten versehenes Schrauben-Dampfschiff, welches im Vereine mit der Great-Western von 1700 Tonnen Gehalt — dem glücklichsten und bis jetzt am schnellsten fahrenden Schiffe — zwischen England und Amerika, resp. zwischen Liverpool und New-York, eine regelmäßige

Fahrt unterhält. Das große, nahe an 300 Fuß lange Verdeck, das darunter befindliche Promenadendeck, der Speisesaal, die eleganten bequemen Slaterooms, d. h. Staats- und Schlafzimmer, die Kajüten, die Seitenzimmer, die Küche, der Maschinenraum u. s. w., Alles ist geeignet, zu Seereisen zu verführen und die Bequemlichkeiten eines Hotels auf dem festen Lande mit diesen schwankenden vertauschen zu lassen.

Die Great-Britain verließ unter Kanonendonner einige Tage nach unserem Besuch New-York, um die amerikanische Küste sobald nicht wieder begrüßen zu können; denn sie langte zwar glücklich in Liverpool an, strandete aber bei der nächsten Fahrt nach New-York an der Küste von Irland. Nach großen Anstrengungen und Kosten ist jedoch dieses Seeungeheuer wieder flott gemacht und den Wellen des atlantischen Oceans zurückgegeben worden.

Unbeschränkte Presse ruft die Freiheit des Geistes hervor. — Das junge Amerika, welches für seine Entwickelung bisher mit so vielen Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen hatte, würde ohne jene herrliche Gabe der Constitution soweit gewiß nicht vorgeschritten sein. Es ist keine Frage, daß das jugendliche Amerika hinsichtlich der Wissenschaften und Künste schon Manches geleistet hat und bei seinem regen Eifer auch noch viel leisten wird. Die vielen Zeitungen, Bibliotheken, Sammlungen und Unterrichtsanstalten zeugen von dem ernsten Willen und hohen Streben des amerikanischen Volkes. Mag in den Zeitungen öfters auch Ausgelassenheit, selbst Schamlosigkeit ge-

funden werden, so giebt es doch auch viele höchst achtungswerthe Organe der öffentlichen Meinung und tüchtige Redactionen. Die Bibliotheken, wenn auch nicht groß, sind doch häufig zu finden, indem jeder Staat, ja fast jede Stadt seine kleine Kreis- oder Leihbibliothek hat. — In dem fernen Westen Amerikas habe ich viele Zeitungen, ja selbst in Wisconsin mehre kleine Bibliotheken gefunden, so daß ich nicht wußte, sollte ich den Muth der Verleger oder den der Leser mehr bewundern. Jeder auch noch so abgelegen wohnende Farmer hält und liest Zeitungen und wird durch sie mit den Staatseinrichtungen, dem öffentlichen Leben und den Tagesereignissen bekannt. Darnach vermag er sich ein richtiges Urtheil zu bilden über das Allgemeine sowohl, als über seinen eigenen politischen Standpunkt im Staate. Mit den deutschen Zeitungen und dem deutschen Buchhandel sieht es nun freilich in der Union nicht zum Beßten aus, so daß der von Herrn Rudolph Garrigue abgestattete Bericht an die „Commission für die Begründung einer deutschen Buchhandlung in der nordamerikanischen Union" manches wahre Wort gesprochen hat. Der größere Theil von den zwei Millionen unserer in Nordamerika lebenden Landsleute ist gerade nicht der leselustigste, obschon die Theilnahme an dem allgemeinen Interesse auch ihn allmälig ergreift. Wie aber die Liebe und Erinnerung an Deutschland, so lassen sich auch die aus demselben mit herübergebrachten Gewohnheiten nicht sobald, nie aber ganz tilgen. Die deutsche Schnellpost, die New-Yorker Staatszeitung u. s. w. sind Blätter, welche sich des größten Absatzes und des größten Lesepublicums erfreuen; sie suchen ihrem Zwecke soviel als möglich zu entsprechen und trachten, das Interesse für Europa,

insbesondere für Deutschland nicht untergehen zu lassen. Unter den übrigen so zahlreich erscheinenden deutschen Zeitungen sind neben manchen lobenswerthen auch die schlechtesten, schamlosesten und parteiischsten zu finden — sie schaden durch ihre ausgesprochenen Verläumdungen und Unwahrheiten jedenfalls weit mehr, als sie nützen, und dienen nur dazu, einerseits dem lang verborgenen Gallenfieber Luft zu machen, andererseits Haß und Abscheu gegen Deutschlands Institutionen auszuspeien.

Deutsche Buchhandlungen bestehen in mehren Städten, wie unter anderen in Philadelphia die Buchhandlung von Rademacher, in New-York die von Radde, R. Garrigue, Helmich, in St. Louis die von Wesselhöft u. s. f., in denen man sich deutsche Bücher, jedoch in nicht zu großer Auswahl und die Originalausgaben freilich nur zu erhöhten Preisen, kaufen kann.

Der Nachdruck nicht nur der englischen, sondern auch der deutschen Bücher ist ausgedehnt und großartig, trägt aber, abgesehen von dem den rechtmäßigen Verlegern zugefügten Schaden, ungemein viel dazu bei, ein großes leselustiges Publicum zu bilden, indem Uebersetzungen u. s. w. zu dem wohlfeilsten Preise geliefert werden, und dadurch die Anschaffung einem Jeden leichter gemacht wird. Zum Beweise diene, daß „Raumer's Amerika", welches in Deutschland 5 Thlr. kostet, in Amerika als deutscher Nachdruck zu 1 Dollar verkauft wird.

Ueber das deutsche Leben in New-York habe ich schon gesprochen und erwähne nur noch, daß sich außer den Gelehrten, Kaufleuten und Aerzten im Ganzen die deutschen Handwerker einer guten Lage erfreuen.

Daß Gewerbefreiheit in der ganzen nordamerikanischen Union herrscht, ist bekannt, und daß der geschickte, arbeitsame, fleißige deutsche Arbeiter ein gutes Unterkommen

findet, leidet keinen Zweifel. Nur soll er sich nicht durch die ersten Hindernisse, auf die er bei seiner Ankunft in Amerika stößt, sogleich abschrecken lassen, sondern sich in die Verhältnisse des Landes zu schicken und dem Amerikaner nachzuahmen suchen. Einige Tage vor meiner Abreise traf ich einen Mützenfabrikanten aus Weimar, der seine Familie einstweilen dort zurückgelassen hatte und, wie er sagte, das Sortiment von Nordamerika kennen lernen wollte. Von meinen Universitätsjahren her kannte ich diesen Mann als einen geschickten, fleißigen Arbeiter, und doch klagte er mir, daß er mit den Amerikanern nicht gleich arbeiten könne, indem er — während die Amerikaner 12 Wachsmützen täglich verfertigten — nur 6 Stück davon fertig brächte. Die amerikanische Arbeit sieht im Allgemeinen gut und elegant für das Auge aus, mag aber an Dauerhaftigkeit und Solidität der deutschen nachstehen. Das Tagelohn beträgt einen Dollar = 1 Thlr. 13 Ngr. Doch stehen zu dieser anscheinend bedeutenden Summe die Lebensmittel, Kleidungstücke u. s. w. im Verhältniß, indem dieselben etwas theurer als bei uns sind. In den östlichen Städten des Landes und besonders in New-York, wohin sich vor Allem der Strom der Auswanderung ergießt, verdient es aber außerdem noch große Berücksichtigung, daß es hier wegen Ueberfluß an arbeitenden Händen oft schwer hält, Arbeit zu finden, weßhalb der Bauer und Tagelöhner besser thun, den Westen zu wählen.

Der Gemüse- und Fischmarkt, auf dem man die Gentlemen mit großen Körben am Arme herumlaufen und einkaufen sieht, indem die amerikanischen Damen aus Zartgefühl dieses Geschäft gern ihren lieben Ehehälften überlassen, bietet dem Fremden ein buntes Bild und ladet zum

Besuche ein. Meinen lieben deutschen Leserinnen will ich hier im Geheimen anvertrauen, daß bei meiner Anwesenheit 10 Stück Eier mit 12½ Cents (1 amerikanischer Cent = circa 4 Pf.), 1 Pfund Rindfleisch mit 9 und das Pfund Butter mit 16 Cents u. s. w. bezahlt wurden.

In Bezug auf die Wäsche, die man in Amerika sehr schön und wohlfeil hat und gern weiß und reinlich führt, verrathe ich noch, daß ein fertiges, schön gearbeitetes Baumwollenhemd 1 — 3 Dollars kostet. Das Waschen, meist von Schwarzen verrichtet, wird stets ohne Unterschied der einzelnen Stücke per Dutzend mit ¾ Dollar bezahlt, welche jährliche Ausgabe allerdings sehr nothwendig, aber nicht gering ist.

Der Amerikaner liebt den häufigen Wechsel der Wäsche und geht — wie ich wenigstens bemerkt — durchaus reinlich; seine Tracht ist einfach und besteht aus dem Hut, der nur bei Tische und in der Kirche u. s. w. abgethan wird, umgelegtem Halskragen, Frack und dunkelen Beinkleidern. Die Kleidung, Gestalt, Gesichtsbildung und Haltung der Amerikaner kam mir durchgängig so ähnlich vor, daß ich auf meinen Reisen von Boston bis New-Orleans überall dieselben Gesichter zu sehen glaubte.

Nachdem wir den letzten stillen Sonntag unseres Aufenthaltes unter den 150 Kirchen New-Yorks die protestantische, welcher der Prediger Herr Stohlmann vorsteht, besucht hatten, setzten wir am 27. August unsere Reise fort.

Wir wurden auf einem Dampfschiffe nach Broklyn übergesetzt, bestiegen hier die Eisenbahnwagen und fuhren sogleich, statt auf der Erde hin, in dieselbe, nämlich in einem dunkelen Tunnel in das Innere der Insel hinein. Lange dauerte es, ehe wir den dunkelen Gang passirt hatten, welcher gerade unter

den lebhaftesten Straßen der Stadt hin und erst am Ende derselben an den Tag ausläuft. Die ganze Fahrt durch die Insel wurde heute rasch und sicher zurückgelegt, wie gewöhnlich, wenn kurz vorher ein Unglück passirt ist. Denn gestern waren mehre Wagen von den Schienen abgelaufen und umgeworfen und dabei mehre Passagiere verwundet und gequetscht worden. Die zerbrochene Locomotive, die wir außer dem Fahrgeleise liegen sahen, war gerade nicht geeignet, unseren Reisemuth zu beleben, obgleich wir auf größere Aufmerksamkeit bei der heutigen Fahrt rechnen konnten. Das Innere der Insel, das wir ungefähr wie ein rasch durchblättertes Bilderbuch zu sehen bekamen, zeigte den Charakter der Einfachheit und nicht zu großer Fruchtbarkeit. Wir fuhren durch viele Fichtenwälder und einige Mais- und Buchweizenfelder hindurch, hielten an einigen Stationen an und sahen wenig schöne Landhäuser. Nach einer Fahrt von 3½ Stunden hatten wir die äußerste Spitze der Insel Greenport erreicht, wo uns Kleopatra gastlich zum Mittagessen aufnahm und uns über den Sund nach der Küste des Staates Connecticut entführte.

Einige Blicke bei der Ueberfahrt über den Sund sind recht belohnend und interessant, indem grün lachende Inseln auf dem weiten Wasserspiegel sich dem Auge darbieten. Herrlich ist, wenn man den Sund passirt hat, die Fahrt bei New-London vorbei nach Norwich, die mich vielfach an eine schöne Flußfahrt in Deutschland erinnerte. Gebirgige, wild bewachsene Ufer, schroffe und wunderliche Steinmassen, anmuthige, reinliche Städtchen mit schmucken Gebäuden ergötzen abwechselnd das Auge und machen diese Partie sehr angenehm. In Norwich stiegen wir an's Land und

wieder in die eisernen Donnerwagen hinein, die uns auf den Schienen über Worcester unserem Reiseziele zuführen sollten. Freundliche und romantische Gegenden, weniger zum Feldbau als zum Fabrikwesen geeignet, was die vielen Fabriken, Mühlen u. s. w. bewiesen, viele Tunnel, Brücken, Wälder, Berge, Felsen boten hier freundliche Abwechselung der Landschaft, von deren Betrachtung uns im Inneren der Wagen eine Gesellschaft von Yankees mit Disputationen über die vorherrschenden Einrichtungen des Landes vergebens abzubringen suchte. Endlich war auch Worcester im Staate Massachusetts erreicht, und noch an demselben Tage das Venedig Amerikas, Boston, unser Reiseziel.

Drittes Capitel.

Boston. — Anblick und Bauart. — Faneuil-Hall. — Das Irrenhaus. — Gelehrte Schule. — Bunkerhill-Monument. — Navy-Yard. — Dr. Hoffendahl. — Gerichtsbarkeit. — Whig und Demokrat. — Natives. — Der Negerfreistaat Liberia. — Mäßigkeitsgesellschaften. — Fabrikstadt Lowell. — Universität Cambridge. — Mount Auburn. — Das chinesische Museum. — Geldaristokratie. — Abreise nach dem Westen. — Eisenbahnreise. — Unglück. — Albany. — Schenectady. — Utica. — Syracuse. — Der Eriecanal. — Auburn. — Yankee-Doodle. — Der elektro-magnetische Telegraph. — Rochester. — Buffalo. — Gepäckverlust.

Die drückende Mittagshitze hatte der kühleren Abendluft Platz gemacht. Wir genossen, als wir Boston erreichten, einen derjenigen köstlichen Abende, die nur der amerikanische Himmel gewährt, welche dem Auge ein prachtvolles Himmelszelt entfalten und der Brust eine balsamische, ätherische Luft zuführen.

Die Hauptstadt des Staates Massachusetts liegt auf einer Halbinsel, welche sich in nordöstlicher Richtung von dem Festlande erstreckt. Die Stadt, gleichsam im Wasser schwimmend, ist durch mehre lange Brücken, über welche viele Eisenbahnen hinlaufen, mit dem Lande verbunden. Erblickt der Fremde, wie wir, Boston von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet und fährt er mit dampfender Locomotive auf den großen Wasserbrücken über den

schwimmenden, glänzenden Wasserspiegel nach der Stadt, so genießt er einen Anblick, dessen er sich noch lange mit Freude und Entzücken erinnern wird.

Wir fuhren durch die diesseits der Brücken liegenden Vorstädte und dann über das Wasser mit lärmender Locomotive in die Stadt hinein. Anfangs waren wir der Meinung, daß beim Mangel von Geländern und Barrieren an der Seite der Eisenbahn die über die Schienen sorglos gehenden Menschen, die auf der Bahn spielenden Kinder und herumkriechenden Thiere durch die herankommende Locomotive eines erbärmlichen und gräßlichen Todes sterben würden, allein zu unserer nicht geringen Verwunderung geschah nichts von dem Allen, und wir kamen ohne irgend einen Unfall im Bahnhofe an.

Wer an die Unbehilflichkeit, Bevormundungsucht, übertrieben ängstliche Fürsorge und Strafwuth der deutschen Behörden für ihre Unterthanen gewöhnt ist, den müssen diese Einrichtungen z. B. bei den Eisenbahnen mit Verwunderung oder Schrecken erfüllen.

Beim Fahren des Eisenbahnzuges durch die Straßen der Vorstädte Bostons wird neben langsamerer Bewegung nur die Vorsicht gebraucht, daß immerwährendes Läuten einer an der Locomotive befestigten Glocke die Ankunft des Zuges verkündigt, sowie große aufgestellte Tafeln mit der Inschrift: „Railroad crossing look out for the engine, while the bell rings“ (beim Kreuzen der Eisenbahn wahre dich vor der Maschine, während die Glocke läutet), die Fußgänger zur Aufmerksamkeit und Achtsamkeit mahnen.

Einer der vielen am Bahnhofe bereitstehenden Wagen führte uns, nachdem wir dem Kutscher das in ganz Amerika (statt des englischen go one) gebräuchliche go ahead

(vorwärts) zugerufen hatten, durch die krummen und unregelmäßigen Straßen der Stadt vor das uns empfohlene Boarding-house, einem der feinsten der Stadt.

Wir begrüßten hier die im Sprechzimmer auf den Rocking-chairs (Wiegestühlen) sich schaukelnden, geschmackvoll weißgekleideten Damen und fanden eine sehr freundliche Aufnahme.

Die Stadt Boston ist die einzige von den von mir besuchten amerikanischen Städten, welche mich durch ihre zum Theil (mit Ausnahme der neueren Stadttheile) unregelmäßigen und krummen Straßen, durch die Mannigfaltigkeit der Häuser und durch den abwechselnden bunten Farbenanstrich derselben an unsere europäischen Städte erinnert hat.

Boston wird als die größte und erste Whigstadt und hinsichtlich der Größe als die vierte Stadt in den vereinigten Staaten betrachtet. Handel und Geschäft sind wie im ganzen Lande auch hier die Seele und die Ader, welche Alles beleben, jedoch soll diese Stadt, wie gesagt, die meisten Aristokraten, das meiste noch englische Leben, die größten und beßten Bildungsanstalten und Gelehrtengesellschaften im Verein mit kostbaren Sammlungen in sich schließen.

Neben den vielen geschmackvollen Privatwohnungen besitzt die Stadt viele große schöne öffentliche Gebäude; hingegen hat sich der Geschäftseifer der Yankees außer den Commons, einem einfachen, mit einigen Bäumen und einem Wasserbassin versehenen Platz vor dem Staaten-house, und dem daranstoßenden öffentlichen Garten keine anderen Anlagen und Spaziergänge zur Erholung gegönnt. — Solche öffentliche Plätze werden fast überall in den amerikanischen Städten, die doch außerdem höchst zweckmäßig angelegt sind,

vermißt, und man scheint die Wichtigkeit derselben für die Gesundheit der Einwohnerschaft gänzlich aus den Augen gelassen zu haben.

Wir hatten eine Tasche voll Empfehlungschreiben mitgebracht, die uns von unseren Freunden in New-York zum beliebigen Gebrauche mitgegeben worden waren. Eines derselben, an einen hochgestellten Beamten der City-Hall (des Stadthauses) adressirt, gaben wir in der Office desselben ab. Herr S. empfing uns sehr freundlich, allein mit jener praktischen amerikanischen Kürze, daß er ohne alle Umstände und Complimente nach einigen Fragen uns sogleich in wenigen Minuten Schreiben an die Directoren der ersten Anstalten und Institute der Stadt und ein halbes Dutzend Empfehlungen nach dem fernen Westen Amerikas, Chikago, Milwaukee, St. Louis u. s. w. eigenhändig ausfertigte und darauf, sich mit seinen vielen Geschäften entschuldigend, uns einen angenehmen Aufenthalt und glückliche Reise wünschte.

Dieser praktische Tact, der ohne alle Umständlichkeit auf dem geradesten Wege auf sein Ziel lossteuert, ohne links oder rechts zu sehen, ohne Bücklinge oder Rücksichten, dieser den Amerikanern eigene Tact hat mich bisweilen verletzt, fast immer aber beschämt, wenn ich dabei des deutschen Haarzopfs und Umständlichkeitswesens gedachte.

Könnte mit dem Scharfsinn, dem raschen Ueberblick, der Gewandtheit und Energie des Amerikaners das deutsche gefühlvolle und gemüthliche Herz, freilich nie ohne vollständige Bildung, verbunden und verschmolzen werden, welch ein vortreffliches Geschlecht müßte daraus entstehen. Uebrigens hindert das geschäftliche Wesen den Amerikaner nicht, gegen Fremde freundlich und artig zu sein und

ihm auf seine Fragen zuvorkommenden, aber kurzen und bündigen Bescheid zu ertheilen.

Das reinliche und zweckmäßig eingerichtete Innere der bedeckten Markthallen, die man in allen Städten findet, war wohl geeignet, Käufer anzulocken. Auch wir konnten der Versuchung nicht widerstehen.

Von hier aus besuchten wir Faneuil-Hall, wozu wir uns den Schlüssel selbst geholt hatten. Es ist dieß eine große geräumige Halle, deren Wände mit Gemälden um Amerika verdienter Männer bedeckt sind. Hier soll der erste Gedanke zur völligen Losreißung der vereinigten Staaten von England gefaßt worden sein.

Unter den verschiedenen Anstalten aller Art in Boston zu wohlthätigen Zwecken u. s. w. erwähne ich nur das große schöne Irrenhaus (Lunatic Asylum), welches auf einer, herrliche Aussicht gewährenden Anhöhe in Charlestown (einer der größeren, jenseits der Brücken liegenden Vorstädte) erbaut ist. Dasselbe besteht aus drei Abtheilungen, in der Mitte ist das Wohnhaus der Vorsteher u. s. w., im linken Seitenflügel der Aufenthaltsort der Frauen, im rechten der für die Männer.

Von den 28 in den vereinigten Staaten bestehenden Irrenhäusern mögen die in Boston und Philadelphia den ersten Rang einnehmen. Beide wurden durch Stiftungen, Geschenke und Vermächtnisse begründet, für das Bostoner Haus sind über 550,000 Dollars an freiwilligen Beiträgen aufgebracht worden, wozu ein einziger Mann 10,000 Dollars gab. Das Irrenhaus in Boston zeigt im Inneren neben großem Glanze die zweckmäßigsten Einrichtungen, so daß das Auge die herrlichsten Fußteppiche, Pianofortes, Möbeln u. s. w. erblickt.

Die Frauen waren, als wir ihre Speisesäle, Schlafsäle und Arbeitszimmer besuchten, sehr ruhig. Unser Führer begegnete ihnen mit Achtung und Aufmerksamkeit, wie vernünftigen Menschen. Eine Frau hielt sich den Kopf, weil sie glaubte, er fiele sonst ab; eine andere bildete sich ein, die Königin von England zu sein, und eine dritte war vom Platze nicht zu bewegen. Die Zahl der Kranken betrug 80, über welche 14 Frauen die Aufsicht führten. In den Gemächern der Männer, von denen uns einige mit recht stieren Blicken verfolgten, wurden wir einem türkischen Pascha vorgestellt, der uns mit bedeutender Würde und herablassender Freundlichkeit empfing und uns erzählte, daß er alle Krankheiten mit Thee und Flußwasser zu heilen im Stande wäre. Ein anderer junger, freundlich aussehender Mann wollte alle Sklaven in Amerika zusammenkaufen und sie gegen die Mexikaner zu Felde schicken. Ein dritter erkundigte sich sehr angelegentlich nach seinen Freunden und Bekannten in Deutschland.

Der Besuch Wahnsinniger, Blinder, Taubstummer, Kranker u. s. w. in dem lebensfrischen, freien Amerika ist, so sonderbar dieß Manchem auch erscheinen mag, doch für den Reisenden durchaus nothwendig, wenn er sich vor einem einseitigen Urtheile über das amerikanische Volk bewahren will. Die Vergleichung der Contraste schärft unser Urtheil, und der Blick wird vor Einseitigkeit der Auffassung geschützt, wenn er, von äußerem Glanze nicht bethört, auch den inneren Einrichtungen eines Volkes seine Aufmerksamkeit schenkt.

Das liebreiche und achtungsvolle Entgegenkommen der Aufseher äußert auf die Geisteskranken eine sehr wohlthätige Wirkung. Sie suchen dasselbe zu vergelten durch Folg-

samkeit und anständiges Benehmen bei Tische, in den Unterhaltungsälen, auf dem Balle und am Billard. Der Tisch war gut und zeigte auf den Mittagstafeln, wie wir uns überzeugt, Geflügel, Rindfleisch, Fisch, Pudding, Reis u. s. w. in reichlicher Menge. Viele der weiblichen Kranken unterhielten sich mit uns ganz anständig und schienen das Lob, welches wir ihren Arbeiten spendeten, nicht ungern zu hören.

Ein großer Garten zwischen den beiden Seitenflügeln und dem Wohnhaus, welches mit großen Kuppeln versehen ist, dient den Kranken zur Erholung und Bewegung. Ueber die Hälfte der Aufgenommenen wurde unentgeltlich behandelt.

Wie uns freundlich vom Director mitgetheilt ward, so werden die Irren, sobald sie bei Beginn ihres unglücklichen Zustandes in die Anstalt gebracht werden, meistens schnell und gründlich geheilt. Je älter aber der kranke Zustand, desto schwieriger und seltener die Heilung. Alle grausamen und schweren Heilmittel, sowie Täuschungen jeglicher Art u. s. w. werden als unpassend und unzweckmäßig verworfen. Uebrigens werden die Wahnsinnigen nach verschiedenen Abtheilungen voneinander gesondert.

Von dem Irrenhaus fuhren wir nach der mehre Meilen entfernten Perkin'schen Blindenanstalt, wo wir noch gerade zur öffentlichen Prüfung kamen. In Gegenwart von vielen Zuhörern und Besuchern ging die Prüfung in allen Zweigen des Unterrichtes vor sich und wurde mit allgemeinen Lese- und Sangübungen, mit vortrefflicher musikalischer Begleitung, geschlossen. Die hier eingeführte Lesemethode des Herrn Howe hat sich ganz besonders an der bekannten Laura Bridgeman bewährt, welche

blinde und taubstumme Dame unter seiner Leitung die größten, bewunderungswürdigsten Fortschritte gemacht hat.

Ueber die amerikanischen gelehrten und anderen Schulen möchte im Allgemeinen Folgendes zu bemerken sein: Wenn die Lehrmethode in Amerika die Entwickelung des jugendlichen Geistes und die Schärfung des Urtheiles durch Selbstständigkeit des Thuns und Denkens bezweckt, so geschieht das stets mit Hinsicht auf das Leben und den Lebenszweck des Menschen. Die Wissenschaft soll mit dem Leben Hand in Hand gehen, man soll daher lernen, was man für's Leben wirklich gebrauchen kann. Dieß die praktische Ansicht der Amerikaner.

Die Beredtsamkeit der Amerikaner ist bekannt — der Grund liegt im öffentlichen Unterricht und in dem öffentlichen Leben, wo jeder schon lernt, Worte zusammenzusetzen und sie zu vertreten.

Mathematik, Naturwissenschaften, Geographie, Geschichte, Religion u. s. w. werden in den meisten Schulen gelehrt, und auch die alten classischen Sprachen betrieben; die technischen Wissenschaften erfreuen sich in den vereinigten Staaten einer großen Ausbildung und Anwendung, sowie auch die lateinische Sprache als Grund- und Muttersprache in den gelehrten Schulen viel gelernt wird. Lateinisch reden wird für unnöthig gehalten, da die jetzigen Zeit- und Verkehrsverhältnisse mehr die Erlernung neuer, lebender Sprachen verlangen. In der vaterländischen Geschichte ist der Amerikaner genau bewandert, sowie auch über die politischen Verhältnisse seines Landes aufgeklärt, was bezüglich der europäischen Verhältnisse weniger der Fall ist.

In Charlestown bei Boston erinnert das Bunkerhill-Monument an die von mir schon angeführte Schlacht

zwischen den Engländern und Amerikanern. Es ist ein Obelisk aus großen Granitsteinen, auf dessen Spitze man für das mühsame Erklimmen von 304 Stufen durch das schönste und freundlichste Panorama belohnt wird. Wer die Treppen scheut, kann auch gegen eine kleine Vergütung vermittelst einer Maschine schnell die Spitze der hohen Säule erreichen. Lafayette legte bei seinem Besuche 1825 den ersten Grundstein zu diesem Monument auf dem nicht weit von Boston entfernten Schlachtfelde.

Die Navy-Yard in Charlestown ist eine der größten der nordamerikanischen Union und von drei Seiten mit Wasser umgeben. Unter den großen backsteinernen Gebäuden, Niederlagen, Zeughäusern u. s. w. erregte besonders die über 1000 Fuß lange Seilerbahn unsere Aufmerksamkeit. Durch eine Dampfmaschine mit 6 Heizungen und 60 Pferdekraft werden alle Maschinen in diesem langen Gebäude in Bewegung gesetzt. Es sollen hier Taue bis zu 25 Zoll stark geliefert werden.

In East-Boston, dem Ankerplatz der englischen von Liverpool nach Boston laufenden Dampfschiffe, besuchten wir die so eben von England angekommene Caledonia, deren Einrichtung, wenn auch zweckmäßig und elegant, doch mit der auf der Great-Britain oder den amerikanischen prachtvollen Paketschiffen, z. B. Columbia, Queen of the West, Constitution und Henry Clay, nicht wetteifern konnte.

Eine Massensammlung (mass - meeting) der Whigs in Boston sowie die Versammlung der Locofocos werden beide auf freien Plätzen mit langen Reden unter großer Theilnahme des ganzen Volkes abgehalten. Fahnen, Tücher, Teppiche schmücken die Straßen, zarte Damen winken von den Fenstern den vorübergehenden Schaaren und Zügen ihren Beifall

zu; Freude und Frohsinn begleiten den Zug, und Redner ernten den Beifallsruf der versammelten Menge.

Die Parteien des demokratisch-republicanischen Volkes treten bei solchen Gelegenheiten am meisten hervor, und Jeder sucht den Sieg auf seine Seite zu bringen. Die umfassende Demokratie in Amerika ist die Ader, von der Alles ausgeht und welche die Amerikaner zu dem Volke, wie es jetzt ist, erhebt; sie verlangt aber als ersten Grundsatz Gehorsam und Achtung vor dem Gesetze Seiten des Bürgers, der nur so die Früchte der goldenen Freiheit genießen kann, was aber viele herrschsüchtige Liberale ganz zu vergessen scheinen, so daß bei ihnen der frühere Enthusiasmus für die amerikanische Republik öfters in Mißfallen verwandelt wird.

In der Gewalt, in dem Recht und in dem Vertrauen zu dem amerikanischen Volke liegt der Zauber der großen amerikanischen Constitution.

Zur Annehmlichkeit unseres Aufenthaltes in Boston trug besonders Herr Dr. Hoffendahl sehr viel bei, indem er mit der größten Aufopferung und Bereitwilligkeit uns in jeder Beziehung die gastlichste Aufnahme zu Theil werden ließ. Wir erhielten unter seiner gütigen Führung die beßte Gelegenheit, mit den Merkwürdigkeiten und Institutionen Bostons genau bekannt zu werden.

Von den öffentlichen Gebäuden haben wir das Staatenhouse mit seiner reizenden Aussicht auf Stadt und Land, das neue feuerfeste Customhouse (Zollhaus), das Athenäum mit seinen Sammlungen in malerischer und plastischer Beziehung und die City-Hall gesehen, sowie mehren Gerichtsitzungen beigewohnt. Vor den Geschwornengerichten hörten wir Zeugen wegen eines Hundebisses schwören und ihre Aussagen in Anwesenheit einer großen Menschenmenge nieder-

legen. Einige der Zuhörer hatten, sei es aus Bequemlichkeit oder der Hitze wegen, die Röcke ausgezogen, während mein Nachbar mit angestrengter Thätigkeit, wahrscheinlich aus Liebe zur Beschäftigung, mit einem Messer den vor ihm stehenden Stuhl bearbeitete und ihn, zum Andenken an die Verhandlungen, mit tiefen Löchern ausschmückte. Nachdem die Zeugen beider Parteien ihre Aussagen abgelegt hatten, richteten die Advocaten Zwischenfragen, welche jedoch nur zur Sache Gehöriges enthalten durften, an dieselben. Auch einzelne Geschworene verlangten von ihnen Auskunft. Diesem Zwischenverhöre folgten die Debatten der Advocaten, die auf beiden Seiten vielen guten Willen und ziemliche Geschicklichkeit an den Tag legten. Dann zogen sich die Geschworenen zur Berathung zurück, vertagten aber den Spruch, da sie sich heute nicht einigen konnten.

Bei dem amerikanischen Gerichtswesen spielt der Squire oder Friedensrichter eine wichtige Rolle, indem durch ihn die kleinen Klagen untersucht, sowie oft eine Versöhnung und Vereinigung der Parteien herbeigeführt und somit ein langweiliger Proceß vermieden wird. Der Squire beruft durch den Constable, z. B. bei Vorenthaltung von Eigenthum oder bei Schlägereien, die aus 12 Personen bestehende Jury, worauf, natürlich in öffentlicher Verhandlung, die Zeugen vernommen werden und die Jury, nach abgesonderter Berathung, den Gesetzen gemäß das Schuldig oder Nichtschuldig ausspricht.

Der von der Jury Verurtheilte kann an die Circuitcourt appelliren. Diese Appellation zieht aber im Falle der Verwerfung Liquidationen der Constabler, Sherifs und Lawyers (Advocaten) nach sich, die nur von unseren deutschen übertroffen werden.

Das englische Recht ist den amerikanischen Gesetzen zu Grunde gelegt, und diese sind in englischer Sprache geschrieben.— Außer den höchsten Bundes-Kreis-(circuit-courts) und den Bezirksgerichten (district - courts) werden bei den Processen in den einzelnen Staaten die Gerichte der Billigkeit angewendet; die Wahl der Beisitzer des Gerichts oder die des Friedensrichters geht von den Statthaltern oder dem Volke aus. Die Beamten in Amerika bleiben selten lange in einer und derselben Stellung, sondern wechseln häufig.

Die Amerikaner, allesammt Republicaner und Föderalisten, stehen sich vorzüglich in den beiden Parteien der „Demokraten (Locofocos) und „Whigdemokraten" gegenüber. Der wesentliche Unterschied beider Parteien liegt darin, daß die Demokraten keine Erweiterung der Rechte des Congresses, sondern eine republicanische Verfassung ohne Bevorzugung einzelner Klassen und Standesunterschiede wünschen, aus welchem Grunde die Verfassung, wie sie ist, gehandhabt werden soll. Sie wollen ferner directe, gleiche, aber niedrige Steuern, das Vetorecht des Präsidenten, keine Nationalbank, sondern klingende Münzen und Banknoten; sie stimmen gegen hohe Schutzzölle, den Wahlcensus und den beschränkten Handel; sie verlangen gleiches Stimmrecht für alle Bürger und gestatten keine Beschränkungen der Fremden und Einwanderer. Den Spottnamen Locofocos erhielten sie daher, daß, als bei einer ihrer Versammlungen in New-York von den Mitgliedern der Minorität die Gasröhren zugedreht wurden, mehre Andere Schwefelhölzchen anbrannten, um so der Unterbrechung und der Nichtabstimmung vorzubeugen.

Die Whigs oder die Aristokraten der vereinigten Staaten lassen sich in Kurzem so charakterisiren, daß sie dasjenige, was die Locofocos begehren, nicht haben wollen. Doch

haben sie bis jetzt noch keine besonderen Erfolge errungen.

Außer diesen Parteien muß noch die der eingeborenen Amerikaner (native American party) genannt werden. Dieselben bieten alle Kräfte auf, den Einfluß der eingewanderten Fremden auf die politischen Verhältnisse des Landes zu mindern. Sie wünschen daher entweder Vorenthaltung oder wenigstens eine durch langes Warten besonders erschwerte Ertheilung des Bürgerrechtes. Daß durch Abstimmung weniger Einwanderer oder durch die Mehrzahl der Köpfe eine große unbedingte Entschiedenheit (zu Ungunsten der Whigs) bezweckt werden kann, ist eben eine Behauptung, für welche die Gründe fehlen. Daß arme Einwanderer für hohe Schutzzölle u. s. w. nicht begeistert werden, liegt in der Natur der Sache. Man kann daher die Natives von einer gewissen nationalen Gehässigkeit und großen Vorurtheilen gegen alles Nichtamerikanische nicht freisprechen. Darin liegt aber vielleicht wieder ein Grund, weßhalb diese vielfach verzweigte Partei keine besonderen Erfolge erzielt, da sie natürlich die so übergroße Zahl eingebürgerter Fremden nicht nur entbehren muß, sondern von diesen auch bekämpft wird. Zum wahren Wohle der Union ist zu wünschen, daß die Partei der Natives mit ihren exclusiven Ideen immer in der jetzigen Minorität bleiben möge.

Eines Abends wurden wir, nachdem wir das Museum, welches kleiner und dunkeler ist als das in New-York, besehen hatten, in dem daselbst aufgestellten Theater durch den Zauberer, Taschenspieler und Bauchredner „Signor Blitz" höchlichst ergötzt. Von hier gingen wir nach dem schönen und großen Hotel „Tremont house" und speisten in einem der 202 Zimmer desselben zu Abend.

Bei dieser Gelegenheit machten wir die Bekanntschaft eines wohlbeleibten Amerikaners, dessen ganzes Lebensprincip so zu sagen in der Colonisation der amerikanischen Neger bestand. Es hatte sich nämlich schon vor 30 Jahren eine Gesellschaft gebildet, welche den Zweck hatte, die freien Neger Amerikas, jedoch unter genauer Beachtung der verschiedenen Sklavengesetze und der Constitution, nach dem an der westlichen Küste von Afrika bis zum sechsten Grade nördlicher Breite längs der Pfefferküste sich erstreckenden Landstrich, genannt Liberia, überzusiedeln. Dieselbe nimmt jeden freigelassenen Sklaven oder Farbigen, der sich zu einem jährlichen Beitrag von 1 Dollar verpflichtet, als Mitglied auf. Jetzt hat sie zwar in ihrem Eifer nachgelassen, doch den Erfolg gehabt, daß sich in Liberia bereits gegen 6000 schwarze Seelen niedergelassen haben. Als Kosten für den Transport dahin werden 50 Dollars auf die Person gerechnet. Die Hauptstadt der Colonie Liberia heißt Monrovia, soll mehre hundert Häuser und einen guten Hafen besitzen, sowie einen segensreichen Einfluß auf die umliegende afrikanische Bevölkerung ausüben*).

Wenn man bedenkt, daß Neger, welche sich bis dahin in Amerika wohl befanden und ihrer Zukunft ohne Bangen entgegensehen konnten, um den Genuß der vollen Freiheit zu erlangen, nach einem wüsten Landstrich Afrikas gebracht und vielleicht früher nicht gekanntem, großen Mangel entgegengeführt werden, daß ferner dadurch vielen Ländern Amerikas hinsichtlich der Bearbeitung des Bodens ein

*) Der Negerfreistaat Liberia hat sich mit Genehmigung der vereinigten Staaten für selbstständig und unabhängig erklärt und sich eine freie Verfassung nach dem Muster der amerikanischen, unter Anderem mit völliger Preßfreiheit gegeben (?).

empfindlicher Schaden zugefügt wird, sowie, daß während derselben sechs Jahre, in denen es mit großer Mühe gelang, 1200 Neger zu verpflanzen, in Amerika 350,000 geboren wurden, wenn man dieß ernstlich bedenkt, so möchte man doch an dem vollständigen Gelingen dieses, wenn auch noch so menschenfreundlichen Planes sehr zweifeln.

Daß es in Amerika unzählige Mäßigkeitsvereine giebt, ist bekannt. Die große, so einflußreiche American Temperance-Society muß allerdings eine geringere Consumtion aller geistigen Getränke bewirkt haben, wenn anders die Angaben richtig sein sollten, daß sich über 9000 Mäßigkeitsvereine gebildet und 5000 Branntweinbrennereien ihre Production eingestellt hätten. Besondere Vorliebe für das Trinken oder für Ausschweifung im Genusse spirituöser Getränke habe ich allerdings bei den Amerikanern nicht gefunden, aber davon, daß trotz der Mäßigkeitsvereine mancher Tropfen Brandy vertilgt wird, würden die sehr besuchte Barrooms am beßten zeugen können.

In jeder Stadt Amerikas findet man sicherlich ein Mäßigkeitshaus oder Hotel, in dem keine geistigen Getränke verabreicht werden. Man sucht sich dafür durch andere Genüsse, durch aqua fontana, zu entschädigen, damit das 1838 in Massachusetts gegebene Gallonsgesetz keinen Schaden erleidet.

Durch die Anti-Temperance wurde zwar das „Fünfzehn-Gallonen-Gesetz" wieder abgeschafft, allein die Mäßigkeitsvereine fuhren fort, ihre Thätigkeit immer mehr zu entwickeln. Der Nutzen der Vereine ist in einem Lande, wo die Unmäßigkeit und Trinksucht durch die reichliche Erzeugung des Rum und Whisky aus dem Mais befördert wird, nicht zu verkennen. Allein es liegt nun einmal in

dem Charakter des Amerikaners, Extreme aufzusuchen, und das bestätigte sich auch hier. Der Verein für völlige Enthaltsamkeit (total abstinence) von Bier, Wein, Cider u. s. w., sowie die Gesellschaft der gebesserten Trunkenbolde (reformed drunkards) und die Gegen- oder lieber Unmäßigkeitsvereine liegen noch in einem Kampfe, dessen Endresultat jetzt nicht vorausgesehen werden kann.

Wir hatten beschlossen, Lowell zu besuchen. Auf der Eisenbahn legten wir die 23 Meilen Entfernung in einer Stunde für den Preis von ¾ Dollars zurück und befanden uns, nachdem wir eine Gegend mit Fichtenwäldern, wenig angebauten Feldern und vielen Felsen durchfahren waren, bald in dieser neuen großartigen Schöpfung Amerikas. Die hierher führende Eisenbahn zeichnet sich durch soliden Bau vor vielen anderen aus und wirft auch eine gute Dividende ab. Auf ihr wird vorzüglich im Winter auch Eis, welches man in Lowell mit Maschinen aussägt, nach Boston ausgeführt, von wo es nach den entferntesten Theilen der Welt, ja bis Ostindien geliefert wird.

Lowell ist ein Zauberplatz. Vor 20 Jahren wurde der erste Grundstein dazu gelegt, jetzt zählt es über 26000 Einwohner und ist besonders wegen seiner großartigen Tuch- und Maschinenfabriken und Spinnereien bekannt. Der Merrimac-Fluß dient zur Betreibung dieser Fabriken, welche an 9000 Menschen beschäftigen, wovon mehr als der dritte Theil aus Mädchen besteht.

Die Fabrikarbeiterinnen (young ladies), die wir beim Durchwandern der Arbeitsäle sahen, waren reinlich und geschmackvoll gekleidet, hatten meistens ein gesundes, frisches Ansehen und schienen sich in ihrer Beschäftigung und in ihrer Lebensweise zu gefallen. Die Einricht-

ungen des Fabrikwesens in Lowell sind so eigenthümlicher Art, daß sie mit den unsrigen gar nicht verglichen werden können. Viele der fluchwürdigen Schattenseiten desselben fallen in Lowell weg, wo Fleiß, Tugend und Sittlichkeit bei den Arbeitern Hand in Hand zu gehen und von den Fabrikherren selbst begünstigt zu werden scheinen. Die arbeitenden Mädchen sind meistens Farmerstöchter vom Lande, die des guten Verdienstes, sowie ihrer Bildung wegen von ihren Aeltern gern hierher geschickt werden. Die verschiedenen Fabrikgesellschaften haben Kost- und Wohnhäuser für diese Mädchen eingerichtet, in denen nicht nur für gute Kost, Logis, sondern auch für Fortepianos, Bibliothek, Unterricht und mancherlei andere Bequemlichkeiten gesorgt ist. Der Wochenlohn dieser Mädchen in den Fabriken beträgt je nach ihrer Thätigkeit und Geschicklichkeit 3 bis 4 Dollars, wovon für Kost und Logis wöchentlich circa 1¼ Dollar bezahlt wird, so daß die Ansammlung eines hübschen Capitals möglich ist. Die aufzunehmenden Mädchen müssen wenigstens 15 Jahre alt sein und bleiben gewöhnlich 4 bis 5 Jahre in den Fabriken, worauf sie wieder in den Schooß ihrer Familie zurückkehren, um meistens der Bestimmung des Weibes durch eine Heirath zu folgen.

Als Beweise für den Grad von Bildung, welchen diese Mädchen hier erlangen, zeigte man uns mehre von denselben verfaßte Gedichte und mancherlei gedruckte Schriften. Es erscheint sogar eine Zeitung in Lowell (the Lowell offering), die lediglich von diesen Mädchen mit Stoff versorgt und redigirt wird.

Die jährliche Verarbeitung von Baumwolle soll an 24 Millionen Pfund, sowie der monatlich ausgezahlte Lohn an 230,000 Dollars betragen.

Außer den Fabriken fallen dem Fremden die vielen Kirchen und Modeläden auf, welche letztere wohl durch die große Anzahl der hier lebenden Mädchen gerechtfertigt werden. Wir fuhren gegen Abend in sehr artiger Gesellschaft zurück. Der ganze Wagen war mit Gentlemen angefüllt, die auf der ganzen Tour, wahrscheinlich um nicht beschwerlich zu fallen, nicht ein Wort wechselten.

Den anderen Morgen saßen wir schon bei guter Zeit in einem der schönen vierspännigen Omnibus und fuhren nach der drei Meilen entfernten Universitätstadt Cambridge hinaus. Von einigen freundlichen Studenten wurden wir in dem schon im Jahr 1636 gegründeten Haward-College herumgeführt. Wir musterten die gegen 50,000 Bände haltende Bibliothek, besahen die verschiedenen Hörsäle, den botanischen Garten, das chemische Laboratorium und verschiedene Sammlungen. Cambridge ist ein recht freundliches Städtchen, liegt angenehm und erfreut sich eines Besuches von 400 Studenten, die jedoch von den charakteristischen Merkmalen und Gebräuchen der deutschen Studenten nicht das Geringste an sich haben. Einer von ihnen leistete uns bei unserer Reise von New-York nach Philadelphia angenehme Gesellschaft; derselbe machte eine Ferienreise von Boston nach New-Orleans, also von circa 42¼ bis 30° nördlicher Breite (1800 Meilen), um seinen Vater auf einige Wochen zu besuchen. Er machte diese große Reise, wie er war, in schwarzem Frack, Hute u. s. w., und führte weiter nichts bei sich, als ein kleines Packet, welches nach seiner Versicherung zwei Hemden zum Wechseln auf der Reise enthielt. Von Cambridge fuhren wir noch etwas weiter, auf den nahegelegenen Mount Auburn, den schönen Kirchhof Bostons, durch dessen herrliche An-

lagen wir lange hin- und hergewandelt sind. Der Platz ist sehr groß, mit schönen Wegen und angenehmen Hügeln abwechselnd. Von Denkmälern konnten wir nichts Ausgezeichnetes zu sehen erhalten, wiewohl die meisten, einfache, pyramidenartige Steine auf regelmäßigen Plätzen, mit schönen eisernen Gittern umgeben, einen recht guten Anblick gewährten.

Abends besichtigten wir das in Boston aufgestellte chinesische Museum. Vortrefflich gearbeitete, lebensgroße Figuren zeigten uns alle Beschäftigungen und Handwerke der Chinesen; neben ihnen wurde uns eine Menge chinesischer Merkwürdigkeiten von einigen lebenden Chinesen, den Herren dieser Schaustellung, selbst vorgelegt.

Nach einem kurzen Aufenthalt unter den bezopften und wackelnden Chinesen waren wir plötzlich wieder unter die schreienden und tobenden Amerikaner, in das mit sehr bunten, grellen Farben decorirte Nationaltheater versetzt. Wir hatten in den „Boxes" einen günstigen Platz zur Uebersicht — unter uns das apfelfressende Publicum, dessen größter Theil sich der Oberkleider entledigt hatte, vor uns die Breter, welche die Welt bedeuten, auf denen sich mehre Mimen ohne Beruf zwar, aber unter großem Beifalle der Zuschauer herumtummelten. Die Künstler agirten entsetzlich schlecht, entzückten aber nichtsdestoweniger gewaltig.

Wenn auch nach der Constitution des Landes der Adel und insbesondere der Erb- und Familienadel abgeschafft ist und keine Standesunterschiede herrschen sollen, so ist es doch keine Frage, daß Talent und Vermögen natürliche Unterschiede erzeugen.

Die Geldaristokratie, besonders in den östlichen Seestädten,

ist nicht so ganz unbedeutend, als wie man beim ersten Blick glauben könnte. Sie ist jedenfalls die zügelloseste und anmaßendste aller Aristokratieen und ihr Auftreten am meisten verletzend, weil ihr letzter und hauptsächlichster Grund immer der Mammon ist. Zu wünschen ist daher, daß sie nie den Standpunkt einnehmen möge, wonach sie vielleicht trachtet.

Bis jetzt beschränkt sie ihre Macht nur auf die großen Städte, welche an und für sich in politischer Hinsicht wenig Gewicht und Gewalt besitzen, indem die Macht des Volkes vorzüglich im Inneren des Landes unter den Farmern zu suchen ist.

Der Kampf der Parteien wird am meisten sichtbar zur Zeit der Präsidentenwahlen, wo jede Partei alle ihre Kräfte aufbietet, um ihrem Candidaten den Sieg zu verschaffen. Den wilden, oft bis zum Exceß gedeihenden Parteikämpfen gehen große Ankündigungen voraus, wodurch die Gemüther aufgeregt und auf ihre Beistimmung und ihre Rechte aufmerksam gemacht werden. Große Zettel mit ungeheueren Buchstaben, von allen Parteien, bedecken die Häuser und Plätze. Die einen enthalten: „Aufruf an die Föderalpartei", während andere an „die großen Demokraten der vereinigten Staaten", „an die Beschützer und Vertreter des Rechts", „an die Söhne der Freiheit", „an die starken demokratisch-republicanischen Bürger" u. s. w. gerichtet sind. Bei der letzten Präsidentenwahl hat die demokratische Partei durch die Erwählung des Mr. James K. Polk zum Präsidenten einen vollständigen Sieg davongetragen. Mit jeder Wahl sind übrigens viele Veränderungen, besonders im Beamtenwesen, verbunden. Der Präsident kann mehrmals wiedergewählt werden, was

der erste Präsident, Washington (1789), und mehre andere beweisen. Von den folgenden Präsidenten, John Adams, Jefferson, Madison, Monroe, Quincy, Adams, Jackson, van Buren, Harrison und dem vorletzten, Tyler, wurden Jefferson, Madison, Monroe, Jackson u. s. w. in ihrer Stellung durch eine zweite Wahl bestätigt.

Es ist jederzeit sehr schwierig, die Einwohnerzahl einer amerikanischen Stadt anzugeben, indem die Verhältnisse Amerikas die größten Veränderungen herbeiführen. Ebenso ist es eine unsichere Sache, die Zahl der Deutschen auf dem Lande und in den Städten genau ermitteln zu wollen. Diese Behauptung möchte schon dadurch bestätigt werden, daß die deutsche Bevölkerung der Union von einigen Schriftstellern auf 2, von anderen auf 3, auf 4, ja auf 5 Millionen geschätzt worden ist.

In Boston leben viele Deutsche, welche bis auf die deutsche Uneinigkeit alle Tugenden des deutschen Volkes besitzen und besonders wegen ihrer Ausdauer, ihres Fleißes und ihrer Rechtlichkeit gerühmt und gelobt werden. Die Zahl der in Boston lebenden Deutschen auf 23,000 angeben zu wollen, will ich mir nicht erlauben, da mir fast diese Zahl zu groß erscheint, wiewohl die bedeutendsten Geschäfte in den Händen deutscher Handwerker und Professionisten sind.

Ich lade jetzt nach diesem flüchtigen Ueberblick den freundlichen Leser ein, die Yankeestaaten zu verlassen und mit mir nach dem Westen Amerikas eine Reise anzutreten, welche uns passende Gelegenheit bieten wird, die Auswanderungen des landwirthschaftlichen Lebens genauer in's Auge zu fassen.

In den ersten Tagen des Monats September verließen wir Boston, um über Worcester und Springfield die Hauptstadt

des Staates New-York, die Stadt Albany, zu erreichen. Diese große Eisenbahnlinie, auf der wir uns jetzt befanden, läuft von Boston bis Buffalo an der Küste des Eriesees, so daß man an 530 englische Meilen in einer Tour darauf zurücklegen kann. Durch den Staat Massachusetts und New-York zieht sich diese den Osten des Landes mit dem Westen verbindende Linie und erfreut sich des lebendigsten Verkehres.

Früh Morgens 7 Uhr saßen wir in einem großen, gut und bequem eingerichteten Wagen und sahen Boston bald in der Ferne verschwinden. Unsere Reiselust trieb uns rastlos vorwärts und versetzte uns schon mit der lebendigsten Phantasie an den Fall des donnernden Niagara.

Wir hatten dießmal von Glück zu sagen, indem wir in Gesellschaft einiger zwar neugierigen, aber doch recht lebhaften Yankees die ersten Strecken zurücklegten. — Mit Zeitungslesen, Kindergeschrei und Gespräch über Handel und Baumwolle blieben wir glücklicherweise verschont, und es gelang uns, ein allgemeines Gespräch über die nordamerikanische Union anzuknüpfen. Wenn auch die Amerikaner von ihrem Enthusiasmus sich gern zu Uebertreibungen und Hyperbeln hinreißen lassen, so hat mich doch jedesmal die Vaterlandsliebe und der Nationalgeist gefreut, welcher selbst aus den kühnsten Renommagen hervorblickte.

„Es giebt kein schöneres Land als Amerika, es ist kein Volk größer und glücklicher als die Amerikaner, es giebt keine bessere Constitution u. s. w.", sagt der Eingeborene, und dabei unterläßt er gewiß nicht, einen wüthenden Blick nach England zu werfen. Es giebt für den Amerikaner eben nichts Schöneres und Vollkommeneres als sein Land;

gewiß eine schöne und stolze Vaterlandsliebe, die in vielen Stücken vollkommen, nur aber dann nicht gerechtfertigt erscheinen dürfte, wenn andere Länder, mögen sie Deutschland oder sonst wie heißen, die Kosten davon tragen sollen.

Was mir auf meinen Reisen stets aufgefallen ist, das war die gränzenlose Wiß- und Lernbegierde der Amerikaner, wonach sie jeder Erzählung Aufmerksamkeit schenken und bemüht sind, daraus eine gute Lehre und praktische Anwendung auf das Leben zu ziehen. Der Amerikaner nimmt an jedem Gespräche Theil und läßt seine Unkenntniß oder unwissenschaftliche Bildung wenig merken, indem er Schlauheit und Mutterwitz (common sense) genug besitzt, um seine Fehler vorsichtig verbergen zu können. Sein rascher, praktischer Ueberblick und angeborener Mutterwitz läßt ihn oft das richtige Urtheil fällen. Nicht selten bemerkte ich auch, daß Amerikaner bei Reden und Gesprächen mit besonderer Vorliebe gelernte, angewöhnte oder geerbte Redensarten (selbst in Sprachen, die sie nicht verstanden), einfließen ließen. So hielt, bevor wir die Station Worcester erreichten, einer unserer Reisegesellschafter eine Rede über die Abschaffung der Sklaverei und setzte uns seine Ansichten darüber mit geläufiger Zunge und, wie er glaubte, grunddeutlich auseinander. Dabei brachte er so geschickt einige lateinische Phrasen aus Horaz und Cicero an, daß man wirklich die Kenntniß der alten classischen Sprachen bei ihm voraussetzen zu können glaubte, trotzdem daß er in der Wirklichkeit keine Idee von der lateinischen Sprache besaß.

In Worcester verließ uns unser Cicero in seinem kurzen Frack, wünschte good bye (guten Tag) und fuhr auf der hier nach Süden abgehenden Linie nach Norwich. Auf den unaufhörlichen Ruf: „breakfast, breakfast“ (Frühstück)

stürzten wir in das nächste Eckzimmer hinein, hatten gerade aber nur so viel Zeit, einen heißen Buckwheat-cake (Buchweizenkuchen) uns anzueignen. Von ruhigem Verzehren war keine Rede, die Locomotive schrie, mit vollen Händen sprangen wir wieder auf unsere Sitze, und die Reise ging vorwärts. Wir rasselten jetzt durch eine anmuthige Gegend dahin, ich glaube, es waren Ausläufer der Alleghanygebirge. Die Gegend wurde immer romantischer, und noch schöner und lieblicher erschien sie uns, als wir in Springfield das versäumte Frühstück reichlich nachgeholt hatten. An beiden Seiten sahen wir große, schöne Berge mit dichtem Wald bedeckt; wir fuhren zwischen steilen Felsenwänden hindurch über unzählige zitternde Brücken und hatten uns stets der abwechselndsten Bilder zu erfreuen. Arm war die Gegend, das zeigten die vielen Felsen, Steine und sehr einzeln stehenden schlechten Blockhäuser; die wenigen Strecken angebauter Felder waren dem Boden mühsam abgewonnen und alle mit übereinanderliegenden Steinen, die gleichsam als Mauer dienten, oder von den, das Auge verletzenden, zackigen Holzzäunen umgeben. Der Boden bestand aus Kalk und Sand, dem aber die Früchte der Felder nicht ergiebig zu entsprießen schienen. Die geringen Mais- und Buchweizenfelder standen dürftig und erfreuten sich nicht jener sonst so allgemein verbreiteten Ueppigkeit, die man in Amerika zu finden gewohnt ist.

Die Gesellschaft hatte einen vollständigen Wechsel erfahren — die Cars waren wieder mit schreienden Kindern und spucklustigen Amerikanern angefüllt. Ich saß neben einem Gentleman in etwas nachlässigem Anzug mit einem Stutzhut auf dem Kopfe, dem gegenüber ein eleganter Mann mit Glacéhandschuhen, dem Anscheine

nach ein Judge oder Squire, sich gravitätisch und einsylbig postirt hatte. Die Beschäftigung meines Nachbars bestand darin, von Zeit zu Zeit maschinenmäßig, nachdem allemal ein fürchterliches Gerumpel und Gemurre in seinem Magenkasten vorausgegangen war, scharf an der Nase des Elegant vorbei durch das Fenster hinauszuspucken. Er war ein guter Schütze, allein einmal betrog ihn sein Scharfschützenblick, und statt die Fensteröffnung traf der Schuß unglücklicherweise die zufällig ausgestreckte hohle Hand des gegenübersitzenden Herrn. Die glänzende Schönheit des gelben Glacéhandschuhes war unrettbar verloren, durch das gewaltige Quantum des Schusses vernichtet — ich war neugierig, fast unruhig darüber, was nun für ein Auftritt erfolgen würde. Doch was geschah? Der Judge hielt dem nicht im Mindesten betroffenen Yankee die verunreinigte Hand ruhig hin, derselbe wischte den Handschuh so sauber, als es ihm nöthig schien, ab und sagte zu seiner Entschuldigung nur: „Sir, it is' a mistake!" (Herr, es ist ein Mißverständniß), worauf beide Theile, als ob nicht das Mindeste vorgefallen wäre, die Reise in der vorigen Situation, der Elegant schweigend, der Scharfschütze spuckend, weiter fortsetzten!!

Den Fluß Connecticut hatten wir schon lange vor Springfield passirt, wir näherten uns jetzt der Gränze des Staates Massachusetts und kamen bald auf die Station Kinderhook im Staate New-York. Hier passirte mir ein Abenteuer, welches ich nie in meinem Leben vergessen werde. Wenn ich es der Wahrheit gemäß hier mittheile, so geschieht es keineswegs aus persönlicher Eitelkeit, sondern um damit einen charakteristischen Beitrag zur Kenntniß des amerikanischen Lebens zu geben.

Der freundliche Leser wird sich erinnern, daß die Einrichtung der amerikanischen Eisenbahnwagen der Art ist, daß man vermittelst der vor jedem Wagen angebrachten Plattform durch die dazu bestimmte Thüre sehr bequem aus einem Wagen in den anderen gehen und so alle Wagen auf dem durch die Mitte derselben laufenden Gange ganz gemächlich auch beim Fahren durchwandern kann. Ein sehr lästiges Uebel, welches mich schon seit der Abfahrt von Boston verfolgte, nöthigte mich öfters auf den Stationen, auf denen freilich oft nur sehr wenige Secunden gehalten wurde, auszusteigen, besonders damit ich meinen brennenden Durst mit dem Inhalte des überall bereit stehenden großen Wasserkruges befriedigen konnte. In dem eben erwähnten Rinderhook hielt der Zug. Ich springe sofort heraus, um nach dem Wassergefäß zu greifen, als der Zug sich schon wieder in Bewegung setzt. Schnell laufe ich zurück und springe noch glücklich die Treppe auf die Plattform hinauf. In demselben Augenblicke sehe ich, wie eine junge Dame, welche ebenfalls noch die Plattform erreichen will, beim Springen die unglückseligen Treppen verfehlt und zwischen den Wagen hindurch auf die Schienen hinunterstürzt.

Es war ein fürchterlicher, doch auch wiederum günstiger Augenblick, indem es mir gelang, mit der linken Hand an den Eisenstäben mich festhaltend, mit der rechten die zwischen den Wagen jeden Augenblick der Zerschmetterung ausgesetzte Dame zu ergreifen und mit Anstrengung aller meiner Kräfte aus ihrer gefährlichen Lage heraufzuziehen. Ein guter Genius hatte uns Beide in diesem schrecklichen Augenblick beschützt, auf mein Geschrei und Hilferufen springen mir mehre Herren zur Hilfe, und die Dame war gerettet. War dieselbe wirklich schwarz angekleidet,

oder nicht, kurz, vor meinen Augen war Alles schwarz. Ich hatte nur meine Pflicht als Mensch gethan, dennoch waren die umstehenden Herren fast unerschöpflich in Danksagungen wegen meiner That. Die Dame ward, soviel ich mich besinne, bewußtlos in den anstoßenden Wagen getragen, und nie habe ich wieder etwas von ihr gehört oder gesehen. — Wir erreichten bald darauf gegen Abend die Hauptstadt des Staates New-York, das am Hudson gelegene Albany, nachdem wir während dieses Tages von Boston aus eine Tour von mehr als 200 Meilen für den Preis von 12 Dollars zurückgelegt hatten.

Albany, eine der ersten und ältesten Niederlassungen der Holländer, ist Sitz der Staatsregierung und eines nicht unbedeutenden Handels, der sich vorzüglich durch den Erie- und Champlain-Canal sehr gehoben hat. Die öffentlichen Gebäude, Schulen und Akademieen sind wohl durch Reisebücher bekannt genug, als daß es einer besonderen Aufzählung und Beschreibung derselben bedürfte. Die Lage der Stadt am Hudson, welcher Fluß zur directen Schifffahrt nach dem 145 engl. Meilen entfernten New-York die schönste Gelegenheit bietet, sowie am Beginn des großen Canals, der den Hudson mit dem Eriesee, mithin die nordamerikanischen Seen mit dem atlantischen Ocean verbindet, ist für den Handel sehr günstig, und mit dem Zunehmen desselben wächst auch die Bevölkerung. Vor Allem bemerkbar ist das auf einer Anhöhe liegende Capitol. — Die Verbindung zwischen New-York und Albany durch den Hudson ist sehr lebhaft und wird durch viele täglich fahrende Dampfschiffe unterhalten. Die Concurrenz war bei unserer Anwesenheit so groß, daß die Person für eine Strecke von 145 Meilen nur ¾ bis 1 Dollar zahlte. Die Einricht-

ung der Dampfschiffe ist höchst prachtvoll und elegant, die Hudsonfahrt selbst eine der interessantesten Flußfahrten in Nordamerika. Westpoint am Hudson und die Cattskillberge bieten so schöne Punkte, daß man nicht leicht ihres Gleichen findet, wenigstens können sie allen anderen zur Seite gestellt werden.

Wir beabsichtigten zuerst, unsere Reise von Albany über die handeltreibende Stadt Troy (Troja mit dem Berge Ida), welche an der Mündung des Mohawk in den Hudson erbaut ist, fortzusetzen. Wir wollten die nahegelegenen Katarakten des Mohawkflusses, dann über Ballstone den berühmtesten Badeort Amerikas, Saratoga-Springs, besuchen, wo sich im Sommer an 6000 meistens gesunde Fremde — also ganz wie in europäischen Bädern — aufhalten sollen. Von hier aus würden wir uns zu den romantischen Glennsfällen am Hudson und den wegen ihrer Schönheit berühmten Seen George und Champlain gewendet haben, allein leider traten Verhältnisse ein, welche diesen Reiseplan vereitelten.

Wir wählten daher die Eisenbahn nach Schenectady, um dann von hier über Syracuse die Küsten des Eriesees zu erreichen. Eine Masse Jungen mit Zeitungen und Büchern boten uns auf dem Bahnhofe mit laut schreiender Stimme ihre Waaren zu den wohlfeilsten Preisen an. Es sind die Bücher meist Nachdrücke von Werken der bekanntesten und gelesensten Schriftsteller, kosten daher selten mehr als einen Viertel- oder halben Dollar. Bei der großen Leidenschaft der Amerikaner für die Zeitungslectüre gelang es den Jungen, in wenigen Minuten ihre Waaren abzusetzen, und jeder der Reisenden nahm nun mit dem Zeitungsblatte in der Hand seinen Sitz ein. — Die Wagen wurden anfangs durch die lebendigsten Straßen der Stadt

von Pferden gezogen, außerhalb derselben aber ward die Locomotive vorgelegt, welche uns mit Windesschnelle in dicke Wälder hinein und bald nach dem 16 Meilen entfernten Schenectady führte. Das romantische Mohawkthal erinnerte uns an die früher hier hausenden Indianer vom Stamme der Mohawks und an die Cooper'schen Romane, welche unsere Phantasie so oft ergötzten und aufregten. — Wir fuhren weiter nach Utica.

Die Wagen füllten sich jetzt mehr, indem viele Passagiere hier einstiegen; auch unser Car wurde besetzt durch einige der hier in dieser Gegend ansässigen Shakers mit breiten Hüten und ernsten Gesichtern, die strenges Schweigen verkündeten und — hielten. Die Mais- und Buchweizenfelder standen hier in großer Pracht und Ueppigkeit und zeugten von dem Fleiße ihrer Bebauer. Reges Leben und Schaffen herrschte auf den Feldern, deren Boden, erst unlängst von Bäumen befreit, aus einer Schicht von Humus und Lehm bestand. Die Gegend verlor zwar den wildromantischen Charakter, war und blieb aber auf der ganzen Fahrt nicht uninteressant, sowie besonders die einzelnen Blicke auf den Canal, den Fluß oder die Seen sehr reizend waren.

Auf der Station „Amsterdam" wurde angehalten. Von hier weg fuhren wir dicht an den „Little Falls" vorbei. Es gewährt einen recht hübschen Anblick, das Wasser des Flusses über die Stein- und Felsenmassen herabstürzen zu sehen. Die Kette der Kalk- und Granitgebirge ist hier zerrissen, und durch die hieraus entstandene Kluft stürzt sich das Wasser schäumend und tosend hindurch. Die Gegend ist wildromantisch, die Partieen sind mannigfaltig und geeignet, Little Falls zu einem der schönsten Punkte im Staate New-York zu machen. Hier ist der Centralpunkt, wo Eisen-

bahn, Fluß und Canal zusammenstoßen und dadurch Verkehr und Handel ungemein beleben und begünstigen. Nicht weit von hier liegen die Cahocsfälle, die durch Umfang und Höhe die Little Falls noch übertreffen. Hinter Little Falls wird die Gegend etwas einfacher und verliert den wildschönen Anblick — allmälig erscheinen gut angebaute Felder, die von sorgsamer, umsichtiger Pflege zeugen. Die Eisenbahn läuft nun über den Mohawkfluß; man mag noch schnell einen freien Blick zurückwerfen in die schöne Gegend, denn bald befindet man sich in Utica.

Eine Menge Einwanderer, meistens Deutsche, legten die Reise nach den Seen mit uns zurück. Die Leute waren guter Dinge und wollten zum Theil nach Buffalo und in den Staat Ohio. Bekannte und Verwandte, die daselbst wohnten, und Hoffnung erweckende Briefe, über ihre glänzende Lage nach Deutschland geschrieben, hatten Jene für die Richtung ihres Weges hierher bestimmt. Von dem ganzen Haufen hatte eigentlich Keiner die geringste Kenntniß von Land und Sprache, ja Viele wußten kaum anzugeben, weßhalb sie nach dem gelobten Westen reisten. Erfüllt und bethört von glänzenden, lockenden Phantasiebildern, gingen sie auf gut Glück immer in den Westen hinein. Es giebt im Staate New-York noch große unbebaute Strecken Landes, welche bis jetzt weder Pflug noch Axt berührten. Die beßten Ländereien, vorzüglich die an den Wegen, Canälen u. s. w. liegenden, waren allerdings schon alle in Anspruch genommen und cultivirt. Der Preis des Bodens war verschieden, jedoch betrug er nach meinen Nachforschungen, je nach Verschiedenheit der Plätze nahe den Communicationslinien 50—90 Dollars per Acker. — Congreßland war wenig übrig, alles Land mußte vielmehr aus der zweiten oder dritten Hand gekauft werden.

Utica ist eine Stadt von freundlichem Aeußeren, hat blühenden Handel und regen, gewerblichen Verkehr. Die nur einige Meilen von hier entfernten Trentonfälle, gebildet durch den Canada-Creek, sollte kein Reisender unbesucht lassen. Es sind zusammen sechs Wasserfälle, welche dadurch, daß der Fluß über die Felsen hinweg, durch die engen, zwischen senkrecht himmelanstrebenden Felsenwänden hindurchführenden Schluchten seinen Weg nimmt, gebildet werden. Die Trentonfälle erstrecken sich auf eine Länge von 2 Meilen und gewähren bei großem Wasser einen schönen Anblick, der durch das Spiegelbild der schwarzdunkelen Kalksteinmassen in dem fallenden Wasser noch einen besonderen Reiz erhält.

Von Utica setzten wir unsere Reise auf der Eisenbahn immer in der Nähe des Canals nach dem Westen weiter fort.

An vielen Dörfern wurde angehalten, um Waaren oder Passagiere zu wechseln, mitunter fuhren wir auch lange Strecken, ohne anzuhalten. Wir hatten einen Schweizer aus Appenzell, einen jungen, artigen Mann zu unserer Gesellschaft erhalten; derselbe beabsichtigte mit uns den Niagarafall zu besuchen, um von da seine Reise über Montreal nach Quebec fortzusetzen.

Ich glaube, auf einer Reise in Amerika kommt man durch alle Städte der Welt. Kaum hatten wir Utica verlassen, als wir auch schon unseren Einzug in Rom hielten, von wo wir über Verona glücklich die neue Stadt Syracuse erreichten.

Nachdem wir hier in einem Temperance-Hotel uns schlecht regalirt hatten, wurden Spaziergänge in und um die Stadt unternommen. Meine Kolikanfälle wurden hier heftiger als zuvor, was wahrscheinlich seinen Grund in dem häufigen Klimawechsel Nordamerikas hatte; wir hatten jetzt

eine rauhe, unangenehme Luft, während wir in Boston eine drückende Hitze ausgestanden hatten. Der Geschicklichkeit meines freundlichen Reisegefährten gelang es endlich, durch wohlgewählte, gutwirkende homöopathische Dosen aus seiner Reiseapotheke mein Uebel und meine Schmerzen zu lindern und mich wieder zu einem brauchbaren Menschen in Amerika herzustellen.

Auch Syracuse ist eine der bewunderungswürdigen Schöpfungen der Amerikaner. Durch die Mitte der Stadt fließt der breite Erie-Canal; die breiten, langen, regelmäßigen Straßen mit freundlichen Häusern und großartigen Hotels machen die Stadt zu einem angenehmen Platz. In der Umgegend befinden sich bedeutende Salzquellen mit dem Staate gehörenden Salinen. Die Ergiebigkeit dieser Quellen gestattet große und vielfache Versendungen über das ganze Land, so daß Syracuse auch in dieser Beziehung sehr an Handel gewonnen hat.

Der Erie-Canal hat — wie schon bemerkt — den Zweck, die nordamerikanischen Seen durch den Hudson mit dem atlantischen Ocean zu verbinden.

Dieser Canal ist eines der großartigsten und nützlichsten Bauwerke der vereinigten Staaten und übertrifft in seinen Erfolgen alle Erwartungen. Die Amerikaner Morris und Clinton sind die Schöpfer dieses Werkes, welches dem Lande so unendlichen Segen bringt. Es wurde der fast 400 Meilen lange, mit 83 Schleusen versehene Canal im Jahre 1825 mit einem Kostenaufwand von 9 Millionen Dollars, welche durch Staatsanleihen gedeckt wurden, vollendet. Die Ausführung dieses großen Werkes erregt um so mehr Staunen und Bewunderung, wenn man die damalige schwache Bevölkerung und die Zustände des Landes, welches noch mit

Urwäldern und Sümpfen bedeckt war, erwägt. Der Handel gewann dadurch außerordentlich, die Einnahmen stiegen und der Grund und Boden in der Nähe des Canals erreichte enorme Preise; Städte wurden gegründet, Handelsplätze angelegt, neue großartige Verbindungen hervorgerufen, mit einem Worte: das kurz vorher noch unbebaute, unbenutzte wüste Land erfreute sich bald des blühendsten Zustandes.

Der ungeheuere Verkehr hat jetzt neue bedeutende Erweiterungen des Canals nothwendig gemacht, welche wieder große Geldopfer verlangten. Die an dem Canal angelegten Städte wuchsen rasch und blühten empor — aus kleinen unansehnlichen Plätzen wurden große, reiche Städte, wie Rochester, Buffalo u. s. w., und Tausende von Menschen wurden mit den Segnungen des Canals beglückt.

Der Canal wird von Booten — ihre gegenwärtige Anzahl beträgt über 3000 — befahren, welche die Entfernung von Albany bis Buffalo in 4 bis 6 Tagen zurücklegen. Es ist dieß die beßte und bequemste Reisegelegenheit für unsere deutschen Einwanderer, welche, ohne in ihrer Zeit beschränkt zu sein, den Weg von Albany nach Buffalo für 5 Dollars zurücklegen können, während auf der Eisenbahn diese Strecke (von 323 Meilen) mit 11 Dollars bezahlt wurde. Die Fahrt auf den Canalbooten, welche durch Pferde gezogen werden, ist natürlich nicht die schnellste, allein trotz der vielen Brücken und zu passirenden Chausseen für Reisende angenehm und nicht ohne Abwechselung. Die Einrichtung der Canalboote ist im Ganzen bequem, auf den sogenannten Packetbooten sogar ausgezeichnet.

Der Staat New-York besitzt außer diesem Erie- und dem Champlain-Canal noch eine große Menge Seitencanäle, so daß über 1000 Meilen Canäle gerechnet werden, auf

denen im Laufe des Jahres Waaren für den Werth von 100 Millionen Thaler transportirt werden.

Von Syracuse setzten wir die Reise nach Auburn fort. Die Eisenbahn ging hier sanft und stieß nicht — allein Bahnaufseher habe ich auch hier nicht viele gesehen. Im Falle, daß etwas auf den Schienen liegen sollte, wird es durch einen vorn an der Locomotive einige Zoll über den Schienen angebrachten Rechen während des Fahrens in die Höhe gehoben und auf die Seite geworfen. Dieß geschieht öfters mit den im ganzen Lande herumschwärmenden Schweinen, die sich gern auf der Bahn eingraben und so, statt geräuchert, oft gerädert werden.

Der Staat New-York ist von vielen Schienenwegen durchschnitten und wird einstens 28 Bahnen besitzen, wenn die noch projectirten zur Ausführung gekommen sind. Diese nach den Binnenseen laufenden Eisenbahnlinien bieten außer der Verbindung mit dem atlantischen Ocean noch den Vortheil, daß man über die Seen und dann vermittelst des Chicago-Canals auf Schiffen in den Mississippi und von da nach Süden bis in den Golf von Mexico, sowie nach Westen durch den Missouri bis in die Nähe der Felsengebirge gelangen kann.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß Amerika trotz seiner schwachen Bevölkerung und des hohen Zinsfußes, der 6 bis 10 Procent beträgt, so viele Eisenbahnlinien besitzt, welche dessenungeachtet einen guten Durchschnittsertrag gewähren. Günstiges Terrain, flache Gegenden, Eisenschienen von höchstens ⅓ Zoll Stärke, größtentheils nur einfache Geleise, wohlfeiles Holz, billiges Eisen und nicht allzutheuerer Boden sind die Ursachen hiervon. Auch sieht man elegante, großartige Bahnhöfe, auf deren Herstellung man in Deutschland thörichterweise große Summen verwendet, in Amerika

nicht. Die Stationsgebäude sind meistens aus Holz oder leichtem Baumaterial und mit wenigen Kosten aufgeführt. Großartige, massive Brücken sieht man in Amerika ebenfalls fast gar nicht, und am allerwenigsten über großen Flüssen. An dem Ufer der Flüsse, z. B. des Delaware, Susquehannah u. s. f. angelangt, springt man von dem Wagen auf das bereitliegende Dampfschiff, setzt mit diesem über den Strom und steigt auf dem anderen Ufer wieder in den bereitstehenden Eisenbahnwagen. Wozu bedarf es da einer kostspieligen Brücke? Auf vielen Bahnen — um darauf nochmals zurückzukommen — sind die Eisenschienen nicht auf Querschwellen, sondern der Länge nach auf Holz gelegt, da kein Mangel an Holz stattfindet. Die Einrichtung der Wagen auf den Eisenbahnen ist gut und zweckmäßig. Es giebt nur einen Platz, mithin nur eine Classe, und auch hier keinen Stände- oder Platzunterschied. Die großen, 50 bis 60 Personen haltenden Wagen haben neben dem in der Mitte von einer Thür zur anderen laufenden Gange, hinsichtlich der gepolsterten Sitze noch den Vortheil, daß man vermöge der beweglichen Rücklehnen beliebig einen Vorder- oder Rücksitz daraus machen kann. Zu den auf den Wagen angebrachten Damensalons ist der Zutritt für Männer gewöhnlich nicht erlaubt oder wenigstens nach den Umständen erschwert.

Auf unserer Fahrt nach Auburn waren der reiselustigen Damen so viele am Bord, daß sogar eine Familie mit einer Herde Kinder — worunter ein kleiner, lautschreiender Säugling — ihr unruhiges Lager in unserer Nachbarschaft aufschlug. Als die Dämmerung später hereinbrach, zog der sorgsame Ehegemahl ein Talglicht aus der Tasche und zündete es an, wahrscheinlich um die mit dem Stillen des

hoffnungsvollen Säuglings beschäftigte, reiselustige Mutter in ein vortheilhafteres Licht zu bringen.

Da steht ein großes, massives Gebäude — wir halten vor den Hallen der Schweigsamkeit und sind in Auburn.

Auf dem Bahnhofe empfing uns ein aufgestelltes Musikcorps, seine Kunst ausübend. Es war eine Abtheilung der Miliz, die entweder uns Reisende oder die in der Nähe befindlichen Gefangenen mit den klangreichen Tönen ihrer silberreichen Instrumente verhöhnen wollte. Es wurde frischweg unter großem Beifall der ganzen gegenwärtigen Menschenmasse der Yankee-Doodle gespielt:

„Amerika ist ein herrlich Land,
Ein Volk von lauter Brüdern;
Hat einer Kuchen in der Hand,
Er theilt ihn mit den Brüdern.“

„Yankee-Doodle, Buben 'ran!
Platz zur Seite, her zur Mitte,
Yankee-Doodle, d'rauf und d'ran,
Trommelt, blas't und fidelt!“ ꝛc.'

Der Yankee-Doodle ist das Nationallied der Amerikaner, weßhalb man es oft zu hören Gelegenheit hat. Aus der anfänglich untergelegten spöttischen Bedeutung ist eine nationale entstanden, so daß der Yankee-Doodle in der Schlacht, beim Tanze und bei den verschiedenen Festen ertönt.

Das Auburn'sche Staatsgefängniß schaute finster und mürrisch mit seinen grauen Wänden in dieses muntere Leben hinein. Die armen Gefangenen, wie mag ihr Herz stürmisch schlagen bei diesen Freiheitsklängen! Dieses Gefängniß im Staate New-York kennt der freundliche Leser schon, weßhalb wir uns nicht lange in den kalten, todten Mauern

aufhalten wollen. Es sei genug, wenn wir erwähnen, daß es nach dem Schweigesystem eingerichtet ist, viele hundert Gefängnißzellen enthält und sich im Ganzen eines starken Besuches erfreut.

Von Auburn aus läuft die Eisenbahn durch ein lebendiges, bevölkertes Land dahin. Wir fuhren bald durch schöne, gut bestandene Mais- und Buchweizenfelder, bald waren wir wieder ringsum von Wald umgeben. Hier und da bemerkten wir auch in der Entfernung mehre Waldbrände. Die Axt reicht nicht hin zur Vertilgung der stolzen Wälder, weßhalb das Alles verzehrende Feuer zur Hilfe kommt. Oft war es furchtbar anzuschauen, wie die ungeheueren Bäume an die Brandstätten geschleppt wurden und hier aufloderten, wie mächtige Feuersäulen in die Höhe stiegen, wie dicke Rauchwolken anfänglich Alles in Finsterniß einhüllten, und wie endlich nach glühendem Kampfe nichts übrig blieb als eine schwarze unheimliche Fläche, aus welcher einige verkohlte Baumstumpfe, gleichsam als Trauer- und Warnungszeichen, hervorragten.

Wir berührten den Cayuga-See, begrüßten die schönen Seneca-Fälle, fuhren, wenn auch nicht über das Schlachtfeld, doch an dem Städtchen Waterloo vorbei nach Geneva (Genf).

An den Seiten der Bahn haben uns schon von Boston aus bis hierher elektro-magnetische Drahtlinien begleitet, und sie werden uns auch noch bis Buffalo folgen. Die erste elektromagnetische Telegraphenlinie wurde im Jahre 1844 zwischen Washington und Baltimore gegründet. Der Nutzen und die Wichtigkeit dieser merkwürdigen Erfindung wurde nicht sobald erkannt, als schon mehre Gesellschaften zusammentraten, um sie weiter zu verbreiten. Bald erstreckten sich Tele-

graphenlinien über New=York nach Boston, so daß mit großer Sicherheit und Geschwindigkeit die im Congreß gehaltenen Reden in letzterer Stadt berichtet wurden. Gegen Norden läuft die Linie nach Monreal, Quebec, Halifax, sowie von Boston über Albany nach Buffalo, von wo sie in kurzer Zeit bis Detroit und Chicago geleitet sein wird. Eine andere Linie geht von Philadelphia über Pittsburg nach Cincinnati und St. Louis. Bald werden mit Blitzesschnelle Boston und New=Orleans, welche Städte 1800 englische Meilen von einander entfernt sind, Geschäfte schließen und sich gegenseitig Nachricht geben können, indem der Draht durch die Staaten Virginia, die beiden Carolina, durch Georgia, Alabama ꝛc. gezogen wird.

Es ist keine Frage, daß die nordamerikanische Union in kurzer Zeit nach allen Richtungen mit Telegraphenlinien durchkreuzt sein wird, und daß sich dann erst die unermeßlichen Vortheile dieser außerordentlichen Erfindung mit überraschendem Erfolge herausstellen werden.

Die Amerikaner verfolgen das Telegraphenwesen mit großem Eifer und hegen nicht nur in Bezug auf den Handel, sondern auch hinsichtlich der Wissenschaft die großartigsten Erwartungen davon. Es soll neben den bedeutenden Fortschritten in der Astronomie auch in meteorologischer Beziehung durch diese Telegraphen viel bezweckt und erzielt werden, da man sogar die Bildung der Stürme im Westen dem Osten des Landes durch die Telegraphen anzuzeigen gesonnen ist, um so die in den östlichen Seehäfen liegenden Schiffe vorher davon benachrichtigen zu können. Das Zeichen des Telegraphen wird der Windsbraut in der Zeit vorauseilen. Das menschliche Genie wird sich die rohe Naturgewalt unterthan machen.

Die Kosten einer Meile der elektromagnetischen Telegraphenlinie werden zu 80 bis 100 Dollars angeschlagen, und es wird guter, starker, dreifacher Eisendraht genommen, der von den Einflüssen der Witterung nicht leidet. Derselbe wird mit Baumwolle bedeckt, mit Schellack überzogen und mit einer Mischung von Asphalt, Wachs und Leinöl überstrichen.

Die elektro-magnetischen Telegraphen sind die beßten Steckbriefe für Gauner, Diebe und Verbrecher, welche jetzt der Dampf nicht mehr rasch genug entführen kann. Die Verfolgung auf diese stille Art ist rasch und sicher, wenn der auf ziemlich hohen Pfählen aufgelegte Draht nicht zerschnitten wird, welche letztere Operation, obgleich sehr hohe Strafen darauf gesetzt sind, doch nicht gar selten vorkommt*).

Mit Blitzesschnelle durchfuhren wir Vienne, kamen, wenn auch nicht zu den Ruinen, doch zu den wenigen Häusern von Palmyra und rollten in den Bahnhof der Stadt Rochester hinein.

Bevor wir unsere Umgebung mustern konnten, mußte

---

*) Der „Herald for Europe Nov. 15, 47" zeigt an:

Telegraphenlinien vollendet und in Thätigkeit	3,047	Meilen.
„ angefangen	2,812	„
„ zu errichten beabsichtigt	2000	„
	7859	Meilen.

Die Telegraphenlinie besteht meist aus zwei Drähten, deren Länge auf 11,000 Meilen geschätzt wird (?). Dampf und Elektricität im Verein mit dem Gemeinsinn eines freien Volkes haben unser Land zu dem größten und wunderbarsten der Erde gemacht, welches je von der Sonne beschienen worden ist. Der elektrische Telegraph wird in kurzer Zeit an die Küsten des stillen Oceans, nach Californien, Oregon und nach allen Theilen Mexicos geführt werden!

das bereitstehende Mittagsmahl verzehrt werden. Es geschah lautlos, allein es war eine furchtbare Metzelei. Mit der gewohnten amerikanischen Hast war in wenigen Minuten alles Genießbare vertilgt, spurlos verschwunden. Der praktische Amerikaner weiß überall Rath, daher ersetzt er denn die meist fehlende Serviette im Nothfalle durch sein Taschentuch, das er mit so ernster Miene vor sich ausbreitet, als ob das gar nicht anders sein könnte.

Mit so heftig vollgestopftem Magen dem Gefühle der Bewunderung über die schöne Lage der Stadt Rochester mit den Fällen des Gennesee, sich hingeben zu können — dazu gehört eine amerikanische Unverdaulichkeit. Doch „Probiren geht über Studiren". Wir bewegten uns hin und her und hatten uns endlich aus dem Materiellen einigermaßen herausgearbeitet. Wir fanden, daß der Erie-Canal mitten durch die Stadt fließt, und daß auch sie diesem Canal, sowie ihrer günstigen Lage am Genneseefluß unweit des großen Ontariosees, ihr erstaunliches Wachsthum zu verdanken hat. Der Genneseefluß hat einen sehr starken Fall, so daß er mehre schöne Wasserfälle, darunter einen in der Stadt von 90 Fuß bildet und viele Mühlen und Fabriken in Bewegung setzt. Der Erie-Canal wird in der Stadt vermittelst eines großen Aquaductes über denselben weggeleitet, um seinen Lauf nach Buffalo fortzusetzen. Die ganze Stadt zeigt Leben und Thätigkeit. Wenn auch die Dampfschiffe wegen der Fälle nicht bis in die Stadt gelangen können, so wird doch durch die auf dem nahen Ontariosee herrschende lebendige Schifffahrt nach Canada und dem St. Lorenzostrome der Handel der Stadt sehr gehoben.

Hauptsächlich ist Rochester bemerkenswerth durch seinen sehr bedeutenden Mehlhandel. Die durch den Genneseefluß

getriebenen amerikanischen Mahlmühlen zeigen eine solche Vollkommenheit der Mechanik, daß eine große Ersparung von Menschenhänden möglich ist. An allen Mühlen steht, wie es überhaupt im ganzen Lande gebräuchlich ist, mit großen, weitleuchtenden weißen Buchstaben: „cash for wheat“ (baares Geld für Weizen), wahrscheinlich zur Ermunterung der Farmer und Fruchthändler angeschrieben.

Die Maschine hebt die Fruchtsäcke vom Wagen auf den Boden des Hauses. In die meist seidenen Mehlbeutel läuft die Frucht selbst hinab und wird nach dem Verkleinerungsproceß als Mehl wieder auf die Böden zur Kühlung gebracht. Viereckige Canäle von Holz mit einem durchlaufenden Riemen, an dem sich viereckige Querhölzer von Holz befinden, dienen zu diesem Zwecke.

Ist das Mehl hier gehörig abgekühlt, so läuft es wieder in dazu bestimmte Röhren herunter, wo es dann in Fässern (barrels) aufgefangen, festgestampft und in dieser Art versendet wird. Das amerikanische Mehl rechtfertigt durch Feinheit und Weiße seinen Ruf und bildet für Amerika einen sehr wichtigen Handelsartikel.

Die Eisenbahnwagen nahmen uns wieder von Neuem auf. Wir wurden fürchterlich gerüttelt und geschüttelt, durchflogen pfeilschnell die Gegend und ließen die Wasserfälle Rochesters weit zurück. Der Himmel zeigte sich rein und hell, die Sonne brannte wacker auf unsere Scheitel, und die Temperatur im Vereine mit dem Kohlenstaub und Rauch war ziemlich lästig. Abspannung und Mattigkeit war die Folge — im Schlafe jagten wir bei Batavia und Attica vorbei und erreichten spät des Abends die Stadt Buffalo.

Hier wurden wir munter, und dieß um so mehr, da uns eine höchst unangenehme Ueberraschung bevorstand, der

Verlust unseres sämmtlichen Reisegepäckes. Bei der Aufgabe des Gepäckes hatte ich allerdings mehre Blechzeichen erhalten, welche aber, als ich sie in Buffalo aufwies, natürlich zu Allem, nur nicht zur Erstattung der verlorenen Gegenstände dienen konnten.

Auf meine Vorstellungen entgegnete der angestellte Packer mit kurzen, aber in schlechtem Englisch ausgesprochenen Worten, daß das Gepäck nicht da, folglich verloren sei. Dank der deutschen schweren Zunge, welche mich den Landsmann errathen ließ. Aus Freude über den vaterländischen Fund führte uns der ehrliche, wenn auch derbe Deutsche mit der größten Bereitwilligkeit auf das Telegraphenbureau, um durch dessen Vermittelung unser Gepäck aufsuchen zu lassen.

Mein Reisegefährte beschrieb mit seiner geschickten Feder in einem kleinen Aufsatze unsere Sachen. Diese Beschreibung auf telegraphischem Wege zu befördern, dafür forderte man uns einen Dollar ab. Ein auf dem Bureau angestellter pfiffiger Yankee (smart fellow) erbot sich, in wenigen Worten eine kürzere und natürlich in finanzieller Beziehung für uns vortheilhaftere Beschreibung zu machen. Mit Vergnügen und Dank nahmen wir dieß an. Er corrigirte die Schrift, faßte sie kürzer ab — und verlangte nun 1½ Dollar, wobei der schlaue Yankee seine Bemühung und Arbeit gerade nicht zu gering anzuschlagen schien.

Wegen der sehr späten Abendstunde konnte der Telegraph nicht mehr arbeiten, und wir mußten uns deßhalb mit Ungewißheit und ohne Gepäck in unser großes Hotel begeben. Den anderen Morgen erhielten wir die Nachricht, daß das von uns beschriebene Gepäck auf einer Zwischenstation stehen geblieben sei, und daß wir es beim nächsten

Zuge erhalten würdrn, was auch zu unserer großen Annehmlichkeit geschah.

Nachdem wir in den breiten, breiten Betten einen langen, langen Schlaf genossen hatten, fielen beim Erwachen unsere Augen zuerst auf den weitleuchtenden, von vielen Segeln belebten Wasserspiegel des Eriesees, an dessen Küsten wir uns jetzt in der Stadt Buffalo befanden.

Viertes Capitel.

Deutsche in Buffalo. — Lage und Bauart der Stadt. — Dampfschifffahrt auf dem Eriesee. — Zwist unter den Religionsecten. — Die Fälle des Niagara. — Der amerikanische Fall. — Die Rapids. — Canadisches Ufer. — Table=Rock. — Schiff „Empire". — Cleveland. — Detroit. — Staat Michigan. — Das Schiff sitzt fest im See St.=Clair. — Canada. — Huronsee. — Trost=Island. — Insel Mackinaw. — Chippewas=Indianer. — Michigansee. — Manitwoinseln. — Heftiger Sturm. — Landung an der Küste von Wisconsin.

Die Stadt **Buffalo** war bei unserer Anwesenheit mit Auswanderern angefüllt. Es war im Monat September, als wir diese Völkerwanderung sahen. Das amerikanische Volk besitzt einen gewissen Hang zum Nomadenleben und ist daher zum großen Theile fast immer auf der Reise. Die Zeiten, zu welchen diese Neigung besonders lebendig hervortritt, sind die der Wanderung günstigen des Frühlings und des Herbstes; dann sieht man nicht nur Scharen fremder Einwanderer, sondern auch Tausende der Bewohner des östlichen Amerika nach dem Westen des Landes ziehen. Ein großer Strom ergießt sich unaufhaltsam in die westlichen Gegenden, sie zu befruchten und zu beleben, und noch auf Jahrhunderte hin werden ihm immer neue Quellen zufließen.

Die meisten Einwanderer bezwecken, von Buffalo aus über die Seen den nordwestlichen Theil der Union zu erreichen, um sich vorzüglich in Wisconsin, Michigan oder dem nördlichen Illinois anzusiedeln. Wir trafen Tausende von Deutschen in Buffalo, welche alle ihr Glück in diesem neuen Lande versuchen wollten. Die Stadt und Umgebung selbst ist von vielen Deutschen, insbesondere Schweizern, bewohnt, welche Letztere sich vorzüglich mit der Landwirthschaft beschäftigen. Die meisten Deutschen leben in nicht schlechten Verhältnissen und verdienen durch ihre Geschäfte, denen sie mit Fleiß und Emsigkeit obliegen, mitunter viel Geld. Wir kauften in der langen Mainstreet in einer großen deutschen Kleiderhandlung ganz vortreffliche und billige Waaren, so daß wir mit Seide gefütterte Röcke von gutem Tuche mit 12 Dollars und Beinkleider mit 5 Dollars bezahlten. Der Schneider en gros, ein Badener, war des Lobes voll über das schöne Buffalo und den reichlichen Verdienst; der Mann hatte mit sehr geringen Mitteln angefangen, sich allmälig ein hübsches Geschäft begründet und manchen Dollar verdient. Andere deutsche Handwerker, z. B. Schuster, fanden wir hier ebenfalls in erfreulichen Verhältnissen. In dem großen, hübschen Gewölbe eines derselben kauften wir ein Paar gut gearbeitete Stiefel zu 6 Dollars und ein Paar Schuhe zu 2½ Dollar u. s. w. Ueberhaupt trifft man hier, wie in jeder neuen Stadt, in Folge des amerikanischen Creditsystems, große Waarenvorräthe und Luxusartikel der verschiedensten Art an. — Der wackere Schuhmacher verstand, so wie viele Andere, viel besser mit seinem Pfriemen, als mit seiner Zunge umzugehen, welche die Laute der englischen Sprache nur sehr schwer nachzuahmen vermochte. Kenntniß und Gewandtheit in der engli-

schen Sprache ist für den Deutschen in Amerika nothwendig. Es wird angenommen, daß Russen und Deutsche sich mit Leichtigkeit fremde Sprachen anzueignen wissen; allein ich habe doch viele Deutsche, besonders ältere Personen, getroffen, welche selbst nach längerem Aufenthalte der englischen Sprache nicht Meister geworden waren, so wie viele, welche wohl englisch sprechen, aber nicht verstehen konnten. Der Amerikaner hat bei Weitem geringeres Sprachtalent. Das Französische steht in Amerika in großem Ansehen und wird hin und wieder nicht schlecht gesprochen, wogegen ich mich nicht entsinnen kann, die deutsche Sprache aus dem Munde eines Amerikaners gut und gewandt geredet gehört zu haben.

Die Lage der Stadt ist günstig und schön. Von dem Dache unseres großen Hotels sahen wir ein herrliches Panorama zu unseren Füßen liegen. Der Eriesee, hier in den von Albany auslaufenden Erie-Canal ausmündend, bespült die regelmäßig angelegte und neu erbaute Stadt. Sie liegt in einer großen Ebene, im Osten von großen Waldungen, im Westen von dem unübersehbar großen See begränzt, hat breite Straßen, zahlreiche Holzdächer, viele Kirchen mit glänzenden, weitleuchtenden Kuppeln, einen großen, lebendigen Hafen, kurz, alle Eigenschaften, welche ihr schnelles Wachsthum erklären und noch auf eine glänzende Zukunft schließen lassen. Wir haben einen halben Tag recht angenehm damit zugebracht, die im Hafen liegenden großen, zu Fahrten auf dem Eriesee bestimmten Dampfschiffe zu besuchen und auf das Genaueste zu mustern. Der Hafen dieses westlichen kleinen New-York — wie man Buffalo mit seinen 30,000 Einwohnern wohl nennen kann — liegt in dem östlichen Winkel des Eriesees, hält bei dem geringsten Wasserstande der Seen eine Tiefe von 9 Fuß und

ist durch Dämme, Pfeiler und Bollwerk von Stein gegen die Macht der Wellen geschützt.

Der 397 Meilen Oberfläche haltende Eriesee liegt bekanntlich 560 Fuß über der Meeresfläche, weßhalb die Hafenbauten, trotz aller Schwierigkeiten, sicher ausgeführt werden müssen. Die Dampfschifffahrt auf demselben ist so bedeutend, daß während der Monate Juni bis December bei eisfreiem Wasser 70 bis 80 Dampfschiffe von 200 bis 700 Tonnen Last zwischen Buffalo und anderen Häfen des Sees fahren. Von hier bestehen regelmäßige Dampfschifffahrten zwischen Cleveland, Sandusky in Ohio, nach Detroit in Michigan und nach dem über tausend Meilen entfernten Chicago, so wie auch eine sehr lebendige Verbindung mit dem gegenüber liegenden Canada unterhalten wird. Der außerordentlich große und lebendige Verkehr, sowohl nach dem Westen, als nach dem Osten des Landes wird ferner durch Eisenbahnen und Canäle erleichtert, so daß Buffalo bald als Hauptstapel- und Handelsplatz der nordamerikanischen Union einen bedeutenden Rang einnehmen wird.

Wenn ich in den äußerlich wie innerlich ziemlich nach einem Zuschnitte eingerichteten Städten Amerikas etwas sehr vermißte, so war es vornehmlich geselliger Verkehr, heiterer, gemüthlicher Umgang.

Während unseres Aufenthaltes in Buffalo wohnten wir dem Gottesdienste der deutsch-evangelisch-lutherischen Gemeinde mit wahrer Andacht bei. Das Gotteshaus, die Predigt, die Gemeinde entsprachen dem Zwecke und verdienten Aufmerksamkeit und Andacht. Wie überall, so leben auch hier die verschiedenartigsten Religionsecten beisammen; wie überall, so findet auch hier gegenseitige Anfeindung und Uneinigkeit statt.

Die Gemeinden der Altlutheraner verdammen nicht nur sich selbst untereinander, sondern auch die übrige andersdenkende Welt. Pastor Stephan brach in St.-Louis über Deutschland den Stab und nannte das deutsche Volk eine freche Schlangenbrut und ein vom Schöpfer verdammtes lasterhaftes Geschlecht. Die presbyterianische Kirche eifert gegen die bischöfliche; inzwischen machen die Katholiken sich weniger laut, um desto festeren Fuß zu fassen. In den Freistaaten herrscht trotz der gegebenen Religionsfreiheit doch überall viel Streit und Zwietracht wegen des frommen Glaubens.

Am zweiten Abende unseres Aufenthaltes bestiegen wir ein altes Wanzendampfschiff, fuhren über den Eriesee in den Niagarafluß hinein und landeten in Chippeway, um die von Pferden gezogenen Eisenbahnwagen nach dem Niagarafall zu besteigen.

Je näher wir dem Falle kamen, um so ungestümer schlug uns das Herz; unsere sehr großen Hoffnungen und Erwartungen steigerten sich immer mehr. Jetzt hörten wir das ferne Donnern der Wassermassen, unsere Spannung erreichte den höchsten Punkt, und nie war mir eine Fahrt langsamer vorgekommen als die jetzige.

Wir fuhren durch einen Wald, lauter und lauter wurde das Getöse, und unsere Augen und Ohren lauschten mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Der am Himmel leuchtende Vollmond goß seine Strahlen auf die Erde und verbreitete Licht über die uns umgebende Natur. Wir fuhren nahe dem Flusse auf dem hohen Uferrande hin und hatten noch einen kleinen Wald bis zur Endstation zu passiren. Da traf durch die Bäume hindurch ein glänzender großer Strahl unser sehnendes Auge — es war

nur ein Augenblick, wir hatten den Niagarafall gesehen.

Bei der Ankunft auf der mitten im Walde gelegenen, einsamen und verlassenen Station wurden wir in die von Clifton-Hotel abgesendeten und bereitstehenden Wagen gepackt. Eine Viertelstunde darauf hielten wir vor dem Hotel, und das große Naturwunder entfaltete sich, vom Mondscheine beleuchtet, in seiner ganzen Pracht und Größe unseren erstaunten Blicken. Vor uns stürzte der gewaltige Niagara mit furchtbarem Donnern und Brausen in die gewaltige Tiefe hinab. Wo war unsere Phantasie, wo blieben unsere Erwartungen? O majestätischer, herrlicher Niagara, du hast uns durch deinen Anblick den glücklichsten und großartigsten Augenblick unseres Lebens verschafft! — Meine schwache Feder kann das unseren Augen sich darbietende Bild nicht beschreiben. Es war eine heitere, helle Mondscheinnacht. Die mächtigen Gipfel der umstehenden großen Bäume ragten kühn über den dunkelen Schatten hervor. Ruhe, eine göttliche Ruhe lag auf der ganzen Erde, und donnernd stürzten sich die leuchtenden Wassermassen immer in die Tiefe hinunter und sendeten dichten Wasserstaub wieder hoch zum Himmel empor. Der Schlaf floh unsere Augen — das Schauspiel war zu großartig. Hier fanden wir den schönsten Lohn unserer Reise; alle Sorgen und Gefahren derselben waren vergessen, und wir waren die glücklichsten Menschen von der Welt. Wie wünschten wir, die Lieben, welche in der Heimath vielleicht unserer jetzt gedachten, hierher zaubern zu können, damit sie an unserer Seite sich des großen Wunders erfreuen könnten! Freude, Entzücken und Glückseligkeit zogen in unser Herz; unsere Reise ging in heiteren Bildern in unserer Erinnerung

vorüber, freundlich lachte uns die Zukunft entgegen. — Nie habe ich die Allmacht Gottes mächtiger und lebendiger empfunden als hier, und niemals ist meinem Herzen ein aufrichtigeres und innigeres Gebet entströmt als hier an dem Altare der Größe und Herrlichkeit des Weltenschöpfers.

Als endlich in später Nacht der Schlaf meine Augen geschlossen hatte, umgaukelten mich lebhafte Träume. Ich stürzte in eine ungeheuere Wassertiefe und stieg gerettet wieder in die Höhe, um von Neuem wieder hinabzustürzen und das Spiel zu wiederholen.

Am ersten Tage unseres Aufenthaltes in Clifton-Hotel hatten wir das Vergnügen, mit einem lieben Landsmanne, dem Herrn Dr. Tittmann aus Dresden *), zusammenzutreffen und in seiner Gesellschaft die ungeheueren Wasserwunder zu betrachten. Den zweiten Tag verwendeten wir dazu, noch ein Mal dieselben Bilder vor unserem aufgeregten Geiste vorüberziehen zu lassen, um sie nie wieder zu vergessen.

Clifton-House, auf der canadischen Seite gelegen, giebt den beßten Punkt zur Besichtigung des Falles. In den großartigen und gut eingerichteten Hotels auf der amerikanischen Seite hingegen gewahrt man von den Wasserfällen nichts, kann aber wiederum die oberhalb sich bildenden Strömungen (rapids) am beßten beobachten. Wir gingen zuerst nach dem auf der canadischen Seite liegenden Fährhause hinunter, um von hier Angesichts der weißschäumen-

---

*) Von Herrn Dr. Tittmann ist vor Kurzem ein interessantes Werk: „Ueber die Gerichtsverfassung, das Strafrecht und den Strafproceß in den vereinigten Staaten von Nordamerika" in der Verlagshandlung dieser Reiseskizzen erschienen.

den Wassermassen auf das gegenüberliegende amerikanische Ufer überzusetzen. Wir ließen uns den Wasserfällen so nahe als möglich rudern und genossen, wenn auch von dem stets in der ganzen Gegend herabrieselnden Staubregen durchnäßt, den vollen Anblick der Wassermassen.

Die Entfernung zwischen dem Erie- und Ontariosee wird gegen 30 englische Meilen angegeben, so daß der sich auf diesem Wege befindende Niagarafall ein großes Gefälle zeigt. Stürzt nun der Eriesee in den Ontariosee, oder ist es nur ein Theil des ersteren oder der in der Nähe der Quellen des Mississippi entspringende Santo-Lorenzostrom, der durch den Ober-, Huron-, Erie- und Ontariosee als solcher in das atlantische Meer sich ergießt, — kurz, die Wassermasse ist groß und erhaben.

Es sind mehre Wasserfälle, die sich dem staunenden Auge darbieten; schon der kleinste derselben ist allein hinreichend, die volle Bewunderung des Reisenden zu erregen und die Reise zu belohnen.

Alle Beschreibungen dieses Naturwunders sind bis jetzt hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben.

Wenn man sagt, die Höhe der Wasserfälle beträgt 150 bis 165 Fuß, die ganze Breite eine englische Meile und die herunterstürzende Wassermasse in jeder Stunde über 90 Millionen Tonnen Wasser u. s. w., so ist dieß eben ein Rechnungsexempel und am wenigsten geeignet, dem Leser einen richtigen Begriff von der Größe der Fälle zu verschaffen.

Während unseres Aufenthaltes an dem Niagarafalle waren wir von dem schönsten Wetter begünstigt. Als wir am frühen Morgen — vor Ungeduld und Erwartung vergaßen wir das Frühstück einzunehmen — bei stillklarem

Himmel, von den ersten jungfräulichen Strahlen der aufgehenden Morgensonne beleuchtet, in dem kleinen, schwankenden Boote unweit des dumpf brausenden Wassermeeres auf den unruhigen Wellen herumtanzten, um uns dem großartigen Genusse so nahe als möglich hingeben zu können, da kam ein heiliges, göttliches Gefühl in unser Inneres gezogen, welches uns staunend und still betend die Majestät und Macht Gottes anerkennen und uns selbst als arme, schwache Menschen fühlen ließ. Vor uns senkte sich feierlich und langsam die Wassermasse in den tiefen Abgrund mit donnerndem Tosen hinab, und hinter uns verband sich dieselbe wieder, um ihren ruhigen Lauf fortzusetzen. Das schönste Farbenspiel der stets ihrem unvermeidlichen Untergange folgenden Wellen erschien unseren Augen; fröhlich kamen immer neue Wassermassen tanzend heran, um sich ohne die geringste Ahnung in die schauderhafte Tiefe hinabzustürzen, dort zischend und schäumend zu kämpfen und dann friedlich und ruhig den donnernden, dumpf brüllenden Schlund zu verlassen.

Wir kamen glücklich auf das amerikanische Ufer, fuhren in einem kleinen Wagen auf der von Nick Biddle aus Philadelphia zu großer Bequemlichkeit der Besucher errichteten Treppe schnell auf die Höhe hinauf und hatten nach einigen Schritten das herrliche Wasserpanorama von einer ganz anderen Seite zu unseren Füßen liegen.

Dann gingen wir über eine der beiden über die Stromschnellen geschlagenen Brücken nach der zwischen den Fällen liegenden Irisinsel. Auf der Brücke kann man die sogenannten Rapids oder Stromschnellen des Niagara übersehen. Man erblickt in der Entfernung die ruhige, helle Wasserfläche, welche sicher, ohne die geringste Ahnung des

unvermeidlichen Todes dahergleitet. Das Wasser verliert an Ruhe, es umarmt Eilande, nimmt kleine Flüsse auf und beginnt kräuselnde, schäumende Wellen zu bilden. Die Bewegung und Unruhe steigert sich, widerstrebende Baumstämme und Felsen vermehren sie, der aufgeregte Strom stürzt wilder und wilder über schroffe Felsenmassen hinweg und bildet die Stromschnellen des Niagara. Das Wasser steigt schäumend in die Höhe, fällt sprudelnd wieder herab, bricht sich an der Felseninsel und eilt, in zwei Hauptarme getheilt, dem fürchterlichen Abgrunde entgegen, um sich in der Tiefe wieder zu vereinigen.

Von der oberen Seite der mit einer großen Anzahl alter Bäume und mit mannigfaltigen Pflanzen bewachsenen Ziegeninsel (Goat-Island) aus genießt man den Anblick der Stromschnellen und auf der unteren rechten Seite den der amerikanischen, sowie links den der canadischen Fälle. Der amerikanische Fall, wenngleich der kleinste von allen, vereinigt doch in sich alles das Erhabene und Staunenswürdige der übrigen Wasserfälle. — Von hier weg lenkten wir unsere Schritte auf die andere Seite der romantischen Ziegeninsel, stiegen eine Wendeltreppe und einen in Felsen gehauenen kleinen Fußpfad hinunter nahe an das Flußbett und sahen uns mitten in die von allen Seiten herabstürzenden Wassermassen versetzt. Als wir wieder hinaufgestiegen waren, führte uns eine Brücke über einen Theil des großen Wasserfalles nach dem auf einer Felsenecke erbauten steinernen Thurme. Vom Balcon desselben aus sahen wir wieder vor uns das schäumende Wasser wild tobend sich in den Abgrund wälzen. Bei jedem Tritte, bei jedem Schritte erscheint dieses herrliche Werk der Natur in neuer Pracht.

Nachdem wir in dem auf der Ziegeninsel erbauten Blockhause mehre kleine Andenken zur Erinnerung dieses für uns so wichtigen und fröhlichen Tages gekauft hatten, genossen wir noch auf einem zweiten, noch nicht lange erbauten Thurme eine Aussicht auf Wasser und Land, die wir nie vergessen werden. Dann setzten wir wieder in unserem Kähnchen auf die canadische Seite über und traten, nachdem wir einen kleinen Imbiß zu uns genommen hatten, den Weg nach dem berühmten Tafelfelsen (table-rock) an. Von der Spitze desselben blickt man senkrecht in den Abgrund; ein freudiges Gefühl befällt den Menschen bei diesem Anblicke, und jubelnd möchte er mit den hinabgleitenden Wellen in die brausende Tiefe hinabstürzen. Das Naturwunder entfaltet sich hier in der erhabensten und fürchterlichsten Pracht. Beim ersten Blicke auf diesen ewigen Strudel erinnerte ich mich der herrlichen Worte Schiller's:

„Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich menget."

Der Donner des herabstürzenden Wassers ist sehr stark und soll in der Stille der Nacht vierzig Meilen weit gehört werden. — Der Name „Hufeisenfall" (horse-shoe) mag nach den eingetretenen Veränderungen, indem der Rand des Felsens jetzt keine Krümmung macht, sondern einen mäßig spitzen Winkel bildet, nicht mehr ganz richtig und passend sein. Die Gewalt des Wassers hat schon große Felsenmassen losgerissen und in den Abgrund gestürzt. Auch will man bemerkt haben, daß ein langsames Zurückweichen des Falles stattgefunden habe.

Wir hatten hier stundenlang im Anschauen verweilt, und noch war unser Auge nicht gesättigt; selbst der war-

nende Zuruf unseres größten Dichters: „Der Mensch versuche die Götter nicht!" hielt uns nicht zurück, die gefährliche Fahrt nach der inneren Seite des Wasserfalles zu wagen und sogar eine Strecke weit unter demselben hinzuwandeln. Zu diesem Zwecke erhält der Besuchende weite Beinkleider, eine lange Jacke von Segeltuch und einen ölgetränkten Hut, in welchem Anzuge er die Stufen nach dem Wasserfalle hinuntersteigt und dann unter der Aufsicht des Führers weiter vorwärts dringt, um die 15 bis 18 Fuß im Umfange haltende Wassermasse über seinem Kopfe herabstürzen zu sehen. Mein Reisegefährte, der mit großer Kühnheit am weitesten vordrang, versicherte mir, daß der Donner der Wassermasse und der heftige Wind fast Gehör und Athem raube und er alle seine Kräfte habe aufbieten müssen, um den gefährlichen Rückweg glücklich zurückzulegen.

Amerika hat nichts Großartigeres und Erhabeneres dieser Art aufzuweisen, und wenn es, nach der bekannten Anekdote, auch keinen Vesuv besitzt, so hat es doch einen Niagarafall, der den Vesuv in fünf Minuten auslöschen kann.

Der Niagara ist schon oft Zeuge eines furchtbaren Todes gewesen. Schwärmer und Schwindler sind in seine furchtbaren Tiefen hinabgestürzt und haben theils mit, theils ohne Willen den Tod gesucht und gefunden. Aus den Zeiten der canadischen Unruhen im Jahre 1837 wird noch oft von dem Schicksale des Dampfbootes „Caroline" erzählt, welches, mit Amerikanern bemannt, von britischen Soldaten in der Nacht vom Landungsorte am Fort Schlosser gelöst und angezündet, von den Wellen des Flusses fortgerissen, den Niagarafall herunterstürzte und in dem dunkelen Abgrunde verschwand.

In der Nähe der Wasserfälle und der Stadt Buffalo leben noch einige Indianer in Dörfern oder Hütten der erbärmlichsten Art. Die meisten der einst hier lebenden so mächtigen Stämme der Senecas, Mohawks, Oneidas und Irokesen sind längst theils ganz verschwunden, theils nach dem Westen des Landes verdrängt worden, so daß die wenigen Zurückgebliebenen nicht mehr als ein Stamm betrachtet werden können. Die Indianer haben meistentheils, nachdem sie durch Vertrag ihre Ländereien diesseits des Mississippi verlassen, sich jenseits desselben begeben, da sie sich nicht bequemen können, den Boden anzubauen und Ackerbau zu treiben. Auf die Verhältnisse der Indianer komme ich später bei Erwähnung der Chippewas zurück.

Ungern haben wir uns von dem großartigen Schauspiele der Niagarafälle getrennt und sind nach Buffalo zurückgekehrt, um unsere Reise nach dem Westen weiter fortzusetzen *).

In Buffalo nahmen wir einen Platz auf dem großen Dampfschiffe „Empire", welches nach dem zu Wasser fast tausend Meilen entfernten Milwaukee lief.

Für die Fahrt, wie für reichliche Kost, Bett u. s. w. hatten wir 12 Dollars, die Deckpassagiere, meistens deutsche und schwedische Auswanderer, per Kopf 6 Dollars zu zahlen. Es war ein entsetzliches Gedränge am Bord dieses Schiffes. Hunderte von Einwanderern waren beschäftigt, um ihre zum Theil nothwendigen, meist aber unnützen Geräthschaften

---

*) „Der Bau der Niagara-Hängebrücke ist am 9. d. M. um die Summe von 180,000 Dollars in Contract gegeben worden. Herr Ellet von Philadelphia hat den Bau auf diese Bedingung unternommen." (Deutsche Schnellpost, Novbr. 1847.)

unterzubringen; eine Masse von Waaren wurde eingeladen, und Hunderte von Menschen sprangen hin und her, um sich gegenseitig in den Weg zu treten. Die Schornsteine sprühten Dampf und Feuer, und die brennende Sonnenhitze vereinigte sich damit, um den Aufenthalt auf dem Schiffe so unerträglich als möglich zu machen. Der Abgang desselben war auf 4 Uhr Nachmittags festgesetzt; wir eilten soviel als wir konnten, um ihn nicht zu versäumen. Es hätte dessen aber nicht bedurft, da wir erst gegen Mitternacht langsam den Hafen verließen.

Am Eingange desselben stehen zwei auf einem Bollwerke erbaute Thürme, welche mit doppeltem Lichte den Ein- und Ausgang des Hafens bezeichneten. Nachdem wir diese passirt hatten, entstand wieder ein langer Aufenthalt, weil noch ein Schleppschiff zur Fahrt nach Cleveland an das unserige gehängt wurde. Die Maschine fing jetzt mit erneueten Kräften wieder zu arbeiten an, die Wasserräder setzten sich in schnelle Bewegung, und bald schwammen wir, das Land immer weiter hinter uns lassend, bei hellem, sternverziertem Himmel auf den Wogen des Eriesees hinaus.

Wir hatten allerdings ein kleines, elegantes Schlafzimmer (stateroom) mit zwei über einander angebrachten Betten erhalten; allein Nichts war geordnet und die Nacht so unruhig, daß wir froh waren, die ersten Zeichen der Morgenröthe auf dem Verdecke begrüßen zu können.

Ein feiner Nebel kräuselte sich auf dem glatten, ruhigen Wasserspiegel des Sees; die entfernten Küsten des Landes traten immer deutlicher heraus, bis endlich die ersten Sonnenstrahlen hervorbrachen und Alles mit Licht, Glanz und Leben übergossen.

Der „Empire" war ein großes, elegantes Dampfschiff. Es befanden sich über 900 Passagiere am Bord, von denen der kleinere Theil in der großen Cajüte, der größere im Zwischendecke untergebracht war. Das Schiff war 260 Fuß lang, führte eine Dampfmaschine von 1000 Pferdekraft und hielt 1300 Tonnen. Es bestand aus drei Decken, dem unteren Raume, worin die ungeheuere Dampfmaschine mit zwölf Feuerungen sammt dem Holzraume angebracht war, dem Mittelraume, in dem die große Maschine mit liegendem, vierzehn Fuß langem Cylinder und noch längerem Schwengel, sowie der Aufenthaltsort und die Schlafstellen der Einwanderer sich befanden, und dem oberen Decke, welches die große, lange Cajüte und noch ein darauf befindliches Deck zum Gehen enthielt.

Die armen Auswanderer waren in Betreff ihrer Plätze nicht zu beneiden. Die beßten Räume hatten sie sich durch unnütze Geräthschaften weggenommen. Ich erblickte darunter mehre deutsche, für Amerika ganz unzweckmäßige Pflüge, Töpfe aller Art, meistens mit Draht umstrickt und in schlechtem Zustande, einige Spinnräder, viele Gewehre u. s. w. Die Auswanderer würden sehr wohl thun, wenn sie alle diese Sachen in der Heimath zurückließen; denn sie erhalten einerseits die nothwendigen Werkzeuge in Amerika viel besser und zweckmäßiger, andererseits ersparen sie den kostspieligen Transport. Gruppen der verschiedensten Art bildeten sich auf dem Schiffe, und man sah fröhliche und betrübte Gesichter, die meistens den Tag, außer mit Essen und Trinken, mit Nichtsthun zubrachten. Der, „Ladies' saloon" überschriebene Platz für die Auswanderer rechtfertigte den Titel nicht. Er enthielt allerdings mehre übereinander angebrachte Betten, aber außer

diesen nichts weiter als die vier nackten Bretwände. Die Betten oder Bettstellen waren groß genug, um mehre Personen aufzunehmen; in einer anderen Abtheilung sah ich Bettstellen stehen, in denen mehre Familienglieder, eng beisammenliegend, in vereintem Schlafe allen Uebeln zu trotzen schienen. Das Mitteldeck enthielt außerdem noch die wohlriechende Küche, eine Barbierstube, eine Schänkstube und noch einige höchst unbequeme und nicht wohlriechende Plätze.

Die große Cajüte war schön, elegant und dehnte sich fast über die ganze Länge des Schiffes aus. Sie war mit geschmackvoll gemalten Seitenwänden, bequemen Stühlen und Sophas ausgestattet und mit hübschen Teppichen belegt. An der Seite befand sich eine Menge kleiner Schlafzimmer mit zwei, theilweise mit drei Betten, Waschtischen, Spiegeln und zwei Thüren versehen, wovon die eine in den Salon und die andere auf die um das ganze Schiff herumlaufende Galerie führte, welche letztere ein ganz besonders angenehmer Aufenthalt während des Tages war.

Es war ein heller, warmer Sonntagsmorgen, die See ruhig (smooth) und Niemand seekrank. Das Schiff fuhr wegen der schweren Ladung und des angehängten Schiffes nicht rasch; dennoch vermochten wir wegen der steten zitternden Bewegung desselben nicht zu schreiben.

Während unserer Fahrt auf dem Eriesee haben wir nur wenige Segelschiffe gesehen; dagegen sind wir öfters Dampfschiffen begegnet, welche uns und die wir durch Anschlagen an die Glocken begrüßten.

Das Schiff fuhr immer dicht an der waldigen, meist flachen, jedoch auch viel bebauten Küste des Staates Ohio hin, schwankte nicht, stieß aber in Folge der arbeitenden Maschine

um so mehr. Die Passagiere waren den ersten Tag alle munter und eßlustig, aber meist sehr ungesellig. Die am wenigsten angenehme Stunde war für uns die Eßzeit, da auf dem Wasser die Vertilgungswuth der Amerikaner einen uns bis dahin noch nicht vorgekommenen Grad der Vollkommenheit erreicht zu haben schien. Ich hätte gern vermieden, auf diese thierische Verrichtung des Menschen, insonderheit des Amerikaners, noch einmal zurückzukommen, allein am Bord unseres Schiffes erschien sie so bestialisch, daß ich auch jetzt noch nicht mich der widerlichen Erinnerung daran enthalten kann.

Die Dienerschaft, meistens aus Negern und Mulatten bestehend, war den ganzen Tag mit Auf- und Abdecken des Tisches beschäftigt, indem sie schon einige Stunden vor der Eßzeit anfing, die Tafel vorzurichten und nach ihrer Art geschmackvoll auszuputzen. Die Gentlemen in der Cajüte stellten sich jederzeit wenigstens eine halbe Stunde vor Beginn der Tafel hinter die Stühle, wo sie so lange wie eingewurzelt Posto hielten, bis der zähnefletschende Neger mit der Glocke zum Essen rief und die Damen sich an dem oberen abgesonderten Theile der Tafel niedergelassen hatten. Dieß gab das Zeichen zum Angriff; jeder stürzte mit wahrem Heißhunger über seinen Platz und die vor ihm stehenden Speisen her, verschlang mit wahrer Todesverachtung alles Eß- und Genießbare und stand nach wenigen Minuten mit gefülltem Magen wieder auf. Dieser Kampf um des Lebens Nahrung und Nothdurft mußte des Tages dreimal bestanden werden. Die Speisen und die Freßgier blieben jeden Tag ziemlich dieselben.

Wenn die Tafel dann in dieser unglaublich kurzen Zeit so rein abgeräumt war, daß sich von den Ueberbleibseln

nicht eine Maus hätte sättigen können, so stellte sich der größte Theil der Gesellschaft, mit unpassenden Gegenständen in den Zähnen herumfahrend, auf das Verdeck in das Freie und sah schweigend auf den stillen Wasserspiegel hin. Ich muß gestehen, daß ich nach den ersten Mahlzeiten hungeriger von der Tafel aufstand, als ich mich hingesetzt hatte, und daß mich der Anblick einer so wilden, aus dem amerikanischen Magen entsteigenden Leidenschaft mit unüberwindlichem Ekel erfüllte.

Sonntags Nachmittag 2 Uhr kamen wir nach Cleveland, einem blühenden Städtchen im nördlichen Theile des Staates Ohio. Wir lagen hier bei brennender Sonnengluth einige Stunden still, um Holz einzunehmen, und hatten deßhalb Zeit, das Städtchen näher zu besichtigen. Cleveland liegt sehr malerisch auf einer Anhöhe, an der Ausmündung des Ohio und Erie-Canales, welcher, durch den ganzen Staat Ohio bis an den Fluß Ohio nach Portsmouth laufend, bekanntlich den Zweck hat, den Binnensee mit dem Ohio und somit dem Mississippi und dem Golfe von Mexico zu verbinden. Diese, für Schifffahrt und Handel so günstige Lage verspricht der Stadt, deren Einwohnerzahl in nicht langer Zeit auf 25,000 gestiegen ist, einen noch weit größeren Aufschwung. Ueberhaupt lassen nicht nur die einzelnen Städte, sondern auch die Regierung es sich angelegen sein, durch Anlegung von Hafendämmen, Leuchtthürmen, Canälen u. s. w. die Schifffahrt zu heben. Es bestehen hier deutsche Gemeinden, deutsche Landwehr und deutsche Schulen, und die Mehrzahl der meist aus Deutschen bestehenden Einwohnerschaft soll in guten Verhältnissen leben.

Nachdem wir unseres schleppenden Nachzüglers uns ent-

edigt und Holz, Mehl, Eis u. s. w. eingeladen hatten, verließ das Schiff diesen Anhaltepunkt und setzte munter die ganze Nacht hindurch seine Reise fort. Unter unserer Reisegesellschaft lernten wir mehre in Milwaukee wohnhafte Deutsche kennen, welche auf der Rückreise von New-York begriffen waren, uns als kundige, gewissenhafte Männer viele interessante Mittheilungen machten und auch später während unseres Aufenthaltes in Milwaukee uns große Gastfreundschaft und viele Artigkeiten erwiesen. Durch sie wurden wir auf dem Schiffe mit sehr vielen Amerikanern bekannt, und dadurch ward die Seereise von nun an für uns viel angenehmer und unterhaltender.

Den zweiten Morgen früh 4 Uhr hielten wir vor Detroit. Diese am östlichen Theile des Staates Michigan gelegene Stadt, von den Franzosen vor vielen Jahren gegründet, hat sich erst nach manchen Zerstörungen in der letzten Zeit vergrößert und verschönert; sie zeigt gangbare gepflasterte Straßen, gutgebaute Häuser und besitzt eine Eisenbahn, welche, jetzt bis Kalamazoo laufend, in Kurzem bis an die Küsten des Michigansees, in einer Entfernung von 197 Meilen, vollendet sein wird. Durch diese zweckmäßige Verbindung wird später der große Wasserweg über die Seen abgekürzt und die Reise nach Wisconsin um Vieles erleichtert werden.

Es wohnen hier auch jetzt noch viele Franzosen, welche aber, wie überall in Amerika, in Bezug auf Speculationsgeist, Geschäftsblick und Energie mit den Amerkianern nicht wetteifern zu können scheinen und deßhalb viel von ihrem früheren Einfluß verloren haben.

Die Stadt selbst liegt freundlich am Flusse Detroit und steht mit dem gegenüberliegenden Canada vermittelst

Dampffähren in Verbindung. Das jenseits gelegene Windsor ist als ein Hauptschmuggelort bekannt, da hier der nur eine halbe Meile breite, die amerikanischen von den britischen Besitzungen trennende Fluß die beßte Gelegenheit zum Schmuggeln darbietet.

Mehre jenseits auf canadischem Gebiete liegende Dörfer sind von freien Negern bewohnt, die aber in Folge ihrer entschiedenen Neigung zur Dieberei in äußerst schlechtem Rufe stehen und mit den Amerikanern auf keinem freundschaftlichen Fuße leben sollen.

Der Staat Michigan bietet durch seine fast durchgängige Fruchtbarkeit des Bodens und durch seine höchst vortheilhafte Handelslage gewiß viele zur Ansiedelung günstige Landstriche. Den deutschen Einwanderern kann er aber durchaus nicht als ein in allen seinen Theilen günstiger Staat empfohlen werden, und zwar hauptsächlich wegen seines ungesunden Klimas und Trinkwassers. Für zweckmäßige innere Verbindung wird durch Eisenbahnen, Canäle, und in geistiger Beziehung durch Schulen und Universitäten gesorgt. Von den Eisenbahnen sind die große Centralbahn von Detroit nach Kalamazoo, 143 Miles lang, die Südbahn von Monroe nach Hillsdale, 68 Miles lang, und eine Zweigbahn derselben (Tecumseh), 10 Miles lang, beendigt. Im Angriff befinden sich die Detroit- und Pontiac-Eisenbahn von 25 Miles, die Detroit- und Shelby-Bahn von 23 Miles, die Palmyra- und Jackson-Bahn von 46 Miles und die Fluß-Raisin- und See-Erie-Bahn von 50 Miles Länge.

In der zu Marshall gelegenen Staatsland-Office wurde in den drei Jahren 1843, 1844 und 1845 aus dem Verkaufe der Staatsschul- und Universitätländereien die Summe von 464,275 Dollars gewonnen. Die ganze

Ackerzahl der den Schulen gehörigen Ländereien beträgt 1,140,000 Acker beßten Bodens, wovon der Acker mit dem Minimumpreis von 5 Dollars verkauft worden ist. Die Universität zu Ann=Arbor besitzt 72 Sectionen oder 46,000 Acker Land, zählt 466 Studenten und eine Bibliothek von 5000 Bänden, welche letztere in Europa gekauft worden sind.

Die nothwendigen jährlichen Ausgaben eines Studenten, mit Einschluß der Kost, Wäsche, Bücher u. s. w., belaufen sich auf 70 bis 100 Dollars.

Nachdem die hier abgegangenen Passagiere durch eine größere Anzahl neu hinzugekommener ersetzt waren, begaben wir uns auf die Weiterreise nach dem See St. Clair. Ehe wir denselben erreichten, sahen wir ein kleines Segelschiff, vom Westwinde getrieben, gerade auf unsere Backbordseite zusegeln.

Beide Schiffe kamen sich immer näher, sämmtliche Passagiere sahen den gegenseitigen Zusammenstoß voraus, trotzdem blieben die Capitäne beider Schiffe in der größten Unthätigkeit auf dem Verdecke stehen. Ich weiß zu wenig von der Schifffahrt, um mir ein sachgemäßes Urtheil über die richtige Führung und Leitung eines Schiffes zuzutrauen, allein so viel war mir klar, daß das mit vollgeblähten Segeln heranlaufende Schiff wegen der Heftigkeit des Windes schwerlich sofort seinen Cours ändern konnte; sehr leicht aber wäre mit Hilfe der Maschine dem unserigen eine andere Richtung zu geben gewesen. Wie dem auch sein mochte, der Zusammenstoß erfolgte, dem schwächer gebauten Segelschiffe wurden Bugspriet und Vordertheil zertrümmert, das unserige aber setzte, als ob nichts geschehen wäre und ohne daß von beiden Seiten ein Wort gewechselt wurde, seine Fahrt fort

und ließ das stark zertrümmerte Segelschiff auf dem Wasser herumtreiben, ohne den Anstrengungen der jenseitigen schwachen Mannschaft zu Hilfe zu kommen.

Der Wasserstand war damals so niedrig, daß an manchen Stellen, wie uns der Capitän sagte, nur eine Tiefe von acht Fuß sich vorfand. Da unser Schiff fast acht Fuß tief im Wasser ging, so war die Befürchtung nicht ungegründet, daß wir sitzen bleiben würden. Und so geschah es. Einige Stunden waren unter vergeblichen Anstrengungen, das Schiff flott zu machen, vergangen, als endlich ein altes, sehr verdächtig aussehendes Dampfschiff Namens „Bunkerhill" zu unserer Hilfe erschien und, nachdem die beiden Capitäne sich über den Rettungspreis vereinigt hatten, die nöthigen Anstalten zu unserer Erlösung in's Werk setzte.

Der erste Versuch, unser Schiff wieder in das tiefere Wasser hineinzuziehen, mißlang. Darauf legte sich der Bunkerhill an die Seite unseres Dampfers und nahm viel Gepäck und den größten Theil der Passagiere auf; hierauf wurden beide Schiffe an der Seite mit einander verbunden und die Dampfkessel so stark geheizt, daß wir das Springen derselben befürchten mußten und die nahe, erfreuliche Aussicht hatten, in die Luft zu fliegen.

Das ganze Schiff zitterte, der durch die Röhre herausströmende Dampf brüllte und hauchte mit furchtbarem Getöse, die Räder wühlten in dem trüben Schlamm zur Oberfläche des Wassers empor. Plötzlich verspürten wir einen gewaltigen Stoß, unser Schiff bewegte sich und schwamm bald wieder in dem tieferen Wasser. Nicht ohne Mühe wurden die Waaren wieder auf den Empire geschafft, wir Passagiere aber mußten auf die Gefahr hin, von den nahe aneinander liegenden Maschinen gerädert zu werden, hin-

überspringen. In diese Gefahr gerieth mein lieber Reisegefährte. Als er nämlich im Begriff stand, von dem Geländer des Empire, wohin er erst mit großer Mühe vom Decke des anderen gesprungen war, in den rund um das Schiff laufenden Gang zu gelangen, war derselbe so mit Menschen überfüllt, daß er nicht im Stande war, von der Außenseite des Geländers auf das Deck zu kommen. Jeden Augenblick konnte der dicht herankommende Bunkerhill ihn zerquetschen. Es gelang endlich den vereinten Anstrengungen vieler zu Hilfe gerufenen Passagiere, meinen Freund aus seiner fürchterlichen Lage zu befreien.

Der See St. Clair war bald durchschnitten, und wir befanden uns in dem Flusse St. Clair. Den durch das Anhalten des Schiffes auf der canadischen Seite, wo es Holz einnehmen sollte, gebotenen Aufenthalt benutzten wir zu einem Ausfluge in die Umgegend, von dem wir aber höchst unbefriedigt zurückkehrten. Die ganze Küste des Landes, an der wir auf unserer Fahrt mehrmals anlegten, zeigt ein trauriges Bild der Einsamkeit und Verlassenheit; einige erbärmliche Blockhäuser und in Entfernungen von 50 zu 100 Schritten erbaute elende Indianerhütten waren wenig geeignet, die Orte zu beleben. Einzelne kleine Strecken des dichten Waldes waren abgehauen, und nur allein die stehen gebliebenen Stämme zeugten davon, daß Menschen hier arbeiteten; keine einzige Frucht entsproß dem Boden, und von Ackerbau entdeckte man nur entfernte Versuche.

Das tiefere Eindringen in das Land wird hier durch Urwälder und Sümpfe unmöglich, und nur der Küstensaum ist zugänglich.

Es ist traurig, aber wahr, daß man in der englischen

Besitzung Canada, trotz ihrer weiten Strecken fruchtbareren Bodens, die Energie, das Leben und das thätige Treiben des amerikanischen Volkes sogleich vermißt; man braucht nur den Fuß auf canadischen Boden zu setzen, so wird man augenblicklich den Unterschied gewahr werden und von der Richtigkeit obigen aufgestellten Satzes überzeugt sein.

Es kann sein, daß in Canada weniger Schwindelei und vielleicht mehr Solidität in geschäftlichen Beziehungen herrscht, als in den vereinigten Staaten, aber es fehlt die in der Union überall bemerkbare Thätigkeit, Rührigkeit und Vaterlandsliebe.

Die Nachbarschaft der vereinigten Staaten mag auf die britisch-canadischen Besitzungen schon jetzt von großem Einfluß sein, wird aber später wahrscheinlich von noch größerer Wichtigkeit werden.

Es ist keine Frage, daß die Amerikaner die Losreißung der Colonieen von dem Mutterlande nicht ungern sehen würden, aus vielfachen Gründen. Sie mögen sich vielleicht selbst das Land wünschen, um in Besitz der Mündung des St. Lorenzostromes, sowie der wichtigen östlichen Häfen von Halifax u. s. w. zu kommen und dadurch ihre Macht und ihren Handel, besonders auf dem Meere, zu vergrößern; ferner mag die monarchische Regierungsform den republicanischen Nachbarn nicht behagen, weßhalb es an Reibungen nicht fehlen wird, da die Rückerinnerung an Englands einstmaliges Verhältniß zu den amerikanischen Colonieen, sein Stolz und seine überall ausgebreitete Macht nicht geeignet sein mögen, zwischen beiden Völkern freundschaftliche politische Verbindungen herzustellen. Auf der anderen Seite hat Canada England unermeßliche Summen gekostet, besitzt wenig Capitalien, keinen Credit, wird vom

Mutterlande gedrückt und hat schon in manchem Aufstande Gelegenheit gesucht, sich von der englischen Suprematie loszureißen.

In Gedanken ist Canada längst von den Nordamerikanern erobert, und es ist keine Frage, daß man auch dort einer Vereinigung mit der nordamerikanischen Republik von vielen Seiten nicht abgeneigt ist. Wie ich nach meiner Rückkehr hörte, ist der aus den Jahren der Unruhen 1837 und 1838 bekannte Häuptling Papineau nach einer siebenjährigen Verbannung zurückgekehrt und hat sich in Canada an die Spitze der für die Vereinigung mit der amerikanischen Union Gesinnten gestellt. Derselbe erhebt große Anschuldigungen gegen die englische Regierung, sowie er auch behauptet, daß Canada von England, einer jenseits des Oceans gelegenen weitentfernten Insel, aus sich nicht regieren lasse u. s. w. Papineau hat Sitz und Stimme in dem neu zusammenberufenen canadischen Parliamente erlangt und besitzt großen Anhang unter dem geringeren Volke. Die Lage der englischen Regierung wird immer kritischer und die Aufstellung eines festen Verwaltungsystems um so schwieriger, da die französische Partei in der gesetzgebenden Versammlung die englische zu keiner entschiedenen Mehrheit gelangen läßt. Die Frage: wie lange mag der St. Lorenz noch ein Gränzstrom sein? dürfte bald beantwortet sein.

Wir fuhren immer an der Küste Canadas hin und gelangten gegen Abend in den großen Huron-See.

Unter den Deckpassagieren befanden sich viele schwedische und norwegische Auswanderer, welche mit Frau und Kind, Hab und Gut, in die im südlichen Theile Wisconsins von ihren Landsleuten errichteten Colonieen zu reisen

beabsichtigten, um sich dann dort niederzulassen und Ackerbau zu treiben *). Kein Einziger von ihnen verstand englisch oder deutsch; sie waren daher ganz und gar der Willkür der Agenten preisgegeben. Die Bibel in schwedischer Sprache kam nicht aus ihren Händen, und während der ganzen Reise haben die Leute wenigstens insofern den Tag nützlich zugebracht, daß sie sich mit den Lehren der heiligen Schrift beschäftigten und durch Gebet zu stärken suchten. Unsere deutschen Landsleute dagegen sangen und vertrieben sich die Zeit auf die munterste Weise.

In der Ferne sahen wir die schwachen hölzernen Forts und strahlenden Leuchtthürme verschwinden und befanden uns bald auf einem großen, unruhigen Wasserspiegel. Der Wind erhob sich stärker, die Wellen gingen höher, die Bewegung des Schiffes vermehrte sich, und Alles schien auf eine unruhige, wenn nicht stürmische Nacht zu deuten. Die Seekrankheit blieb nicht aus, und gegen Mitternacht befand sich der größte Theil der Passagiere in keinem beneidenswerthen Zustande. Der Wind heulte stärker, und die Maschine konnte nur langsam dem aufgeregten Elemente entgegenarbeiten; an Schlaf war nicht zu denken, das Schiff erhielt starke Stöße, und die schäumenden Wellen stürzten

*) Die norwegischen Niederlassungen im Westen der Union sind bereits zahlreich und nehmen rasch zu. Es giebt jetzt in Wisconsin, Illinois und Iowa zwanzig solcher Niederlassungen, wovon 16 im Bereiche des Territoriums Wisconsin sind. Dieselben enthalten 15,000 bis 20,000 mäßige, fleißige und ehrliche Bewohner. Die Hauptniederlassung befindet sich auf der Roskonong-Prairie, wo beinahe 2000 norwegische Familien beisammenwohnen. In der Stadt „Norway" Racine-County in Wisconsin wird eine norwegische Zeitung erscheinen. — Deutsche Schnellpost 1847.

auf das Verdeck. Beim Anbruch des Tages machte sich der unangenehme Wechsel des Klimas sehr bemerklich. Anstatt warm und angenehm, war es rauh und kalt, und dieß wies uns darauf hin, daß wir uns immermehr dem nördlichsten Punkte unserer Reise näherten. Wir waren genöthigt, uns zum ersten Male auf unserer amerikanischen Reise mit den Mänteln zu bekleiden, um so wenigstens auf dem Deck die freie Luft genießen, ihrer Rauhheit aber Trotz bieten zu können. Der Wind ging immer noch stark, und das Wasser war noch unruhig. Bald bekamen wir auch mehre kleine Inseln mit weißen Leuchtthürmen zu Gesicht und legten 1 Uhr Mittags in einer romantischen Bucht der Insel Trost=Island an, um neuen Holzvorrath aufzunehmen. Die über die Seen fahrenden Dampfschiffe haben ihre bestimmten Stationen, um das zur Feuerung nöthige Material aufzunehmen. An diesen haben sich Leute niedergelassen, welche das Brennholz schlagen und an die Dampfschiffe verkaufen. Hier wurden für die Klafter weiches Holz, von 8 Fuß Länge und 4 Fuß Höhe, ¾ Dollars bezahlt, während an den Küsten des Michigansees dasselbe Quantum 1¼ Dollar kostete. Zur ganzen Fahrt von Buffalo bis Chicago und zurück brauchte unser Dampfschiff „Empire“ nicht weniger als 600 Klaftern Holz. Man sieht daraus, daß der Holzvorrath, den ein solches Schiff mit sich führt, sehr bedeutend sein und der zur Aufnahme desselben bestimmte Platz großen Raum einnehmen muß.

Ein längerer Spaziergang auf der Insel war ebenso unfruchtbar, als diese selbst, denn wir fanden in den großen Waldungen weiter nichts, als üppig wuchernde Brombeeren. Nur in der nächsten Umgebung der schlechten Blockhäuser der Holzmacher waren Kartoffeln angepflanzt, welche hier

um so kräftiger gedeihen sollen, da der Boden meist aus Sand besteht. Die Bucht, in der das Schiff lag, bildete fast einen Kreis, war von schönen Tannenwäldern eingeschlossen und auf der äußersten Seite mit einem Leuchtthurme versehen.

Nach einigen Stunden verließen wir das trostlose Paradies und wurden nach einer kurzen Fahrt durch den Anblick der Insel Mackinaw erfreut. Diese Insel befindet sich im hohen Norden zwischen dem Huron- und Michigan-See; sie bildete den nördlichsten Punkt meiner Reise, indem sie fast 46° nördlicher Breite zeigt, während ich mehre Monate später das Vergnügen hatte, auf der westlichen Halbkugel der Erde bis unter den Wendekreis des Krebses in die tropischen Länder Westindiens zu gelangen.

Die Luft auf dieser im Norden gelegenen Insel war rauh, allein rein, und das Wasser hell und durchsichtig. Auf einem hohen Berge bemerkten wir ein Fort, welches, wie die ganze Umgebung, aus der Ferne einen schönen, überraschenden Anblick gewährte.

Als wir an das Land stiegen, um uns etwas näher umzuschauen, wurde unsere Aufmerksamkeit durch die Menge der am Ufer des Sees aufgeschlagenen Indianerzelte und der sich hier herumtreibenden Indianer vom Stamme der Chippewas, meist schlanker, großer Gestalten mit braunen Gesichtern und lang herabhängenden schwarzen Haaren, in Anspruch genommen. Beim Umherwandeln zwischen den Pfahlhütten der Indianer sahen wir in einer derselben Licht brennen. Wir näherten uns und versuchten hineinzutreten, fanden aber den Eingang nicht offen.

Bei näherer Untersuchung entdeckte jedoch einer der an-

wesenden Herren, ein Franzose von Geburt, eine Oeffnung, durch welche wir im Inneren der „Wigwams" einen jungen kräftigen Indianer gewahr wurden, der eine hübsche Indianerin zu liebkosen schien. Auf einige französisch gesprochene Worte öffnete sich die Hütte, der Franzose trat hinein und setzte sich ohne Umstände neben die Indianerin. Obgleich der Indianer nur wenige Worte französisch zu verstehen schien, so sprach der Franzose doch lebendig, lobte die Kleidung und Schönheit des Weibes und bekräftigte das Letztere mit einem Kuß. Statt Eifersucht zu zeigen, behauptete der Indianer seine Ruhe, und ein über sein regelmäßiges Gesicht hingleitendes Lächeln schien eher Freude als Mißstimmung an den Tag zu legen. — In einer anderen Hütte lag ein alter Indianer krank darnieder, bei dem mehre junge Indianer Wache zu halten und zu Dienstleistungen bereit schienen.

Das Mackinaw-Fort hat eine kleine Besatzung, welche die Rothhäute in Zucht und Ordnung erhalten soll. Um dasselbe stehen viele kleine, niedrige, meist von Holz errichtete Gebäude, welche in großen „Stores" Kaufwaaren aller Art und viele indianische Arbeiten enthalten.

Die Insulaner treiben vorzüglich Fischerei und Schifffahrt, weßhalb man überall Netze, Segel, Tauwerk erblickt. Außerdem gewinnt man viel Zuckersaft aus den Ahornbäumen, wie man uns sagte, an 400,000 Pfund jährlich, welches Product als ein bedeutender Handelsartikel in die vereinigten Staaten eingeführt wird. Die großen Ahornbäume geben eine reichliche Ausbeute an Zucker und sollen über dreißig Jahre zu benutzen sein. An Fischen, besonders Weißfischen, ist die See reich; dieselben werden getrocknet, geräuchert und dann in Tonnen als Salzfische weit und

breit versendet. Ackerbau und Viehzucht werden auf der Insel wenig getrieben.

Viele der Indianer sahen wir in ihre schmuzigen, langen Wollendecken eingehüllt, in berauschtem Zustande aus den Whiskyläden hervortaumeln und dann mit wildem Gebrüll am Ufer herumlaufen. Andere besuchten das Schiff und gingen überall staunend umher. Als die großen kräftigen Gestalten, mit Moccasins und Leggins, theilweise auch mit großen, weißen Decken bekleidet, mit tättowirten Gesichtern, die lange Cajüte betraten und, ich möchte sagen, melancholischen Blickes ihre Augen bald hier-, bald dorthin schweifen ließen, da konnte man nicht anders als mit Wehmuth an die Zukunft dieses vormals so starken Volkstammes denken.

Der eine von ihnen sah in mein Schlafzimmer und wandelte nachher stolz, wie der einst so mächtige Häuptling Pontiac, auf und ab. Man kam ihnen von allen Seiten mit Freundlichkeit entgegen und ließ ihrer Neugierde ungestört freien Lauf; sie verließen bald darauf das Schiff, erhoben am Ufer ein weithinschallendes Geheul und waren bald in dem Schatten der Dunkelheit verschwunden.

Es folgte darauf ein anderer Trupp, welcher es sich zur Aufgabe gemacht zu haben schien, die Whiskyflaschen der Auswanderer im Zwischendeck bis auf den Grund zu erforschen. Mit wahrer viehischer Lust und ohne Maß wurde das Feuerwasser, welches alle Indianer leidenschaftlich lieben, hinuntergespült. Die Folge war, daß die Indianer im höchsten Zustande der Trunkenheit das Schiff verließen und sich am Strande förmlich tactmäßig auf der Erde hin- und herwälzten.

Von der Sprache der Indianer konnten wir nichts verstehen; einige redeten allerdings mehre französische Worte, allein sehr schlecht und unverständlich. Diese Ueberbleibsel der französischen Sprache rühren von den früheren französischen Besitzungen her, in denen indianische Mädchen (sqaws) von Franzosen geheirathet worden waren.

In der Mitte der Nacht verließen wir die Insel Mackinaw. Funkensprühend durchschnitt das Schiff die glänzenden Wellen; ein blutrothes Nordlicht erschien in seiner schönsten Pracht am hellen Himmelszelte, und die Sterne funkelten lustig in dem Spiegel der schaukelnden Wogen. Es war eine helle, ruhige Septembernacht.

Wir fuhren an der nördlichsten Spitze des von großen, dichten Wäldern bestandenen und noch von Indianern bewohnten Staates Michigan vorbei, passirten die Straits of Mackinaw und gelangten in den Michigan-See.

Der obere See (lake superior) hat eine Oberfläche von 1800 Meilen, der Michigan-See nur von 744 Meilen; man hat sich aber an mehren Stellen vergeblich bemüht, bei einer Tiefe von 1800 Fuß mit dem Senkblei Grund zu finden.

Die nordamerikanischen Seen sind die größten Binnenseen der Welt und enthalten über die Hälfte des süßen Wassers, welches sich auf der ganzen Erde befindet. Es ist eine erstaunliche Masse Wassers, welches alles durch den von Westen nach Osten fließenden Lorenzostrom seinen Abfluß in das atlantische Meer erhält.

Unsere Fahrt war die ganze Nacht durch ruhig und hell. Des Morgens landeten wir an den Manitou-Inseln und legten einige Stunden bei, um Holz einzunehmen. Von den hier wohnenden halbcivilisirten Indianern sahen wir

mehre in einem Canoe auf einen Fischzug nach einer benachbarten Insel ausrudern. Der Kahn war sehr klein und hielt fünf Personen, welche sämmtlich mit geschickter Hand das Ruder zu führen wußten. Die Wellen gingen hoch, das Fahrzeug tanzte hin und her, allein die Indianer regierten dasselbe so vorsichtig und kräftig, daß es schnell dahingleitete und bald unseren Augen entschwand.

Auf der Insel ließ ich mehre junge Indianer mit dem Pfeile nach einigen Centstücken schießen. Ungeachtet der geringen Entfernung wurden die kleinen Zielscheiben aber nur selten getroffen, und ich kann die Geschicklichkeit jener jungen Indianer nicht eben loben. Recht lebendig erinnerte ich mich dabei meiner, in der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal verlebten Kinderjahre, wo ich vortreffliche Gelegenheit hatte, mich in der Handhabung des Bogens und Pfeiles zu üben, und fast hätte ich Lust gehabt, die Bogensehne selbst zu spannen. Ein alter Indianer, der lange schon mit heimlichem Aerger dem ungeschickten Spiele seiner Landsleute zugesehen hatte, trat endlich vor, ergriff Bogen und Pfeil, und Schuß auf Schuß wurde sein sicheres Auge mit dem getroffenen Geldstücke belohnt.

Die Insel ist groß und gebirgig, hat prächtige Exemplare der schönsten Pechtannen aufzuweisen und mehre hier und da zerstreute kleine Wohnungen. Nachdem ich an dem flachen Ufer eine Masse glatter, ganz rund abgeschliffener Steinchen gesammelt hatte, beobachtete ich vom Vorderdeck des Schiffes aus das Holztragen auf dasselbe. Welche verschiedene Menschengeschlechter sah ich? Hier waren afrikanische schwarze Neger beschäftigt, Holz einzunehmen, während Mulatten sich bemühten, Holz auf das Schiff zu tragen, dort arbeiteten braune, schlanke Indianer nicht ohne Würde

und Anstand und suchten mit Hilfe der weißen Männer die Arbeiten der ersteren zu unterstützen.

Ich hatte noch nie so viele Menschengeschlechter der Erde auf einem Punkte zu einer und derselben Thätigkeit vereint gesehen und habe mich lange an dem Anblick erfreut. Alles rannte hin und her, Jeder hatte nur den augenblicklichen Verdienst im Auge und vergaß darüber alles Uebrige.

Das Commando des Capitäns war erschollen, die Planke von dem Ufer auf das Schiff zurückgeschoben, die Räder fingen an, sich zu bewegen, und bald durchfurchte das Schiff wieder zischend die brausenden Wellen.

Unsere Absicht war, nach Green-Bay (Grün-Bucht), einer Militärstation, zu steuern, allein der Capitän zog es vor, wegen des sich stark erhebenden Windes, seinen Weg nach Süden fortzusetzen.

Es ist bekannt, daß die nordamerikanischen Seen in keinem Niveau mit dem Meeresspiegel stehen; der Wasserspiegel des Michigan-Sees soll 600 Fuß über, und der Grund und Boden desselben an 300 Fuß unter der Meeresfläche sein. Auf der Mitte der Seen ist es unmöglich, die Ufer des Landes zu sehen. Die Umgebungen derselben sind wenig romantisch; meist wechseln Hügel, Sandberge und flache Ufer miteinander ab, und ihr Anblick wird auf die Dauer ermüdend.

Nachmittags wurde der Westwind immer heftiger, die Wellen gingen immer höher, und Abends hatten wir einen starken Sturm. Wer eine Fahrt über diese Binnenseen zurückgelegt und dabei einen Sturm ausgestanden hat, der wird wissen, mit welchen Aengsten und Gefährlichkeiten ein solcher verbunden ist, und daß diese Stürme die des Oceans an Heft-

igkeit bei Weitem übertreffen. Ich habe außer einigen Stürmen auf meiner westindischen Reise keinen so kurzen, aber zugleich so wüthenden Sturm ausgehalten, als diesen.

Im Westen hatten wir die Küsten von Wisconsin und im Osten die von Michigan; wir versuchten an der Küste von Wisconsin in die Bucht von Sheboygan einzulaufen, allein dieß war unmöglich, wir wurden wieder durch die hohe See hinausgetrieben. Der Sturm erhob sich mit erneuter Macht und heulte furchtbar über die bewegten Wellen dahin, die schäumenden Wogen thürmten sich hoch empor und schienen ihre Wuth an unserem Fahrzeuge brechen zu wollen. Das große, elegante Dampfschiff wurde pfeilschnell durch das erzürnte Element getrieben, stieg auf Wasserbergen empor und sank, mit Wasserwellen bedeckt, machtlos wieder in große Tiefen hinab. Die Erschütterung, das Krachen und Stöhnen des Schiffes war entsetzlich, und Alles stürzte in bunter Verwirrung untereinander. Die meisten Passagiere waren seekrank oder taumelten von einer Ecke des Schiffes zur anderen, nur ein kleiner, beherzter Theil hatte sich in einem Winkel der Cajüte versammelt, um standhaft und schweigend dem uns bevorstehenden Schicksale entgegenzusehen. Das Stoßen des Schiffes vermehrte sich immermehr und ward endlich so entsetzlich, daß wir ein Brechen des ganzen Schiffes befürchteten.

Wir befanden uns in augenscheinlicher Lebensgefahr und verlebten eine gräßliche Nacht auf dem Michigan-See. Die zahlreichen Unglücksfälle der die Seen befahrenden Schiffe sind bekannt, wir gedachten lebhaft der hier Verunglückten, Ertrunkenen und Verbrannten und konnten uns eines ge-

heimen Schauders nicht erwehren. Wie viele Menschen haben auf diesen Binnenseen Amerikas einen entsetzlichen Tod gefunden, wie viele Schiffe waren in den letzten Zeiten zu Grunde gegangen!*)

Schon in New-York waren uns Schwimmgürtel (live-preservers) zu unserer Reise auf den Seen und dem Mississippi empfohlen worden, allein ich muß gestehen, daß ich den Ankauf eines solchen Gürtels aus lächerlicher Scheu unterlassen hatte. Allein hier überzeugten wir uns, daß sie doch praktisch sein müßten, indem wir mit nicht geringem Erstaunen und Entsetzen wahrnahmen, daß während des Sturmes mehre Amerikaner ganz kaltblütig sich mit Schwimmgürteln zur Wasserreise rüsteten. Ein Amerikaner thut nichts, wenn es nicht praktisch ist — folglich müssen auch diese Gürtel in dem 744 Meilen haltenden Michigan-See nützlich sein.

Gegen Morgen schien die Wuth der tobenden Elemente sich zu vermindern, der Wind, mehr in Nordwind umgesetzt, verlor an furchtbarer Gewalt und zeigte seine Macht nur noch in einzelnen heftigen Stößen. Der See war noch sehr unruhig, allein es gelang uns, der Küste von Wisconsin näher zu kommen. Bald stieg aus den Fluthen

*) In den letzten Tagen des Novembers 1847 entzündete sich auf dem Michigan-See das Dampfboot „Phönix". Die Flammen griffen mit reißender, verzehrender Gewalt um sich. Viele Passagiere stürzten sich, Rettung hoffend, in den See und kamen in den Wellen um, andere starben den Feuertod. Fast 200 Personen, worunter 150 deutsche Auswanderer, wurden ein Opfer dieses Ereignisses. Nach anderen Berichten soll die Zahl der verunglückten Passagiere 125 betragen und meist aus Holländern bestanden haben.

das Land empor, unser Reiseziel kam immer näher, und das Schiff legte sich endlich an der Mündung des Milwaukeeflusses vor Anker. Wir betraten den so viele tausend Meilen von der Heimath entfernten Boden Wisconsins und gelangten schnell auf einem Wagen in die vor unseren freudigen Blicken sich ausbreitende neue Stadt Milwaukee.

Fünftes Capitel.

Milwaukee. — Gründung und Wachsthum der Stadt. — Bevölkerung. — Import und Export. — Schifffahrt. — Leben, Charakter und Einfluß der Deutschen. — Bericht des Dr. Wunderly über die Adelscolonie Neu=Braunfels (in Texas). — Prairiejagd in Wisconsin. — Wilde Thiere. — Heirath eines dreizehnjährigen Mädchens. — Mangel an heirathsfähigen Mädchen. — Die amerikanischen Damen. — Der Staat Wisconsin. — Geographische und topographische Lage. — Seen. — Flüsse. — Landesverbesserungen. — Handel des Landes. — Indian Mounds. — Geschichte Wisconsins. — Entdeckung des Mississippi. — Die Indianer. — Die Cherokees. — Seminolen in Florida. — Schicksal derselben. — Wisconsin in klimatischer, geologischer, mineralogischer und botanischer Beziehung. — Regierung. — Eine für Amerika zu liberale Constitution. — Die Einwanderung in landwirthschaftlicher Hinsicht. — Die Erlangung des amerikanischen Bürgerrechtes. — Winke für deutsche Einwanderer. — Anlegung und Verwerthung des Capitals. — Häuserbau in Milwaukee. — Steuern. — Besuch einiger Farmen. — Ackerbau. — Vieh=, Pferde= und Schafzucht. — Bierbrauereien. — Brennereien. — Kupferhämmer. — Rapsbau. — Oelmühlen. — Sägemühlen. — Blick auf die kirchlichen Verhältnisse. — Lied: „Frisch auf nach Oregon!!“ —

Wie überhaupt nach den vereinigten Staaten, so war von dem alternden Deutschland aus mein Blick mit besonderer Vorliebe nach dem Paradiese des gelobten Landes Amerika, dem in jugendlicher Frische und Schönheit erblühenden Wisconsin, gerichtet. Gar oft begleitete ich im Geiste die Scharen meiner deutschen Brüder, welche ihre

Wanderung dorthin antraten, nach dem Ziele, auf welches sie ihre letzte und schönste Hoffnung gesetzt hatten. Meine Wünsche folgten ihnen mit Sehnsucht und Verlangen. Jetzt endlich war es mir vergönnt, das Wiscon-sin-Gebiet selbst zu bereisen, diesen im fernen Westen gelegenen, seit dem Frühling des Jahres 1848 der nordamerikanischen Union einverleibten, für die jetzigen Zeiten der Auswanderung so hochwichtigen Staat aus eigener Anschauung genauer kennen zu lernen*). Ein mehrwöchentlicher Aufenthalt in Milwaukee und eine Reise von dem Osten nach dem Westen des Landes, über Monroe bis an den Mississippi, boten die schönste Gelegenheit zur Befriedigung meines Wunsches. Dieß, das außerordentliche Interesse, welches Wisconsin in neuester Zeit in Europa erregt hat, dann der wohl zu beachtende Umstand, daß jener neue Staat im Verhältnisse zu seiner Wichtigkeit fast noch unbekannt genannt werden kann, alle diese Gründe wird, hoffe ich, der Leser mit mir für wichtig genug halten, um jenem Lande eine längere und tiefergehende Beachtung zu schenken. Ich gebe meine Beobachtungen und Erfahrungen, wie sie eben gemacht wurden, einfach, wahr und treu; die Vorliebe für den Staat Wisconsin konnte meine Augen nicht verblenden, da ich bedachte, daß vorliegende Mittheilungen den Zweck haben, wahrhafte Aufklärung und Belehrung über dieses wichtige Gebiet zu geben. Mein aufrichtigster

---

*) Im März 1846 wurde von dem Congreß ein Gesetz angenommen, nach welchem Wisconsin als ein unabhängiger Staat bald der nordamerikanischen Union einverleibt werden soll. Eine Verzögerung hat stattgefunden. Wisconsin ist erst im Monat Mai des Jahres 1848 als der 30ste demokratische Bundesstaat in den großen nordamerikanischen Staatenbund aufgenommen worden, hat aber vor der Hand nur 3 oder 4 Stimmen, während New-York 36 besitzt.

Wunsch ist, den Auswanderern zu nützen; mein Bemühen wird daher den schönsten Lohn darin finden, wenn der Leser vertrauensvoll mich auf der weiteren Wanderung begleitet.

Bei unserer Ankunft in Milwaukee wurden wir nicht wenig überrascht. Da wir nämlich aus den dürftigen Berichten und Schilderungen nicht viel mehr erfahren hatten, als daß Milwaukee im J. 1835 gegründet worden sei, so glaubten wir kaum etwas Anderes zu finden, als eine kleine, unansehnliche Stadt. Wir erstaunten daher umsomehr, hier an einem Orte, der erst vor wenigen Jahren von den wilden Indianern verlassen worden war, eine neue, regelmäßige, fast schöne Stadt zu treffen. Wir logirten während unseres Aufenthaltes daselbst in dem großen, von Backsteinen neuerbauten United-states-Hotel, an der Hauptstraße, der Waterstreet (Wasserstraße), gelegen. Für unser elegantes, mit schönen Teppichen belegtes Zimmer und für dreimalige Kost des Tages, welche nichts zu wünschen übrig ließ, haben wir à Person per Tag 1 Doll. bezahlt. Es war wirklich unmöglich, in dieser neuen Schöpfung Amerikas an der mit 200 Personen besetzten Mittagstafel zu sitzen, die feinsten Pasteten (pies) u. s. w. zu genießen, ohne der vor Kurzem hier noch hausenden Rothhäute zu gedenken. Es war daher wohl nicht verwunderlich, wenn ich bei Tische etwas Unruhe zeigte, da ich, bei meiner Ankunft in Wisconsin nur von kriegerischen Rothhäuten träumend, mich des Gedankens nicht erwehren konnte, jeden Augenblick die wilden, kriegerischen Indianer in den Saal stürzen und statt der dampfenden Pies unsere rauchenden Kopfhäute (scalpes) uns entreißen zu sehen.

Die Stadt Milwaukee liegt an dem Flusse gleichen Namens, nahe seiner Mündung in die Milwaukee-Bay

des Michigansee. Unmittelbar an den steilen, schroffen Ufern dieses Sees gelegen, zieht sich die Stadt von da in dem anmuthigen Thale des Flusses Milwaukee, dessen Ufer durch Holzbrücken verbunden sind, zu beiden Seiten bis an die nächsten Anhöhen hin und breitet sich mit ansehnlichen Vorstädten in einer Gegend aus, die nur schön und reizend genannt werden kann. Stundenlang habe ich an dem Leuchtthurme oberhalb der Stadt am Ufer des Sees gestanden und mit Bewunderung auf den vor mir liegenden großen, unermeßlichen Wasserspiegel, sowie auf die im Thale und an sanften Anhöhen sich hinziehende Stadt geblickt. Zum ersten Male seit meiner ganzen Reise in Amerika stieg der Wunsch in mir auf, fern von dem, was ich geliebt und verlassen, meine bleibende Wohnung aufzuschlagen. Der erste Eindruck, welchen der Anblick dieser herrlichen Gegend auf mich machte, war so wohlthuend, so verlockend, daß ich fest überzeugt war, hier würde ich immer wohnen, schaffen und glücklich leben können. Vor mir die lustig tanzende Wassermasse, von vielen kleinen Segeln bis an den entferntesten Horizont belebt, unter mir die neue, betriebsame Stadt, hinter mir die schönsten Gebirge mit dichtem Wald, über mir ein reines, blaues Himmelszelt, — dieß Alles war nur geeignet, im Einklange mit der blühenden, grünenden Natur ein herrliches Bild vor meinen Blick zu zaubern. Milwaukee liegt 90 Meilen von Chicago im Staate Illinois, 80 Meilen von Madison, dem Sitz der Regierung des Landes, 114 Meilen von Green-Bay und fast 1500 Meilen von New-York entfernt.

Im Jahr 1835 wurde Milwaukee als Dorf angelegt; bis zu dieser Zeit wohnten die Indianer hier, und

es war noch keine Ansiedelung und Niederlassung erfolgt. Keine Stadt der ganzen vereinigten Staaten hat mit einer solchen Schnelligkeit sich eines so raschen Wachsthums zu erfreuen gehabt, als die Stadt Milwaukee in dem jetzigen Staat Wisconsin, was folgende begründete Angaben beweisen. In dem zweiten Jahre der Begründung, im Juni des Jahres 1836, zeigte die Stadt schon eine Einwohnerzahl von 1200 Köpfen, welche sich bis zum September 1843 auf 7000 vermehrt hatte, gegenwärtig aber auf mehr als 12000 angewachsen ist. Kein Land der Erde vermag ein solches staunenerregendes Resultat der Zunahme der Bevölkerung einer Stadt aufzuweisen wie Amerika, das jugendlich frische, täglich neue Blüthen treibende Amerika.

Rochester im Staat New-York ward früher als diejenige Stadt angesehen, welche sich des schnellsten Wachsthums der Bevölkerung erfreute, indem sie, gegründet 1812, im Jahre 1820, also nach einem Zeitraum von acht Jahren, 1500 Einwohner zählte; Milwaukee enthält nach Verfluß desselben Zeitraums seit der Begründung über 6000 Bewohner, mithin mehr als die vierfache Bevölkerung der Stadt Rochester.

Die Stadt Milwaukee beginnt an einem Orte, genannt Walker's Point, ungefähr eine Meile oberhalb der Mündung des Flusses Milwaukee, und dehnt sich längs desselben im Thale sehr anmuthig aus. Einer weiteren Verbreitung unterhalb Walker's Point stehen unzugängliche Sümpfe als natürliches Hinderniß entgegen, weßhalb die Stadt sich mehr an beiden Ufern des Flusses nach dem Michigansee hin ausbreiten wird. In dem unteren Theile der Stadt herrscht das rege Geschäftsleben, während auf der Anhöhe die Häuser der großen Kaufleute liegen. Die von dem Flusse 80

bis 130 Fuß hoch aufsteigenden Hügel zeigen neben entzückenden Aussichten auf See und Land eine große Anzahl Quellen vom reinsten Wasser, welche, in Wasserbehälter gefaßt, für eine große Bevölkerung hinreichend sein würden. Der Fluß ist breit und tief genug, um eine große Anzahl von Schiffen aufzunehmen. Da, wo er aufhört, schiffbar zu sein, ist von einer Gesellschaft ein Damm aufgeführt worden, welcher das Wasser zwölf Fuß hebt, so daß die Schifffahrt noch auf einige Meilen weiter fortgesetzt werden kann. In die Stadt wird das Wasser durch einen breiten Canal befördert, welcher eine zur Betreibung von Fabriken hinreichende Wasserkraft hat. Diesem schon mehrfach benutzten Vortheile gesellt sich noch der einer sehr günstigen Lage hinzu, die es möglich macht, daß jene Fabriken von den über den See laufenden Dampfschiffen erreicht werden können.

Der Handel hält mit der Bevölkerung gleichen Schritt, so daß, während im Jahre 1835 — 1836 der Import 600000 Doll. und der Export 26000 Doll. betrug, im Jahre 1841 die Einfuhr auf 1,800,000 Doll. und die Ausfuhr auf 186000 Doll. sich herausstellte. Eingeführt werden jetzt Handelswaaren aller Art, Hausgeräthe, Salz, Fische u. s. w., während die Ausfuhr besonders Speck, Mehl, Weizen, Schweinefleisch und Pelze umfaßt. Das erste Blei wurde im Jahre 1840, das erste Kupfer im folgenden Jahre ausgeführt. An beiden Metallen ist das Land sehr reich, und sie versprechen für die Zukunft ein bedeutender Handelsartikel zu werden.

Zu Ordnung des Verkaufs von Staatsländereien (über die ich mir eine nähere Erläuterung vorbehalte) hat Wisconsin drei Landoffices. Die eine derselben, zu Milwaukee, hat seit ihrer Eröffnung aus dem Verkaufe der öffentli-

chen Ländereien in dem Zeitraum von 1836 bis 1845 die Summe von 2⅔ Millionen Dollars eingenommen.

Wie sehr die Schifffahrt auf dem See Michigan zugenommen hat, geht daraus hervor, daß im Jahre 1835 2 Dampfschiffe und 80 kleine Fahrzeuge in Milwaukee ankamen. Im Jahre 1839 betrug die Anzahl der angekommenen Dampfschiffe 182, und die der anderen Fahrzeuge 118, im Jahr 1845 aber die der Schiffe aller Gattungen ungefähr 1000. Wenn der Hafen vollendet sein wird, können die größten Schiffe bis mitten in die Stadt gelangen. Der Bau desselben wird wacker betrieben, mehre Ankerplätze für die Schiffe (wharves) sind bereits errichtet und große Waarenhäuser erbaut*). Der Stadt wie dem Lande steht eine glückliche Zukunft bevor, kein Wunder daher, daß sich seit einigen Jahren der Strom der Auswanderung ununterbrochen hierher ergießt. Täglich landen hier große Dampfschiffe und setzen Tausende von Einwanderern ab. Die Axt hallt in den noch vor Kurzem von den Indianern bewohnten Wäldern, das Feuer verzehrt die großen Holzmassen, der Ackerbau fängt an, dem Boden üppige Früchte zu entlocken, Städte steigen wie auf ein Zauberwort aus der Erde empor. Milwaukee ist regelmäßig gebaut und zeigt in den Hauptstraßen nicht nur schöne hölzerne, sondern auch hohe backsteinerne Häuser. Auf bequemen Trottoirs geht man an den mit den verschiedenartigsten Waaren und Gegenständen aller Art angefüllten Verkaufsmagazinen und Gewölben vorüber und erstaunt über das rege, muntere Trei-

*) An den von Privaten erbauten Landungsdämmen (piers) müssen die Einwanderer per Kiste Gepäck eine Abgabe von ¼ bis ½ Dollar bezahlen. Dieß ist amerikanische Prellerei.

ben der Stadt, in welcher man außerdem auch mehre Hotels, Bierbrauereien, Druckereien, Conditoreien, Buchhandlungen, Fabriken u. s. w. findet. Im Jahre 1845 brach in der östlichen Wasserstraße ein Feuer aus, welches viele Häuser und Waaren zerstörte. Der Schaden wurde auf 100,000 Dollars veranschlagt. Schon das nächste Jahr war der dadurch entstandene leere Raum mit backsteinernen Häusern von vier bis fünf Stockwerken wieder ausgefüllt.

Herr Wiesener aus Leipzig, der älteste dortige Ansiedler, hat mir viele und sehr schätzbare Mittheilungen über die Niederlassungen in Wisconsin gemacht. Ich hebe daraus, soweit der Raum es gestattet, Folgendes hervor: Deutsche waren die ersten Begründer dieser Stadt, und nur ihnen kommt der Ruhm der ersten Niederlassung in dieser Gegend zu. Ich lernte neben Herrn Wiesener mehre derselben, welche jetzt in Milwaukee wohnen, kennen, die mit den vormals hier hausenden Indianern in mancherlei Conflicte gerathen waren. Unter vielem Ernsten war mir besonders die Mittheilung lächerlich, daß der Häuptling derselben von seiner Würde so durch und durch eingenommen gewesen sei, daß er von jedem Weißen die größte Ehrerbietung verlangt und, da er mit diesem Verlangen kein Glück gehabt, es wenigstens sehr gern gesehen, wenn der weiße Mann, seinen Hut abnehmend, sich zum Gruß vor ihm verneigt habe. In wilder Tracht, den Kopf mit Federn geschmückt und das Gesicht mit Farben bemalt, sowie außerdem mit Moccasins und Leggins bekleidet, hatten die Wilden an dem Platze, wo jetzt die Stadt sich erhebt, ihre Zelte aufgeschlagen und Jagd und Fischerei getrieben. Jetzt sind die Stämme zum großen Theile verschwunden oder

haben sich mehr nach dem Westen zurückgezogen. Die Zurückgebliebenen, schwach und entnervt, sind dem weißen Mann mindestens nicht mehr gefährlich. Die Anzahl der Deutschen hat sich seit der ersten Ansiedelung bedeutend vermehrt. Deutsche Sprache, deutsche Sitten und Gebräuche, sowie deutscher Einfluß auf die politischen Verhältnisse sind daher hier vorherrschend. Ich fand in diesen meinen Landsleuten zu meiner Freude jene feige Nachgiebigkeit und kriechende Unterthänigkeit nicht, die man als Erbtheil des deutschen Michels betrachtet, vielmehr gewahrte ich bei denselben Energie und nationalen Stolz, die allein die Achtung der Amerikaner zu gewinnen vermögen. Ein Uebergewicht des Deutschthums in so auffallender Weise wird nur in der Colonie Herman in den vereinigten Staaten wiedergefunden. Die Amerikaner beugen sich unter dasselbe, obschon ungern; so geben sich z. B. die amerikanischen Kaufleute in Milwaukee alle Mühe, die deutsche Sprache zu erlernen, oder doch wenigstens einen Deutschen in ihrem Geschäft anzustellen. Es bestehen hier deutsche Gesellschaften, Casinos, Sängervereine, Schulen, Buchdruckereien und Zeitungen. Das „Wisconsin Banner", ein gut redigirtes deutsches Blatt, kommt wöchentlich in einer Auflage von 700 Exemplaren heraus und wirkt vorzüglich zum Nutzen der deutschen Einwanderer; eine zweite deutsche Zeitung wird nächstens erscheinen. Ueberhaupt fand ich acht Zeitungen in Milwaukee. Auf dem Congreß zu Madison, der Hauptstadt des Landes, sind zu Entwerfung der Constitution von Wisconsin auch Deutsche mit erwählt, welche sich durch politischen Scharfblick und Rednertalent rühmlichst auszeichnen. Deutsche betreiben ferner großartige Fabriken. Auch im Ackerbau und in der Urbarmachung

des Bodens tragen deutscher Fleiß und deutsche Thätigkeit den Sieg davon.

Während unseres Aufenthaltes in Milwaukee brachten wir die Abende gewöhnlich in dem deutschen Casino in Gilberttown zu und wurden bei einem Glase Schmalbier und einer langen Pfeife Tabak recht lebendig an Deutschland erinnert. Auch in mehre Gärten, z. B. den Ludwigsgarten, wurden wir von Deutschen eingeladen, und überall kam man uns mit großer Aufmerksamkeit und Freundlichkeit entgegen.

In Bezug auf deutsches Leben und Wesen in Amerika kann ich im Allgemeinen den Wunsch nicht unterdrücken, daß die den Deutschen so eigenthümliche Absonderungs- und Parteisucht durch Eintracht und festes Zusammenhalten ganz verdrängt werden möge. Nur so kann es gelingen, daß die deutsche Nationalität den Bestrebungen der Natives und Anderer die Wage hält. Die ersten, aber gröbsten Fehler gegen jene Nationalität sind schon seit vielen Jahren begangen worden und dürften freilich nicht ohne große Mühe wieder gut gemacht werden. Der Deutsche, in Folge seines Wandertriebes auf der ganzen Erde zerstreut, eignet sich leicht die Sprachen und Sitten fremder Völker an, was zur Folge hat, daß er überall sein Unterkommen findet, seinen Verdienste hat und seines Fleißes und seiner Ausdauer wegen geschätzt ist. Auf der anderen Seite ist mit obigen Vorzügen leider oft der Fehler verbunden, daß der Deutsche seine nie allzuhoch geachtete Nationalität verliert, den deutschen Charakter abstreift und so, seinem Volke untreu, der äffische Bediente des Fremden und von diesem darnach beurtheilt und behandelt wird. Leider fand ich auf meinen Reisen hier und da Deutsche,

die nicht mehr die deutsche Sprache reden konnten oder wollten und sich derselben zu schämen schienen. Ich weiß nicht, sollte ich sie bemitleiden oder verachten, diese erbärmlichen Auswüchse eines kräftigen, schönen Stammes. Unwillkührlich gedachte ich dabei der Worte Herder's: „Wer sich seiner Nation und seiner Sprache schämt, hat die Religion seines Volkes, also das Band zerrissen, das ihn die an Nation knüpft."

Es ist keine Frage, daß die deutsche Einwanderung in die vereinigten Staaten von Nord-Amerika den ersten Rang behauptet und deßhalb vor Allem die Aufrechthaltung der deutschen Nationalität zu beanspruchen ein heiliges Recht hat. Den Gründen, welche die Schmälerung dieses Rechtes, wo nicht dessen Verlust befeürchten lassen, würde noch der beizufügen sein, daß die englische Sprache die der Oeffentlichkeit ist. So lange aber nicht deutsch gelehrt, gepredigt und Recht gesprochen wird, so lange die deutsche Sprache nicht in den Schulen, Kirchen und besonders in den Gerichten eingeführt und officiell gehandhabt wird, so lange wird trotz der lobenswerthen Bestrebungen Einzelner es nicht möglich sein, den wünschenswerthen Erfolg zu erzielen. Ganz richtig und treffend bemerkt Ludwig Jahn in seinem Sprachschatz: „In seiner Muttersprache ehrt sich jedes Volk, in der Sprache ist die Urkunde seiner Bildungsgeschichte niedergelegt, hier waltet wie im Einzelnen das Sinnliche, Geistige, Sittliche. Ein Volk, das seine eigene Sprache verlernt, giebt sein Stimmrecht in der Menschheit auf und ist zur stummen Rolle auf die Völkerbühne verwiesen. Mag es dann aller Welten Sprache begreifen und übergelehrt bei Babels Thurmbau zum

Dollmetscher taugen, es ist kein Volk mehr, nur ein Mengsel von Staarmenschen."

Der vorherrschende Charakter im Allgemeinen ist bisjetzt in Nordamerika der angelceltische und wird es unter diesen Umständen und Verhältnissen auch noch lange bleiben. Nordamerika wird nie durch und durch germanisirt, und die Phantasie für unsere 3 Millionen Landsleute nie erfüllt werden. Die Gründe für diese Ansicht deutete ich bereits oben an.

Die Deutschen in der Stadt Milwaukee treiben ansehnliche Gewerbe und Geschäfte. Die Handwerker und Professionisten haben Arbeit vollauf, die Handarbeiter und Tagelöhner verdienen bei der hier nie fehlenden Beschäftigung und Arbeit täglich ¾ bis 1 Dollar Lohn, die deutschen Wirthe machen gute Geschäfte, und der Bauer, resp. Landwirth kann nach meiner Ansicht keinen günstigeren Platz zur Ansiedelung wählen als Wisconsin. Es befinden sich in der Stadt auch viele allopathische deutsche Aerzte, von denen einer, mein Universitätsfreund Dr. Hübschmann, hier seit vier Jahren angesiedelt, vom Volke einstimmig als Abgeordneter an den Congreß des Staates zu Entwerfung der Constitution gewählt ward.

Wir trafen hier mehre unserer Reisegefährten von der Ueberfahrt her. Sie hatten sämmtlich Beschäftigung und ein, wenn auch geringes Einkommen. Beispielshalber gedenke ich nur zweier jungen Kaufleute, die, erfüllt von unermeßlichen Handelsplänen, hierher gekommen waren, sich aber begnügen mußten, einstweilen als Handlungsdiener, jeder mit einem Monatsgehalt von 10 Dollars incl. Kost und Wohnung zu „serviren." Diese gemeine Wirklichkeit, gegenüber ihren früheren phantastischen Träumereien, hatte diese jungen Männer natürlich erstaunlich verdutzt und be-

stürzt gemacht. Es möchte aber überhaupt für junge Kaufleute, welche nicht die gehörige Kenntniß der Sprache und des amerikanischen Handels, sowie nicht hinreichende Mittel zu Errichtung eines eigenen Geschäftes, dann aber auch weder großen Speculationsgeist, noch Muth und Dreistigkeit genug besitzen, nicht rathsam sein, Nordamerika und besonders die östlichen Staaten zur Niederlassung zu wählen. Denn es ist sehr schwer, namentlich in den Städten, wie New-York u. s. w., einen guten Platz zu finden.

Während unseres Aufenthalts in Milwaukee machten wir die Bekanntschaft des Herrn Dr. Wunderly, der sich hauptsächlich mit Bauten und jetzt vorzugsweise mit Einrichtung eines Krankenhauses außerhalb der Stadt beschäftigt. Derselbe war soeben von einer Reise nach Texas und Mexico zurückgekehrt. Dort hatte er den Friedensunterhandlungen der vereinigten Staaten mit den 3000 Köpfe starken indianischen Stämmen, welche bei dieser Gelegenheit in reicher, stolzer Nationaltracht mit ihren Chiefs (Häuptlingen) erschienen waren, beigewohnt. Er war also wohl befähigt und berechtigt, ein Urtheil über die neuesten Ansiedelungen in Texas abzugeben. Ich entnahm aus seinen genau mitgetheilten, höchst interessanten Berichten Folgendes. Das Innere des Landes zeigt Schönheit und Fruchtbarkeit, ist aber im Ganzen sowohl wegen seiner südlichen Lage, als hauptsächlich der ungesunden Küstenstriche wegen, deutschen Auswanderern durchaus nicht zu empfehlen. Herr Wunderly konnte uns das Elend, Unglück und den Jammer der unter dem Schutze des Adelsvereins dahin Ausgewanderten nicht genug schildern. Sein längerer Aufenthalt in der Adelscolonie „Neu-Braunfels" und seine Reise durch den Grant nach dem Inneren des Lan-

des hatten ihm Gelegenheit gegeben, das Unglück der deutschen, durch glänzende Versprechungen dorthin gelockten Ansiedler in seiner ganzen Größe kennen zu lernen. Der in Deutschland gegründete Adelsverein hegte bei seinen Unternehmungen gewiß die beßten Absichten, hat aber durch unbedachtsames Handeln Tausende unserer armen Landsleute in großes Elend gestürzt und damit eine schwere Verantwortung auf sich gewälzt. Der Fehler dieser ganzen so unglücklich ausgefallenen Unternehmung liegt jedenfalls darin, daß sich Männer an ihre Spitze stellten, denen eine richtige Kenntniß der amerikanischen Zustände und Verhältnisse fehlte, und die sich lediglich auf die falschen Berichte ihrer Commissionäre verließen. Der Verein hat allerdings den fraglichen Grant von einem gewissen Fischer zur Ansiedelung der Deutschen gekauft; Berichte und lockende Versprechungen haben Tausende bewogen, nach diesem neuen Eldorado überzuschiffen. Allein statt der von dem Verein jedem Einwanderer zugesagten 320 Acker Land u. s. w. haben Tausende einen schrecklichen Tod, ein elendes Grab gefunden.

Der Verein hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht — ohne Zustimmung der auf besagtem Grant hausenden Indianer, der kriegerischen, berittenen Commanches. Als nun die erste Expedition von der Colonie Neu-Braunfels zur Besitznahme ihrer Ländereien auszog, wurde dieselbe von den Indianern überfallen und mit Verlust ihrer ganzen Habe nach der Colonie zurückgetrieben, ja die Unsicherheit war so groß, daß die Indianer bei ihren Streifzügen die in der Nähe der Colonie weidenden Pferde raubten und die Ochsen todt schossen. Nach dieser unglücklichen Expedition wurden noch mehre unternommen, welche

aber alle ohne günstigen Erfolg ausgefallen sind. Die ersten Einwanderer haben statt der versprochenen 320 Acker nur 10 Acker und einen Bauplatz (lot) in Neu-Braunfels erhalten, während Tausende der herübergesegelten Colonisten an der Mündung des Flusses Colorado auf Indian-points, dem Hungertode nahe, sich in dem erbärmlichsten Zustande befinden, ohne die geringste Aussicht auf Besserung ihrer unglücklichen Lage zu haben. Die Colonie Neu-Braunfels, zwischen St. Antonio de Bexar und der Stadt Austin liegend, soll sich jedoch gegenwärtig in einem, wenn auch nicht blühenden, doch leidlichen Zustande befinden. Im Uebrigen sind die benachbarten Indianer wild und gefährlich; an Umsatz der Producte und Geld fehlt es gänzlich. Die Baumwollencolonieen in der Nähe der Flüsse befinden sich alle in den Händen der Amerikaner, für Feldarbeiter ist das Klima aber zu heiß und sehr gefährlich. Deutschen Bauern können nur nördliche Staaten zur Ansiedelung angerathen werden, da deren klimatische Verhältnisse den deutschen annäherungsweise entsprechen möchten. Diese von dem ersten Arzte in Milwaukee, einem allgemein geachteten Manne, uns mitgetheilten Nachrichten über Texas wurden an vielen Plätzen bestätigt. Nach dieser Abschweifung bitte ich den freundlichen Leser, seine Aufmerksamkeit wieder dem nördlichen Wisconsin zuzuwenden.

Wir hatten Gelegenheit, einer großen Prairiejagd, 26 Meilen von Milwaukee entfernt, beizuwohnen. Bei gestirntem, hellen Himmelszelt verließen wir nach Mitternacht, mit guten Gewehren und dem nöthigen Jagdzeug versehen, in einem leichten, offenen, mit zwei Pferden bespannten Wagen die Stadt und fuhren auf schlechten Wegen über Stock und Stein an einzelnen Block- und Wirthshäusern,

welche letztere, besser als unsere Dorfschenken, ganz reinliche Barrooms, ja zum Theil gute Betten enthielten, vorüber durch die vorher schon sehr gelichteten Urwälder nach den sogenannten Openings (Lichtungen). Noch in der ersten Hälfte des Vormittags gelangten wir auf die lang ersehnte Prairie, eine mit ziemlich hohem Schilfgras bestandene große Fläche ohne Bäume und Steine, welche am nahen Horizont mit einem schönen Waldsaume begränzt ward. Wir stellten Wagen und Pferde in einen Schoppen und schlugen darin, da wir den Farmer, einen Anglo-Amerikaner, in seinem kleinen Breterhaus nicht belästigen wollten, ebenfalls unser Quartier auf. Nachdem wir einen kräftigen Imbiß zu uns genommen, ging's zum edelen Weidmannswerke.

Mit guten Hühnerhunden versehen marschirten wir durch das hohe, dichte Gras hindurch und hatten bald genug die Freude, einen Trupp von ungefähr 60 großen Prairiehühnern schwerfällig auffliegen zu sehen. Diese dunkelbraun befiederten Prairiehühner des westlichen Nordamerika, noch einmal so groß als unsere Feldhühner, jedoch in der Gestalt von diesen abweichend, richten vorzüglich in den auf den Prairieen befindlichen Mais- und Getreidefeldern großen Schaden an. Während des Treibens kamen noch drei Deutsche hinzu, so daß jetzt allerdings die Jagd anfing, interessanter, aber auch ermüdender zu werden. Es war eine förmliche Rebhühnerjagd, nur mit dem Unterschiede, daß wir hier, ohne das mindeste Jagdrecht auf fremdem Eigenthume zu haben, ohne Erlaubniß des Eigenthümers, die Einzäunungen (fences) überkletterten und durch manneshohe Buchweizen- und 9 Fuß hohe Maisfelder liefen, unbekümmert, ob es Schaden brächte oder nicht. Darin hat

der Yankee viele Aehnlichkeit mit der hohen Aristokratie Englands und Deutschlands. Die Prairiehühner fliegen, wenn Menschen nahen, in großen Haufen auf, fallen aber bald wieder nieder, können daher leicht verfolgt und geschossen werden. Eine unerträgliche Hitze — Mittags 40° R. —, das beschwerliche Gehen durch hohes Gras, Schilf, Sümpfe, Buchweizen- und Maisfelder, die tiefen, glücklicherweise nicht mit Wasser gefüllten Gräben, in welche man unvermuthet fiel, sowie ein brennender Durst, waren nicht geeignet, unsere Jagdfreuden zu vermehren. Ich war zuletzt so ermattet und ermüdet, daß ich am Ende der langen und beschwerlichen Jagd froh war, meine geringe und einzige Beute errungen zu haben. Außer den Prairiehühnern trafen wir Schwärme von schwärzlichen Wachteln und großen Lerchen mit schwefelgelber Brust und langem Schnabel an, ohne aber letztere singen zu hören.

Die Jagd war im Ganzen mittelmäßig ausgefallen, indem gegen 30 Stück geschossen waren. Nach den Versicherungen unserer Jagdgefährten sollen sich mitunter so große und zahlreiche Schwärme dieser Hühner auf der Prairie vorfinden, daß sich die Jagdbeute oft auf 100 und mehr Stück beläuft. Ob das Wahrheit oder vielleicht ein amerikanischer „Humbug" ist, darüber kann ich keine zuverlässige Auskunft geben. Das aber kann ich versichern, daß ich hinsichtlich des vortrefflichen Geschmackes dieses Geflügels vollkommen befriedigt worden bin. Die Zartheit und Feinheit des Fleisches dieser Prairie- und wilden Truthühner übertrifft die der zahmen bei Weitem. Ermüdet und abgemattet, von Durst gequält schlich ich während der Jagd nach einem entfernt liegenden Blockhaus, um meinen brennenden Durst zu stillen. Es war

eine kleine Farme, wie es deren einige hier giebt, von wenigen Mais- und Buchweizenfeldern umgeben, das Ganze mit einem rohen Zaune eingefaßt. Bei meinem Eintritt in das von außen unscheinbare Blockhaus war ich erstaunt, in dem mit Teppichen ausgelegten und freundlich aussehenden Zimmer eine reinlich und wirklich geschmackvoll gekleidete Amerikanerin in häuslicher Beschäftigung zu sehen. Auf meine Bitte um einen Trunk Wasser wurde mir freundlichst ein Glas kühlende, wohlschmeckende Milch gereicht, die mich sehr erquickte. Es ist, wie ich mich oft überzeugt habe, eine Eigenthümlichkeit der amerikanischen Damen, daß sie selbst in den einsamsten und abgelegensten Farmen auf ihre Toilette den größten Fleiß verwenden. Die Töchter Evas sind also ziemlich überall dieselben. In der Wildniß ist natürlich der Anblick eines geputzten weiblichen Wesens nicht wenig überraschend. Unsere drei Landsleute, Metzger und Brauer aus Milwaukee, Männer von etwas derbem Stoff, waren, wie sie uns mittheilten, mit ihrer Lage sehr zufrieden und wünschten um keinen Preis nach Deutschland zurückzukehren. Mit ihnen fuhren wir am anderen Morgen zur Stadt zurück. Unterwegs trafen wir auf Schwärme blaugrüner Wandertauben und schossen einige davon. Auch begegneten uns mehre Indianer mit Weibern und affenähnlichen Kindern. Eine Einladung zu einer Bärenjagd für den folgenden Tag anzunehmen, waren wir leider verhindert. Als Entschädigung dafür hatten wir den Genuß, das Brummen eines vor den Fenstern unserer Wohnung an der Kette liegenden großen, schwarzen, aber sehr abgemagerten Bären gleichmäßig Tag und Nacht zu vernehmen.

Wisconsin ist noch reich an kleinen Waschbären, welche

mit Leichtigkeit geschossen werden. Ebenso findet man hier noch viele Klapperschlangen, von denen man die schwarze und die gelbe unterscheidet. Die eine Art zieht Sümpfe, die andere Felsenklüfte und trockene Rasenplätze zum Aufenthalt vor. Beim Eintritt der rauhen Jahreszeit verkriechen sich beide. Durch weithörbares Klappern verkündet die gefährliche Klapperschlange dem Menschen ihre Nähe und läßt ihm gewöhnlich Zeit zur Flucht. Wir sahen in den Wildnissen des amerikanischen Westens Klapperschlangen von 5 bis 7 Fuß Länge. Diese sind nicht im Stande, den Menschen zu verfolgen, rollen sich aber, wenn sie angegriffen werden, mit ihrer ganzen Körperlänge zusammen, um dann auf ihren Angreifer loszuschießen. Ihr Biß und Gift ist tödtlich, wenn nicht sofort Gegenmittel, wie Salmiak u. s. w. angewendet werden. Wir trafen im Westen von Nordamerika mehre Reisende, die nur von der Jagd lebten. Sie verschafften sich allerdings den nothdürftigsten Lebensunterhalt, hatten aber mit Entbehrungen und Mühseligkeiten aller Art zu kämpfen. Nur die Liebhaberei und große Leidenschaft zur Jagd, bisweilen aber auch der Hang zur Ungebundenheit und vollständigen Freiheit mag zur Wahl dieses Berufes und damit zur Selbstverbannung aus der menschlichen Gesellschaft verlocken, da außerdem die Jagd ein undankbares und nichts weniger als gewinnbringendes Geschäft ist.

Es herrscht in ganz Amerika Jagdfreiheit, Jeder kann seine Büchse führen und von Jagdthieren schießen, soviel er will. Daher schießt Jeder, der nur die Büchse führen kann, daher ist aber auch der Jagdbestand sehr vermindert worden. Der Amerikaner mit seiner langen Büchse (rifle) ist als geübter und sicherer Schütze bekannt, allein die

östlichen Staaten bieten für den Jäger kein großes Feld mehr. Nur der Westen, und zwar der ferne Westen zwischen dem Mississippi und den Felsengebirgen, mag noch reich an wilden Thieren, als Bären, Büffeln, Panthern, Wölfen, Antilopen, Luchsen, Dickhörnern u. s. w. sein und dem ächten Weidmann eine gute Beute liefern. Aus den Staaten diesseits des Mississippi sind die wilden Thiere meist vertrieben, und der Jäger ist nur auf Hirsche, Eichhörnchen, wilde Truthühner, wilde Katzen u. s. w. angewiesen. Der Sperling existirt in Amerika nicht, die Hasenart, welche man hier findet, ist der deutschen in Bauart und Geschmack, nicht aber in der Größe ähnlich. Bekannt ist, daß die meisten der amerikanischen Vögel, vom kleinsten Colibri bis zum großen Pelican und weißen Kranich, wohl schön an Farbe, aber nicht lieblich als Sänger sind. Der amerikanische große Ochsenfrosch (bullfrog) und der gehörnte Frosch liefern ihre Vorder- und Hinterkeulen als Delicatessen in die amerikanischen Küchen. Die Bienen werden als Vorläufer und Begleiter der immer weiter nach dem Westen vordringenden anglo-amerikanischen Bevölkerung angesehen. Sie sammeln aber so fleißig wie unsere Bienen und verschaffen den Einwohnern Nutzen und Gewinn.

Eine in Boston erhaltene Empfehlung verschaffte uns die Bekanntschaft des Dr. Stadtler in Milwaukee. Wir machten diesem Herrn in seiner elenden breternen Stube unseren Besuch und haben während unseres Aufenthalts seinen täglichen Umgang genossen. Derselbe gewährte uns sehr interessante Unterhaltung durch die Erzählung seiner großen Reisen in Aegypten, in der Türkei u. s. w., seiner Heirath und anderer Erlebnisse, die manchen Münchhausiaden den Rang streitig machen konnten. Darnach hatte er als Arzt

gar viele Länder und Völker besucht, an den Wasserfällen des Nils Brotfruchtbäume gesehen, in Smyrna als Arzt jährlich 80,000 Piaster verdient, und wäre jedenfalls der Schwiegersohn eines großen Paschas geworden, wenn er nur hätte seine Religion abschwören wollen; allein er hatte die türkische Liebe und die ihm von Weitem winkenden Roßschweife dem christlichen Glauben geopfert und war schließlich nach Amerika, resp. Wisconsin, gelangt, wo er sich als practicirender Arzt in der Stadt Milwaukee niedergelassen hatte. Neben seinem Talent, sechs Sprachen fertig zu reden, besaß er auch noch die Tugend, keine Bedürfnisse zu kennen. Den Beweis dafür lieferte er vor unseren Augen, indem er während unserer Spaziergänge durch die Stadt öfters seine Stiefeln weit von sich wegschleuderte und barfuß auf den Pflastersteinen einherging. Die Liebe hatte nie sein Herz gerührt, bis endlich in Milwaukee Amors Pfeil ihn verwundete. Herr Dr. St. hatte seine Wohnung bei einem Schuhmacher genommen, dessen zwölfjährige Tochter lange Zeit sein Zimmer in Ordnung und Reinlichkeit erhielt, ohne ein Wort mit ihm gewechselt zu haben. Zur Zeit des Weihnachtsfestes kommt das junge Mädchen auf das Zimmer des Herrn Doctor und wünscht ihm gute Weihnachten; zum ersten Januar wiederholt sie den Wunsch fürs neue Jahr. Der Doctor dankt und fragt, jedoch ohne Neben- und Hauptabsicht an das dreizehnjährige Mädchen, „ob sie nicht dieses Jahr zu heirathen wünsche". Die Antwort lautet bejahend, worauf Herr St. die Frage stellt, „ob sie ihn heirathen wolle". Das Mädchen entgegnet: „sehr wohl", und der Herr Doctor feiert kurz darauf seine Hochzeit mit dem dreizehnjährigen Kinde. Mehre Wochen später traf ich denselben Herrn in New-Orleans wieder

und segelte mit ihm — nach Westindien. Er gab vor, auf einige Jahre nach Valparaiso in Chili zu gehen, um dann wahrscheinlich nie wieder nach Wisconsin zurückzukehren. Seiner jungen, wie er selbst sagte, unreifen Frau wollte er eine Farme gekauft und ihr dieselbe zum Aufenthalt während seiner Abwesenheit, wenn nicht zum Wittwensitz, angewiesen haben.

In den neu angesiedelten Ländern macht sich gewöhnlich zuerst der Mangel an heirathsfähigen Mädchen bemerkbar, da in ihnen, so auch in Wisconsin, zuerst nur Männer sich niederlassen und ihre Existenz zu begründen suchen. Die meisten Männer, und es giebt darunter viele von ziemlicher Bildung in Milwaukee, haben ihr Geschäft, das sie ernährt, und besitzen Alles, was sie wünschen, bis auf eine Frau. An jungen und vorzüglich an gebildeten heirathsfähigen Damen fehlt es daselbst sehr, und ich zweifle keinen Augenblick, daß eine unter zweckmäßiger, umsichtiger Leitung organisirte Auswanderung von weiblichen Heirathscandidaten, im Falle Deutschland damit hinreichend versehen sein sollte, woran ich ebenfalls nicht zweifle, jung müßten sie freilich sein, in Wisconsin glücklichen Erfolg und segensreiche Wirkungen haben würde. Der Census von 1840 gab in dem Territorium von Wisconsin die Zahl der Männer auf 18,800, und die des weiblichen Geschlechts auf 11,900 an. Die deutschen Mädchen werden wegen ihres Fleißes, ihrer Häuslichkeit und Bescheidenheit in Amerika überhaupt sehr hoch geschätzt und können dort, wenn sie die ihnen eigenthümliche Liebenswürdigkeit durch einige Gewandtheit in der englischen Sprache zu erhöhen wissen, leicht die glänzendsten Eroberungen machen. Die Hochachtung, ich möchte sagen Ehrfurcht der Amerikaner vor dem weiblichen Geschlecht ist

weltbekannt und läßt dasselbe jenseits des Meeres viel leichter ein Paradies finden, als es den Männern möglich ist. Die amerikanischen Damen besitzen Schönheit und Anmuth im vollkommensten Grade und erfreuen sich überall der größten Aufmerksamkeit und Galanterie von Seiten der Herren; eine Dame kann, durch die allgemeine Hochachtung fast mehr geschützt als durch Gesetze und Verfassung, ungehindert von einem Ende der amerikanischen Union bis an das andere reisen, ohne jemals der geringsten Unannehmlichkeit von Seiten der Herren ausgesetzt zu sein. Das im ganzen Lande ohne Unterschied gegen die Damen beobachtete ehrfurchtsvolle Benehmen streift öfters ans Lächerliche, ja bis an den Gegensatz der ritterlichen Galanterie des Mittelalters; abgesehen aber von diesen Ausnahmen gereicht die große Hochachtung für das weibliche Geschlecht den Amerikanern zur Ehre und zeichnet sie vor den weißen Völkern der Erde vortheilhaft aus.

Das Klima, besonders in den östlichen Staaten, scheint der weiblichen Schönheit nicht günstig zu sein, weil es die Haut bleicht und die Züge schnell altern läßt. Die Damen heirathen frühzeitig; daher ereilt sie das schonungslose Alter weit früher, als dieß in Deutschland bei den Frauen der Fall ist. Selbstständigkeit, Liebe zum Vaterlande und zur Constitution, Charakterstärke und das stolze Bewußtsein, eine Republikanerin zu sein, das sind die Eigenschaften, welche die Amerikanerinnen besonders auszeichnen. Man erstaunt über die politischen Kenntnisse und den praktischen Blick derselben und kann ihrer moralischen Würde die verdiente Anerkennung nicht versagen. Sucht der Mann einerseits durch Aufmerksamkeit, durch Dienstleistungen, z. B. durch Einkaufen auf dem Markt u. s. w., die Pflichten seiner

Frau zu erleichtern, so liegt andererseits die Erziehung der Kinder in ihren Händen, da der Mann die größte Zeit des Lebens in seinem Geschäft arbeitet, um Geld zu verdienen. Die Keuschheit ist, wie überall, so auch hier die vollkommenste Tugend des Weibes und bildet die Seele des ehelichen Glückes. Daß durch die Richter viele Convenienzheirathen abgeschlossen, viele Ehen ohne Kosten getrennt werden, sobald man das Armenrecht erlangt hat, dazu ist Amerika groß genug. Ich habe schon erwähnt, daß die Frauen selbst in den Gesetzen eine gewisse Bevorzugung genießen. Ihr Zeugniß gilt z. B. unbeschworen vor Gericht so viel als das beschworene des Mannes; behandelt der Mann seine Frau schlecht, so wird er mit mehrmonatlichem Gefängniß bestraft. Es ist die Bemerkung gemacht worden, daß, wenn auch leider die Deutschen nicht sehr einig untereinander leben, doch der Unfrieden in ihren ehelichen Verhältnissen hier meist ausgeglichen wird.

Hauptsächlich darf man dieß wohl dem Umstande zuschreiben, daß in Amerika die Nahrungsorgen geringer sind, als in Deutschland, welche doch meistentheils zu Streitigkeiten zwischen Mann und Frau Veranlassung geben. Freilich mögen auch die amerikanischen Gesetze und Sitten das Ihrige dazu beitragen, um den deutschen Mann niederer Classe in dieser Beziehung im Zaume zu halten. Die Amerikanerinnen zeichnen sich, wie durch Sittenreinheit, so durch regelmäßigen Wuchs, feine Gesichtszüge, gute Haltung und reizenden Anzug aus. Die ihnen zur Last gelegten Fehler, als: gänzliche Gleichgültigkeit gegen den Wohnungsort und gegen Menschenleben, große Wanderlust, übertriebene Liebe zur Politik, unbegränzte Putzsucht, Mangel an Gefühl, oder gar, wie Miß Martineau

behauptet, Hang zur Trunksucht, habe ich nicht bemerkt. Ich muß diese harten Beschuldigungen schon deßhalb als unwahr zurückweisen, weil die Amerikanerinnen bei solchen Eigenschaften jener ihnen allgemein bezeigten Hochachtung gar bald verlustig werden würden. Die sitzende Lebensart der Frauen mag allerdings öftere Krankheiten, wie Auszehrung u. s. w. nach sich ziehen; was aber hier und da von der durch Essigtrinken erzeugten Blässe des Gesichts, von dem leichten Verlieren der Zähne in Folge des Klimas, dann vom Genusse des Calomel in Reisebeschreibungen erzählt wird, ist sehr übertrieben.

Das Territorium Wisconsin, genannt nach dem Flusse gleiches Namens, ist an Flächengehalt zweimal so groß, als der Staat New-York*). Unter den sämmtlichen nördlichen Staaten der nordamerikanischen Union, die ich alle bereiste, fand ich nirgends gesünderes Klima und weniger Fieber als in Wisconsin und in Ohio. Die Staaten Missouri, Illinois, Indiana dagegen sind sehr vom Wechselfieber, kalten Fieber (fever and ague) heimgesucht. Auch die Fülle der Natur und die Güte des Bodens, die vortheilhafte Lage und günstige innere Verbindung von Wisconsin, sowie sein Reichthum an Metallen können jeden Unparteiischen nur zu einem günstigen Urtheil über dieses Land veranlassen. Für den deutschen Bauer oder Landwirth ist es eine große Thorheit, die südlichen heißen Sklavenstaaten zu einer Niederlassung zu wählen, weil einmal der Feldarbeiter in Folge des ungünstigen Klimas die Kräfte seines Körpers zerstört, dann aber auch die Verhältnisse der Sklaverei zu ungünstig

---

*) Das Wisconsingebiet wird auf 135,000 amerikanische Quadratmeilen geschätzt.

auf sein Geschäft einwirken. Jedenfalls ist die Wahl eines kälteren Klimas der eines heißen vorzuziehen. Unbegreiflich ist es daher, daß trotz der augenfälligen unglücklichsten Erfolge immer noch Tausende von Menschen die Heimath verlassen, um in dem heißen Lande jenseits des Meeres einem sicheren Tode entgegenzugehen. Das zu bebauende Land muß gesund sein, dem Klima, in welchem der Ansiedler bisher lebte, sich wenigstens nähern und eine für den Absatz der Producte günstige Lage haben.

Wisconsin ist der nordwestlichste Staat der Union, liegt ungefähr zwischen 42½ bis 49 Grad nördlicher Breite und zwischen 10° 8′ und 18° westlicher Länge (von Washington), wird im Osten von dem großen Michigan-See, im Westen von dem Mississippi begränzt, hat unzählige, das Land durchschneidende Flüsse und bietet durch den von Chicago nach dem Flusse Illinois angelegten Canal die zweckmäßigste Verbindung mit dem fernen Westen des Landes. Obschon aber der Strom der Auswanderung sich hauptsächlich hierher ergießt, so dürften doch noch viele, viele Jahre vergehen, bis das Land mit einer entsprechenden Bevölkerung versehen sein wird.

Das Land ist in vielen Theilen noch dünn und schwach bevölkert und die Verbindung zwischen den verschiedenen Ansiedelungen gering; manche Gegenden sind fast noch unbekannt; über sie läßt sich daher Zuverlässiges freilich nicht berichten, da sie, sobald die Einwanderung sich dahin wendet, sehr leicht und schnell ihre innere und äußere Gestalt verändern. Ein Blick auf eine neue Specialkarte wird dem Leser folgende Gränzen des Territoriums von Wisconsin zeigen. Von der Mitte des Michigan-See, 42½ Grad nördlicher Breite, läuft die Gränze mitten durch

den großen See nach Norden über Green-Bay, nach der Mündung des Flusses Menomonee, zieht sich längs dieses Flusses herauf bis zum Wüstensee (lake of the desert), berührt die Quellen des Flusses Montreal und verfolgt denselben bis zu seinem Ausfluß in den oberen See (lake superior).

Ueber diesen, 1800 Meilen Oberfläche haltenden See zieht sich die Gränze nach dem nordwestlichen Punkt des Landes, wo die Territoriallinie der vereinigten Staaten mit der der britisch-canadischen zusammentrifft, und erstreckt sich längs dieser Territoriallinie bis zu den Quellen des Flusses Mississippi auf 90 Grad westlicher Länge von Greenwich. Jener Fluß bezeichnet mit seinem Lauf nach Süden die ganze westliche Gränze des Landes Wisconsin bis zü obengenanntem 42. Grad nördlicher Breite. Hier stößt Wisconsin im Süden an den nördlichen Theil des Staates Illinois, so daß es also zwischen dem Staat Michigan im Osten, dem Flusse Mississippi im Westen, den britischen Besitzungen im Norden und dem Staate Illinois im Süden liegt. Das Territorium von Wisconsin umfaßt ungefähr 10 Längengrade und zählt, von den äußersten Punkten gerechnet, ungefähr 520 Meilen von Norden nach Süden, während die mittlere Ausdehnung des Landes selbst nicht mehr als eine Länge von 185 Meilen ausmacht.

Diese Gränzbestimmung, wornach Wisconsin einen Flächeninhalt von 83,000 Quadratmeilen (square-miles) hat, ist jedoch nur als eine annähernde zu betrachten, da der Lauf der Flüsse Menemonee, Montreal und des oberen Mississippi noch nicht genau vermessen ist.

Auch wird sich wohl erst nach Beendigung der Gränzstreitigkeiten zwischen Großbritannien, Michigan und Illinois

die wirkliche Gränzlinie mit Sicherheit aufstellen lassen. Das ganze Land ist eine große Ebene, welche, nur mit Flußhügeln und sanften Anhöhen (rollings) durchzogen, keine eigentlichen Gebirge zeigt und im Durchschnitt 1000 Fuß über dem Meeresspiegel liegt, so daß es Ueberschwemmungen fast gar nicht ausgesetzt ist. Die größten Bergrücken befinden sich zwischen dem oberen See und dem Mississippi, von wo sich dieselben in südwestlicher Richtung erstrecken, bis sie in der Nähe der Flüsse des unteren Wisconsin und Neenah durch eine zum Flusse Rock laufende Hügelkette unterbrochen werden. Die Wisconsinhügel und viele der Anhöhen (bluffs) längst des Mississippiflusses steigen bis zu 300 bis 400 Fuß Höhe, während der blaue Berg, der höchste von allen, an 1000 Fuß über dem Wisconsinfluß liegen soll. Die durch einen Theil des Landes sich hinziehenden Platten- und Sinsinawaberge sind sehr gleichmäßig und haben nur wenige hervortretende Höhen. Eine andere Bergkette, meist aus Kalkstein bestehend, läuft von Green-Bay nach Südwesten zwischen dem Michigan-See und der Bay Neenah durch den westlichen Theil des Washington-County und erstreckt sich durch das Walworth-County bis in den Staat Illinois.

Der obere See (lake superior), im Norden Wisconsin begränzend, ist bei der schon angegebenen Oberfläche der größte Süßwassersee der Welt; nächst ihm kommt der Michigan-See, welcher durch seine Schifffahrt für das Land von ganz besonderer Wichtigkeit ist.

Außer diesen zwei großen Seen besitzt Wisconsin im Inneren eine bedeutende Zahl kleiner, meist tiefer, mit klarem Wasser versehener und schön gelegener Seen. Ich sah viele derselben, aus deren reinem Wasserspiegel sich hier und

da kleine Inseln erhoben; meist waren sie mit von reizenden Bäumen bestandenen, in üppigem Wachsthum prangenden Hügeln eingefaßt. An dem Ufer findet man prachtvolle Steine, wie Achat, Carneol u. s. w.; in den Buchten wächst sehr üppig der wilde Reis (Zizania aquatica), der vorzüglich zur Nahrung der Indianer und mitunter auch der Ansiedler dient, allein schwer zu ernten und zu sammeln ist. Die meisten dieser Seen sind sehr fischreich. Ihrer malerischen Lage wegen sind vorzüglich der Lake of the Woods, Rainy-Lake, Winnebago, Koshkonong, St. Croix, Pewaukee u. s. w. zu nennen.

Von den Flüssen, welche meist von Nord nach Süd das Land durchziehen und für die Schifffahrt von großer Bedeutung sind, strömen der Wisconsin, d. h. Tausendinselfluß, der Black, Chippewa, St. Croix und Francis, sowie auch die von mir passirten Flüsse Fox, Rock, Sugar, Pekatonica u. s. w. in den Mississippi. Die Flüsse Montreal und Bois-Brule münden in den oberen See, die Flüsse Wolf, Fox oder Neenah, Pensaukee, Oconto, Peshtego und Menomonee in die Green-Bay und die Flüsse Milwaukee, Sheboygan und Manitowó in den Michigan-See. Dieß sind die hauptsächlichsten Flüsse, außer ihnen giebt es aber noch eine Menge kleinerer; an gutem Wasser mangelt es also in Wisconsin nicht.

Von Dampfschiffen können nur der Mississippi bis an den großartigen Fall von St. Anthony sowie der Wisconsin- und Rockfluß weite Strecken befahren werden.

Zur leichteren Herstellung der Communication werden in wenig Jahren große Verbesserungen stattfinden, und dieß um so mehr, da Wisconsin jetzt Staat geworden ist. So hat sich eine „Portage-Canal-Compagnie" gebildet,

welche zwischen den Flüssen Neenah und Wisconsin einen Canal herstellen und dadurch auch die Binnenseen mit dem Mississippi verbinden will.

Eine andere Gesellschaft wird eine regelmäßige und sichere Communication zwischen Green-Bay und dem Mississippifluß herzustellen suchen. Andere Gesellschaften sind zusammengetreten, um Canäle zu bauen und solche nach allen Richtungen zur Verbindung der Flüsse anzulegen. Von der Stadt Milwaukee hat man bereits einen Canal eine Meile weit angelegt, um so für kleine Boote eine Schifffahrt, sowie auch durch Anlegung eines Seitenarmes eine Verbindung mit dem Pishtaka herzustellen; der Fox- und Rockriver sollen verbunden und die Flüsse Pekatonika, Fox oder Neenah u. s. w. schiffbar gemacht werden.

Es sollen Eisenbahnen von Lafontaine am Fox-Fluß, nach der Stadt Winnebago, am See des gleichen Namens, von Belmont an den Fluß Mississippi, vom Rockriver nach dem Michigan-See und im Inneren des Landes geführt werden. Eine rasche Verbindung des Ostens und des Westens dieses Landes muß stattfinden, um jenem die reichen Metalle des Westens (man gewann bis jetzt schon 60 Millionen Pfund Bleikupfer) zuzuführen. Eine Eisenbahn würde diesem Zwecke am meisten entsprechen und am beßten rentiren, da der Verkehr von Jahr zu Jahr sich mehrt, dann auch für die ausgeführten Metalle andere Güter von Osten zurückgebracht werden könnten. Bauen läßt sich freilich Alles, nur darf das Beßte nicht fehlen — das Capital.

Es wird allerdings jetzt viel Blei auf Wagen von Mineral-Point nach Milwaukee gebracht, wo sich die Transportkosten je nach den Jahreszeiten auf ½ Dollar bis 1 Dollar pro 100 Pfund berechnen. Der lange Weg,

die große Last und der langsame Transport erschweren und vertheuern aber dieses einzige Communicationsmittel außerordentlich.

Amerika hat so Erstaunliches in kurzer Zeit geleistet, daß man auch hierin berechtigt ist, der schönsten und besten Hoffnung Raum zu geben. Noch wenige Jahre werden vergehen, und das Auge wird im Hafen von Milwaukee Bremer Schiffe erblicken können, welche über Quebeck auf dem Lorenzostrom über Montreal in den Ontario-See fahren, hier den großen noch in Aussicht stehenden Niagara-Canal passiren und ihre Fahrt über den Erie-, Huron- und Michigan-See nach Wisconsin vollenden können; wenige Jahre noch, und Wisconsin wird einer der besuchtesten westlichen Staaten sein und neben vortrefflichem Ackerbau einen blühenden Handel besitzen.

Der jetzige Export von Wisconsin besteht hauptsächlich in Kupfer, Blei und Fellen, während die übrigen Producte des Landes meist und zumal jetzt wegen der steigenden Einwanderung im Lande selbst abgesetzt werden. Der Hauptmarkt besteht in Milwaukee, der Platz dafür aber, den man, bei der damaligen Bauwuth, mitten in die Stadt zu legen vergessen hat, befindet sich jetzt außerhalb derselben, wird jedoch, da diese sich gerade nach dieser Seite hin vergrößert, bald innerhalb derselben liegen. Außerdem werden noch Bauholz, welches die nördlichen Tannenwälder liefern, sowie Mehl, Weizen, Schweinefleisch, Häute u. s. w., ersteres auf dem Mississippi, letztere auf dem See ausgeführt. Im Jahre 1839 wurden 15 Millionen Pfund Blei, 135,000 Pfund Ahornzucker u. s. w. gewonnen, während die Ernte vom Jahre 1844 auf 730,000 Bushels Weizen, 1 Million Bushels Hafer, 23,000 Bushels Buchweizen,

900,000 Bushels Kartoffeln, 17,000 Bushels Gerste, 4000 Bushels Roggen, 67,000 Tonnen Heu, 560,000 Bushels Mais und 216,000 Pfund Ahornzucker geschätzt wird.

Wisconsin liefert auch den Beweis, daß Nordamerika schon vor der jetzigen Bevölkerung von einem alten Volke bewohnt gewesen ist, denn man hat im Inneren des Landes Monumente und Alterthümer der merkwürdigsten Art gefunden. Außer den Werken bei Aztalan giebt es noch andere, welche auf das Dasein einer früheren Nation schließen lassen. Die Zusammensetzungen dieser oft 60 Fuß hohen Erdhügel (indian mounds) bestehen aus Ziegelsteinen nach Art des gebrannten Thons, sind aber in regelmäßige Formen gebracht und häufig Vögeln, Schlangen, anderen Thieren oder menschlichen Figuren in der rohesten Art und Weise nachgebildet, die jetzt aber unscheinbar geworden und oft kaum noch zu erkennen sind.

In der Nähe des „blauen Berges" soll eine Abbildung einer menschlichen Figur von 120 Fuß Länge gefunden worden sein, deren Körper 30 Fuß breit ist und weit über die Oberfläche der Prairie hervorragt, was allerdings von größter Wichtigkeit sein dürfte.

Bei Prairieville stellt ein fünf Fuß hoher, wahrscheinlich jetzt zerstörter Hügel die Form einer Schildkröte dar; ähnliche merkwürdige Formen und Abbildungen findet man noch bei Aztalan am Rockfluß, in der Nähe des Sees Winnebago u. s. w.

Diese Monumente sind zerstreut und ohne die geringste Ordnung in unregelmäßigen Reihen errichtet. Die aufgefundenen Ueberbleibsel von Töpferarbeit sind plump und wahrscheinlich mit der Hand geformt, doch findet man auf

den Rändern derselben öfters Figuren u. s. w. angebracht, welche als Verzierungen gedient zu haben scheinen.

In der Nähe von Cassville am Mississippi soll ein Bauwerk entdeckt worden sein, welches einen Elephanten darstellt. Es würde dieß den Beweis liefern, daß entweder das Volk, welches diese Erdhügel erbaut hat, zu gleicher Zeit mit jenem Thiere in Amerika gelebt hätte oder aus Asien später eingewandert wäre, von wo es die Kenntniß und Erinnerung desselben mitgebracht hätte.

Ich gestatte mir hier noch einige Beiträge zur Geschichte von Wisconsin beizufügen, die noch in keinem Geschichtsbuche veröffentlicht worden sind.

Im Jahre 1654 besuchten die ersten weißen Männer, zwei junge Pelzhändler aus Montreal, die nordamerikanischen Seen und mögen bis zum oberen See vorgedrungen sein, was allerdings nur vermuthet wird, da alle Nachrichten sowohl von ihnen, als von den späteren Reisenden verloren gegangen sind. Mehre haben ihr Vordringen in diese unwirthlichen Gegenden mit dem Tode unter den Indianern büßen müssen. Mit Bestimmtheit weiß man nur, daß die erste Niederlassung in Green-Bay stattgefunden hat, und daß gegen das Jahr 1670 zwei weiße Männer längs der Küste des Michigan-Sees bis nach Chicago gekommen sind. Die Mündung des Flusses Milwaukee fanden sie von den Mascoutin- und Kickapoo-Indianern bewohnt. In den folgenden Jahren wurden mehre Reisen unternommen, die insofern ein wichtiges Resultat ergaben, als Joseph Marquette den Fluß Wisconsin befuhr und zuerst in den Mississippi gelangte, welche Entdeckung aber sechs Jahre später von La Salle

in Anspruch genommen wurde *). Die ersten Ansiedler waren Franzosen, welche hier in gutem Einverständniß mit den wilden Indianern lebten, mit denselben einen bedeutenden Pelzhandel trieben und viele Felle nach Europa lieferten. Die Franzosen haben stets das Talent besessen, mit den Indianern auf einem besseren, freundschaftlicheren Fuße zu leben, als die englischen Ansiedler. Dessenungeachtet waren die Franzosen mit einigen Stämmen in Streitigkeiten verwickelt worden und führten beim Schlusse des 17ten Jahrhunderts im Bündniß mit den Indianern der Chippewas und Menomonees wegen des freien Durchzuges durch Wisconsin von Green-Bay an den Mississippi, einen ziemlich erbitterten Krieg gegen die Sauks und Foxes. Nach deren Besiegung aber ward das frühere Einverständniß dauernd wiederhergestellt, und so vermochten sie auf dem Wege des Friedens ihre Colonieen allmählig auszudehnen. Der nordwestliche Theil der jetzigen vereinigten Staaten erhielt den Namen „Neufrankreich", und Wisconsin war als ein Theil desselben bis 1763 in den Händen der Franzosen, in welchem Jahre es mit den Besitzungen von Großbritannien vereinigt wurde. Dieser Wechsel der Herrschaft in einem von dem Regierungsitz so weit entfernten und wilden Lande war damals im Allgemeinen von keiner großen Wichtigkeit. Im Jahre 1794 wurde Wisconsin als Territorium den nordamerikanischen Freistaaten zugetheilt. Bis dahin hatten sich nur wenige Ansiedler niedergelassen, das Land war noch wild, unbebaut und fast nur in den Händen der Indianer, welche die von der Hirsch- und Bärenjagd gewonnenen Felle in Green-

*) Nach Bankroft's history soll aber Hernando de Soto schon 1541 den Mississippi gefunden haben.

Bay oder Mackinaw gegen Flinten, Feuerwaffen, wollene Decken u. s. w. austauschten.

Es wurden mit den Indianern Verträge abgeschlossen, die jedoch keinen wesentlichen Erfolg hatten. Endlich erlangte man durch eine unter dem Gouverneur Caß im Jahre 1819 veranstaltete, zur Erforschung des Landes ausgeführte Expedition wichtige Beiträge zur näheren Kenntniß desselben. Die sodann gegründete Pelzcompagnie errichtete Forts zur Vertheidigung gegen die Indianer; die von Franzosen, welche sich meist mit Indianerinnen verheirathet hatten, angelegten und auch jetzt zum großen Theile noch bewohnten Ansiedelungen in Green-Bay und Prairie du Chien blühten immer mehr auf. Allein das Innere des Landes war noch von Indianern eingenommen, welche ihr gewohntes wildes Nomadenleben fortführten. Der geringe Feldbau oder die Bearbeitung der Metallgruben wurde nur von Weibern und Greisen der Fox-Indianer und daher schlecht besorgt, während die Männer und Krieger dieß Geschäft verachteten, lieber den Bogen spannten und den Tomahawk gegen ihre Feinde schwangen. Die Expedition von Major Long von 1823 und die unter Schoolcraft von 1832 brachten erfreuliche Resultate und lenkten im Verein mit dem im Jahre 1832 ausgebrochenen Indianerkrieg (Saukwar) die allgemeine Aufmerksamkeit der Einwanderer und der Regierung auf dieses Land. Der Krieg endigte mit Besiegung der Indianer, welche dasselbe verließen, und die unter dem Schutze der Regierung geleiteten Ansiedelungen hatten sich eines so glücklichen Erfolges zu erfreuen, daß das Territorium Wisconsin 1846 eine Bevölkerung von weit über 60,000 Seelen zählte und somit, da es die erforderliche Seelenzahl hat, nunmehr der amerikanischen Union als

Staat einverleibt werden kann. So hatte denn Wisconsin in dem Zeitraume von 166 Jahren unter verschiedenen Regierungen gestanden. In den Jahren 1670 bis 1763 gehörte es Frankreich, von 1763 bis 1794 England, von da bis 1800 befand es sich unter dem Schutze von Virginia und Ohio, bis 1809 unter der Territorialregierung von Indiana, bis 1818 unter der von Illinois und bis 1836 unter der von Michigan, wo es als Territorium von Wisconsin aufgenommen wurde.

Einige Bemerkungen über die muthmaßlichen Ureinwohner dieses Landes, die Indianer, dürften der Vollständigkeit dieser Mittheilungen wegen hier am Orte sein.

Die immer noch zahlreichen Indianerstämme haben jetzt hoch im Norden oder jenseits des Mississippi ihre Heimath, und man findet nur noch einzelne Stämme in Wisconsin. Diese sind jedoch den ackerbautreibenden weißen Männern weder hinderlich, noch gefährlich. Von ihnen haben die Stämme der Menomonees ihre Winterquartiere meistens an den Ufern des Rockriver aufgeschlagen, und von dort aus bringen sie ihre Jagdbeute, meist Pelze, nach der Stadt Milwaukee. Wir haben während unseres Aufenthaltes daselbst viele dieser gelbbraunen Indianer mit kupferfarbigem Anstrich, langen, schwarzen, schönen Haaren, dunkelbraunen Augen, hervortretenden Backenknochen und schönen, schlanken Gestalten, sowie öfters ganze Haufen zu Pferde, mit fliegenden, über Stirn und Schläfe herabhängenden Haaren, stolz daherreiten sehen. Ihre Kleidung war mit mancher europäischen Zuthat gemischt, und nur wenige sah man mit den ledernen Leggins an den Beinen und den Mocassins an den Füßen angethan, wiewohl der größte Theil mit großen, um die nackten Schultern geworfenen wollenen Decken (blankets), langen Büchsen und scharfen Tomahawks versehen

war. Es ist zwar dem weißen Mann bei Geldstrafe verboten, Branntwein den Indianern zu verabreichen, da der demoralisirende Einfluß dieses Getränkes auf die Indianer bekannt ist; allein es ist der heißeste Wunsch jeder Rothhaut, das geliebte Feuerwasser von dem blassen Gesicht zu erlangen, um sich damit zu berauschen, und der Indianer weiß trotz des Verbotes immer diesen Wunsch zu befriedigen.

Die Chippewas, an den Ufern des oberen Sees und in der Nähe der Quellen des Mississippi wohnend, sind noch die zahlreichsten Indianer in Wisconsin.

Die Sioux oder Dacotas, die sich meistens jenseits des Mississippi niedergelassen haben, kommen öfters über den großen Fluß herüber und jagen in dem nördlichen Theile von Wisconsin. Es sind mächtige und kriegerische Stämme, welche schon seit alten Zeiten mit den Chippewas in Feindseligkeit leben. Beide Stämme sind kräftig, zahlreich, muthig und kriegerisch. Ihr gegenseitiger Haß ist so groß, daß er nur durch Vernichtung eines dieser Stämme gehoben wird. Im Sommer des Jahres 1839 lieferten sie sich zwei Haupttreffen, in denen über 200 Chippewas von den feindlichen Sioux getödtet worden sein sollen. Außer diesen Indianern streifen noch die Winnebagos und Pottawatomies herum. Die Indianer der Stockbridges und Brothertowns beschäftigen sich dagegen vorzüglich mit dem Ackerbau und haben deßhalb an der östlichen Seite des Sees Winnebago in Calumet-County von der amerikanischen Regierung große Landstriche angewiesen erhalten.

Diese Indianer zeichnen sich durch Fleiß, Ordnung und Friedlichkeit aus und sind die ersten Rothhäute, welche von der amerikanischen Regierung die Rechte und Privilegien der Bürger der vereinigten Staaten von Nordamerika er-

halten haben. In ihrer Nähe, z. B. bei Calumet, haben sich viele Deutsche vom Rheine und von Sachsen angesiedelt, die mit ihnen im beßten Einverständnisse leben. Diese Indianer wanderten mit den Oneidas, die sich auch schon früher mit Ackerbau unter ihrem großen Häuptling Keskeтомah beschäftigt hatten und einige Meilen westlich von Green-Bay niedergelassen haben, 1833 aus dem Staate New-York hierher. Im Uebrigen haben die Indianer der amerikanischen Regierung meistens ihr Land in Wisconsin abgetreten und besitzen nur noch Länderstriche an dem westlichen Theile des oberen Sees und dem oberen Mississippi.

Für die durch Vertrag überlassenen Ländereien wurden den Indianern Jagdgebiete im Westen des Mississippi angewiesen; auch erhalten sie noch Geld zu Errichtung von Schulen, Ackergeräthschaften, Thiere u. s. w. Diese Jahrgelder belaufen sich nicht selten auf bedeutende Summen, welche aber oft statt von dem ganzen Stamme nur von den Häuptlingen oder den weißen Unterhändlern in Anspruch genommen werden. Leider wird somit häufig der eigentliche Zweck verfehlt, nur Unmäßigkeit, Sittenlosigkeit und Faulheit unter den Indianern befördert und der ursprüngliche indianische Charakter vernichtet. Sie werden dadurch um so mehr verführt, sich der ihnen so gefährlichen Trunksucht hinzugeben, leichtsinnige Heirathen mit den Weißen abzuschließen und Betrügereien unter sich auszuüben.

Es sollen jetzt über 300,000 Indianer jenseits des Mississippi leben, von denen über 90,000 dahin versetzt worden sind.

Wenige Jahre werden hinreichen, um endlich die Absicht der Politik der Union, alle Indianer westlich vom Mississippi

zu versetzen, als gelungen erscheinen zu lassen. Die Ottomeas und Chippewas, welche nebst den Menomeniees und Huronen zu den mächtigen Algonquins des Nordens gehören, verkauften im Jahre 1836 circa 18 Millionen Acker Land an die Union, wofür sie 500000 Dollars, in zwanzig Jahren zahlbar, mit mehren anderen Vortheilen erhielten.

Die ackerbautreibenden, fleißigen, braven Cherokees, mit den Stämmen der Choctaws, Creeks u. s. w. zu den großen Südstämmen gehörend, wohnten früher in dem Staate Georgia. Hier hatten sie Schulen, Gewerbefabriken, Kirchen, Zeitungen u. s. w. und zeichneten sich vor allen übrigen Indianerstämmen durch ihre Thätigkeit und Friedlichkeit aus. In Folge ihrer rechtmäßigen Forderung, unter dem Schutze der amerikanischen Bundesregierung auf ihrem eigenen Grund und Boden als freies, unabhängiges Volk leben und arbeiten zu wollen und gegen bloße Willkür geschützt zu sein, geriethen sie mit dem Staat Georgia, der keinen Indianerstaat, keine Körperschaft mit fremden Gesetzen innerhalb seiner Gränzen dulden wollte, in einen Streit, der damit endete, daß sie gezwungen wurden, nach dem Westen jenseits des Mississippi auszuwandern. Für das in Georgia ihnen zugehörige, 9 Millionen Acker betragende Land erhielten sie über 13 Millionen Acker jenseits des Mississippi, 7 Millionen Dollars Entschädigung nebst Lebensmitteln u. s. w. Die sämmtlichen Indianerstämme haben nie in einem gemeinschaftlichen Bündnisse gestanden, sondern waren stets unter sich in blutige Fehden verwickelt. Von den in dem fernsten Westen „nahe den Felsengebirgen lebenden" Pferde-Indianern, als den Osagen, Sioux, Comanches, den Schwarzfüßlern, Schlangen-Indianern, ist

wenig bekannt. Die conföderirten Stämme der Monacos, Monahows, der Narangassets, Pekoten und der fünf Nationen der Mohawks (von den Franzosen Iroquois oder Irokesen genannt), aus Oneidas, Cayugas, Mohawks, Onondagas, Senecas bestehend, haben mit den Ansiedlern viele harte Kämpfe bestanden.

Der im Jahre 1835 begonnene blutige Krieg mit den Indianern Floridas, in welchem die Amerikaner mehre Jahre lang große Verluste erlitten, ist erst unter der Präsidentschaft Jackson zu Ende geführt worden und nicht eben geeignet, ein günstiges Licht auf die Amerikaner zu werfen. Als Spanien Florida an die vereinigten Staaten abtrat, war dieses Land von Seminolen oder Florida-Indianern, bestehend aus Creeks und Afrikanern, bewohnt, welche mit ihren Sklaven Ackerbau trieben, in guten Verhältnissen lebten und fast 2000 Krieger zählten. Sogleich nach der Abtretung Floridas schloß die amerikanische Regierung mit diesen Indianern 1823 einen Vertrag, nach welchem sie nach Verlauf von 20 Jahren, mithin im J. 1843 das Land verlassen und westlich ziehen sollten. Die amerikanische Regierung machte sich dagegen verbindlich, ihnen den jetzt eingenommenen Landstrich von fünf Millionen Ackern in Florida zu sichern, ihnen Geldentschädigungen zu gewähren und sie in ihren Rechten gegen jede Beeinträchtigung zu schützen. Letzteres vermochte sie aber durchaus nicht. Denn ungestraft wurde von Sklaven und Rinderdieben den Seminolen großer Schaden zugefügt. Hierdurch kam es von Unannehmlichkeiten zu Streitigkeiten, von diesen zu blutiger Vergeltung. Die Indianer mit ihrem großen Häuptling Mic-i-no-pah an der Spitze baten um Schutz, erhielten aber keinen, sondern wurden vielmehr angewiesen, noch vor Ab-

lauf der in dem Tractat festgesetzten Zeit im Jahre 1843 das Land zu verlassen. Nach vielen stets vergeblich gepflogenen Unterhandlungen brach der heftige, wilde Krieg aus. Dieser wurde mehre Jahre mit großer Erbitterung fortgeführt. Verrätherei und Schurkereien, wie unter Anderem die Gefangennehmung des Häuptlings Asseola, fanden statt, bis endlich nach vielen blutigen Opfern die Seminolen unterlagen.

In einem Zeitraume von 11 Jahren, von 1828 bis 1839, hat die amerikanische Bundesregierung über 116 Millionen Acker Land für die Summe von ungefähr 72 Mill. Dollars von den Indianern erworben, diese jenseits des Mississippi auf ihre zugetheilten Jagdgebiete verwiesen, damit aber im Westen eine starke und für die Zukunft gefahrdrohende Indianermacht gebildet. Zur Sicherheit der Gränze und zum Schutze gegen die Indianer sind viele Forts angelegt, welche aber nicht hinreichende Mannschaft enthalten, um einem ernstlichen Angriff Widerstand zu leisten.

Die Kinderblattern, welche 1837 unter die Indianer, wie es scheint, durch die Weißen gebracht wurden, haben so furchtbar sich verbreitet und eine solche Wirkung hervorgebracht, daß viele Indianerstämme, von denselben befallen, fast ganz zu Grunde gegangen sind. Die Blattern brachen zuerst unter den Stämmen am oberen Missouri aus und wütheten, mit einer bösartigen Ansteckung verbunden, dergestalt, daß die Stämme der Mandanen, der Assinabois, der Creeks, der Schwarzfüßler und viele andere fast ganz ein Opfer dieser furchtbaren Krankheit geworden sind.

Ein widriges, feindseliges Geschick scheint die Indianer Nordamerikas zu verfolgen. Ob sie ganz verschwinden oder durch ihre nähere Bekanntschaft und Verbindung mit dem weißen Manne einer glücklicheren Zukunft entge-

gengehen werden, obschon sie im Allgemeinen einer höheren Ausbildung nicht zugänglich zu sein scheinen, wird die Zeit lehren. So lange indeß die unermeßlichen Jagdgebiete noch frei und unbevölkert sind, und auch die Jahrgelder nicht ausbleiben, scheinen sie sich in ihrer jetzigen Lebensweise erhalten zu können. Der langwierige Streit über die Abstammung der Indianer hat bis jetzt noch zu keinem befriedigenden Resultate geführt. Einige behaupten, daß die Indianer die ersten und ursprünglichen Bewohner Amerikas gewesen seien, Andere meinen, daß vor ihnen ein gebildeteres Volk das Land innegehabt habe, und suchen dieß durch die aufgefundenen Monumente zu beweisen. Nach noch Anderen sollen sie aus Asien eingewandert, ja Abkömmlinge der verlorenen Stämme Israels sein. Die Gründe dafür suchen die letzteren in der Religion der Indianer, die alle den lebendigen Gott anbeten, Tempel nach jüdischer Weise bauten, Neumondfeste haben, sowie darin, daß sie in Bezug auf Geschichte, Sitten, Charakter, Sagen und Sprache den Hebräern ähnlich seien u. s. w. Sie sollen darnach von Babylon durch die Tatarei und Asien nach dessen Nordostküste und von hier über die Behringstraße nach Amerika übergesetzt sein. Die Bemühungen der Missionäre, unter den Indianern das Christenthum zu verbreiten, sind insofern belohnt worden, als viele der letzteren ohne großen Widerstand zu der christlichen Religion übergetreten sind; jedoch forderten sie gleichen Glauben für ihre Lehren und Sagen und ließen dann die Anlegung von Schulen, Kirchen, sowie die Begründung von Mäßigkeitsvereinen geschehen. Allein trotz ihrer Fortschritte ist doch, wenige Stämme ausgenommen, nur eine geringe Höhe der Ausbildung und Vervollkommung bei ihnen erreicht worden.

Die Annahme, daß das ganze Nordamerika den Indianern von Gott als Eigenthum zum Aufenthalte angewiesen sei, würde sich nicht ganz als eine irrige erweisen, wenn man im Stande wäre, den Beweis zu führen, daß die Indianer als Bewohner eines solchen fruchtbaren Erdtheils ihren Pflichten gegen denselben vollständig nachgekommen wären. Es ist aber Thatsache, it is a fact, wie der Amerikaner sagt, daß die Jagd die Hauptbeschäftigung der Indianer war, während der Ackerbau lässig, nur von den Weibern und alten Männern betrieben wurde. Auf unermeßlichen Landstrecken wurde gejagt, man kannte keinen anderen männlichen Genuß als Jagd, Krieg, gegenseitigen Kampf und Raubwuth; Rohheit und Leidenschaft zeigte sich überall, und das ganze Land befand sich mit seinen Bewohnern in der schrecklichsten, grauenvollsten Lage. Da erschien der weiße Mann. Er bebaute den Boden, führte Gewerbe und Industrie ein, machte große Erfindungen, gab Gesetze und zeigte den Wilden Religion, Fleiß und Mäßigkeit, sowie geordnetes, thätiges Leben. Allein der rothe Mann mit seiner Liebe zu Jagd, Fischerei und Kampf nahm statt der Tugenden nur die Laster der weißen Männer an. Viele schreiende einzelne Ungerechtigkeiten und Betrügereien wurden gegen den rothen Mann geübt. Er lernte dadurch List, Falschheit, Rachsucht und Betrug kennen und vergalt damit.

Die Rothhaut sah Feuerwaffen, lernte die Gewalt der Zunge, des Pulvers und des Feuerwassers kennen. Der Genuß des letzteren betäubte des Wilden Vernunft und Sinne, er war kein starker Mann mehr, der seine Leidenschaften beherrschen konnte, er war Sklave des Trunkes und somit Gefangener des Weißen. Er konnte nicht mehr schla-

fen, rauchen, fischen, jagen ohne den Gedanken an das berauschende, sinnebetäubende Getränk; er stahl den Thieren in der Prairie die Felle und Pelze, um aus dem Erlös derselben seine Kehle mit dem Feuerwasser des blassen Gesichts zu erfrischen — er ward ein unmäßiger Mann, schlechter Gatte und treuloser Verräther seiner Stammgenossen. Die rühmlichen Tugenden der Selbstbeherrschung, Großmuth, Gastfreundschaft, die gewandte, bilderreiche Sprache verschwanden immer mehr; innerer Zwiespalt und ansteckende, bösartige Krankheiten verbanden sich mit dem ungerechten Krieger und machten den Indianer zu einem schwachen, hungernden Mann. Der Indianer sehnte sich in die einsamen Wildnisse zurück, er floh seine weißen Brüder; allein der Geschmack des Feuerwassers war auf seiner Zunge sitzen geblieben, er kehrte immer wieder mit Pelzen schwer beladen zu dem weißen Manne zurück, und von Neuem berührte der Gifttrank seine Lippen. Der wilde Krieger begrub seinen Tomahawk tief in die Erde, verließ sein Land und wollte den Weißen nicht mehr sehen. Allein der weiße Mann folgte ihm, wohin er auch ging, und verdrängte ihn immer weiter.

Die Länder, sonst nur zur Jagd dienend, wurden jetzt bebaut, Früchte entsproßten dem Boden, Städte, Dörfer entstanden, und Straßen, Canäle und Eisenbahnen durchzogen das vorher wüste Land. Die Lager der rothen Männer waren verschwunden, und Tausende von Menschen erfreuten sich da eines glücklichen Lebens, wo vorher vielleicht nur einzelne der wilden Jagd gefröhnt hatten. Cultur und Civilisation drangen immer weiter vor und trieben endlich die arbeitscheuen und wilden rothen Männer hinter die Fluthen des großen Stromes zurück.

Der „Vater der Ströme" trennte den weißen und den rothen Mann; diesseits drang die Pflugschar durch den Boden, welcher so viele Jahrtausende geruht, jenseits schwirrte der leichte Pfeil durch die Luft; hier tönte die zerstörende Axt, durch den einsamen, stillen Wald schallend, dort knallte die Büchse in den Urwäldern, die vordem kein menschlicher Fuß betreten. Der weiße Mann wirft lüsterne, gierige Blicke auf das jenseitige Ufer des großen Stromes; er baut Schiffe, befährt große Strecken des Wassers und schlägt seine Hütte auf dem jenseitigen Ufer auf. Immer weiter, immer kühner dringt das blasse Gesicht vorwärts, immermehr weicht die Rothhaut zurück, bis endlich noch einmal in seiner letzten Anstrengung der Indianer seinen Tomahawk tief in die Körper der weißen Männer begraben wird, um dann immer weiter zu fliehen bis an den Rand des stillen großen Wassers und endlich ganz unterzugehen.

Die Freiheit und Unabhängigkeit des unstäten Jägerlebens des rothen Mannes ist dahin, kein Rauch steigt mehr aus seinem Wigwam auf, der Tomahawk liegt neben seinen Gebeinen begraben, und der „große Geist" hält seine Todtenwache auf den Grabhügeln seiner rothen Kinder.

Die durch Romanlectüre vielleicht vor unsere Phantasie geführten Bilder von großmüthigen, edlen Indianern, von indianischen Tapferen, erfahrenen Kriegern mit blinkenden Waffen in der Hand, wallenden Federbüschen auf dem Haupte — diese Bilder verlieren allerdings an lebhaftem Colorit, wenn man die schmuzigen, rohen Indianer der Gegenwart mit eigenen Augen erblickt. Auch meine Phantasie schmeichelte mir mit jenen Bildern, allein sie ward bitter enttäuscht, als ich diese Indianer vor mir sah, wie sie mit gemeinen Gesichtszügen, wilde Rohheit im Auge, schmuzig

und mit Lumpen bedeckt, kriechend und unterthänig, in harter Sprache mit unarticulirten Lauten um — gebranntes Wasser bettelten.

Die Geschichte zeigt, daß stets ein Volk das andere besiegt, stets eines das andere verdrängt hat. Es ist nicht zu läugnen, daß, vom moralischen Standpunkte aus betrachtet, die Entfernung der Indianer von ihrem heimathlichen Boden nicht zu rechtfertigen ist, und daß es eine tiefschmerzliche Erscheinung ist, einen ganzen Menschenstamm allmählig verschwinden zu sehen. Allein in politischer Beziehung mochte die Zurückdrängung der Indianer für die Amerikaner nothwendig sein. Eine Vermischung, eine Verschmelzung dieser zwei entgegengesetzten Nationen war nicht möglich, es begann ein Kampf der geistigen, höheren Kraft mit der rohen, sinnlichen Gewalt, in welchem letztere unterlag, erstere den Sieg davon trug.

In den nördlichen Theilen der vereinigten Staaten ist das Klima weit veränderlicher und wechselnder als in den südlichen Staaten. Man hat in der nordamerikanischen Union bei gleichen Breitengraden einen kälteren Winter und einen wärmeren Sommer als in Europa, so daß man in der Stadt New-York, welche fast mit Neapel unter gleicher Breite liegt, wohl den Sommer Italiens, aber den Winter des nördlichen Dänemarks findet. Auf dem großen Flächenraume der vereinigten Staaten in ihrer weitesten Ausdehnung, der als der zwanzigste Theil der Erdoberfläche, mithin zu 2 Millionen englischen Quadratmeilen, mit einer Bevölkerung von 21 Millionen angenommen wird, trifft man fast alle Zonen der Erde und jedes Erzeugniß der Natur an. Der hohe Norden hat finstere Fichtenwälder und Getreidebau, der mittlere Theil des Landes Tabak, und der südliche Reis, Zucker und Baumwolle.

Der jetzige Staat Wisconsin besitzt, wie schon bemerkt, als der nördlichste der Freistaaten, dasjenige Klima, welches für den deutschen Ansiedler insofern günstig ist, als es, wenn es dem Klima Deutschlands auch nicht gleichkommt, sich demselben doch am meisten von allen Freistaaten nähert. Es herrscht daselbst eine helle, reine Luft, ein langer, strenger Winter, ein kurzes Frühjahr, ein heißer Sommer und ein prächtiger Herbst, der oft als der sogenannte indianische Sommer bis zum November sich erstreckt. Während unserer Anwesenheit im Monat September 1846 haben wir in Wisconsin einen heißen, aber sehr schönen Herbst gefunden; öfters war die Hitze drückend und lästig, wie es unter Anderem den 13. September der Fall war, wo der Thermometer Vormittags im Schatten auf 29° R. und in der Sonne über 40° R. stieg. Der Winter von 1842—1843 war in Wisconsin dadurch sehr merkwürdig, daß er vielen Schnee brachte, welcher so lange liegen blieb, daß eine fünfmonatliche Schlittenbahn stattfand. Dieser Fall ist um so auffallender, da die längsten Winter in Wisconsin meist ohne vielen Schnee sind.

Der Milwaukeefluß ist seit 11 Jahren durchschnittlich 118 Tage mit Eis bedeckt gewesen, so daß die längste Dauer des Winters auf das Jahr 1842 mit 148 Tagen, und die kürzeste auf das Jahr 1844 mit 98 Tagen fällt.

Die großen Binnenseen wirken insofern günstig auf das Klima in Wisconsin, als sie die Sonnenhitze abkühlen und die Winterkälte mindern, welcher Unterschied im Inneren des Landes sehr bemerkbar ist. Die Küstenstrecken zeigen bezüglich der Temperatur einen bedeutenden Unterschied gegen die im Norden und Westen gelegenen Punkte, sowie auch der Wechsel und Uebergang vom Winter zum Frühling im Inneren des Landes weit rascher ist, als in der Nähe der

Seen. Früchte und Blumen entsprossen dem jungfräulichen Boden im Inneren schneller und üppiger, die Vegetation ist blühender, und das Wachsthum der Natur nimmt mehr zu, als an den Küsten der Seen. Letztere erzeugen natürlich die feuchteste Atmosphäre und sind die Ursache öfterer wohlthätiger Regen, so daß die Ostseite des Landes nie Mangel an Nässe hat. Nebeltage sind selten. Ueber 200 Tage im Jahre sollen ganz rein und hell sein; eine klare Luft ist aber ein Haupterforderniß für die Gesundheit der Menschen.

Die Stadt Milwaukee liegt in 43,03 nördlicher Breite und 87,48 Länge, mit einer Erhöhung von 590′ über der See, zeigt eine mittlere jährliche Temperatur von 47,37, wornach sich die durchschnittliche Temperatur des Winters auf 25,70, die des Frühlings auf 48,28, die des Sommers auf 67,34 und die des Herbstes auf 48,15 berechnet.

Die mittlere Temperatur in dem Zeitraume von 3 Jahren war zu Milwaukee:

Monat	Januar	21,77.	Monat	Juli	70,20.
„	Februar	28,24.	„	August	68,03.
„	März	35,90.	„	September	63,23.
„	April	51,85.	„	October	46,98.
„	Mai	57,10.	„	November	34,23.
„	Juni	63,80.	„	December	27,10.

Man will die Beobachtung gemacht haben, daß neue Ansiedelungen in der Nähe von Sümpfen und vorzüglich von überschwemmten Wiesen, ungeachtet der starken Ausdünstungen dieser, auf den Gesundheitszustand durchaus nicht nachtheilig wirken. Es sollen die Sümpfe und Moräste reines, helles Quellwasser enthalten und, wenn auch starke, doch nicht so gefährliche Ausdünstungen verbreiten, als anderswo die stehenden Wassermassen.

Außer dem fruchtbaren, zum Ackerbau so geeigneten Boden für den Landwirth (Farmer) und außer den günstigen Verhältnissen für den Kauf- und Handelsmann, ist Wisconsin auch in geologischer, mineralogischer und botanischer Beziehung höchst merkwürdig. Urgebirge von keiner großen Höhe finden sich in dem höchsten Norden des Landes von dem oberen Mississippi nach dem oberen See hinlaufend. Man sieht viele Granit- und Hornblendefelsen, auch alle anderen Steine dieser Formation gehörig, sowie merkwürdigerweise eine Art rothen Sandsteins, nicht ganz für diese Schichten passend. Granit ist am meisten verbreitet; dann auch in der Nähe der Seen eine Art Thonschiefer. Die Rapids des oberen Mississippi bergen viel Hornblende, die auch öfters am oberen See erscheint. Einige der Felseninseln der oberen kleineren Seen bestehen aus Syenit; auch ein Fluß, St. Louis, zeigt Thonsteine; Serpentin mit etwas Kupfergehalt tritt am oberen See in geringen Massen zum Vorschein und soll auch früher an dem berühmten Kupferfelsen im Ontonagonfluß gefunden worden sein. Quarz und Grünstein zeigen sich an mehren Plätzen, und der mineralische District am oberen See, zwischen dem Flusse Montreal und Kewena gelegen, erregt jetzt große Aufmerksamkeit wegen seines reichen Kupfergehaltes.

Ein anderer District des Landes längs des Mississippi besteht aus mit Kalk bekleidetem Sandstein. Die Farbe des letzteren ist rein und weiß, der Stein ganz weich, so daß er leicht bröckelt und zerfällt. An dem oberen Mississippi sind viele Kalkfelsen in den Fluß herabgestürzt und erschweren oder verhindern oft ganz und gar die Schifffahrt. Oefters ist dieser Sandstein von rothen und gelben Adern durchzogen und erscheint in bedeutender Stärke. Der Kalk-

stein liegt über jenem, kommt in diesem District in ziemlicher Menge vor und gehört mit zu den ältesten Formationen der Uebergangsgebirge.

Es besteht noch außerdem in Wisconsin ein sogenanntes „Mineral-Country“, in welchem Landstriche bleihaltige, poröse, gelbliche Kalksteine gefunden werden. Auf dieser Kalksteinschicht lagern die Eatonfelsen, welche sich als Hügelkette durch den District hinziehen und an Feuersteinen, Kiesel- und Quarzformationen reich sind. Dieser besagte Landstrich erstreckt sich vom Mississippi bis zu den blauen Bergen und dann nach dem Süden des Territoriums. Die bleireichen westlichen Gegenden von Mississippi sind mit keinen Bergen besetzt und zeigen meist neben dem unterirdischen Reichthum der Bleiadern auch auf der Oberfläche einen reichhaltigen guten Humusboden.

Von dem See Michigan westlich und südlich nach den Gränzen des Staates Illinois hin und nördlich bis Mackinaw erstreckt sich eine große Kalksteinformation, welche im Süden mit der Kohlenformation sich verbindet. Der Kalkstein zieht sich in dünnen, aber festen Lagern ziemlich horizontal dahin und ist bald lichtgrün, bald gelb. Organische Ueberreste und Versteinerungen werden wenig, wohl aber zahlreiche Höhlen, angefüllt mit Bitumen, gefunden. Ebenso zeigt sich der Gyps, der für die Zukunft sich wohl als brauchbar ausweisen kann. Eine genaue Vermessung, sowie eine geologische Uebersicht des ganzen Territoriums, wird binnen kurzer Zeit ausgeführt werden. Auch für die Thätigkeit des Mineralogen würde das Land gewiß ein großes, dankbares Feld eröffnen. Einige der vorhandenen Schwefelquellen sind mit Schwefelstoffgas geschwängert. Von Kohlenlagern hat man zwar einige Schichten an der Küste des Sees Michigan

entdeckt, sie scheinen aber weder stark noch reichhaltig zu sein. Sämmtliche Felsen mögen wohl einer älteren Formation angehören. Torf wird in den Sümpfen in großen Massen gefunden und zur Feuerung benutzt. Von gemeinem Salze finden sich nur einige schwache Anzeichen im Norden. Marmor und Kalkstein erscheinen in schönen Formen, Gyps wird in kleinen Schichten an den Sandfelsen des oberen Sees und an mehren anderen Orten gefunden. Quarz, welcher immer das Vorhandensein von Blei anzeigt, kommt in großer Masse und in den mannigfaltigsten Formen und Arten vor, z. B. als Hornstein, Chalcedon, am Mississippi als Carneol, Jaspis und Achat. Hornblende, Granit, Feldspath trifft man in der Formation der Urgebirge häufig an, den sogenannten rothen Pfeifenstein nur an den Ufern weniger Flüsse. Anfangs ist dieser letztere weich und leicht, wird aber bald hart und erhält an der Luft eine große Glätte, weßhalb er von den Indianern zur Fertigung der Pfeifenköpfe angewendet wird. Thon giebt es dort viel, doch ist er mit Steinen gemischt, so daß er nicht zu Töpferwaaren, sondern nur zu Backsteinen verwendet wird, welche mit hellen, gelben Farben den Häusern ein freundliches Aussehen geben. Eisenoxyd ist nahe bei Milwaukee und Sheboygan zum Vorschein gekommen, Schwefeleisen findet sich reichlich in dem Kalksteine. Auch hat man Zinkblende und Schwefelzink bei Milwaukee gefunden. Blei und Kupfer erscheinen in fast ganz reinem Zustande. In Green-Bay stieß man auf ein Stück reines Kupfer von ziemlich 100 Pfund Gewicht, und an vielen anderen Plätzen auf kleinere Massen. Das Kupfer findet sich bis zu den Falls of St. Anthony des Mississippi, und im Westen des Sees der alten Wüste soll sogar ein Haufen liegen, größer und höher noch als der berühmte Kupferberg von Ontonagon. Die Kupferlager

am oberen See und im Mineral-Point sind außerordentlich reichhaltig, werden aber nur noch von wenigen Sachkennern und Bergleuten bearbeitet, wie denn die Bergwerke überhaupt fast alle in einem schlechten Zustande sind. Das Blei mag Silber enthalten, allein bis jetzt hat man noch keine Scheideversuche angestellt. Im Allgemeinen zeigt der Boden Thon, Kalk, Sand und Humus auf einem aus Kiesel bestehenden Untergrunde und in stärkeren oder schwächeren Schichten abwechselnd. Als Merkzeichen eines guten Bodens für den Weizenbau dient insbesondere der Ahornbaum. Neben diesem Mineralienschatze ist ein großer Reichthum an Thieren vorhanden, wenn sich auch, wie erwähnt, manche Gattungen derselben, wie z. B. die Büffelherden, vor den Weißen auf die andere Seite des Mississippi zurückgezogen haben. Noch baut der Biber seine künstliche Wohnung, noch streifen das Elen, das Rothwild und der Waschbär im Lande umher. In der Nähe der Mississippiquellen und des oberen Sees, in den entfernteren Theilen des Landes, lebt noch der große weiße Polarbär, der nördliche Fuchs mit seinem schneeweißen Pelze, das Rennthier, die Antilope. Eulen, Enten, Tauben, Raben und große Schwärme von Pelikanen beleben das Land, und unzählige kleine Vögel fliegen umher. Noch giebt es Ueberfluß an Fischen, Eidechsen, Schildkröten, Fröschen, Schlangen. Bäume, Pflanzen und Blumen sind in großer Menge und Pracht vorhanden. Die schlanke Fichte erhebt sich mit ihrem Gipfel weit über die anderen Bäume und findet sich vorzüglich im Norden in großen Beständen; der östliche Theil des Landes enthält mehr Eichen und Buchen, jedoch selten in großen, dicken Urwäldern, wie man dieselben in unangebauten Staaten zu sehen gewohnt ist. Weiße und

schwarze Wallnußbäume, mehre Arten von Hickory (Nußbaumholz), weiße und rothe Cedern, Ulmen, Birken, Aspen, Pappeln u. s. w., Zuckerrohr, Eschen, Apfel-, Kirsch- und Pflaumenbäume sind außer den oben genannten Sorten die am meisten vorkommenden Baumarten in Wisconsin. Hopfen, wilder Wein, Stachel- und Johannisbeeren wachsen hier und da in den Waldgegenden. In botanischer Beziehung möchten unter den vielen Pflanzen mehre ausgezeichnete und reichhaltige Arten von Polygala, Cornus, Aster, Solidago, Silphium, Cacalia, Salix, Scirpus und eine große Menge auf den Wiesen und Prairieen sich findender Carex zu nennen sein*). Noch giebt es aber gar viel zu erforschen und zu entdecken, und da z. B. die in dem Boden verborgenen Erze nicht dem Staate, sondern demjenigen ge-

*) Es mögen hier mehre Namen der sich in Wisconsin findenden Pflanzen angeführt werden, z. B.: Coreopsis trichosperma, Mx. — Artemesia biennis, Willd. — Helianthus rigidus, Desf. — Echinacea angustifolia, D. Cand. — Sylphium perfoliatum und trifoliatum — Aster multiflorus, miser, praealtus und prenanthoides — Solidago patula, arguta, ulmifolia und nemoralis, Ait. — Polanisia graveolens, Raf. — Elodea Virginica, Nutt. — Arenaria serpyllifolia, L. — Oxalis violacea, L. — Negundo aceroides, Moench. — Staphylea trifolia. — Amorpha fruticosa, L. — Ludwigia Palustris, Ell. — Hippurus vulgaris. — Cornus alternifolia, stolonifera, sericea, L. — Lonicera caerulea — Actaea rubra, Big. — Trillium sessile, L. und recurvata, Beck. — Habenaria leucophea, Nutt. — Pontedera cordata, L. — Cacalia suaveolens, L. und reniformis, Mx. — Cirsium pumilum. — Nabalus virgatus und racemosus, Hook. — Antromedia polyfolia — Pyrola elliptica, Nutt. und chlorantha, Swartz — Phlox revoluta, Eaton — Salix candida, discolor, Willd. und recurvata, Ph. — Scirpus maritimus und eriophorum, Mx. — Cyperus strigosus, L. u. s. w.

hören, der sie ausgräbt, so wird dieß zu um so eifrigeren und genaueren Nachforschungen in den einzelnen Landestheilen anfeuern.

Die Regierung*) des Territoriums besteht (1846) aus folgenden Theilen:

Der Gouverneur, auf drei Jahre von dem Präsidenten der vereinigten Staaten mit Zustimmung des Staats gewählt, Henry Dodge, erhält von der Bundesregierung jährlich 2500 Dollars, muß innerhalb des Territoriums wohnen und hat über Aufrechthaltung der Gesetze zu wachen. Er ist Oberbefehlshaber der Miliz, hat ein Veto gegen die Legislature, ist ex officio Oberaufseher der indianischen Angelegenheiten, kann aber zu jeder Zeit durch den Präsidenten seines Amtes entsetzt werden. Der Secretär hat die Verpflichtung, alle Gesetze und Vorschläge der gesetzgebenden Versammlung und die Acts des Gouverneurs in dessen Departement aufzuzeichnen und aufzubewahren, Abschriften hiervon dem Präsidenten und dem Sprecher des Hauses der Repräsentanten einzureichen, sowie in den nöthigen Fällen

---

*) Das Government des Wisconsin Territory bildeten 1846 folgende Personen:

Henry Dodge, Gouverneur und „Superintendent" der indianischen Angelegenheiten (bis März 1849)	Gehalt:	2500 Doll.
John Catlin aus Madison, Secretär . „ .	„	1200 „
John White und David Merrill, Canalcommissioners, à Tag	„	3 „
Gillet Knapp aus Madison, Superintendent vom Territorialeigenthum	„	300 „
George P. Delaplain, Auditor	„	60 „
Jonathan Larkin, Schatzmeister	„	60 „
Mason C. Darling, Sprecher des Hauses .	„	

die Stelle des Gouverneurs zu vertreten. Sein Jahresgehalt beträgt 1200 Dollars. Die Legislature besteht aus dem Gouverneur, einer berathenden Versammlung (council) von 13 Mitgliedern und einem Haus der Repräsentanten von 26 Mitgliedern, erstere auf zwei, letztere auf 1 Jahr gewählt. Alle Gesetze bedürfen zur Gültigkeit der Zustimmung des Congresses und müssen demselben zur Prüfung eingereicht und vorgelegt werden, so daß die Territorialregierung nicht das Recht besitzt, Gesetze über den Verkauf oder die Verwendung der Staatsländereien zu geben, Steuern auf dieselben zu legen u. s. w.

In Madison werden die Sitzungen jährlich am ersten Montag im December gehalten, während welcher Zeit die Mitglieder per Tag 3 Dollars und Vergütung der Reisekosten erhalten. Der oberste Gerichtshof (supreme court), die District-Courts, die Probat-Courts und die Friedensrichter bilden die richterliche Gewalt. Der erste hält jährlich den dritten Montag im Juli seine Sitzung in Madison, während der District-Court (das Bezirksgericht) unter dem Vorsitz eines der Richter des höchsten Gerichtshofes in jedem County zweimal des Jahres zusammenkommt.

Die Friedens- und Probatrichter, von dem Volke erwählt, haben bei Landstreitigkeiten und bei Geldsummen, welche über 50 Dollars ausmachen, kein Recht zu sprechen.

Alle zwei Jahre wird ein Abgeordneter zum Congreß nach Washington erwählt, welcher in dem Hause der Repräsentanten zwar Berathungsrecht, aber kein Stimmrecht besitzt. Bei unserer Anwesenheit in Wisconsin stand die Wahl der Abgeordneten (Delegaten) zur Entwerfung der künftigen Constitution des Landes bevor (s. d.). Es erschienen täglich Aufrufe und Bekanntmachungen von Seiten der Whigs

und der Demokraten, und jede Partei bot alle Mittel, alle Kräfte auf, den Sieg zu erringen. Der Ruf: „zur Wahl, zur Wahl!" scholl durch das ganze Land und setzte alle Gemüther in Bewegung. Das demokratische Gefühl der Deutschen wurde vielfach angeregt, und Proclamationen der verschiedensten Art für alle Deutsche in Wisconsin verbreitete man überall. Zur näheren Anschauung mag folgender Aufruf dienen.

Die Wahl der Delegaten zur Staats-Convention.

Aufruf eines deutschen Demokraten.

Montag, der 7. September, ist der Tag, an dem das Volk von Wisconsin die Abgeordneten zu der Convention wählt, welche eine Constitution für den Staat abfassen soll. Nicht bloß Bürger der vereinigten Staaten haben bei dieser Gelegenheit das Stimmrecht, sondern auch Diejenigen, welche ihre Absicht, Bürger werden zu wollen, erklärt haben und sechs Monate im Territorium wohnen. Auch viele Tausend Deutsche haben das Stimmrecht, und es ist so sehr unsere Pflicht, wie die jedes anderen Bürgers, an dem erwähnten Tage dieses Recht auszuüben und Männer zu wählen, die uns ein gutes und freisinniges Staatsgrundgesetz geben werden.

Wir haben unser Vaterland, das uns, trotz der vielen Unvollkommenheiten der Regierungsformen und der Gesetze, so theuer war, verlassen, um uns ein neues Vaterland zu suchen, wo wir und unsere Kinder bürgerliche und religiöse Freiheit und die Früchte unserer Arbeit frei von den Bedrückungen der Fürsten genießen können. Jetzt, wo wir

nun daran sind, eine Staatsregierung für Wisconsin zu bilden, müssen wir uns vorsehen, unsere Stimmen nicht etwa für Männer und eine Partei abzugeben, die Freiheit und Gleichheit, um deren willen wir unsere Heimath und unsere Verwandten verlassen haben, in einem gewissen Grade beschränken und aufheben würden.

Um aber sicher zu gehen und die rechte Partei und die rechten Männer auszuwählen, müssen wir uns nicht zu sehr an das kehren, was gerade jetzt vor der Wahl gesagt wird, da Viele, die früher engherzige Grundsätze hatten und vielleicht noch haben, jetzt mitunter ganz freisinnig zu sein vorgeben, um die Stimmen der Eingewanderten zu gewinnen, sondern wir müssen darauf sehen, wie sich die Parteien und die Männer in früheren Zeiten benommen haben. Dann werden wir aber finden, daß es die demokratische Partei ist, die für Freiheit und Gleichheit und allgemeines Stimmrecht streitet, während die Whigpartei durch Bank- und andere Privilegien dem durch sein Geld ohnehin schon bevorzugten Reichen nur noch mehr Vortheile zuzuwenden sucht und so die Gleichheit der Rechte und die Gleichheit der Stände aufzuheben droht. Das Stimmrecht ist das theuerste Kleinod des Bürgers einer Republik. Das Stimmrecht ist der Grundpfeiler der bürgerlichen Freiheit, und allein durch die weise Ausübung dieses Rechtes kann sich der Arme vor den Anmaßungen des Reichen und Mächtigen schützen.

Je mehr das Stimmrecht und das Recht, zu Aemtern gewählt zu werden, beschränkt wird, desto mehr werden einige Wenige sich zum Nachtheil der großen Mehrzahl des Volkes Privilegien zu verschaffen suchen; je mehr das Stimmrecht aber ausgedehnt wird, desto mehr wird auf die Wünsche

und Bedürfnisse des Volkes Rücksicht genommen werden. Je früher der Eingewanderte das Stimmrecht erhält, desto früher wird er veranlaßt, sich mit den Institutionen und Gesetzen dieses Landes bekannt zu machen, und in den Stand gesetzt, sich vor Bedrückungen und Uebervortheilungen zu schützen. Die demokratische Partei hat aber von jeher die Rechte der Eingewanderten beschützt. Als unser Nachbarstaat Michigan vor zehn Jahren eine Staatsregierung bildete, ertheilte die demokratische Partei, trotz des heftigen Widerstrebens der Whigpartei, den Eingewanderten, die damals in Michigan wohnten, das Stimmrecht. Als die Bevölkerung von Wisconsin so zunahm, daß man anfing, an die Bildung einer Staatsregierung zu denken, zeigte es sich bald, daß die Demokraten für das Stimmrecht der Eingewanderten seien; und als im Jahre 1843 General Dodge als demokratischer Candidat für den Congreß aufgestellt wurde, richteten Einige an ihn die Frage, welche Ansichten er hinsichtlich des allgemeinen Stimmrechtes habe, worauf er antwortete, er sei der Meinung, daß alle Eingewanderten so gut wie die Amerikaner das Stimmrecht haben sollten, wenn sie sechs Monate im Staate Wisconsin wohnten.

Im Sommer vorigen Jahres hielten die Demokraten von Wisconsin eine Territorial-Convention, um einen Candidaten für die durch die Beförderung des Generals Dodge zum Gouverneur vacant gewordene Stelle im Congreß aufzustellen, und beschlossen, daß sie mit den von General Dodge ausgesprochenen Ansichten über das Stimmrecht ganz einverstanden wären. Zwar haben auch manche Whigs liberale Ansichten, und jetzt vor der Wahl geben viele von ihnen vor, immer freisinnige Grundsätze gehabt zu haben; aber das

frühere Benehmen der Whigs als Partei ist genügend, um jeden Eingewanderten, der nicht selbst ein Aristokrat ist, davon abzuhalten, durch seine Stimme dazu beizutragen, die Bildung einer Staatsregierung in die Hände der Whigpartei zu bringen. Als im Winter **1843 — 1844** von Milwaukee und vielen anderen Plätzen im Territorium Bittschriften bei der Gesetzgebung eingingen, worin dieselbe ersucht wurde, den Eingewanderten das Recht zu geben, für die Abgeordneten zur Staats-Convention, die die Staatsregierung von Wisconsin bilden soll, zu stimmen, erklärten sich die Whigs gegen diese Bittschrift, und viele von ihnen unterzeichneten eine Protestation gegen dieselbe. Dagegen unterschrieben dieselben Whigs eine Bittschrift der Neger um das Stimmrecht und erklärten damit, daß sie selbst den Neger, auf den doch die große Mehrzahl der Amerikaner mit Verachtung herabsieht, dem Eingewanderten vorziehen. Einige von diesen Herren haben die Whigs von Milwaukee jetzt als Candidaten für die Staats-Convention aufgestellt.

Trotz der Opposition der Whigs in der Gesetzgebung wurde uns das Recht, um das wir gebeten hatten, und das die Eingewanderten bei der Bildung der Staaten Ohio, Illinois, Indiana, Michigan und Tennessee ebenfalls ausgeübt hatten, ertheilt. Bei der nächsten Wahl im Herbst **1844** gaben sich die Whigs nun alle Mühe, um Leute in die Legislatur zu wählen, die uns dieses Recht wieder nehmen sollten. Dr. D a r l i n g, einer der Demokraten, die in der Gesetzgebung für das Stimmrecht der Eingewanderten gesprochen und gestimmt hatten, wurde hauptsächlich deßwegen von ihnen angefochten. Doch die aristokratischen Ansichten der Whigs fanden bei dem Volke keinen Eingang, und Dr. Darling wurde wieder als Repräsentant des nörd-

lichen Districts von Wisconsin in die Gesetzgebung gewählt. Trotz dieser Niederlage machten die wenigen Whigs, die in der Sitzung von 1844—1845 waren, den Versuch, uns das Recht, bei der Wahl der Abgeordneten zur Staats-Convention mitzustimmen, zu nehmen, aber sie fanden bei den Demokraten wenig Anklang und erreichten ihre Absicht nicht. Die Whigs geben es aber nicht auf, die Rechte der Eingewanderten zu bekämpfen. Als im Sommer vorigen Jahres Herr Collins von den Whigs und Herr Martin von den Demokraten als Candidaten für den Congreß vorgeschlagen wurden, glaubten sie, ihren Candidaten durch nichts besser bei den eingeborenen Amerikanern empfehlen zu können, als dadurch, daß sie versicherten, er werde, wenn er zum Congreß gewählt werde, dort die Aufhebung der erwähnten Rechte der Eingewanderten bewirken. Doch auch dieses Mal wurden ihre engherzigen Anschläge vereitelt, und Herr Martin, der Demokrat, wurde mit mehr als tausendstimmiger Majorität gewählt.

Trotzdem, daß die Whigs in Wisconsin von jeher gegen die Rechte der Eingewanderten gekämpft haben, kommen sie jetzt mit frecher Stirne und werben um die Stimmen der im Auslande Geborenen. — Manche von ihnen, die noch vor Kurzem uns der Stimmen zu berauben suchten, um die sie uns jetzt ansprechen, und die vor noch nicht sehr langer Zeit den Eingewanderten unter den Neger stellten, geben jetzt vor, gar freisinnige Ansichten zu haben. Doch wer wollte wohl ohne weitere Prüfung glauben, daß eine so schleunige Sinnesänderung aufrichtig sei? Wo die Whigs als Partei auftreten und handeln, zeigen sie noch immer ihre Opposition gegen das Stimmrecht der Eingewanderten, wie z. B. die Beschlüsse der Whig-Convention von Walworth-

County und die der Whig-Convention von Waukesha-County dieß beweisen. In Milwaukee beschlossen die Whigs in ihrer County-Convention, keine über ihre Grundsätze Aufschluß gebenden Beschlüsse zu veröffentlichen. Der Grund dazu liegt nahe. Wenn nämlich ihre Grundsätze bekannt würden, so könnten sie auf die Unterstützung der Eingewanderten durchaus nicht rechnen, und ohne diese haben sie nicht die geringste Aussicht, gewählt zu werden.

Es ist aber die Opposition der Whigs gegen das Stimmrecht der Eingewanderten nicht der einzige Grund, warum sie so verzweifelte Anstrengungen machen, um die Bildung einer Staatsregierung in ihre Hände zu bekommen. Der Geist der Demokratie ist so mächtig und das Volk durch bittere Erfahrungen, die es gemacht hat, so vorsichtig geworden, daß die meisten Staaten, welche kürzlich neue Constitutionen angenommen haben, die Einrichtung von Banken und anderen privilegirten Corporationen entweder ganz verhindert oder doch so beschränkt haben, daß die einzelnen Theilnehmer einer solchen Bank oder Corporation mit ihrem Privatvermögen für die Schulden derselben verbindlich sind. Die Whigs fürchten, und mit gutem Grund, daß, wenn die Demokraten in der nächsten Wahl siegen, eine solche, die Farmer und die arbeitende Classe vor Schwindeleien schützende Bestimmung in die Constitution von Wisconsin aufgenommen werden wird, und strengen daher alle ihre Kräfte an, um den Sieg der Demokratie zu verhindern.

Dieß ist der Stand der Parteien in Wisconsin, und wir haben das Vertrauen in das Rechtlichkeitsgefühl und die Freiheitsliebe der Deutschen dieses Territoriums, daß keiner, der mit den hiesigen politischen Verhältnissen be-

kannt ist, am Montag, den 7. September, zu Hause bleiben oder gar für den Feind unserer Rechte und der allgemeinen Wohlfahrt stimmen wird; wir hoffen vielmehr, daß alle an der Wahl thätigen Antheil nehmen und auch diejenigen ihrer Nachbarn, welche sich noch wenig um ihre Rechte und Pflichten als Stimmgeber bekümmert haben, anregen werden, ihre Pflicht zu thun und dazu beizutragen, der Demokratie einen glänzenden Sieg zu verschaffen.

Es giebt zwar auch hier und da unter den Demokraten solche, deren Grundsätze nicht makellos sind, und die Eingewanderten werden wohl thun, an Candidaten, deren Grundsätze hinsichtlich des Stimmrechtes, der Banken u. s. w. nicht bekannt sind, Fragen zu stellen, um sich davon zu überzeugen, ob dieselben mit den von der demokratischen Partei im Allgemeinen angenommenen Principien übereinstimmen; doch sind die meisten Candidaten, die von der demokratischen Partei aufgestellt worden sind, bewährte Männer, deren liberale Grundsätze bekannt sind, und wir sind sicher, daß wir eine gute Constitution bekommen werden, wenn die Demokraten in der Wahl am 7. September siegen. Die Stimmen der Deutschen sind nun so zahlreich, daß sie den Ausschlag geben können. Darum sollte keiner versäumen, für die Demokraten zu stimmen, um mit dem Bewußtsein nach Hause zurückzukehren, Alles, was in seinen Kräften stand, gethan zu haben, um für uns und unsere Kinder eine Regierungsform zu bekommen, die das Wohl Aller befördert, und unter der wir und unsere Nachkommen Wisconsin zu einem der ersten Staaten der Union heranwachsen sehen können.

Den obigen Bemerkungen, welche sich im Allgemeinen nur auf die Delegatenwahl zur Staats-Convention beziehen, haben wir noch Einiges über die Wahl der County-Beamten und der Candidaten für die Gesetzgebung beizufügen, um unsere Leser und Landsleute zu warnen, sich auch hier nicht durch gleißnerische Vorspiegelungen verleiten zu lassen und für eine Partei zu stimmen, die noch nie durch die That bewiesen hat, daß sie wirklich liberale und durchweg demokratische Maßregeln auszuführen Willens ist, selbst wenn sie die Macht dazu hatte. — Wie immer nach den Ernennungen von Candidaten durch die County-Conventionen wird hier und da Einer oder auch Mehre unzufrieden sein, da nicht Alle, die nach Aemtern aspiriren, befriedigt werden können und für jedes Amt nur eine Person zur Bekleidung desselben erforderlich ist. So ging es auch dießmal in Milwaukee-County und vielleicht in mehren anderen Counties. Für das „Sheriffs-Amt", sowie für das Amt des „Register of Deeds" und einige andere Aemter waren mehr Candidaten vorhanden, als dem Volke lieb sein kann, und natürlicherweise mußten viele zurückstehen. Die County-Convention, welche in Milwaukee stattfand und sich vor allen vorhergehenden dadurch auszeichnete, daß es der ernstliche Wille aller Delegaten war, nur die beßten und fähigsten Männer aus den vorhandenen Candidaten auszuwählen, und in welcher nicht wie in den früheren ein Schachern und gegenseitiges Mauscheln um die Aemter stattfand, erreichte ihren Zweck insofern, daß ein Ticket aufgestellt wurde, gegen welches auch der scrupulöseste Demokrat mit Recht nichts einwenden kann. Und dennoch werden Einwendungen gemacht: dem Einen ist der Sheriff, dem Anderen der Register und wieder einem Anderen etwas Anderes nicht recht.

Wer aber, fragen wir, sind diese Menschen, die so viel auszusetzen haben, wenn von allen Seiten sonst zugestanden wird, daß unser jetziges Ticket das beßte demokratische Ticket sei, welches je in Milwaukee-County aufgestellt worden ist? Niemand Anderes, als mißvergnügte und in ihren Aspirationen unglückliche Aemtersucher, die gerne den Glauben verbreiten möchten, als ob Einwendungen gegen die aufgestellten Männer gemacht werden könnten. Daß unsere politischen Gegner, die Whigs, solche Mißstimmungen in unserer eigenen Partei gerne sehen, sie wo möglich durch allerlei Mittel, vielleicht selbst durch silberne, noch zu verstärken und dann zu ihrem eigenen Vortheil zu benützen suchen, ist eine bekannte Thatsache, und es darf uns daher nicht wundern, wenn sie auch bei der jetzigen Wahl bereits die Karten gemischt und einen „unabhängigen demokratischen" Candidaten für das Sheriffs-Amt ausgespielt haben, um wo möglich die demokratische Stimmzahl zu schwächen und ihren Whig-Candidaten, Geo. E. Graves, zu erwählen. Dieser unabhängige „Demokrat", der sich so zum Nachtheil seiner eigenen Partei mißbrauchen läßt, heißt Horace Headley, ein Mann, welcher bei der County-Convention eine Stimme erhielt, was deutlich genug dafür spricht, inwiefern das Volk seine Dienste als Sheriff verlangt. Leider aber ist es nicht Headley allein, der durch Whig-Intriguen dazu gebracht wird, dem regelmäßigen Ticket zu opponiren, sondern auch Andere, welche der Partei bereits viel zu verdanken haben, gehen in ihrer blinden „Aemtersucht" so weit, sich gegen einzelne von der County-Convention ernannte Candidaten aufzulehnen. Um verständlich zu sein, müssen wir hier anführen, daß Herr John White, ein Irländer, welcher vor zwei Jahren bei der Wahl zum Sheriff durchfiel,

wieder als Candidat zur Ernennung für dieses Amt aufgetreten war. In der Zwischenzeit aber war Herr J. White, um ihn für die vor zwei Jahren erlittene Niederlage zu entschädigen, mit drei Aemtern bedacht und zum Registrator der Canal-Ländereien, zum Hafen-Collector und öffentlichen Notar ernannt worden. Wie vorauszusehen, konnte er unter solchen Verhältnissen nicht hoffen, mit noch einem vierten Amte, dem beßten, welches das Volk von Milwaukee zu vergeben hat, decorirt zu werden, da drei Aemter für einen Mann genug sind, und der Wechsel der Aemter ein demokratischer Grundsatz ist. Er fiel daher bei der Ernennung durch, was viele seiner Landsleute dergestalt beleidigte, daß sie dem Candidaten für das Sheriffs-Amt, Hrn. A. W. Starks, mit einer vollkommenen Niederlage drohten und „Headley" zu ihrem Feldgeschrei machten. Auf ähnliche Weise hat sich eine gewisse Opposition gegen J. A. Brown, den ernannten „Register of Deeds" und Herausgeber des Milwaukee-Courier, erhoben, obgleich diese Männer als die tauglichsten für die genannten Aemter erkannt wurden, und auch nicht der geringste Makel auf ihrem Charakter haftet. Wir hoffen übrigens, daß sich der Zorn unserer irländischen Freunde (deren jedoch, beiläufig gesagt, verhältnißmäßig nur wenige dieser Opposition einiger ihrer sogenannten Führer beipflichten) noch vor der Wahl legen, und die Vernunft und das Interesse ihrer Partei über andere Rücksichten den Sieg davontragen werde.

So aber, wie hier, geht es häufig und fast immer nach gemachten Partei-Ernennungen, und wir führten Obiges nur deßhalb ausführlich an, um unseren Lesern zu zeigen, daß sie, wenn sie solchen mißvergnügten Unzufriedenheitstiftern Glauben schenken, nicht für sich und ihre Partei, sondern

gerade ihren politischen Gegnern, den Whigs, in die Hände arbeiten. Warum aber sollen wir für unsere Gegner, die Whigs, arbeiten, wenn wir wissen, daß wir nur von unseren Freunden, den Demokraten, das zu erwarten haben, wornach wir streben, und dessen Erreichung stets unser höchstes Ziel gewesen ist: gleiche Rechte und allgemeines Stimmrecht beim Uebergang zu einer Staatsregierung? Oder sollen wir es nun, da wir stark sind und durch unsere Stimme die demokratische Partei aufrecht erhalten können, nicht anerkennen, was diese Partei für uns gethan hat, als wir noch schwach und unbedeutend an Zahl und Stimmen waren? Seit den Zeiten Thomas Jefferson's ist es das Princip der Demokratie, liberale Einbürgerungs- und Einwanderungs-Gesetze zu erlassen, während die Whig-Partei stets dagegen anstrebte und die Zeit der Einbürgerung selbst einmal auf 14 Jahre erhöhte und vielleicht auf 21 Jahre erhöht haben würde, wenn es ihr möglich gewesen wäre. Doch die Demokraten standen fest, und so wurde durch ihre Anstrengungen die Einbürgerungszeit wieder herabgesetzt, trotz des Geifers und der Verwünschungen der föderalistischen Whigs.

Darum laßt auch uns nun feststehen und für die Demokratie stimmen! Laßt uns nun, wo wir stark sind, nicht vergessen, daß die demokratische Partei uns zur Seite stand, als wir noch schwach waren. Wir Alle sind Demokraten, und wer Anderes sollte denn das demokratische Ticket stimmen, als Demokraten? — Es genügt aber nicht, bloß einzelne zu erwählen, sondern, damit der Sieg vollständig und die Anstrengungen mißvergnügter Aemterjäger ganz eitel und vergebens seien, müssen wir jeden erwählen, der auf dem ernannten Wahlzettel steht, und durchaus kein

anderes als das richtige und ganze Conventions-Ticket stimmen. Nur so wird die Demokratie siegen und der Sieg vollständig sein.

Und so, hoffen wir, wird es nicht bloß im Milwaukee-County, sondern in jedem County sein, in welchem die Stimmen unserer deutschen Landsleute nicht irregeleitet, sondern der Sache der Demokratie zugewendet werden!

* * *

☞ Um Mißverständnissen vorzubeugen, wiederholen wir, daß Jeder, der sechs Monate in Wisconsin ist und seine Erklärung, Bürger werden zu wollen, abgegeben hat, bei der Wahl von Delegaten zur Staats-Convention mitstimmen kann und auch selbst als Delegat wählbar ist. Dagegen können bei der Wahl von County-Beamten und Mitgliedern zur Gesetzgebung nur Solche mitstimmen, die Bürger der vereinigten Staaten sind und ein halbes Jahr im Territorium gelebt haben. Damit jedoch keinerlei Irrthum bei dieser verschiedenen Qualification von Stimmgebern stattfinden kann, werden am Wahltage in jedem Precinct, jeder Town oder Ward zwei verschiedene Stimmkasten geöffnet werden: einer zur Wahl der County-Beamten und ein anderer zur Wahl der Abgeordneten zur Convention, um die Constitution für den künftigen Staat Wisconsin zu entwerfen. Keiner, der sechs Monate in Wisconsin ist und seine Absicht, Bürger werden zu wollen, erklärt hat, sollte versäumen, bei dieser letzteren Wahl, welche für die Eingewanderten die wichtigste ist, seine Stimme abzugeben, selbst wenn er auch einen halben Tag Arbeit seinem und dem Wohle des Ganzen opfern müßte, damit wir durch die Wahl w a h r e r Demokraten sicher sind, eine gute und

liberale Staats-Constitution zu erhalten. Ja, wir gehen noch weiter und sagen, daß es die Pflicht eines Jeden ist, sich bei dieser Wahl einmal von dem alten Schlendrian loszureißen und zum Stimmkasten zu eilen. Der Wahlplatz in jedem Precinct oder jeder Town ist, wenn nicht allgemein bekannt, stets leicht zu erfragen.

* *
*

Aufruf an deutsche Eingewanderte.

Wohl zu keiner Zeit war es wichtiger für die eingewanderten Deutschen, sobald als möglich zur Schreibstube des Clerks des betreffenden District-Gerichts zu eilen und die Absicht zu erklären, „Bürger der vereinigten Staaten werden zu wollen", als gerade jetzt, wo Wisconsin im Begriff steht, von einer von der General-Regierung abhängigen Territorial-Verwaltung zu einer unabhängigen und selbstständigen Staats-Regierung überzugehen. Es ist dieses für uns Deutsche, wie für alle übrigen Bewohner, ein äußerst wichtiger Schritt, und bei dieser Gelegenheit ist es an uns, zu zeigen, ob wir Interesse für die Wohlfahrt unserer neuen Heimath fühlen oder nicht. Wenn wir Interesse dafür fühlen, so müssen wir Alles aufbieten, daß durch die Wahl guter Demokraten die Staats-Convention von jenem aufgeklärten Geiste unseres Zeitalters beseelt werde, der allein im Stande ist, uns eine rein demokratische und liberale Staats-Constitution zu sichern. Dahin wirken zu können, sind wir durch ein besonderes Gesetz unserer letzten demokratischen Gesetzgebung ermächtigt, welches bestimmt, daß Jeder, der sechs Monate in Wisconsin gelebt und seine Erklärung abgegeben hat, Bürger der vereinigten Staaten werden zu wollen, bei der Wahl der Delegaten

zur Staats-Convention mitstimmen kann. Wie viele Hunderte, ja Tausende sind aber jetzt noch in Wisconsin, die bei dieser wichtigen Wahl nicht mitstimmen können, weil sie entweder zu nachlässig waren, die verlangte Erklärung abzugeben, oder zu geizig, sich für 75 Cents das Stimmrecht in einer demokratischen Republik zu erwerben. Außerdem ist es aber noch ein ganz anderer Punkt, der jeden hier lebenden Eingewanderten veranlassen sollte, schleunigst diese Erklärung des Bürgerwerdens abzugeben: es ist nämlich außer allem Zweifel, daß wenigstens Diejenigen, welche zur Zeit der Annahme der Staats-Constitution in Wisconsin sind und die verlangte Erklärung abgegeben haben — Staatsbürger und daher bei allen Staatswahlen stimmfähig werden. Auf darum, ihr Säumigen! und wenn nicht des allgemeinen Beßten wegen, so gebt wenigstens eueres eigenen Vortheiles wegen bald die Erklärung ab, Bürger werden zu wollen. Die Kosten sind bloß 75 Cents, und die Rechte, die ihr dadurch erhaltet, unschätzbar und mit keinem Gelde zu bezahlen!

Wisconsin hat sich seine republicanische Verfassung selbst entworfen, erkennt die von mir im zweiten Capitel angeführten allgemeinen Grundsätze an und würde jetzt den dreißigsten Staat der nordamerikanischen Union bilden, wenn nicht der zur allgemeinen Abstimmung im Frühjahr 1847 vorgelegte ultraliberale Entwurf der Verfassung verworfen worden wäre. Die Hoffnungen der amerikanischen Reformer haben hierdurch einen bedeutenden Stoß erlitten, und es hat sich demnach die Ausarbeitung einer ander-

weitigen Constitution nöthig gemacht. Wisconsin rühmte sich der modernsten und vollkommensten demokratischen Verfassung von allen Staaten, und ich erlaube mir, einige der wichtigsten Grundzüge als Musterproben der radicalen Demokratie in Amerika vorzulegen.

Der Eingang der Verfassung lautet: „Wir, das Volk von Wisconsin, voll dankbarer Anerkennung gegen Gott für seine Gnade und Güte, daß es uns vergönnt ist, unsere Regierungsform zu wählen, da wir gemäß der Constitution der Verein-Staaten und der Ordonnanz des Congresses von 1787 (in Bezug auf das Gebiet nordwestlich vom Ohio) das Recht haben, als Mitglied der Conföderation in die Union aufgenommen zu werden, und glauben, daß die Zeit gekommen ist, wo unsere gegenwärtige politische Stellung aufhören und das Recht der Selbstregierung in Anspruch genommen werden muß, und um Gerechtigkeit einzuführen, das allgemeine Beßte zu befördern und die Segnungen der Freiheit uns selbst und unserer Nachkommenschaft zu sichern — kommen miteinander überein, einen freien und unabhängigen Staat unter dem Namen des Staates Wisconsin zu bilden, und verordnen und etabliren diese Constitution für die Regierung desselben.

Erklärung der Rechte.

§. 1. Alle Menschen sind gleich frei und unabhängig geboren; alle Macht ist im Volk; die Regierung entsteht ganz durchs Volk, hängt von seinem Willen ab und ist für den Frieden, die Sicherheit und das Glück des Volks errichtet.

§. 2. Es soll weder Sklaverei noch unfreiwillige Dienst-

barkeit in diesem Staate sein, außer als Strafe für Verbrechen, deren der Betreffende gesetzlich überführt worden ist.

§. 3. Jedermann kann frei seine Ansichten über alle Gegenstände aussprechen, niederschreiben und publiciren; er ist jedoch, wenn er dieses Recht mißbraucht, dafür verantwortlich. Es sollen keine Gesetze gegeben werden, welche die Freiheit der Rede und der Presse verletzen oder beschränken. Bei allen Processen wegen Libell (wegen einer Schmähschrift) soll die Wahrheit der Jury (dem Geschworenengericht) bewiesen werden, und wenn es sich ergiebt, daß die in der Schmähschrift enthaltenen Beschuldigungen wahr sind und daß sie aus guten Absichten publicirt wurden, so soll der Verklagte freigesprochen werden. Die Geschworenen sollen das Recht haben, über die Anwendung des Gesetzes und über den vorliegenden Thatbestand zu entscheiden.

§. 4. Das Volk soll stets das Recht haben, sich friedlich zu versammeln und sich über das allgemeine Beßte zu berathen.

§. 5. Es soll Niemand wegen Worten, die er bei den Debatten in einem der beiden Häuser der Legislatur gebraucht hat, verklagt werden.

§. 6. Das Geschworenengericht soll bei allen Processen, die nach dem Gesetz entschieden werden, beibehalten werden; es können jedoch bei allen Civilprocessen die Parteien auf solche Weise, wie es das Gesetz vorschreibt, zugeben, daß die Geschworenen weggelassen werden.

§. 7. Es soll keine Ehe getrennt werden außer durch die Gerichte nach den bestehenden Gesetzen.

§. 8. Es soll keine übermäßig hohe Bürgschaft verlangt werden; es sollen keine übermäßigen Geldstrafen auferlegt und Niemand grausam und unrecht bestraft werden.

§. 9. Bei allen Criminalprocessen soll der Angeklagte das Recht haben, eine schleunige und öffentliche Untersuchung seiner Sache durch Geschworene aus der Nachbarschaft zu verlangen; er kann ferner verlangen, daß er mit den Zeugen, die gegen ihn sind, confrontirt werde, daß Zeugen, die zu seinem Gunsten sind, gezwungen werden, vor der Court zu erscheinen, und er kann einen Anwalt zu seiner Vertheidigung verlangen.

§. 10. Es soll Niemand wegen eines Criminalverbrechens in Untersuchung gezogen werden, wenn nicht eine Grand-Jury eine Klage gegen den Beschuldigten eingereicht hat, und es soll Niemand wegen eines Verbrechens zweimal in Untersuchung gezogen oder zweimal bestraft werden; auch soll bei Criminalfällen der Angeklagte nicht gezwungen werden, gegen sich selbst zu zeugen. Alle können, bevor sie überführt sind, gegen genügende Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt werden, ausgenommen bei peinlichen Verbrechen, wo die Schuld klar bewiesen oder der Verdacht sehr groß ist. Das Recht, auf einen Habeas-Corpus-Befehl auf freien Fuß gesetzt zu werden, soll nicht aufgehoben werden, außer wenn es bei Rebellion oder feindlichem Einfall die öffentliche Sicherheit erfordert.

§. 11. Krieg gegen den Staat anzufangen, den Feinden desselben anzuhängen und sie zu unterstützen, soll Hochverrath gegen den Staat sein. Es sollen zwei Zeugen oder Bekenntniß der Schuld in öffentlicher Court dazu nöthig sein, um irgend Jemanden des Hochverraths zu überführen.

§. 12. Das Recht des Volkes, seine Personen, Häuser, Papiere und Sachen gegen unbilliges Durchsuchen und Confisciren zu sichern, soll nicht verletzt werden. Kein Befehl (Warrant), irgend einen Platz zu durchsuchen oder eine

Person zu verhaften, oder eine Sache in Beschlag zu nehmen, soll gegeben werden, ohne diesen Platz, diese Person oder Sache so genau als möglich zu beschreiben, oder ohne daß Verdacht da ist, der durch einen Eid bekräftigt wird.

§. 13. Es soll kein Gesetz, wodurch Jemand für infam erklärt wird, kein rückwirkendes oder irgend ein Gesetz gegeben werden, welches die Gültigkeit von Contracten vermindert; keine Strafe für irgend ein Verbrechen soll auf die Kinder des Verbrechers ausgedehnt werden, und es soll Confiscation der Güter als Strafe nicht stattfinden.

§. 14. Wenn Privateigenthum zum öffentlichen Nutzen verwendet wird, so soll der Eigenthümer dafür entschädigt werden.

§. 15. Eingewanderte, die im Staate wohnen oder später nach dem Staate kommen, sollen ebenso wie die hier geborenen Bürger das Recht haben, Eigenthum zu erwerben, es zu benutzen und zu vererben.

§. 16. In diesem Staate soll Niemand wegen Schulden ins Gefängniß geworfen werden.

§. 17. Es soll keine religiöse Leistung als Qualification für ein öffentliches Amt verlangt werden, und Niemand soll wegen seiner religiösen Meinungen etwas von seinen Rechten oder Privilegien verlieren oder unfähig sein, öffentliche oder Privatgeschäfte zu versehen, und kein Gericht soll deßwegen sich weigern, ihn als Zeugen zuzulassen. Es soll für immer Jedem ohne Unterschied oder Vorzug freistehen, seine Religion auszuüben und in religiöser Beziehung zu glauben, was er will.

§. 18. Das Militär soll in stricter Subordination unter der Civilgewalt stehen.

§. 19. Die Legislatur soll kein Gesetz zum Vortheil einer

Religionspartei geben, und Niemand soll gezwungen werden, irgend ein zur Gottesverehrung bestimmtes Haus zu besuchen, oder Zehnten oder Taxen zum Bau oder zur Reparatur von Gotteshäusern oder zum Unterhalt irgend eines Geistlichen zu bezahlen.

§. 20. Es soll kein Gesetz gegeben werden, welches Writs of Error (Befehle, in Folge deren wegen eines Irrthums im Proceßverfahren die Processe noch einmal angefangen werden) hindert.

§. 21. Es soll kein Geld aus dem Staatsschatz zum Beßten religiöser Gesellschaften oder theologischer oder religiöser Seminarien verwendet werden.

Ausübende Macht.

§§. 1, 2, 4 und 5. Die ausübende Macht soll einem Gouverneur übergeben sein, der sein Amt zwei Jahre bekleidet. Nur ein Bürger der Verein-Staaten und qualificirter Wähler dieses Staates soll zu dem Amte des Gouverneurs wählbar sein. Der Gouverneur ist oberster Befehlshaber der Militär- und Seemacht des Staates. Er empfängt als Entgeltung für seine Dienste einen Jahrgehalt von viertausend Dollars.

Nach §. 6. wie 5. unter Artikel IV. bei New-York, nur daß hinzugesetzt ist, daß der Gouverneur die Todesstrafe in lebenslängliches Gefängniß umwandeln kann.

Gerichtswesen.

Alle Richter sollen vom Volke auf bestimmte Zeit erwählt werden.

§. 17. Tribunale zu gütlichen Ausgleichungen von Rechtstreitigkeiten mögen gesetzlich errichtet werden.

§. 20. Die Gesetzgebung soll eine Taxe auf alle in den oberen Gerichten anhängig gemachten Civilprocesse legen, deren Ertrag einen Fond im Schatze zur Bestreitung der Besoldungen der Richter bilden soll.

§. 22. Jeder Kläger oder Verklagte vor irgend einem Gerichte dieses Staates soll das Recht haben, seine Sache entweder in eigener Person oder durch einen Anwalt oder Agenten seiner Wahl zu verfolgen oder zu vertheidigen.

§§. 24 und 25 verfügen eine Revision, Vereinfachung und Ordnung der statutarischen Gesetze.

Wahlrecht.

§. 1. Alle männlichen Personen der folgenden vier Classen, welche das 21ste Jahr zurückgelegt und ein Jahr zunächst vor einer Wahl im Staate gewohnt haben, sollen berechtigte Stimmgeber sein, nämlich:

1. alle weißen Bürger der Verein-Staaten;
2. alle Einwanderer, welche dem Gesetze gemäß eidlich erklärt haben, daß sie Bürger werden wollen;
3. alle durch irgend ein Gesetz des Congresses eingebürgerten Indianer;
4. alle civilisirte Personen von Indianerblut, die nicht zu irgend einem besonderen Stamme gehören. (Ueber die Wahlberechtigung und Wählbarkeit zu Aemtern von Personen von afrikanischem Blute — Farbigen — soll zugleich mit der Frage über die Annahme dieser Constitution durch das Volk besonders abgestimmt werden.)

§. 6. Stimmgebende sollen in allen Fällen, ausgenommen bei Hochverrath, Criminalverbrechen oder Friedenstörung während ihres Aufenthalts bei den Wahlen und auf

dem Gange zu oder bei ihrer Rückkehr von denselben keinem Arrest unterworfen sein.

Erziehungswesen, Schulen und Schulfonds.

§§. 1, 2 und 3. Die Aufsicht über das öffentliche Erziehungswesen soll einem Staatsuperintendenten und anderen von der Gesetzgebung zu ernennenden Beamten übergeben sein. Es soll ein Staatsfond für den Unterhalt von Gemeinschulen im ganzen Staate bestehen, dessen Capital unangetastet bleiben und aus dem Ertrage der für Schulzwecke reservirten Ländereien u. s. w. und einer directen Taxe bestehen soll.

§. 4. Die Gesetzgebung soll für ein so viel wie möglich gleichförmiges Volkschulsystem im ganzen Staate Vorsorge treffen, und die Volkschulen sollen allen Kindern gleich zugänglich sein; kein sectirerischer Unterricht soll in irgend einer Volkschule in diesem Staate angewendet oder gestattet werden.

§. 5. Die Gesetzgebung soll für die Anlegung von Bibliotheken, deren es wenigstens eine in jeder Ortschaft und jeder Stadt geben soll, sorgen.

Banken und Bankwesen.

§§. 1 — 7. Es soll keine, Papiergeld ausgebende Banken (banks of issue) oder Zweige auswärtiger Banken in diesem Staate geben. Die Gesetzgebung soll keine Bankprivilegien verleihen. Nach dem Jahre 1847 soll es nicht erlaubt sein, auswärtiges Papiergeld von geringerem Nennwerthe als zu 10 Schillingen und nach dem Jahre 1849 von geringerem Nennwerthe als zu 20 Schillingen circuliren zu lassen

Innere Anlagen.

§§. 1 und 2. Dieser Staat soll innere Anlagen (internal improvements) durch Individuen, Associationen und Körperschaften befördern, aber selbst keine Anlagen machen oder sich dabei betheiligen, ausgenommen wenn Ländereien oder anderes Eigenthum speciell zu einem solchen Zweck an den Staat abgetreten oder vermacht worden.

Steuerwesen, Finanzen und öffentliche Schuld.

§. 1. Alle in diesem Staate zu erhebende Steuern sollen so gleichmäßig sein, als möglich ist.

§. 2. Kein Geld soll jemals aus dem Schatze gezogen werden, ausgenommen in Gefolge gesetzlicher Bewilligung.

§. 3. Der Credit des Staates soll nie zu Gunsten irgend einer einzelnen Person, Association oder Körperschaft verwendet oder hergeliehen werden.

§§. 6 und 7. Die Ausgaben des Staates sollen durch eine jährliche Taxe bestritten werden. Der Staat soll nie eine öffentliche Schuld contrahiren, ausgenommen in Kriegszeiten, zur Abwehr von Invasion oder Unterdrückung von Insurrection und zur Bestreitung außerordentlicher Ausgaben, in welchem Falle jedoch der Betrag solcher Schulden, einzeln oder zusammen, die Summe von einhundert tausend Dollars nicht übersteigen, und für ihre Abtragung durch eine gleichzeitige Taxe vorgesorgt werden soll.

Ueber die Miliz.

§. 1. Alle freien, körperlich nicht untauglichen, männlichen, über achtzehn und unter fünf und vierzig Jahre alten Personen sollen milizpflichtig sein. Doch sollen Neger,

Mulatten und solche Personen, die durch die Gesetze der Verein-Staaten und dieses Staates ausgenommen werden, davon frei sein. Die Miliz soll so und zu solchen Zeiten bewaffnet, equipirt, organisirt und einexercirt werden, wie es die Gesetzgebung bestimmen wird. Diejenigen, gegen deren Gewissen es ist, Waffen zu tragen, sollen nicht dazu gezwungen werden, sondern sollen so viel bezahlen, als die Zeit, welche im Milizdienst zugebracht wird, werth ist.

§. 2. Die Capitäne und Subalternoffiziere, die Stabsoffiziere, Brigade-Inspectoren, Brigade-Commandeure und Generale sollen so ernannt werden, wie es die Legislatur bestimmen wird.

§. 3. Der Gouverneur soll seinen General-Adjutanten sowie die anderen Offiziere seines Stabes, die Generale und Commandeure der verschiedenen Brigaden, Regimenter und Bataillone sollen gleichfalls die Offiziere ihres eigenen Stabes ernennen. Alle Stabs-Offiziere sollen ihre Stellen so lange bekleiden, als sie sich gut verhalten, und nur durch den Ober-Offizier, der sie ernannt hat, wieder abgesetzt werden.

§. 4. Alle Offiziere sollen ihre Offiziers-Patente vom Gouverneur bekommen.

§. 5. Die Miliz soll den jetzt bestehenden Gesetzen gemäß in Divisionen, Brigaden, Regimenter, Bataillone und Compagnieen eingetheilt und organisirt sein, bis die Legislatur diese Gesetze ändert.

Ueber die Rechte verheiratheter Frauen und über Exemtion von gerichtlichem Verkauf.

§. 1. Alles bewegliche und unbewegliche Eigenthum, das eine Frau bei der Verheirathung besitzt, oder das ihr nach der Verheirathung durch Vermächtniß, Schenkung oder

Erbschaft zufällt, oder was sie auf andere Weise erwirbt, soll mit Ausnahme dessen, was sie von ihrem Manne bekommt, ihr separates Eigenthum sein. Es sollen Gesetze über die Einregistrirung des Eigenthums der Frauen gegeben werden, welche die Rechte der Frauen hinsichtlich ihres Eigenthums und dessen, was sie mit ihren Ehemännern gemeinschaftlich besitzen, näher definiren und die Bestimmung dieses Paragraphen weiter ausführen. Wenn die Frau separates Eigenthum besitzt, so soll dieß verkauft werden können für Schulden, die sie vor der Verheirathung contrahirt hat.

§. 2. Vierzig Acker Land, die der Eigenthümer auswählen kann, oder die Heimath einer Familie von nicht mehr als vierzig Acker Land, sollen, wenn dieses Land nicht in den Gränzen einer Stadt liegt und nicht mehr als tausend Thaler werth ist, exemt sein vom gerichtlichen Verkauf für Schulden, welche in Folge eines Contractes oder einer Uebereinkunft, die nach Annahme dieser Constitution getroffen wird, contrahirt wurden. Auch kann statt des Landes, wenn es der Eigenthümer wünscht, eine Stadtlot oder mehre Stadtloten, auf denen eine Familie wohnt, und die nicht mehr als tausend Thaler werth sind, vom obigen Verkaufe ausgeschlossen sein. Das erwähnte Land oder die Stadtloten sollen indeß doch in Folge einer Hypothek oder eines Handwerker- oder Arbeiter-Anspruches, welcher darauf haftet, gerichtlich verkauft werden können. Wenn der Eigenthümer des erwähnten Landes und der Stadtloten ein verheiratheter Mann ist, so soll er dieses Eigenthum nicht ohne Zustimmung seiner Frau verkaufen können.

Vermischte Bestimmungen.

§. 1. Alle Verpachtungen oder Schenkungen von Acker-

baulåndereien, welche später für einen längeren Zeitraum als zwanzig Jahre gemacht werden, und bei welchen ein Grundzins oder eine Dienstleistung irgend einer Art vorbehalten ist, sollen ungültig sein.

§. 2. Das politische Jahr des Staates Wisconsin soll am 1. Januar jeden Jahres beginnen.

§. 3. Jeder Einwohner dieses Staates, welcher später als Hauptperson oder Mitschuldiger direct oder indirect bei einem Duell betheiligt sein wird, soll für immer unfähig sein, irgend ein Amt unter der Constitution und den Gesetzen dieses Staates zu bekleiden, und in solcher anderen Weise bestraft werden, wie es das Gesetz bestimmt.

§. 4. Kein Congreßmitglied und keine andere Person, mit Ausnahme der Postmeister, welche ein mit einem Gehalte verbundenes oder Ehrenamt unter den vereinigten Staaten oder unter einem anderen Staate der Union oder irgend einer fremden Macht bekleidet, keine Person, welche in irgend einem Gerichte in den vereinigten Staaten eines ehrlos machenden Verbrechens überwiesen worden ist, und Niemand, der eine Veruntreuung gegen die vereinigten Staaten oder diesen Staat, oder gegen eine Town oder ein County desselben, oder gegen irgend einen Staat oder irgend ein Territorium der vereinigten Staaten begangen hat, soll zu irgend einem Ehren- oder mit einem Einkommen verbundenen Amte in diesem Staate wählbar sein.

§. 5. Niemand, der zum Gouverneur, Senator oder Repräsentanten in der Legislatur oder zum Richter der Supreme- oder Circuit-Gerichte erwählt oder ernannt worden ist, soll während seines Amtstermins zu irgend einem anderen Ehren- oder mit einem Einkommen verbundenen Amte in diesem Staate wählbar sein.

Ueber Verbesserungen und Revision.

§. 2. Sobald diese Constitution in Kraft getreten sein wird, soll es jedes zehnte Jahr die Pflicht der Legislatur sein, dem Volke bei der nächsten jährlichen Wahl die Frage vorzulegen, ob es zu Gunsten der Zusammenberufung einer Convention zur Revision der Constitution ist oder nicht. Wenn eine Mehrheit der berechtigten oder hierüber abstimmenden Wähler sich zu Gunsten einer Convention ausspricht, so soll die Legislatur in ihrer nächsten Sitzung durch ein Gesetz die Abhaltung einer Convention anordnen, welche binnen sechs Monaten gehalten werden muß. Die Mitgliederzahl einer solchen Convention soll nicht geringer sein als die Zahl der Mitglieder des Repräsentantenhauses und nicht größer als die Zahl der Mitglieder der beiden Häuser der Legislatur.

Zusatz-Artikel.

§. 6. Die erste Sitzung der Legislatur des Staates Wisconsin soll am ersten Montag im nächsten November anfangen und im Städtchen Madison gehalten werden. Madison soll der Sitz der Regierung bleiben, bis die Legislatur es anders bestimmt.

Die ursprüngliche Eintheilung des Staates Wisconsin in die drei Counties: Brown, westlich, Iowa, südlich, und Crawford, nördlich vom Wisconsinflusse, ist nach den zahlreichen Einwanderungen der letzten Jahre einer von mehr als 20 Counties gewichen. Von diesen zählen County Milwaukee: 25000, Racine: 12000, Walworth: 10000 Einwohner u. s. w. Es ist bekannt, daß der Länderverkauf nebst dem Eingangszoll die Haupteinnahmen

des nordamerikanischen Freistaates sind. Das Land in den Staaten gehört meistens dem Congreß, weßhalb es Staatsländerei oder Congreßland genannt wird, obwohl auch noch die einzelnen Staaten viele Millionen Acker Land besitzen. Dieses Congreßland wird überall als solches zu dem Preise von $1\frac{1}{4}$ Dollar pro Acker zu 43560 Quadratfuß ohne Rücksicht auf gute oder schlechte Lage u. s. w. verkauft, und man erstaunt, wenn man weiß, daß noch über 1000 Millionen Acker Land zu obigem Verkaufspreis der Gesammtregierung zu Gebote stehen. Der erste öffentliche Verkauf der Staatsländereien in Wisconsin wurde in der Land-office zu Green-Bay im Jahre 1835 gehalten, während die in Milwaukee erst einige Jahre später errichtet ward. Im Jahre 1839 waren hier schon 650,722 Acker Land zu dem Preise von 813,402½ Dollars verkauft worden; ein erkleckliches Sümmchen für den Staatschatz.

Dieß steigerte sich mit jedem Jahre, so daß im Jahre 1846 über 400,000 Acker im Werthe von 500,000 Dollars verkauft waren, und noch liegen bedeutende Staatsländereien feil. Wisconsin ist groß genug, um noch Jahrzehnte fast allein die ganze Einwanderung nach Nordamerika aufzunehmen. Ueber die Auswanderung im Allgemeinen habe ich mich schon ausgesprochen, in besonderer Beziehung auf Wisconsin aber möge noch Folgendes bemerkt werden.

Wenn ich an den Küsten des Sees Michigan täglich die großen Dampfschiffe landen und täglich Hunderte von Auswanderern, reich an Hoffnungen, gesegnet mit zahlreicher Familie, aber arm an Geld, an das längstersehnte Ufer steigen sah, da ergriff mich ein wehmüthiges Gefühl, und Mitleid, aufrichtiges Mitleid erfüllte meine Seele. Da hatte nun der arme Mann das heißerwünschte Eldorado

erreicht. Die alten Kisten, mit den Habseligkeiten der Familie bedeckt, wurden von dem Schiffe an das Land geschafft, und der Familienvater stand, umringt von sechs kleinen Kindern, seiner Frau und einer alten, schwachen Mutter, immitten dieses seines ganzen Reichthums*). Warum sah er so bleich, so abgezehrt, so tiefsinnig und traurig aus? Warum strahlte sein Gesicht nicht vor Freude, warum jauchzte er nicht vor Wonne auf, als er nun endlich das Ziel seiner Reise, das freie, unabhängige Land erreicht hatte? — Still und stumm stand er da, und schweigend umgaben ihn die hungerigen Buben.

Ich trat näher und fragte nach der Ursache seines Kummers. — Die Sorge um seine Familie war es, die zunächst an sein Herz griff, und dann die Erinnerung an die verlassene Heimath. Hier saß der Mann. Er hatte, wie die meisten Einwanderer, Land kaufen und Ackerbau treiben wollen, allein die Kasse war erschöpft, er besaß keine Mittel, diesen seinen Wunsch auszuführen, und es blieb ihm nichts weiter übrig, als Arbeit zu nehmen, wie und wo er sie erhalten konnte. In dieser Lage befinden sich die meisten der Einwanderer. Hinsichtlich der Einwanderung in Nordamerika muß überhaupt, besonders aber in landwirthschaftlicher Beziehung unterschieden werden:

---

*) Einen Theil dieser meiner Reiseerfahrungen und Betrachtungen, besonders in landwirthschaftlicher Hinsicht, habe ich bereits in der unter der umsichtigen Redaction des Herrn D. W. Hamm in Leipzig erscheinenden, weitverbreiteten agronomischen Zeitung, einem Organ für die Interessen der gesammten Landwirthschaft, sowie in den Jahrbüchern der ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen für Volks- und Landwirthschaft, niedergelegt.

I. die Einwanderung von Deutschland nach Amerika,
II. die Wanderung nach dem Westen in Amerika selbst.

Die erste Abtheilung zerfällt wieder in 4 Classen:

1) Einwanderer mit Capital (Capitalisten). Diese bezwecken Landspeculationen zu machen, großen Grundbesitz zu kaufen, vielleicht Colonieen zu gründen und Sklaven zu halten. Sie besitzen Mittel, fremde Arbeitshände zu bezahlen, und legen selbst keine Hand an die Arbeit, — jedoch muß vor Allem bei ihnen genaue Kenntniß der Sprache und der Verhältnisse des Landes vorausgesetzt werden. (Ueber den Ankauf von Congreßland und die Anlegung der Capitalien siehe das Nähere weiter unten.)

2) Einwanderer, welche keine eigentlichen Ackersleute und Landbebauer sind, allein Mittel und Neigung zur Landwirthschaft besitzen. Sie sind meist an Gesellschaft, Bedürfniß und Bequemlichkeit gewöhnte Leute, haben durch Lesen von Büchern und Briefen trügerische Phantasieen und glänzende Vorstellungen von Amerika gewonnen und verlassen ihre Heimath, indem sie von der goldenen Freiheit Amerikas und der romantischen Einsamkeit der nordamerikanischen Urwälder träumen. Es ist dieß die Classe der landwirthschaftlichen Schwärmer, wie ich sie nennen möchte. Man findet darunter viele junge Leute, als Verwalter, Volontairs, Inspectoren, welche wohl Kenntniß der landwirthschaftlichen Zustände Deutschlands besitzen, allein von dem Umhauen, Zusammenschleppen und Verbrennen der Bäume, sowie von der Urbarmachung und ersten Bebauung des rohen Bodens keinen Begriff haben. Sie können in Westen freilich ein freies, unabhängiges Leben führen, allein entfernt von aller Gesellschaft, den schädlichen Einflüssen des Klimas ausgesetzt

und der harten, schweren Arbeiten und der Anstrengungen ungewohnt, haben sie sich selbst zu einem traurigen, beklagenswerthen Loose verurtheilt, dem sie meist unterliegen müssen. Statt nach dem rauhen, wilden Westen zu gehen, werden sie besser thun, in den östlichen, mehr civilisirten Staaten zu bleiben.

3) Einwanderer aus unserem ächten deutschen Bauernstande. Diese besitzen soviel Capital, um sich eine Farm kaufen zu können. Sie sind an Thätigkeit und Anstrengung gewöhnt, haben guten Willen, arbeiten fleißig und machen wenig Ansprüche, indem sie nur bezwecken, Ackerbau und Viehzucht in einer ihrem früheren Verhältniß ähnlichen Weise zu treiben. Sie sind gewöhnlich die glücklichsten und zufriedensten Menschen in Amerika, wenn sie in den Besitz eines günstig und gesund gelegenen Grundstücks gelangt sind, und haben die schönste Aussicht, ihren Kindern eine glückliche Zukunft zu sichern.

Zur Ansiedelung eines deutschen Bauers, z. B. in Wisconsin, wird eine Summe von 400—700 Dollars mit Inbegriff der Reisekosten nöthig sein. Dieß wird aus folgendem Ansatz, den ich absichtlich nicht zu niedrig gestellt habe, einleuchten.

Reisekosten von Leipzig bis New-York . . .	100	Doll.
Reise nach Wisconsin und Aufenthalt bis zum Besitz einer Farm . . .	80	"
160 Acker Congreßland à $1\frac{1}{4}$ Doll. . . .	200	"
Klärung, Fencen, Blockhaus, Haus- und Ackergeräthschaften	100	"
Verproviantirung auf das erste Jahr mit Mehl, Fleisch, Kartoffeln . . .	100	"
Ein Joch Ochsen	65	"
Eine Kuh mit Kalb	25	"
Dollars	670	

Diese, wie bemerkt, etwas hohen Ansätze werden sich in der Wirklichkeit meist niedriger herausstellen, allein man kann in diesen Voranschlägen nicht Vorsicht genug anwenden. Beim Kauf von Ländereien aus zweiter und dritter Hand, sowie von solchen in geklärtem Zustande mehren sich aber die Kosten und übersteigen oft jenen Anschlag*).

4) Einwanderer ohne Mittel. Diese Leute müssen sich bei ihrer Landung in den Seestädten sogleich an die daselbst zum Schutze der Einwanderer bestehende deutsche Gesellschaft wenden und sich bemühen, sobald als möglich Arbeit zu bekommen. Mit den Arbeiten an den Eisenbahnen, beim Ausladen der Schiffe u. s. w. wird täglich 1 Dollar verdient. Noch können sie auch versuchen, Farmen in Pacht zu bekommen, oder vielleicht in der Nähe der Stadt Gemüsebau u. s. w. zu betreiben. Ein Knecht erhält mit Wohnung und Beköstigung monatlich 10 bis 15 Dollars, eine

---

*) Kaufpreise in Milwaukee während meiner Anwesenheit: Eine amerikanische Axt 1½ Dollar, ein eiserner Keil zum Holzspalten 1 Dollar, ein vollständiger Ofen 12 Dollars, ein Eimer ½ Dollar, ein schöner Stuhl ½ Dollar, ½ Dutzend gute Porzellanteller 3 Schilling, baumwollene Hemden und Betttücher billig, 1 Pfund Schrot 9 Cents, das Barrel Mehl 3—4 Dollars, 1 Bushel Weizen 75 Cents, 1 Centner Kornmehl 80 Cents, 1 Centner Buchweizenmehl 1¼ Dollar, 1 Bushel Gerste 34 Cents, 1 Bushel Hafer 25 Cents, 1 Tonne Heu 6—7 Dollars, 1 Cord. Holz 1¼ Dollar, 1 Bushel Kohlen 5 Cents, 1 Pfund Wolle 25 Cents, 1 Centner Rindfleisch 2½ Dollars, 1 Centner Schweinefleisch 4—4½ Dollars, 1 Pfund Butter 12 Cents, 1 Pfund Schweinefett 10 Cents, 1 Pfund Käse 10 Cents, 1 Paar Hühner 12 Cents, 1 Dutzend Eier 15 Cents, 1 Bushel Kartoffeln 20—25 Cents, 1 Bushel Bohnen 75 Cents bis 1 Dollar, 1 Bushel Salz ¼ Dollar, 1 Bushel Kleesamen 6—7 Dollars, 1 Bushel Timothysamen 1½ Dollar, 1 Bushel Flachssamen 75 Cents, 1 Bushel getrocknete Aepfel 1¾ Dollar.

Magd mit Kost monatlich 4 bis 6 Dollars, ein Gärtner 15 bis 30 Dollars u. s. w.

II. Die amerikanischen, nach dem Westen ziehenden Einwanderer sind entweder

1) wohlhabende Farmer und Plantagenbesitzer, welche aus dem Osten nach dem Westen mit Herden und Sklaven ziehen, um Baumwollenplantagen u. s. w. anzulegen, oder

2) Landspeculanten oder Capitalisten, welche große Strecken Congreßland zusammenkaufen, um sie dann mit Vortheil zu zertheilen u. s. w., oder

3) eigentliche amerikanische Farmer, welche aus angeborenem Instinct und Wanderlust, gleich den Nomaden, ihre Besitzungen im Osten verkaufen, um im Westen neue Ländereien zu erwerben, meist halbgebildete, muthige, ausdauernde Männer, welche in der Führung der Axt und des Pflugs große Geschicklichkeit und Gewandtheit zeigen, außerdem auch an dem politischen Treiben thätigen Antheil nehmen und gewöhnlich durch gesunden Menschenverstand (common sense), Mutterwitz und praktische Kenntniß sich auszeichnen, oder endlich

4) die Squatters des Westen — die wilden „half horse and half alligator" (halb Pferd, halb Alligator), welche das Claimrecht der Union beanspruchen, und von denen im 6ten Capitel besonders die Rede sein wird.

Die Gesetze gestatten jedem Einwanderer, sogleich bei seiner Ankunft Land und Grundstücke zu kaufen, und gewähren ihm, wenn er Congreßland erwirbt, auf die ersten fünf Besitzjahre Steuerfreiheit. Abschätzung und Bonitirung der Ländereien findet in Amerika wegen der überall sich zeigenden großen Schwierigkeiten nirgends statt, sondern es wird alles Congreßland ohne Unterschied nach dem oben angegebenen

Preise (zu 1¼ Dollar per Acker) verkauft. Die Ländermassen sind zu groß für eine Bonitirung, und die Abschätzung derselben würde nur den Kaufpreis erhöhen und eine unregelmäßige Ansiedelung herbeiführen. Vorschläge und Anträge zu noch wohlfeilerem Verkauf oder gleichmäßigerer Vertheilung unter die einzelnen Staaten u. s. w. sind bis jetzt nicht durchgegangen, sondern der Bund ist unbestritten Herr der innerhalb seiner Gränzen gelegenen Ländereien geblieben.

Die Staatsländereien sind in der ganzen nordamerikanischen Union in Townships (Bezirke) und Sectionen dergestalt getheilt, daß der Bezirk 6 englische Quadratmeilen und jede Quadratmeile, aus 36 Theilen bestehend (Section), 640 amerikanische Acker enthält. Mit Ausführung und Leitung der Vermessungen sind Landesgeometer beauftragt und unter die Controle einer Vermessungsbehörde gestellt, bei welcher die Einsicht in die Karten stattfindet. Diese Vermessung wird nach den von Süden nach Norden laufenden Hauptmeridianen, sowie nach der von Osten nach Westen diese wieder durchschneidenden Grundlinie (base-line) ausgeführt. In Wisconsin werden die Townships von der Grundlinie gezählt, welche die südliche Linie des Landes bildet, während die Reihen (ranges of townships) östlich und westlich des zwischen den Counties von Grant und Jowa durchlaufenden vierten Hauptmeridians berechnet werden. Jede Township beginnt die Zählung an der nordöstlichen Ecke, wie folgende Figur zeigt, wobei aber bemerkt werden muß, daß für alle Fälle die 16te Section zum Gebrauch der Schulen bestimmt ist.

6	5	4	3	2	1
7	8	9	10	11	12
18	17	Schule	15	14	13.
19	20	21	22	23	24
30	29	28	27	26	25
31	32	33	34	35	36

Die an den Ecken der Sectionen stehenden Bäume sind mit den Nummern der Township, Range und Section bezeichnet, so daß, wenn man in der Karte genaue Einsicht genommen, man sehr leicht sein Grundstück herausfinden kann. Uebrigens werden auch Viertel, Achtel und Sechszehntheile der Sectionen um den obengenannten Congreßpreis verkauft. Das gekaufte Land wird bei der betreffenden Behörde sogleich baar gegen Quittung bezahlt und somit das Eigenthumsrecht erlangt. Bezüglich des Ankaufs von Staatsländereien in dem Westen von Nordamerika bestehen noch Erleichterungen und Vortheile, durch welche der Bauer Land in Anspruch nehmen (claim) und erst später, nach Ablauf eines Jahres, bezahlen kann.

Die erste Bedingung zur Ansiedelung ist ein gesundes Klima. Der Einwanderer muß daher über die klimatischen Verhältnisse der Gegend, in welcher er sich niederlassen will, genaue Erkundigung einziehen; er möge sich ja nicht durch falsche Nachrichten täuschen lassen, denn der Ameri=

kaner wird, aus leicht erklärlichen Gründen, nie eine Gegend für ungesund erklären. Findet der Landwirth in einer gesunden Gegend guten Boden, hinreichendes Wasser und zum Absatz der Producte Mittel und Wege, so kann er getrost seine Ansiedelung begründen. Es ist nicht nöthig für den Einwanderer, sich in dem entferntesten Theile des Landes niederzulassen, sondern er muß suchen, in den schon etwas bevölkerten Landstrichen noch Congreßland zu kaufen oder schon urbar gemachtes Land aus zweiter Hand als Eigenthum an sich zu bringen, sowie es auch in den jetzigen Zeiten räthlich sein dürfte, die canadischen und Indianergränzen zu vermeiden, da sie von einem vielleicht bald ausbrechenden Kriege zunächst bedroht sind.

Große Gutsherrschaften mit Schlössern, Gerichtsbarkeit u. s. w. giebt es in Amerika nicht. Darnach darf man also in den freien Staaten nicht suchen. Die Capitalisten der östlichen Städte kaufen zwar große Landstrecken in dem Westen auf, bebauen und bewohnen sie aber meist nicht, sondern speculiren damit, indem sie, wie bei jedem anderen Handelsartikel, eine „günstige Conjunctur" abwarten. So ist die nächste Umgebung der Stadt Milwaukee unbebaut, weil der Grund und Boden von derartigen Speculanten aus dem Osten aufgekauft ist, die nun den günstigen Zeitpunkt zum Verkaufe des durch die stete Einwanderung im Preise immer mehr steigenden Bodens zum Nachtheil der kleinen Farmer abwarten. Beim Ankauf der Ländereien muß sich der Landwirth vor Betrug und Spitzbüberei in Acht nehmen, besonders, wenn er es mit Deutschen zu thun hat. Vorzüglich wird er leicht hintergangen, wenn er schon bebaute oder verkauftes Land, mithin kein Congreßland, aus zweiter und dritter Hand kauft; hier muß er sich wegen seines

Besitzrechtes ganz sicher stellen, damit nicht etwa, wenn er Zahlung geleistet hat und nun von seinem Grundstücke Besitz ergreifen will, ein anderer, angeblicher Besitzer sich vorfindet und Ansprüche auf das Grundstück erhebt. In Wisconsin sind wegen der Neuheit des Landes die Verhältnisse noch nicht so verwickelt, als in den anderen Staaten, weßhalb man noch leicht nachkommen kann. Der Stand der Landwirthschaft, den ich besonders ins Auge fassen will, rechtfertigt die glänzenden Erwartungen auf bedeutenden Geldgewinn gewöhnlich nicht. Der größte Vortheil der Auswanderung nach den vereinigten Staaten liegt, nach meiner individuellen Ansicht, lediglich darin, daß der Bauer, mit Verzichtung auf alle Geselligkeit und Annehmlichkeit, bei gutem Willen, regem Fleiß und unermüdlicher Ausdauer, im Stande ist, für das Wohl seiner Familie rechtschaffen zu sorgen, ihr eine günstige Aussicht für die Zukunft zu eröffnen und sich eine freie, unabhängige, auf die Achtung seiner Mitbürger gestützte Stellung zu verschaffen. Die Landwirthschaft gewährt den nothwendigen Lebensunterhalt, verspricht aber, in dem fernen Westen wenigstens, nimmermehr großen Reichthum. Ich habe auf meiner ganzen Reise in der westlichen nordamerikanischen Union viele Farmer in guten und, im Vergleiche zu ihrer früheren Lage, ganz erfreulichen Verhältnissen gefunden, allein Reichthum an Geld oder Capital besaßen sehr wenige.

Es ist unverantwortliches Unrecht, unseren gedrückten, unwissenden Mann dadurch zur Auswanderung zu verleiten, daß man ihm lockende, vielverheißende Versprechungen macht, die nie in Erfüllung gehen können. Er wird, was er zu Hause hatte, Arbeit und Anstrengung vollauf finden, allerdings aber auch etwas, was ihm seine Heimath nicht gewährt, eine freie,

selbstständige Stellung und den unverkümmerten Genuß dessen, was er erarbeitete und erntete. Daß gar keine Besteuerung in den vereinigten Staaten stattfinde, ist eine sehr irrthümliche Meinung, denn es giebt nicht nur Abgaben bezüglich des Vermögens, Einkommens u. s. w., sondern sie sind auch in vielen Staaten nicht ganz unbedeutend; allein eine allgemeine Landessteuer, Grundsteuern und Zollstätten, die dem Verkehr so hinderlich sind, findet man nicht. Nur für die Eingangszölle sind Steuerbeamte angestellt. Nirgends sind Brod, Fleisch, Kaffee, Bier, Branntwein, Holz u. s. w. besteuert. Durch die Vermögens- und Einkommensteuer werden die meisten Ausgaben im Staatshaushalt gedeckt; übrigens wird der Volkswohlstand nicht wie anderwärts durch den Aufwand für große stehende Heere, kostspielige Regierungen, verschwenderische Hofhaltungen u. s. w. angegriffen und untergraben. Die Gewerbefreiheit ist der mächtige Hebel der amerikanischen Industrie, indem Jeder treiben und anfangen kann, was er will; auch werden die beßten Jugendjahre nicht durch einförmigen, nichtsnützigen Gamaschendienst vergeudet. — Der Mann kann frei und ohne von tausend Argusaugen bewacht zu werden, seine ganze Kraft zur selbstständigen Existenz entwickeln, und der Farmer in dem fernen Westen schickt seine Kugel entschlossen auf das seine Felder verwüstende Wild, ohne befürchten zu müssen, von dem Forstlaufer eines vornehmen Herrn selbst wie ein wildes Thier niedergeschossen zu werden. In diesen und noch vielen anderen Beziehungen steht Deutschland gegen Amerika weit zurück, wiewohl nicht zu läugnen ist, daß andererseits die lockeren socialen Verhältnisse und das mehr einseitige, vor Allem auf Geldgewinn gerichtete Streben der Amerikaner, verbunden mit leichtsinniger und gefährlicher Speculationswuth, im Allgemeinen gerade nicht

dazu beitragen, den Aufenthalt in den amerikanischen Staaten angenehm zu machen. Nur nach längerem Aufenthalte und nachdem man sich an die amerikanischen Sitten und Gebräuche gewöhnt hat, wird man sich heimischer fühlen und die deutschen Verhältnisse, das deutsche gemüthliche Leben, sowie die besonders in wissenschaftlicher Beziehung gebotenen großen Vortheile Deutschlands vergessen können. Für wissenschaftlich gebildete Männer, für Gelehrte möchte die Union, mit Ausnahme der östlichen Seestädte, nicht sehr, am wenigsten aber für den Adel, Beamtenstand und das Militär geeignet sein. Deutsche kenntnißreiche Aerzte, sowohl Alloopathen als Homöopathen, werden, bei nur einiger Umsicht, bald ein erwünschtes Unterkommen finden und sich einen großen und lohnenden Wirkungskreis schaffen können. Am beßten wird Nordamerika, als ein junges, aufblühendes Land, für die von ihrer Arbeit lebenden Classen der Handarbeiter, Tagelöhner, Handwerker und Landwirthe, sowie für den speculativen Kaufmann passen. Daß es der Abzugscanal für Unzufriedene, excentrische, unruhige Köpfe, Spieler und Schwindler ist, ebenso auch die Zufluchtstätte von nicht bloß politischen, sondern auch gemeinen Verbrechern — dieses Capitel bedürfte einer weiteren Ausführung, die hier kaum am Orte sein dürfte. Für den armen Mann ist Amerika gegen Deutschland ein Paradies, indem dort die arbeitenden Hände, an denen es noch sehr fehlt, viel besser bezahlt werden als hier, was der hohe Tagelohn von ¾ bis 1 Dollar beweist. Die deutschen Auswanderer der letzten Jahre leben meist von ihrer Hände Arbeit oder sind Landbebauer. Wenn nun mit jedem Jahre die Auswanderung zunimmt, so ist es wirklich unbegreiflich, daß von den deutschen Regierungen noch immer nichts zur Regulirung derselben gethan

wird. Möchte doch dem vom Volke angeregten Wunsche entsprochen und ein Congreß berufen werden, zu welchem die Ständeversammlungen Deutschlands Vertreter ihrer Staaten sendeten, um über die Auswanderung selbst, und was damit im Zusammenhange steht, ernstlich zu berathen. Einigermaßen treten dafür die in neuerer Zeit erschienenen Auswanderungszeitungen, z. B. „der deutsche Auswanderer" (Darmstadt bei Leske), „allgemeine Auswanderungszeitung" (Rudolstadt bei Fröbel) und manche andere recht praktische Blätter und wohlgemeinte Schriften ein. Ihnen, wie dem in Darmstadt zusammengetretenen Nationalverein*) für deutsche Auswanderung und Colonisation und dem in Würtemberg, München, Bremen, Leipzig ꝛc. in Aussicht gestellten Verein zum Schutze für Auswanderer ist von Herzen ein gedeihliches, glückliches Wirken zu wünschen.

Von Bremen allein sind von 1832 bis 1846 über 215,000 Deutsche nach Nordamerika gesegelt; von ihnen sind auf das Jahr 1844: 19,863, auf 1845: 31,849, auf 1846: 32,372 Auswanderer zu rechnen. Im Jahre 1847 sind auf 227 Schiffen von Bremen aus 32,769 Passagiere nach Nordamerika befördert worden, von denen in New-York allein auf 100 Schiffen 10,960 Passagiere gelandet sind. Es gingen überdieß noch 4 Schiffe mit 699 Passagieren nach Adelaide in Südaustralien, 2 Schiffe nach Brasilien mit 13, und 1 Schiff nach Port Natal mit 189 Passagieren u. s. w. Bezüglich der Fahrschnelligkeit der Segelschiffe von Bremen nach New-York in dem ver-

---

*) Der ältere Nationalverein für deutsche Auswanderung und Ansiedelung, insbesondere für das Großherzogthum Hessen, hat sich aufgelöst.

flossenen Jahre sei bemerkt, daß die längste Fahrt in 75 Tagen und die kürzeste (Schiff Isabella) in 27 Tagen zurückgelegt wurde. Im Jahre 1835 landeten in New-York überhaupt in 2094 Schiffen 35,303 Passagiere, im Jahre 1840 in 1953 Schiffen 62,797 Einwanderer, welche Zahl sich im Jahre 1847 auf 3147 Schiffe mit 166,110 Einwanderern vermehrt hat. Mit Einschluß der Auswanderung nach Central-Amerika, Brasilien, Südaustralien, Algerien, dem britischen Nordamerika und den vereinigten Staaten sind in 11 Jahren, von 1836—1847, an 418,200 deutsche Auswanderer nach fremden Welttheilen geführt worden.

Die Eingewanderten können in den meisten Staaten der nordamerikanischen Union Bürger werden, ohne nöthig zu haben, Grundstücke zu kaufen, sind aber nie zur Annahme des Bürgerrechts gezwungen. In Betreff der dort bestehenden Gesetze über „Naturalisation und Erwerbung von Grundeigenthum" muß dem Einwanderer bemerkt werden, daß innerhalb des Gebiets der nordamerikanischen Freistaaten kein Fremder irgend Besitzer von Grundeigenthum werden kann, wenn er sich nicht bei Zeiten unter die Zahl der nordamerikanischen Bürger aufnehmen läßt. Die Aufnahme als Bürger nach fünf im Lande zugebrachten Jahren hat durchaus keine Schwierigkeit, wogegen die Versäumniß der Anmeldung leicht die Erklärung eines ungesetzlichen Güterkaufs oder die Vertreibung aus der Besitzung herbeiführen kann. Zur Erleichterung dieser für fremde Landbauer drückenden Bestimmung dient die schon längst bestehende Anordnung, daß die Erklärung, Bürger werden zu wollen, einstweilen hinreichend ist und dem Ankäufer von Grundstücken bis zum Ablaufe des sechsten Jahres nach dem Eintreffen zur Erwirkung seiner

Naturalisation hinlängliche Zeit und Frist gewährt. Dasselbe gilt bei den im Auslande geborenen Frauen, welchen die Erwerbung der Grundstücke ihrer Ehemänner nicht zusteht, wenn sie nicht bei Lebzeiten der letzteren die Erklärung vor Gericht abgegeben haben, Bürgerinnen der vereinigten Staaten werden zu wollen, und so zur gehörigen Zeit ihre Naturalisation erlangt haben. Die Einbürgerung des Ehemannes schließt demnach keineswegs die Naturalisation der Ehefrau oder der mit eingewanderten bereits über 21 Jahre alt gewesenen Kinder ein. Zum Betrieb eines kaufmännischen Geschäfts oder eines Gewerbes ist die Erlangung des Bürgerrechts nicht nöthig. Dieses wird erworben nach fünfjährigem tadellosen, und zwar ununterbrochenen Aufenthalte im Lande; mit ihm zugleich erlangt man Wahl- und Stimmrecht*). Wenn ein Adeliger Bürger werden will, so muß er zuvor dem Adel entsagen.

Die Einwanderer in Nordamerika haben nicht nöthig, sich zu Vereinen zu verbinden, um vielleicht unter lästigen, drückenden Statuten Colonieen zu gründen. Der Deutsche ist freilich ein wüthender Vereinsmensch, und es wird wenig Personen in Deutschland geben, die nicht wenigstens *einem* Vereine angehörten, und wiederum wenig Vereine, die nicht

*) Die *Abschwörungsformel* heißt: N. N. erscheint persönlich vor dem unterzeichneten Gericht und beschwört, daß er im Jahre .... zu X. geboren, später nach den vereinigten Staaten ausgewandert und im Monat .... des Jahres .... im Hafen von .... gelandet sei. Er habe die aufrichtige *Absicht, ein Bürger der vereinigten Staaten* zu werden, weßhalb er für ewig alle Unterthanenpflicht und Treue gegen irgend einen fremden Fürsten, Potentaten u. s. w. und insbesondere gegen ....., dessen Unterthan er bisher gewesen sei, aufkündige.

mindestens ein Dutzend Satzungen hätten. Es gedeihen aber im Lande der freien Institutionen diese Associationsversuche, wenn sie nicht auf den weisesten Principien aufgebaut sind, selten, und auch dann immer nur so lange, als sie durch religiöse Schwärmerei, Glaubensfanatismus, geistlichen Einfluß oder irgend einen anderen Kitt zusammengehalten werden. Besonders schädlich wird diesen Colonieen der dem deutschen Charakter so eigenthümliche Trieb, sich zu isoliren, abzusondern, zu particuralisiren. Die Deutschen sind in Amerika als ehrliche, fleißige, ausdauernde Arbeiter geschätzt und geachtet, allein Brodneid, unerträgliche Furcht vor aller Gemeinsamkeit des Erwerbes und Besitzes, sowie Mangel an Nationalsinn verfolgt sie überall bis in die entferntesten Länder und läßt sie selten zu gemeinsamen Anstrengungen, diese aber dann noch seltener zu nachhaltig vortheilhaften Erfolgen gelangen. Nur beiläufig sei bemerkt, daß z. B. die belgische Colonie St. Thomas in Guatemala und die preußische an der Musquitoküste, wie so viele andere, so gut als zu Grunde gegangen sind.

Der in Wisconsin einwandernde Bauer, mag er in Green-Bay oder in Milwaukee landen, begiebt sich, wenn er Congreßland kaufen will, auf die daselbst befindlichen Landoffices, wo er über das zu verkaufende Land die beßte Nachricht erhält. Ist ihm diese ertheilt, so thut er am beßten, wenn er vorher das Grundstück gehörig in Augenschein nimmt und dann erst bezahlt, weil er sonst leicht schlechtes, sumpfiges und untaugliches Land im Sack kauft. Beabsichtigt er eine Farm (gewöhnlich 160 Acker) mit schon einigen cultivirten Strecken zu kaufen, so möge er sich bei achtbaren, zuverlässigen Landsleuten, z. B. den Herren George aus Berlin, Dr. Wunderly, Scheuer, Hübschmann,

Hasse*), Wiesener u. s. w. in Milwaukee Raths erholen. Der Länderhandel in der Nähe von Milwaukee wird sehr lebendig betrieben und soll für Viele einen schönen Gewinn abwerfen. Es gehören dazu neben genauer Kenntniß des Landes, der Verhältnisse und der Sprache auch nicht unbedeutende Mittel. Wem ein Vermögen z. B. von 6000 bis 8000 Dollars zu Gebote steht, der thut wohl, in der Nähe der Stadt, wenn auch aus zweiter und dritter Hand, Land anzukaufen. Auch bei 2000 bis 3000 Dollars Vermögen wird man ebenfalls gute Geschäfte machen, wenn man in solcher Nähe etwas Land kauft, um daselbst eine Schenke (tavern) mit einem Materialladen (store) für die umliegenden Landsleute zu errichten.

Wisconsin hat als ein neuangesiedeltes Land natürlich noch Mangel an Geld und Capital, was der gesetzliche Zinsfuß von 12 Procent beweist, welchen man selbst bei der beßten Sicherheit, bei erster Hypothek (first mortgage), auf Landgüter zahlen muß. Ueber den Bestand des Grundes und Bodens und die darauf geliehenen Gelder wird ebenso wie bei uns ein Hypothekenbuch (recorderbook), nur mit dem Unterschiede geführt, daß in Amerika nur der Beamte für die Zuverlässigkeit und Richtigkeit desselben zu bürgen hat, den Gemeinden oder dem Staate aber keine Verantwortung aufliegt. Die Einsicht in dasselbe steht Jedermann frei, und hierin liegt die beßte Controle für die richtige Einzeichnung. Es sollen mit diesem hohen Zinsfuße zunächst Capitalisten herbeigezogen werden, an denen es eben mangelt. Die Capitalien werden selbst auf Grund-

---

*) Herr Hasse hat eine kleine Schilderung des Wisconsingebietes herausgegeben.

besitz nie auf lange Jahre ausgeliehen. Werden die Zinsen nicht bezahlt, so nimmt der Gläubiger die Farm und verkauft sie gewöhnlich so, daß er die Interessen doppelt und dreifach wieder gewinnt. Noch bleibt ein anderer Weg, Capitalien anzulegen, übrig, und dieser ist bis jetzt der rentabelste gewesen. Man kauft nämlich Bauplätze innerhalb der Stadt, circa 50 Fuß breit und 150 Fuß lang, die jetzt im Werthe sehr gestiegen sind und bis zu 1600 Dollars bezahlt werden, baut darauf ein hölzernes Haus, richtet dasselbe zu einem Store ein und vermiethet es. Man verdient dabei immer mindestens 20 bis 25 Procent. Daß auch hier, den Gesetzen zum Trotz, Geldwucher getrieben, daß besonders bei kleineren Summen und auf kurze Fristen Einwanderer 40 bis 50 Procent zahlen müssen, das ist ebenfalls eine Thatsache. Dieser Krebsschaden hat sich leider auch bis hierher durchgefressen. Wir haben Männer in Milwaukee getroffen, welche drei Häuser von Backsteinen (brickhouses), drei Stockwerke hoch, für die Bausumme von 7000 Dollars gebaut hatten und daraus 33 Procent Hausmiethe zogen. Die Häuser in der Stadt sind natürlich meist leicht und schlecht gebaut, machen sich aber in einem Zeitraume von 4 bis 5 Jahren bezahlt. Dazu kommt, daß das Bauen außerordentlich rasch geht, da die Einwanderer immer hinreichende Arbeitskräfte darbieten, dann auch die Arbeit selbst durch zweckmäßige Maschinen aller Art, z. B. Hebezeuge u. s. w., sehr gefördert wird. Häuser in Milwaukee, mit einem Kostenaufwande von 3500 Dollars erbaut, werfen 800 Dollars jährliche Miethe ab, Häuser von 1700 Dollars eine monatliche Rente von 27 Dollars, jedoch mit Ausschluß der zu zahlenden 2 Procent Brand-Assecuranz. In Milwaukee besteht,

was ich gleich hier einschalten will, eine Versicherungscompagnie ohne Capital, so daß Jeder nach den vorkommenden Fällen — Feuersbrünste kommen oft vor — beisteuert, was zeither mitunter 3 Procent betragen hat. Die Versicherungen der Häuser sind nöthig und für die hölzernen, leicht feuerfangenden Häuser natürlich sehr hoch. Die Grundsteuer in Milwaukee beträgt 1 Procent, indem ein Haus von 1200 Dollars Werth, auf ⅓ geschätzt, jährlich 4 Dollars zahlt. Die Bauplätze oder Lots bezahlen 1 Procent vom Capital. Die Capitalsteuer beläuft sich auf 2 Procent von den Zinsen, so daß 100 Dollars Zinsen 2 Dollars abgeben. Die Ausgaben der Stadt sind jetzt wegen der dringend nothwendigen Brücken und anderen Bauten bedeutend, ihnen angemessen auch die Steuerauflagen.

In diesen herrschte früher ziemliche Unordnung, die jedoch seit Einführung der Verfassung gehoben sein wird. Unter Anderem muß jeder Einwohner von Milwaukee 2 Tage des Jahres Straßenarbeit verrichten oder 12 Schilling zahlen (1 Dollar = 8 Schilling). Kupfer giebt es nicht in Wisconsin, das kleinste Geldstück ist 4 bis 6½ Cents Silber. Die Schulsteuer ist für den armen Mann sehr unbedeutend. Es werden aber Steuern auf abschätzungswürdiges Eigenthum zu Bestreitung der Schulbaukosten und Lehrergehalte gelegt.

Siebenundzwanzig Meilen von Milwaukee, an den Twin-Lakes, ist ein Collegium unter der Leitung der bischöflichen Kirche begründet, sowie auch noch Universitäten, höhere Schulen und gemeinnützige Anstalten in Kurzem gestiftet und hergestellt sein werden.

Von den umliegenden Farmen haben wir mehre besucht und uns überall, wie in Milwaukee selbst, der herz-

lichsten Aufnahme zu erfreuen gehabt. Die Farmen befinden sich meist — wie schon bemerkt — einige Meilen vor der Stadt, und wir haben die Besitzer derselben, wenn auch nicht in glänzenden, doch glücklichen und erfreulichen Verhältnissen gefunden. Wir fuhren auf die 4 Meilen entfernte Farm eines Bauers aus Süddeutschland, welcher mit dem Schuhmacher Wiesner aus Leipzig in Milwaukee eingewandert war, als erst 2 Häuser daselbst standen und die ganze Gegend noch von Indianern bewohnt war. Er war unverheirathet und hatte mit Vorwissen der Regierung, ohne Zahlung zu leisten, 160 Acker zur Urbarmachung angenommen (claimed), konnte aber, weil er allein, ohne Hilfe und Mittel war, in einem Zeitraume von drei Jahren nicht viel ausrichten. Er verheirathete sich hierauf mit einer jungen, hübschen, jetzt sehr starkbeleibten Amerikanerin, hatte drei freundliche Kinder erzeugt und lebte auf seiner Farm, wo er circa 40 Acker geklärtes, d. h. urbar gemachtes Land besaß, in einem einfachen, rohen Blockhaus recht glücklich und zufrieden.

Seine ganze Besitzung war mit einer Einzäunung umgeben; dazu gehörten außer seinem Wohnhaus noch zwei Ställe für das Vieh, eine Scheune, ein Keller, 2 Pferde, 2 Knechte (von denen jeder 10 — 12 Dollars monatlich erhält), Rindvieh und ein kleiner, dicht vor dem Hause liegender Gemüsegarten. Der fischreiche, nur für kleine Kähne fahrbare Menomenee floß durch die Besitzung, auf welcher er reichlich Mais, Weizen, Klee, Melonen und Kürbisse erbaut hatte. Von den urbar gemachten 40 Ackern Land war ein Theil zum Maisbau verwendet. Bei unserer Anwesenheit war die Ernte schon vorüber, wie wir an den dastehenden Schobern ersahen. Die einige Fuß hohen Baum-

sturze standen noch überall in dem bearbeiteten Boden umher, welcher letztere schwarz aussah und einen außerordentlich humusreichen Gehalt aufzeigte.

Der Ertrag des Bodens lieferte pro Acker durchschnittlich 50 bis 60 (oft 80 bis 100) Bushels Mais à 50—55 Pfund, 35—45 Bushels Weizen à 60—64 Pfund, 40 Bushels Hafer à 30—35 Pfund. Das übrige Land war zu Gras und Kleebau verwendet*). Das Holz des noch gut mit Eichen und Ahorn bestandenen Waldes schlug der Eigener allmälig nieder und arbeitete so auf die größere Urbarmachung hin. Neben mehren Kühen hatte der Farmer Schweine und Federvieh vollauf. Seine Frau war bei unserer Ankunft mit Waschen beschäftigt, was stets am Montag der Fall ist, und hatte zu diesem Zwecke Regenwasser in einer Art von Cisterne aufgefangen, weil das Trink- und Flußwasser wegen seiner kalkhaltigen Bestandtheile dazu nicht so tauglich ist. Indem sie uns nun mit freundlicher Miene saftige Masch- und Wassermelonen zum Ge-

---

*) Auf dem aus einer braunen oder schwarzen, gewöhnlich 5 bis 7 Fuß tiefen Dammerde mit einer Unterlage von Lehm oder Thon und Sand bestehenden Boden wird auch mit Glück der Anbau von Winterweizen als die erste Frucht versucht. Das Land wird zu diesem Zwecke zwischen Mai und Juli geackert, Mitte August und September geeggt, und dann die Saat vorgenommen, nach welcher sogleich das Land mit doppeltem Strich wieder geeggt wird. Bei einer frühen Beackerung des Bodens kann von der Aussaat des Winterweizens auch noch eine Ernte Buchweizen gewonnen werden, welcher letztere dann zu Anfang Septembers abgehauen werden muß. Die Gartenfrüchte z. B. Gurken, Masch- und Zuckermelonen, Kürbisse, Bohnen, Erbsen, Mohrrüben, weiße Rüben, Kartoffeln u. s. w. gedeihen meist vortrefflich in Wisconsin.

nuß vorsetzte, war der ehrliche Deutsche bemüht, unsere Zungen mit Whisky-Schnaps (am beßten aus Korn, aber meist aus Mais erzeugt) anzufrischen und diesen einfachen Imbiß mit vortrefflichen Jagdgeschichten zu würzen. Er war ein leidenschaftlicher Jäger, zeigte uns seine lange, schwere Büchse (rifle), mit welcher man vermittelst eines in der Gegend des Schlosses herumlaufenden Ringes, in welchem an verschiedenen Stellen Kugeln liegen, fünfmal, ohne von Neuem zu laden, schießen konnte, und hörte nicht auf, die vortreffliche Wirkung derselben auf die in seiner Besitzung herumstreichenden Waschbären, Hirsche, grauen Eichhörnchen (squirrels) zu rühmen. Da sich die Jagd vermindert hatte, so wollte der Mann seine Farm einschließlich des Inventariums und der ganzen Ernte für 3000 Dollars verkaufen, um sich tiefer in dem Inneren des Landes ansiedeln und seine Jagdleidenschaft befriedigen zu können.

Von diesem Hange zu einem nomadisirenden Leben werden allgemach auch die Deutschen ergriffen, und sie folgen demselben mit gleicher Hartnäckigkeit wie die Eingeborenen. Eine andere Farm, dicht an der nach Madison führenden Landstraße gelegen, mit einem Flächeninhalt von 188 Ackern, wovon 30 in urbarem Lande bestanden, war vom jetzigen Eigenthümer aus zweiter Hand für 2200 Dollars gekauft worden. Ein Inländer hatte sie der Art in Pacht, daß er die eine Hälfte des Ertrages als Pacht abgab und die andere in der Weise abarbeitete, daß er jedes Jahr ein Stück klären, d. h. cultiviren mußte. Die meisten übrigen Farmen, 160 Acker groß, wovon gewöhnlich 20—40 Acker geklärt waren, gaben an Producten so viel her, daß der Farmer davon in der Nähe der Stadt verkaufen und sich nach und nach behaglicher einrichten konnte. Bis dahin hatte er aber recht-

schaffen und lange gearbeitet. Denn Arbeit ist die Loosung in Amerika.

In Milwaukee bemerkten wir ferner einen Viehmarkt, der auf einem mit Fencen umzäumten Platze außerhalb der Stadt abgehalten wurde. Es war daselbst recht schönes Rindvieh aus der Umgegend zusammengebracht worden, welches sich durch kleinen, aber kräftigen Köperbau auszeichnete. Der beßte, freilich nicht eben fette Ochse wurde mit 45 Dollars verkauft*). Die Viehzucht Wisconsins steht im Allgemeinen noch auf einer niedrigen Stufe, aber in Kurzem wird der Reichthum der Natur einen großen Fortschritt machen. Das Rindvieh und die unzähligen Pferde, welche sowohl hier, als in anderen Staaten ohne Stall sind, schwärmen Tag und Nacht in der Nähe der Farm umher und sehen wohlgenährt aus. Sie sind gewohnt, von Zeit zu Zeit nach der Farm zurückzukommen, und verlaufen sich selten. Die Deutschen in Wisconsin bauen Viehställe, worin das Rindvieh den Winter über untergebracht und mit Maisstroh und Heu gefüttert wird. Die Pferde (indian ponies), mehrfach von mexicanischer Abkunft, sind meist klein, stark

*) Der Einwanderer kann sich in Milwaukee einen zweispännigen Wagen zu 30 bis 50 Dollars und ein Joch Ochsen zu 40 bis 60 Dollars kaufen, bei welchen letzteren er aber darauf sehen muß, daß sie keine sogenannten „Fencenbrecher" oder „Fencenspringer" sind. Die ersteren sind meist durch an der Spitze der Hörner angebrachte Löcher kenntlich, in denen eine Stange in der Mitte mit einem zugespitzten Holz eingefügt wird, welches letztere beim Gebrauch der Hörner die Nase des Ochsen verletzt. Den Fencenspringern wird zur Heilung ihrer Springlust ein langes, an einem hölzernen Ring befestigtes Holz an die Brust gehängt.

und von keiner edlen Figur, zeichnen sich aber durch Leichtheit und Ausdauer aus. Neben diesen sieht man auch feine englische Racen, welche eingeführt sind und schon jetzt bei den stattfindenden Pferderennen gebraucht werden.

Bei größerer Ausbildung der Landwirthschaft würde sich auch die Schafzucht in Wisconsin eines glücklichen Erfolges erfreuen. Die starke Wollproduction würde dann die Errichtung von Wollspinnereien nöthig machen. Schafzucht wird bis auf die Staaten Pennsylvanien und Ohio wenig getrieben, dürfte aber um so rentabler sein, da die Tuchfabrication der Union im Ganzen noch auf keinem hohen Fuße steht, weßhalb die Einführung (import) ausländischer Tuche trotz des hohen Zolles einen bedeutenden Handelsartikel bildet und großen Gewinn abwirft. Als vor wenigen Jahren die Amerikaner den ersten Schäfer in dem Staate Ohio sahen, konnten sie das Geschäft eines solchen Mannes um so weniger beurtheilen, da ihnen bis jetzt die Classe dieser müßigen, faulen, den ganzen Tag herumschlendernden Menschen unbekannt geblieben war. Der Schäfer mit seiner weidenden Herde fesselte die ganze Aufmerksamkeit der Vorübergehenden und wurde zum Gegenstande der allgemeinen Betrachtung.

Es hat sich auch in Milwaukee eine deutsche sogenannte Washington-Garde gebildet, und es wimmelt daher daselbst von Obersten und Capitäns. Denn namentlich der letztere Titel ist so gebräuchlich, daß man ihn fast Jedermann ertheilen hört; gar oft reden sich die gemeinsten Kerle mit den höchsten militärischen Titeln an. Krankheit verhinderte uns, dem in Aussicht gestellten Manöver beizuwohnen. Wir bekamen deßhalb weiter nichts zu sehen,

als die blaue, mit rothen Aufschlägen besetzte Uniform des Chefs, die noch besonders mit goldenen Generals=Epaulettes, Achselschnuren und braunseidener Schärpe geschmückt war, und die von patriotischen Damen der Stadt gestickte, im blau und goldenen Felde die Sterne der Union zeigende Fahne.

Es bestehen in Milwaukee mehre von Deutschen errichtete Bierbrauereien, welche hier, wenn auch im Kleinen und unvollkommen betrieben, dennoch den Besitzern einen hübschen Gewinn abwerfen, denn die deutsche Bevölkerung der Stadt sorgt für die Consumtion dieses Stoffes gar wacker. Lagerbierbrauereien giebt es nicht, da es an Capital und Kellern fehlt, obschon diese letzteren in dem Thonboden recht gut ausgemauert werden könnten. Ein gutes obergähriges Bier zu liefern, würde hier um so mehr rentiren, da neben der Consumtion am Platz auch auf vortheilhafte Versendung nach Southport, Chicago u. s. w. gegen baare Bezahlung zu rechnen sein möchte, welcher Vortheil noch durch den wohlfeilen Holzpreis (die Klafter zu 1¼ Dollar) und durch die Anwendung von Maschinen vermehrt werden könnte. Ein Barrel Bier (circa 128 preuß. Quart) wurde aus 100 Pfund Malz und 1½ Pfund Hopfen hergestellt und für 5 Dollars verkauft. Der Preis der Gerste war damals 3 Schilling für 50 Pfund, der des Hopfens 25 Cents für das Pfund (1845 kosteten in Cincinnati 50 Pfund Gerste 10 Schilling, 1 Pfund Hopfen 12 Cents). Auch für Branntweinbrenner ist die Lage nicht ungünstig, insofern der Mais zur Whiskyfabrication angewendet wird; natürlich muß man die Behandlung des Mais und besonders die Gährung desselben kennen.

An Comsumtion in den Barrooms (Schänkzimmern) würde von Seiten der trinklustigen Amerikaner kein schlechter Absatz zu erwarten sein.

Die Stadt hat eine günstige Lage für Fabriken und Manufacturen, in denen vor Allem die Verarbeitung der rohen Producte gewinnbringend sein würde. Wegen des großen Blei- und Kupferreichthums des Landes würden hier Bleischmelzereien, Bleiweißfabriken und Kupferhämmer am rechten Platze sein, indem das meiste Blei aus dem Westen des Landes in rohem Zustande ausgeführt wird, um als Bleiweiß wieder zurückzukommen.

Der fette Humusboden des Landes muß zum Bau der Oelfrüchte, insbesondere des Rübsamens passend sein, indem er die geeigneten Bestandtheile zum Gedeihen dieser Frucht besitzt, wenn nicht die häufigen Spätfröste die Ernte verderben. Ein Einwohner hat den Versuch mit Rapsbau gemacht und war mit dem reichlichen Ertrag von 80 Bushels schönem, kräftigen Raps sehr zufrieden. Wegen des noch wenig oder gar nicht stattfindenden Rapsbaues zur Erzeugung von Rüböl findet man im ganzen Westen nur selten Oelmühlen, deren Erbauung übrigens später keine unwichtige Speculation sein dürfte. Der Amerikaner, überhaupt kein Freund von öligen Speisen, hilft sich, indem er anstatt mit Oel den Salat mit Speck oder Essig allein genießt. Oelmühlen, welche durch Pressen der Castorbohnen das sogenannte Ricinusöl (castor-oil) erzeugen, kommen mitunter im Westen vor.

Der nahe Wald und die immer zunehmenden Bauten in der Stadt fordern ferner zu Anlegung von Sägemühlen auf, da die vorhandenen das Bedürfniß bei Weitem nicht befriedigen. Das Schneidelohn wird meist in

Holz bezahlt in der Art, daß der Müller die Hälfte der hm abgelieferten Blöcke für das Schneiden der Breter, Dielen, Planken u. s. w. behält. Der Bau solcher Sägemühlen in dem Westen geht sehr rasch vor sich; sie werden trotz des nahen Wassers, welches nur zur besseren Fortschaffung der Breter rc. dient, meist durch Dampfkraft getrieben. Man sieht Mühlen mit perpendiculären Sägen für Blöcke und mit winkelförmigen für Latten, sowie Maschinen in denselben aufgestellt, welche in 24 Stunden 48000 Dachschindeln zuschneiden. Die Speculation des Yankees geht noch weiter und läßt ihn transportable Dampfsägemühlen errichten, welche, auf einen starken Wagen geladen, leicht in diejenige Gegend gebracht werden können, wo man ihrer bedarf. Auch zum Absägen der Bäume werden öfters Maschinen angewandt, womit ein bedeutender Theil des Hauerlohnes erspart wird. Die vortreffliche Einrichtung der amerikanischen Mahl- und Graupenmühlen ist zwar bekannt genug, leider aber in Deutschland noch nicht allgemein eingeführt.

Wenn ich erwähne, daß ich in Amerika keine Windmühle gesehen habe, so geschieht dieß deßhalb, weil mir diese Lücke im Speculationsgeist des Yankees um so mehr auffallen mußte, als jene bei der Kostspieligkeit der Dampfmühlen und dem öfters eintretenden Wassermangel durchaus nicht überflüssig sein dürften.

Es bleibt mir nun noch Einiges über die kirchlich religiösen Verhältnisse der Stadt Milwaukee zu sagen übrig. Es giebt auch hier die verschiedenartigsten Religionsecten, und es sind daher Kirchen, meist hölzerne, die Hülle und Fülle in allen Formen vorhanden. Einige derselben gewähren durch den hellen Anstrich einen freund-

lichen Anblick und erinnern an die kleinen hölzernen Spielhäuser der Kinder. In der katholischen Kirche wurde in deutscher Sprache gepredigt, während die schön gebaute Presbyterianerkirche meistens von Anglo-Amerikanern besucht war. Das Innere der Kirchen ist sich ziemlich gleich; Wände und Gänge sind mit Teppichen belegt, welche aber selbst von dem zur Aufrechthaltung der Ordnung angewiesenen Kirchner, trotz dem, daß Spucknäpfe aufgestellt waren, durch häufiges Spucken verunreinigt wurden.

Der Katholicismus, welcher in den vereinigten Staaten große Biegsamkeit, Anschmiegsamkeit an die Volksitten und Regierungsformen zeigt, scheint die Unveränderlichkeit seiner Dogmen fest zu behaupten und mit dem Vordringen der Bevölkerung zugleich ernstlich darauf bedacht zu sein, einen immer festeren Standpunkt zu gewinnen*). Die Katholiken der nordamerikanischen Union bilden jetzt gegen den Willen des Papstes eine Nationalkirche, welche 22 Bisthümer, 46 Frauenklöster u. s. w. zählt, und täglich an Proselyten gewinnt**).

Schließlich gedenke ich noch mit dankbarer Erinnerung der deutschen Männer, welche durch ihre Gesangvereine und gut ausgeführten, trefflichen Quartett-Gesänge in den öffentlichen Gärten Milwaukees mir so oft hohen Genuß

---

*) Eine deutsch-katholische Gemeinde von 200 Personen unter Leitung des Dr. Guistiniani hat sich im Monat December 1846 zu New-York gebildet.

**) Während ich dieß schrieb, kam mir die Triersche Zeitung vom 5. Februar 1848 zu Gesicht, worin es heißt:

„Der Univers" schreibt: „„Soeben erschien der Calender für die Katholiken der vereinigten Staaten, der über den Zustand der katholischen Religion daselbst wichtige Aufschlüsse giebt. Die Zahl

verschafft und das Bild der lieben Heimath auf das Lebhafteste vor die Seele gezaubert haben. Die Gesänge, unter welchen sich das von Alexander Conze componirte schöne Oregonlied auszeichnete, welches deshalb im ganzen Westen schon als freiwilliges Nationallied gesungen ward, wurden mit frischer, reiner Stimme, mit Geschmack und richtigem Verständnisse, unter der ganz vortrefflichen Leitung eines erst vor Kurzem eingewanderten sächsischen Schullehrers vorgetragen. Es würde dieser Vortrag selbst den rühmlichst bekannten Sängervereinen des deutschen Vaterlands nicht zur Unehre gereicht haben. Jenes Lied erschien zuerst im Jahre 1846 im „Milwaukee-Banner", einer Wisconsinzeitung, und lautet:

Frisch auf nach Oregon!

Frisch auf des Westens Söhne,
Die ihr das Feld nicht sä't,
Die ihr als freie Schützen
Ein ruhig Loos verschmäht,
Der Wand'rung Strom von Osten
Dringt nah' und näher schon,
Es schwinden eure Wälder —
Drum auf nach Oregon!

---

der Katholiken beträgt 1,200000 auf eine Gesammtbevölkerung von 18 Millionen Einwohnern. Unter diesen 16,800,000 Nichtkatholiken bestehen 20 verschiedene Secten, zu denen noch immer neue hinzukommen, während die katholische Religion jährlich durch Emigranten und Convertiten bedeutend zunimmt. Die Katholiken stehen unter 3 Erzbischöfen, 24 Bischöfen und 890 Priestern. Kirchen giebt es 907 und Capellen 562. Der Klerus hat im Jahre 1847 um 76 Priester zugenommen; auch wurden in demselben Zeitraum 95 Kirchen auf Kosten der Gläubigen erbaut. Die Zahl der Diöcesen hat sich seit 1837 mehr als verdoppelt, ebenso die der Priester. Die Anzahl der Kirchen hat sich verdreifacht."" — Ob dieß nicht in majorem gloriam der alleinseligmachenden Kirche etwas stark übertrieben ist, will ich weiter nicht untersuchen.

Und ihr, nach Abenteuern
Begierig und nach Streit,
Nach Jagen und nach Wagen,
Nach Waldes=Lustbarkeit,
Herbei aus allen Staaten
Der weiten Union!
Es lebe Berg und Prairie!
Es lebe Oregon!

Wohl Tausend stark wir sammeln
Uns an Missouri's Fluth,
Der Niedre und der Hohe,
Ob reich, ob arm an Gut.
Die tausend Herzen bindet
In Eins ein einz'ger Ton;
Begeisternd schallt die Loosung:
„Frisch auf nach Oregon!"

Unübersehbar vor uns
Blüht, duftet die Prairie,
Des Urwalds Wipfel rauschen
In wilder Poesie,
Und über Fels und Schluchten
Ziehn muthig wir davon,
Das Sternenbanner pflanzen
Wir auf in Oregon.

O, dieß sind nicht die Herzen,
Die zittern vor'm Gefecht,
Die, wenn Monarchen drohen,
Entsagen ihrem Recht.
Als Freie ziehn sie westwärts,
Und nach errungnem Lohn
Als Freie auch behaupten
Sie glorreich Oregon.

A. Conze, aus Bückeburg gebürtig, hatte bis 1843 in Jena und Leipzig studirt und war seit einigen Jahren eingewandert. Leider konnte er seinen, in obigem schönen Gedicht ausgesprochenen Wunsch, eine Gesellschaft kühner Abenteuerer, gleich den Helden der „Astoria", über die Wüsteneien und Gipfel des Felsengebirges zu führen, nicht durchsetzen; sein Feuer riß ihn nach dem Südwesten, in die Reihen der Freiwilligen, und hier fiel er in der Schlacht von Buena-Vista, weil er sich nicht ergeben wollte.

Die Amerikaner haben seine vortrefflichen Eigenschaften allgemein anerkannt. Conze war ein edler Mann von ächt deutscher Gesinnung, ein ehrenwerther Vertreter der deutschen Nation; er suchte ihr die Achtung und das Ansehen zu verschaffen, dessen sie zu ihrer Anerkennung bei den Amerikanern noch so sehr bedarf.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck der Teubner'schen Officin in Dresden.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler, Alexander

Skizzen einer Reise durch Nordamerika und Westindien mit besonderer Berü
cksichtigung des deutschen Elements, der Auswanderung und der
landwirthschaftlichen Verhältnisse in dem neuen Staate Wisconsin
Bd.: 1

Dresden [u.a.] 1848

It.sing. 1235 l-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468671-0